Gall. rev. 550/1

LUZIFER

ODER

GEREINIGTER BEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE

DER

FRANZÖSISCHEN REVOLUTION

ERSTER THEIL.

1797.

R
Bayerische Staatsbibliothek München
Luzifer 1
37
BS direkt

Die französische Revolution erschüttert den Erdball. Grofs, wichtig und lehrreich, verdient sie bis in ihre roheste Elemente gekannt zu werden. Zwar gleicht sie dem ersten Ebenbilde Gottes und scheint zum Theile wenigstens, von Koth erbaut. Wie aber konnte Menschenwerk aus reinem Licht gewoben seyn, wenn es das des Schöpfers selbst, nicht ist.

Die Absicht der Revolution war gut, edel und nothwendig. Liesse sich denken dafs sie verloren gienge, so ist der Krieg wider die Vorsehung gerechtfertigt. Allein das Volk, welches mit kühnem Muthe, weise Ordnung in die Verhältnisse der sittlichen Welt einzuführen gedachte, verdient, wie auch immer sein Versuch ausfällt, die Achtung und den Dank des Menschenfreundes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

VORREDE.

Das bürgerlich-heroische Trauerspiel, dessen leztem Akte, unser leidendes Zeitalter sehnsuchtsvoll entgegenschaut, wurde mit einer hinreissenden Symphonie philantropischer Grundsätze eröfnet. Weh dem Herzen das nicht mitfühlte. Denn obwohl Verderbniss und Unverstand, das Gesez der Vernunft zum Werkzeuge verkehrter Absichten, und zur Quelle unsäglichen Jammers gemacht, so bleibt der Wahrheit göttliches Recht doch unverlezt und überlebt jeden Missbrauch.

Die Auftritte genauer und nach allen Momenten zu beobachten, hatte sich, Samler vorliegender Bruchstüke, in eine der Seitenlogen gestellt, wo man die Spieler in der Nähe und hinter dem Vorhang erblikt, ohne oft mehr als andere zu sehn. Er brachte keine vorgefasste Meinungen mit, sondern wünschte sich zu belehren, und das System der Schule an den Prüfstein der Erfahrung zu halten. Duldsamer Denkungsart, frei von selbstsüchtigen Leidenschaften, welche das Urtheil irre leiten, und

fest entschlossen keinen andern, als kontemplatifen Antheil zu nehmen, benuzte er seine gesellschaftlichen Verhältnisse, einzig zu Befriedigung einer wohlgemeinten Wiſsbegier.

Wenn Unerfahrenheit bisweilen leichtgläubig, voreilig in Schlüssen, ungewiſs im Entscheiden macht, so war doch der Frühling des Geistes auch nicht ohne Vortheil. Das Auge der Jugend sieht nicht selten schärfer. Ihre Neugier ist wachsamer, ihr Sinn nüchterner. Sie darf vorwitzig seyn, und das Miſstrauen selbst verbirgt sich weniger vor ihrer Unbefangenheit.

In dem Laufe zweier geschichtsreichen Jahre, lieſs sich ein beträchtlicher Vorrath von Beobachtungen samlen. Sie lagen roh und ohne Puz durch einander. Die sichtende Zeit erst, sollte gemeinnüzige Resultate aus diesen Materialien ziehen, und zu einem wohl gebildeten Ganzen ordnen. Ernſter Vorsaz den eine Horde fanatischer Barbarn vereitelte. Kerls qui rupto robore nati, compositive luto, nullos habuere parentes, hegten kein Intresse den Mahler aufzumuntern, der ihr treues Bild entwerfen wollte. Ein Manuscript in fremder Sprache, bei einem Ausländer, hätte diesen aufs

Schafot gebracht. Um solchen Preiss dürften wenig angehende Schriftsteller Lust zum Schreiben fühlen. Es lohnte sich der Müh dem Unheil vorzubeugen. Allein wer hätte nicht gern das erste Produkt jugendlichen Fleisses, dem frühen Tode zu entreissen gesucht?

Ein Theil desselben, der vorher unter dem Titel: B r u c h s t ü k e erschienen ist, wurde aufs Gerathewohl der Post übergeben. Gelang der Versuch, so sollte das Uebrige folgen. Doch während man noch der Nachricht von glüklicher Ankunft entgegen sah, brach die Katastrofe des 31 Mai aus. Dadurch hörte jede persönliche Sicherheit gänzlich auf. Die Haussuchungen wurden häufiger und mit hartnäkigerm Forschen betrieben. So blieb kein Ausweg, als den Flammen zu opfern was sich nicht ohne Furcht aufbewahren, und ohne Sorge anvertrauen liess. Vergebens suchte mein Assistent das Urtheil zu lindern. Ich schlief nach vollbrachter That ruhiger, und vielleicht stünde es um meinen Frieden besser, mehr ähnliche Autodafe angestellt zu haben.

Den verstörten Flüchtling nahm unterdess ein gütiger Freund eben so liebreich auf, wie er mich

selbst in seine brüderliche Arme geschlossen hätte. Die durch Gewohnheit eines fremden Idioms unwillkührlichen Eigenheiten und Mängel der Schreibart, hielten ihn nicht ab über den Stoff selbst, günstiger zu urtheilen, als ich, bekannt mit des Werks zahlreichen Gebrechen, hoffen durfte. Er hielt dafür, daſs gerade unter den damals gegebnen Zeitverhältnissen, meine Schrift nützen könne, [indem sie Gegenstände ins Licht setze, um welche jedermann im Dunkeln tappe. Sein Gutachten vertritt die Stelle von vielen, und konnte mich gegen den Tadel in Schuz nehmen, von dessen Rechtmässigkeit man schon im Voraus überzeugt war. Ich willigte in den Druk um so leichter, als Teutschland durch ein unzugängliches Meer von mir abgesondert lag, mich die Scheuſslichkeit der Epoche über Welt und Nachwelt gleichgültig, und das Schiksal meines Buchs so unbedeutend machte, daſs ein ganzes Jahr vergieng, eh es mir einfiel mich danach umzusehn.

Der Aufopferung und Geduld meines edlen Freundes verdanke ich, daſs eine Art von Ordnung in die unzusammenhangenden Theile, welche kein Ganzes formirten gekommen ist. Unglüklicher

Weise nur, muſste das Manuskript an einen Typograf gerathen der wahrscheinlich blos auf Löschpapier, (wo nicht gar Zigainer Lumpen) zu druken versteht, und als wenn er auch nicht lesen könnte, den Autor mit so viel Drukfehlern und Ungereimtheiten eigner Erfindung ausstaffirt hat, daſs eine neue Ausgabe an die man sonst vielleicht nicht gedacht hätte, gewissermassen unvermeidlich geworden ist. Wüſste ich den Namen des talentvollen Handwerkers, so sucht ich ihm ein Denkmal zu setzen, allein es ist ihm vermuthlich mehr an V e r d i e n s t als an Ehre gelegen.

Schwerlich möchten je Gegenstand, Zeit, Land und Druker, einstimmiger getrachtet haben, ein Buch in üblen Leumund zu bringen als bei den Bruchstüken, und allem Ansehn nach verdanken wir den neuen Titel, irgend einem ähnlichen Mißgeschik. Luzifer stellt jedem Leser frei ihn für ein Kind des Lichts oder für ein Kind der Finsterniſs zu halten.

Was den zweiten Theil betrifft, der um vieles früher aufgetreten ist, so hebt man sich leichter über jede unangenehme Besorgniſs weg. Die sogenannten h i s t o r i s c h e n B r i e f e wurden im Hui der Um-

stände, und ohne Vorbereitung hingeworfen. Sollten sie, was sehr leicht möglich, I n k o n g r u i t ä t e n enthalten, so müssen diese ganz auf Rechnung des ersten Herausgebers gesezt werden, der am besten wuſste was in Teutschland schiklich und seinem Intresse zuträglich war- —

An Dr. P. U.

Zu bestimmen, welche Fortschritte Frankreichs politische Glaubensreform seit 1792 unter den Völkern Europas gemacht, müfste man den damaligen Begrifs- und Empfindungszustand derselben, mit dem heutigen vergleichen. Wohl also lohnte sichs der Müh eine Rükreise in die bereits verflossnen Kriegsjahre zu thun, und wer gienge nicht gern auf Entdekungen an der Hand Ihres gelehrten Geistes aus? Schade, dafs ich dem geselligen Zuge nicht folgen darf. Wir würden klassischen Boden betreten, Monumente und Trophäen für die Weltgeschichte, aber auch Ruinen aller Art erbliken, traurige sowohl als fröhliche, und bald Schmerz bald Lust empfinden, denn es hiefse unsrer Gutmüthigkeit zu viel vertraun, wenn wir nicht beim Anblik in Schutt gestürzter Mifsbräuche lachen oder jauchzen sollten. Wir sind Plebejer! warum wollten wir nicht des Ruhms unsrer Kaste — Freunde der Gerechtigkeit, warum nicht des Triumphs der guten Sach uns freun? Als verschriene oder gemifshandelte Wahrsager, könnten wir frohloken die Zeichen der Zeit richtig gedeutet zu haben, wäre ihre Er-

füllung nicht mit Drangsalen begleitet gewesen, die sich freilich der Wahnsinn unsrer Widersächer selbst zugezogen hat, welche man aber dennoch gerne abgewandt hätte.

Siegreicher als jezt ist Praxis nie der Theorie zu Hülfe gekommen. Edlen Ansprüchen der Majorität, standen gleiche Ausführungsmittel zu Gebote. Wir gründeten die Befugniſs durch selbstgewählte Stellvertretter regiert zu seyn (denn das ist die eigentliche Streitfrage des Krieges) auf Rechtmässigkeit, und siehe auch die Palme des Muths und der intellektuellen Kraft gehört dem Volke. Die Kamaschentaktik stiftsfähiger Grauköpfe wurde von dem Krauſsköpfigen Genie republikanischer Jünglinge allenthalben in die Flucht geschlagen. Der Adel, wo er sich nur bliken lieſs, muſste die Ueberlegenheit des Bürgers und Bauern fühlen. Man hat seine Herolde, seine Scribenten, seine Minister, seine Feldherrn dergestalt matt gemacht, daſs die durchlauchtige Reputation desselben eine Gespenstergeschichte worden, welche nun eben so wenig furchtbares, als ein Volksmährchen des vergangnen Jahrhunderts hat. Denn im Staube liegt das bebänderte Vorurtheil für des Adels Kriegs- und Kabinetstalente, so wie beides Unverstand der Herrscher und Baufälligkeit der Throne, in ekelhafter Blösse ihrer Alterschwäche dastehn, zum Spotte der Schadenfreude.

Hüthen Sie sich jedoch, unbillig zu seyn, und den Republikanern mehr Verdienst beizumessen, als uns wirklich gebührt. Der Adel hat zu seiner Niederlage redlich mitgeholfen. Glimpflicher wäre mit ihm die Revolution umgegangen, hätte er sie nicht nach alter Ritterweise, kek zum Tournier herausgefordert. So ist er denn fast umsonst aus dem Sattel gehoben, und niemand wundert sich deſs, weil während der Fehde, Begriffe gäng und gäbe worden, die man sich ehedem nur ins Ohr raunte. Daſs Schache, Sultane, oder wie sie sonst heissen, *Unmündige* sind, soll ein Pensum für Schulknaben seyn. Mit einem Schub von Hinten macht solch ein Unmündiger Zeits einer Viertelstunde, so viel Edelleute als ihm gutdünkt. Was können da anders als Miſsgeburten zum Vorschein kommen, und diesen sollte der reife Sohn unverdorbner Natur und rechtlicher Erziehung, Bürger und Landmann nicht gewachsen seyn. Ich bedaure die Fürsten wenn sie noch obendrein Marionetten in den Händen ihrer eignen Kreaturen sind. Die öffentliche Meinung der Mittelklasse, spricht den Grossen und Mächtigen alles persönliche Verdienst ab. Es wird schwer halten ihr neues Zutrauen in königliche Fähigkeiten einzuflössen. Man erinnere sich ja, daſs die Koalition nicht etwa den Abscheulichkeiten des Terrorism Krieg ankündigte (die

Koalirten sind Terroristen in ihrer Heimath) sondern den bescheidenen und menschenfreundlichen Grundsätzen der konstituirenden Versamlung, dafs man den natürlichen Einflufs der Vernunft zur hämischen Propagande log und brandmarkte. So was hätten wahre Selbstherrscher, das heifst, Könige, die eignen Willen und Verstand besitzen, nimmer gethan. Sie mufsten keinen grössern Stolz kennen, als erste Bevollmächtigte des Volks zu seyn, und haben sich allenthalben wie Sachwalter des Adels aufgeführt, der unser Feind ist.

Bis 1792 nahmen nur Europas hellste Köpfe, warmen freilich, aber stillen Antheil an der Revolution. Allmählige keinesweges stürmische Staatsverbesserung, war das einstimmige Losungswort der aufgeklärten Freiheitsfreunde. Die Revolutionspartei Frankreichs verhielt sich behutsam. Sie wollte weder noch wagte alles was nachher geschehen ist. Furchtbare Möglichkeiten lagen in der Zukunft Nacht verhüllt, und die Ereignisse des Innern, in deren Gefolge ein Meer von Blut rauscht, konnten nur durch einen Druk von Aussen zur Wirklichkeit gedeihn. Jeder Wohlgesinnte suchte den Druk abzuwehren. Wer hat ihn verliehn? die königliche Thorheit der Koalition. Sollte man nicht glauben das Prinzip einer befsern Gesezgebung, habe auf alle herkomliche Pfründen-

träger wie ein Basilisk gewirkt, dessen entsezlicher Blik betäubt und schwindlicht macht? Statt zu fliehn, stürzen sie sich selbst in den Abgrund! O! ja die Vernunft ist ein Schröckensmann für alle auf Aberglauben und Vorurtheil beruhende Gewalt. Plözlich kamen Begebenheiten zum Vorschein, welche für die Klasse so nicht liest, leserlicher als feurige Schwerdter am Himmel, jede Einbildungskraft lebhafter aufrüttelten, als die abergläubischen Phänomene der Nacht. Allen Völkern, Ständen und Leuten, den rohesten und unwissendsten sind die Augen gleichsam mit Gewalt geöfnet, und der grosse Gegenstand des allgemeinen Intresses zur Betrachtung vorgelegt worden.

Wer liefse sich in das weite Feld ein, die Folgen des unmittelbaren Kontakts, des Verarmens der Schazkammern und des aus dieser Quelle fliefsenden Reichthums eines Theils der Bürger, während die andre Hälfte durch das Ungemach des Kriegs verdirbt, ihrer Länge und Breite nach zu schildern. Diese Folgen sind für jedermann sichtbar genug. Im Wirrwarr mannigfaltiger Verlegenheit schreiten die alten Regierungen mehr und mehr zu revolutionellen Mafsregeln, welche nothwendig gegen sie selbst ausfallen, wie solches der Erfolg bereits gezeigt hat.

Zu andern Betrachtungen führt, die nicht blos physische, sondern auch moralische und intellektuelle Thätigkeit, so durch den Krieg erwekt und genährt wird. Sie macht den Geist neugieriger und unternehmender, indeſs von allen Seiten Stoff und Bedürfniſs zu politischen Untersuchungen strömt. Schriften für und wieder die Revolution, Volkszeitungen wovon jede Zeile auf den Hauptgegenstand hinweist, wo Gefühle und Beispiele von Würde aufgestellt, wo Begriffe und Ausdrüke eingebürgert werden, die bisdahin in keines gemeinen Mannes Ohr gefallen, über keines gemeinen Mannes Zunge gegangen waren. Die Masse neuer Vorstellungen, Ansichten und Empfindungen ist ungeheuer. Sie hat sich besonders der Jugend bemächtigt, der das Reich der Welt gehört, weil sie in der Zukunft lebt, uns verdrängt und begräbt. Die ganze junge Brut Europas, ist von republikanischen Gesinnungen durchdrungen, und wir behaupten dreust, daſs wer heute die Krone des glükli chen Alters trägt, ohne für das grosse Beginnen der Menschheit wie für seine Geliebte zu glühn, ein Jüngling ohne Kraft, Weichling, Memme ist, der nie ein stattlicher noch uns furchtbarer Mann wird, denn es giebt Begriffe, (der Art sind die republikanischen) welche unmittelbar mit der Energie des Karakters zusammen hangen. Ausser dieser heranwachsen-

den Republikanerschaar fehlt es nicht an ausgebildeten Männern voll Geist und Starkmüthigkeit, die mit Ungeduld das Joch ihres subalternen Standes tragen. Sie drükt Verachtung unwürdiger Obern. Ihrem Ehrgeiz ist verboten über die enge Peripherie hinaus zu schreiten, welche ungerechtes Vorurtheil um ihre Tugenden und Talente gezogen hat. Sie sehnen sich ins Freie. Mit lüsterner Eifersucht erbliken sie täglich ihres Gleichen aus dem Nichts emporgehoben, und durch den Zauberstab der Revolution auf die Parallele der Könige gestellt. Indefs im Staube der Archive oder unter pädantischen Waffenübungen, dieser Männer blühende Kraft verwelkt, schwingen sich glorreiche Jünglinge zu Gestirnen des Jahrhunderts auf. Selbst der Habsucht bietet die Revolution lokende Aussichten. Ein ungeheures Heer von Glüksrittern hat sich mit den Spolien der Ueberwundenen bereichert, und schwelgt Genufs in den paradisischen Gärten der Unabhängigkeit und des Ueberflusses. Die Schröknisse der Revolution im Innern sind fürs Ausland kein Dämpfungsmittel worden: weil der Standpunkt zu entfernt ist; weil man die nähern Umstände nicht kennt, weil man von gleichsnerischen Reden getäuscht wird; weil der grosse Haufe nach dem Ausgange der Begebenheiten schliefst, und die angewandten Mittel nach ihrem Erfolge beurtheilt; weil er

es mit den Glüklichen hält, und die Revolution im Felde wie auf der Rednerbühne gesiegt hat; weil man seit sechs Jahren von nichts als Staatskatastrophen redet, denkt und träumt; weil es keine glänzende Reputation mehr in Europa, als die giebt, welche durch die Revolution und für Frankreichs Sache entstanden ist; weil man es allenthalben gern den gefürchteten Republikanern gleich thäte, und wer möchte den tausend Motifen nachreisen, die eine Reform des politischen Glaubens bezielen, und dem alten Herrenstande Europas das Garaus zu spielen drohn.

Männer welche die Geschichte, den Menschen, vorzüglich aber den Geist der Zeit untersucht hatten, und kannten, sagten mit mehr oder weniger Bestimmtheit, die Folgen des Kriegs und der Koalition vorher. Sie wurden verlacht, oder als Jakobiner gemiſshandelt. *Noch dauert deine rühmliche Proskription fort, Edler Verfolgter, den Freunden der Wahrheit theurer Gorani!* Die Begebenheiten, die vorhandne Erfahrung sprechen Urtheil zwischen Dir und den Regenten. Darf man hoffen, daſs die Gezüchtigten endlich, den Zuruf der Philosophie hören, und seinem Rathe Folge leisten? Ich glaube nicht. Unterfängen wir uns die Zukunft zu schildern, wie sie dem denkenden Geiste vorschwebt, gleich würden die, welchen das

Denken

Denken Gräuel ist, uns wie reissende Thiere zu hetzen, uns als Rädelsführer zu verurtheilen suchen, blos weil wir vorhergesehn, oder vorausgesagt hätten, was aller Wahrscheinlichkeit nach erfolgen mufs, sie aber nicht wissen wollen, denn im Buch des Schicksals steht geschrieben: Jene sollen meiner Zuchtruthe nicht entgehn.

Die Geschichte kennt Unternehmungen welche ihren Sukzefs der Unwissenheit verdanken. Der Angreifende bildete sich zu viel ein, und der Gegner kannte weder seine noch des andern Kraft. So eroberten die Normänner einen Theil *Frankreichs* und Sizilien. Heut zu Tage verhält sichs anders. Wir wissen genau die statistischen Hülfsmittel unsrer Gegner zu berechnen, und setzen ihnen moralische Ressurzen entgegen, deren Umfang und innerer Gehalt unermefslich sind. Ferner aber scheint ihre Thorheit jenen Vers des griechischen Dichters zum Motto erkohren zu haben, dem zufolge das Völklein der Sterblichen, auf tausend verschiedenen Wegen die Götter der Unterwelt zu besuchen eilt.

Sie solten nur allein auf Erhaltung bedacht seyn, — und gehen mit Vergrösserungsplanen um, gleich als wollten sie wie Wirbelwinde alle Atomen der bürgerlichen Gesellschaft durcheinander kehren. Nach dem an Pohlen verüb-

ten Beispiel, rüsten sie sich Teutschland zu verschlingen, um jedes dort glimmende Fünkchen Freiheit auszulöschen. Statt mit der Vernunft zu unterhandeln, sind sie bemüht diese allmächtige Federkraft zu unterdrücken. Nehmt euch in Acht Ihr Herrn! Es könnte ein Schnellgalgen seyn.

Ich gehöre wie Sie wohl wissen mein Lieber, nicht in die Sekte von Enthusiasten welche überspannte Foderungen und Hoffnungen hegt. Mir behagen Friede und Freundschaft, denn süsser ist glückliche Ruh als Ruhm, und das Lachen gesunder als Fehde und Zwietracht. Die gegen Misbräuche eifernden Systematiker, haben nicht selten ihre Ansprüche so wie ihre Verheissungen übertrieben, und mit der tugendhaftesten Absicht Schimären verfolgt. Der alte Herrenstand hält sich treuherzig für den Staat selbst, kennt keinen andern Endzweck desselben als sich, weil seine Herrlichkeit bis hieher in ungestörtem Genusse von Misbräuchen lebte, die ihm wohl bekommen. Er will nicht sehn wie viel davon auf morschen Vorurtheilen ruht, und dass man nachgeben oder zu Grunde gehen muss. Dann giebt es noch Schurken welche bald zu dieser, bald zu jener Partei gehören, es im Herzen nur mit ihrem Privatnutzen, nie mit dem allgemeinen Besten halten, aber Wahrheit und

Vorurtheil beides zum Vorwand ihrer selbstsüchtigen Absichten gebrauchen, bald Chuans bald Jakobiner sind. Diese drei Faktionen wenn Sie wollen, *Philosophie*, *Vorurtheil* und *lasterhafter Eigennutz* werden sich noch geraume Zeit hindurch bekriegen, und gegen einander heute gewinnen, morgen einbüssen, bis Müdigkeit oder Erfahrung eine gemeinschaftliche Kombination erzeugt, in welcher der drei Interessenten jeder, den möglich grösten Antheil findet.

Ganz der Ihrige.

BRUCHSTÜKE

AUS

DEN PAPIEREN EINES AUGENZEUGEN.

Freiheit! Gleichheit! Das Recht, auf Eurem Altare Weihrauch zu brennen, ist nur den tugendhaften Menschen vorbehalten.

VORBERICHT

DES ERSTEN HERAUSGEBERS.

Das Publikum erhält hier einzelne Aufsätze und Briefe wie sie während des Laufs der Revolution einem Manne aus der Seele flossen, der Augenzeuge aller Vorfälle war, und sich nahe an dem Brennpunkte befand, in dem sich die Kräfte, die Einsichten und der Wille einer ganzen grossen Nation gleich Strahlen vereinigten, und von da nach allen Seiten der Erde ausströmten. Um zu zeigen, wie glücklich sich alles in dem Verfasser dieser Bruchstücke vereinigt, um ihn zu einem scharfsinnigen, philosophischen und genauen Beobachter der ausserordentlichsten Begebenheit zu machen, die in der Menschheitsgeschichte gefunden wird, würde ich eine Lobrede schreiben müssen, was Freundschaftsdelikatesse mir verbietet.

Die Aufsätze sind von gemischtem Intresse, zum Theil unvollständig, unausgeführt, in der Sprache vom französischen Stil nicht ganz rein und

unausgefeilt. Der Verfasser hatte weder Zeit noch Geduld, einen Federstrich an diesen vor Jahren geschriebenen Briefen zu verändern; er würde jezt dem Ganzen eine andre Form geben, und dazu fehlt es ihm an Musse.

„Ueber vieles, schreibt er mir, habe ich, wie „Sie leicht denken können, meine Meinung geän„dert; es wäre leicht gewesen die Irrthümer zu „verhehlen, in die ich gefallen bin, allein dadurch „würden meine Aufsätze an Wahrheit verliehren. „Der Irrthum eines ehrlichen Mannes, der sich „mit öffentlichen Dingen, als unparteiischer, men„schenfreundlicher Beobachter beschäftigt, ist im„mer der Irrthum vieler, folglich gehören sogar „die Irrthümer in die Geschichte der Wahrheit der „Begebenheiten.„

Was hier im Druck erscheint, ist ein kleiner Theil dessen, was der Verfasser über die Revolution niedergeschrieben hat; sein Wille ist, eine vollständige, authentische Geschichte derselben auszuarbeiten, sobald ihn Musse und Geistesruhe begünstigen werden; aber der Himmel weiss, wenn diess geschehen wird.

Aus diesem Grunde, glaubte ich, den Verfasser bewegen zu müssen, diese Aufsätze, so viel Lücken und Nachlässigkeiten sich auch darinn befinden mögen, bekannt zu machen; denn ich bin überzeugt, daſs diejenigen Männer, so klein ihre Anzahl auch seyn mag, die unfanatisirt an den grossen Begebenheiten der Zeit das reinste Intresse nehmen, und allein der Wahrheit, Gerechtigkeit und dem Menschenwohlwollen dienen, diese Fragmente auch in ihrem ungeputzten unter sich unharmonischen Aufzuge mit Freuden aufnehmen und die äussern Fehler der Form bei der Wichtigkeit ihres Inhalts übersehen und gern verzeihen werden.

Aeusserst wichtig aber sind viele dieser Bruchstücke, weil sie in die geheime Geschichte der Revolution blicken lassen, weil sie die treffendsten Karakterschilderungen so vieler Männer liefern, die die ersten Rollen spielten, und weil sie in den Standpunkt stellen, aus dem man die ungeheuren Durchkreutzungen der Intressen, Intriguen, Treulosigkeiten, Verräthereien aller Art, der Bestrebungen der Philosophie, des Patriotismus und Frei-

heitsfanatism durchschaut, in der dadurch anscheinenden Verwirrung des Ganzen den wahren Gang der Revolution erkennt, und aus dem sich so vieles erhellt darstellt, was selbst für den, der unablässig die authentischsten Pariser Blätter las und die Begebenheit verfolgte, entweder durchaus dunkel blieb, oder wovon er die irrigsten Meinungen und Vorstellungen erhielt. —

Febr. 1793.

INHALT.

		Seite.
1	Erwartungen, die die Freiheit hoffen läſst.	1
2	Anekdote von Condillac und Rousseau. Vortheile einer grossen Hauptstadt.	5
3	In der Politik muſs man nach mehrern Prinzipien verfahren. - -	8
4	Die brittische Konstitution schikt sich nicht für andre Länder.	9
5,6	Die Revolution macht die ungleiche Vertheilung der Philosophie sichtbar. Beispiel einer schiefen Beurtheilung.	9,10
7	Eine Sentenz. - -	12
8,9	Wie und von wem kann man gute Gesetze erhalten? - -	12, 16
10	Hof Ludwigs XV. - -	18
11,12	Geschichte der Md. Dubarry. (Sie stürzt den Herzog von Choiseul.)	19,26
13	Ludwig XV. sucht den Herzog von Aiguillon zu stürzen. - -	26
14	Sittenverderbniſs des französischen Adels.	27
15	Klage über Mangel an menschlichem Gefühl bei den Generalpächtern und über die Entstehung einer militärischen Aristokratie.	35
16	Entstehungsort des Jakobinerklubs.	37
17,18	Die Königin setzt sich über die Hofetikette hinaus. Erklärung eines karossirenden Edelmanns. Verbrennung der Akten des Ordens des heiligen Geistes. Anekdoten von Md. de Brionne. - -	38,46
19	Grosser Herren Marställe und Garderobendienste. - - -	48
20	Der Hof hat die Revolution noch mehr bebeschleunigt. - - -	52
21	Ueber die Abschaffung der Titel.	52
22	Herablassung der Adlichen. - -	60
23	Cerutti's Schilderung des Adels. -	61
24	Unverwehrbarkeit mancher lächerlichen Prätensionen und manches Aberglaubens.	64
25	Adel und Bürger. - -	65
26	Entwurf eines Dialogs, über die Lächerlichkeit des Ahnenstolzes. - -	66

Seite

27 Delikatesse und Redlichkeit der Ritterzeiten. 76
28 Der Bürgerstand hat bessere Sitten als Adel und Landvolk. - - - 78
29 Prinz Conde und Madame Dubarry. 79
30 Ueber den Adel. - - - - 80
31 Uebertragung der Achtung des Vaters auf den Sohn. - - - - - 80
32 Unter welcher Bedingung es leicht ist, ein erträgliches Staatssystem zu finden, und Beurtheilung einiger vorhandenen: des englischen; des Systems der Oekonomisten. 82
33 Im Streite über die Titel wurde auf beiden Seiten gefehlt. - - - 89
34 Ueber die Unwissenheit des Landvolks in Frankreich. - - - 91
35 Drei Stufen der Aufklärung bei den Anhängern der Revolution. - - 95
36 Hofparthei und Parlementsglieder waren von jeher gegen einander. Schilderung französischer Gesellschaften und Manieren. 98
37 Entstehung des Duportschen Klubs. Chapelier. Orleans soll Haupt der Revolutionspartei werden. - - - 110
38 Die Loslassung der Uebelthäter bewirkt, gegen die Absicht, den Vorschlag zu einer Bürgerwache. - - 116
39 Ueber die Sendung der Wahlherren. Erste Spur der Kokarden. - - 117
40 Eindruck der Insurrektion und der Einnahme der Bastille auf den Hof. - 120
41 Mirabeau ist wegen seines Genies auf wichtigen Posten gefährlich. - - 123
42 Lafayette kommt durch Zufall auf einen eminenten Posten. - - - 124
43 Ausgesprengtes Gerücht vom Anzug von Räuberbanden. - - 128
44 D'Entraignes sonderbare Handlungsweise. 130
45 Die bewunderte Minorität des Adels hat nicht aus Philosophie ihren Feudalrechten etc. entsagt. Die gröſsten Begebenheiten werden selten präkonisirt. - - 130

Seite

46, 47 Die Deputirten des dritten Standes bedeken sich früher als sonst gewöhnlich war. 135
48 Mallet du Pan ist ein verworfener Mensch. 137
49 Danzard und die von ihm gestiftete brüderliche Gesellschaft. - - 140
50 Geist der brüderlichen Gesellschaft. Die Gesellschaft der Kordeliers. Ueber patriotische Gesellschaften überhaupt. - - 143
51 Des Königs Tanten verreisen. (Auch Monsieur will.) Ein Volksauflauf. Mirabeau, dem von den (sehr ausgearteten, S. 160.) Jakobinern Barnave entgegengestellt war, widersetzt sich dem Emigrationsdekrete desselben. 152
52 Auflauf um den Donjon zu Vincennes zu stürmen. Nasenstüberabend. - 167
53 Der Geist unsrer Zeit macht der Könige Allgewalt verschwinden. Lächerlichkeit der Erziehung von Prinzen. Charakteristik von vier aktiven Parteien von denen drei dem Könige gleich gefährlich sind. - - 172
54 Mirabeaus Werk über die Mängel und nothwendige Verbesserungen der Konstitution. 180
55 Spatziergang des Dauphins. - 182
56 Sklaven sind der Freiheit gefährlicher als Tirannen. - - 183
57 Die Revolution beschleunigt die Fortschritte des menschlichen Geistes. - 184
58 Lage Frankreichs gegen das Ausland. 185
59 Unpolitisches Betragen des Hofes und Ministeriums. Des Königs vereitelte Reise nach St. Cloud. Widersprechende Urtheile über sie. Lafayette erhält glänzende Genugthuung. Urtheil des Verfassers über die Reise. 186
60 Ludwig XVI. Frömmigkeit. - - 200
61 Inhalt und Eindruck des päbstlichen Breve den Priesterstand betreffend. - - 200
62 Der Abbe Raynal ist Plagiar. Es giebt in Frankreich mehrere Autoren, die nicht Verfasser ihrer Werke sind. - 202
63 Geschichte der Flucht und Zurückführung der königlichen Familie. , 211

Seite

64 Urſachen des Falles der Lameths. Ihre Kabale gegen Sieyes. Mirabeau täuſcht die Hoffnung für die Vormundſchaft zu ſtimmen. 226
65 Das Reiſeprojekt der königlichen Familie war übel erſonnen und übel ausgeführt. Beſchimpfung des Königs. - 241
66 Lafayette, von der Nationalverſamlung frei geſprochen, vertheidigt sich ſelbſt ſchlecht. Einigkeit einiger Partheihäupter nach des des Königs Flucht. - - 248
67 Wie viel ſich der König durch ſeine Flucht geſchadet. Beſchreibung einiger Vorfälle und Scenen während der Debatten über die Proſcription des Königs. - 261
68 Beſchreibung des Aufruhrs den 7ten Julius. 276
69 Verſchiedenheit der Abſichten bei der Proſcription des Königs. Intriguen einer Coalition gegen die Petitionäre der Proſcription. 280
70 Beſchreibung der Opinans de la culotte. 286
71 Darf die königliche Familie eine beſondre Kaſte, und von den Volkswahlen ausgeſchloſſen ſeyn? - - 287
72 Einige Spatziergänge. Bäder der Seine. Md. Villette. Der König wird durch die Konſtitution zu ſehr begünſtigt. 292
73 Mirabeaus Einfluſs und Verdienſte. Muthmaſſungen über ſeinen Tod. Robespierre. Dandre. - - - 296
74 Mirabeaus Präſidenzen der Nationalverſamlung. - - - 310
75 Die konſtituirende Verſamlung verdient Vorwürfe doch auch Entſchuldigung. 311
76 Urſachen der Suſpenſazion der Wahlverſamlungen bei der Flucht des Königs. 314
77 Die Nationalverſamlung wird über die Art mit Ludwig zu verfahren von zwei Partheien gedrängt. - - 316
78 Albernheit der Ariſtokraten. Bild eines ariſtokratiſchen Stutzers. - 317
79 Etwas von Sieyes Dekretsprojekt gegen die Preſsvergehungen. - - 319

Seite
80 Ueber das Ehedekret. - - 319
81 Dekret gegen kollektive Petitionen. 323
82 Wetteifer des Königs und der Nationalversamlung sich einander herabzuwürdigen. 328
83 Fourcroi's Entdeckung. - - - 331
84 Verdoppelung der Garde der Nationalversamlung. Die Bürger nehmen Piken. 333
85 Schilderung des Kamille Desmoulin. 335
86 Ueber die Spielhäuser und Spielsucht. Beurtheilung der Jakobiner und des Volks. 338
87 Kaufe und Verkaufe aus Hoffnung einer Gegenrevolution. - - - 346
88 Geschichte und Schilderung der Mlle. Theroigne. Md. Etta Palm. 347
89 Der Hof verhindert das Singen des Liedes ca ira. - - - 351
90 Ueber Freiheit des Theaters und der Presse. 352
91 Heroismus der Frauezimmer. Lob der niedern *Volksklasse*. Vertheidigung der Jakobiner. Vermuthungen über die Spaltungen der Gesellschaften. Vertheidigung des Pikentragens. - - 355
92 Mirabeaus Absichten. Sonderbarkeiten bei seinem Begräbniss. - - 363
93 Der Minister durfte im Jakobinerklub nur in der rothen Mütze auftreten. Unbegreiflicher Vorschlag in Proly's Kosmopoliten. Abschaffung der rothen Mützen. 367
94 Claviere, Roland und Dumouriez im Ministerium. Anekdote bei Leopolds Tod. Einfluss des Steigens und Fallens der Assignaten. 369
95 Ueber Robespierre's Aeusserung, die Schuldner der Aristokraten freizulassen. 374
96 Verhör der Journalisten über die Existenz des östreichischen Kommittes. 378
97 Meinungen, Besorgnisse, Absichten und Intriguen beim bevorstehenden Krieg. Lob des Privatlebens Lafayette's. Verdächtiges Betragen Ludwigs. Anekdote von Ludwig XV. 383
98 Wichtigkeit des bevorstehenden Kriegs. Robespierre erklärt nur Rousseau'n der Apotheose

Seite

	für würdig. Marat predigt die Nothwendigkeit eines Diktators. - -	392
99	Beleuchtung der ſcheuſslichen Scenen zu Anfang des Kriegs. Nothwendigkeit eines Diſciplinreglements. Urſachen des Unglücks im Anfange des Kriegs. -	394
100	Gefahr für die patriotiſche Partei beſonders von Seiten der königlichen Garde.	404
101	Aufhebung der königlichen Garde.	409
102	Ueber die Herunterſetzung der Salare der öffentlichen Beamten. - -	413
103	Der König begünſtigt Dumouriez, haſst Claviere, Roland und Servan. -	414
104	Fortſetzung. Dumouriez am Ende vom Könige. ſchändlich betrogen. Anekdote zur Hofkunde. - -	416
105	Leichtſinn der Franzosen beim Anmarſch der Preuſſen. - -	424
106	Wortwechſel zwiſchen einem königlichen Trabanten und dem Kutſcher eines Privatmannes. - -	425
107	Prophezeiungen vom Umſturz der königlichen Macht in Frankreich. -	428
108	Auflauf nach den Thuillerien. Ludwig macht im rothen Mützchen eine tragiſch-komiſche Figur. - - -	434
109	Fortſetzung. - -	439
110	Der Hof hofft die Nationalgarde wenigſtens zu neutraliſiren. Frohnleichnamsauftritt. - - -	441
111	Lafayette demaskirt. - -	445
112	Nothwendigkeit und Eigenſchaft eines Förderationsgenerals. Erträglichkeit eines Bürgerkrieges. Cicero und Brutus.	449
113	Neues Miniſterium, im Sinne Lafayette's. Lafayette geſchildert. - -	455
114	Theaterauftritte.	459

BRUCHSTÜCKE

AUS

DEN PAPIEREN EINES AUGENZEUGEN.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Ich liebe die Freiheit, weil ich das Vergnügen liebe. Niemand wird dem andern mehr von Geburts wegen, auf den Nacken treten, alle werden aufrecht gehn, keiner mehr gezwungen kriechen. Man wird sich ohne Rückhalt über alles was unser Bestes betrift, unterhalten, kühner reden, *schreiben* und handeln können; unser Kopf wird sich auf eine mannigfaltigere Weise bereichern, unsre Denkungsart vergrössern und veredeln. Der Ackerbau, die Industrie, die Künste werden von ihren Fesseln losgelassen, jede Arbeit ihrem natürlichen Eigenthümer zugehören. Wohlstand wird sich über die ganze Masse meiner Mitbürger verbreiten. Ich werde wenig und selten, hungrige und nackende sehn. Das Volk wird sich besser kleiden, und besser essen. Es werden keine Mifsheurathen mehr möglich seyn. Der Reiche wird ohne Erröthen die wohlerzogene Tochter des Armen wählen. Der kräftige junge Pächter wird das gnädige Fräulein glücklicher machen, als ein liederlicher Markis. Die aus solcher Ehe

Bayerische Staatsbibliothek München

entspringende Kinder werden thätige Landleute, Wirthschafter, oder auch einsichtsvolle Repräsentante seyn. Der arme Ludwigsritter wird ohne falsche Schaam den Degen, mit dem er so wenig Glück gemacht, gegen die Elle vertauschen. Der Reichthum des Weiland — Herzogs wird in gleichen Strömen über die Erben fliefsen. Sie werden Fabriken anlegen, die Kultur verbessern, und durch Erwerb gemeinnütziger Verdienste, die Achtung ihrer Mitbürger zu erwerben suchen. Kein Vorurtheil sezt sich mehr der oder jener ehrbaren Beschäftigung entgegen; jeder nicht unehrbare Schritt wird erlaubt seyn. Die Heurathen, die Geburten werden von dem Eigensinne der Eltern, und dem Rauchfasse der Priester unabhängig. Kein grausames Gesetz schmiedet mehr unter das Joch der Ehe freie Herzen auf lebenslang. Bey gleicherer Vertheilung der Glücksgüter wird es weniger freche Begierden, und weniger verworfene Sklaven geben.

Die Priester hören auf Gewissenstirannen zu seyn. Jeder darf sich ihrer nach Belieben bedienen, je nachdem er an Gaukeleien und Taschenspielerkünsten Gefallen findet, je nachdem er sich krank fühlt. Der gesunde Mann bedarf des Arztes nicht, und der Vernünftige geht zu keinem Quaksalber. Die Erziehung wird unabhängig von ihnen, und folglich besser seyn,

keine theologische Miſsgeburten, keine falsche Begriffe mehr einpfropfen, Kenntnisse, die wir vergessen müssen, wenn wir uns als gescheute Leute durch die Welt bringen wollen. Weil in Zukunft alle arbeiten, muſs jeder einzelne weniger zu thun haben, wir werden also mehr Zeit auf Wissenschaft und Künste verwenden, mehrere und schönere Konzerte und Schauspiele hören und sehn.

Das ist was sich mit Recht von der Freiheit erwarten läſst, was sie zu leisten verspricht, und leisten wird. In der That, wenn sie ein andres Ziel suchte, möchte ich ihrer nicht. Es giebt Leute, welche uns alle Kultur versagend, uns gerade nur auf die unentbehrlichsten Bedürfnisse reduziren möchten, das sind Narren, die eine Schimäre verfolgen, welche viele unglücklich machen kann, und für welche die bürgerliche Gesellschaft nicht bestimmt ist.

II.

Abbé Condillac war ein Bruder des Abbé Mably. Das Buch, welches Sieyes am meiſten gelesen, aus dem sich sein Nachdenken gebildet hat, sind des Abbé de Condillac *Recherches sur l'origine des connaissances humaines.* Man verdankt also das Genie des Abbé Sieyes gewissermaſsen dem Abbé Condillac. Nur in einer

Stadt wie Paris konnten sich zwei Männer begegnen, wie Rousseau und Condillac. Es ist bekannt, dafs leztrer dem Genferbürger ebengenanntes Werk in einer Garküche vorlas, wo man zu zwanzig Sols speist, und dafs es Rousseau gelang hundert Thaler seinem Freunde, dem dieses ein Schatz dünkte, für das unsterbliche Werk zu verschaffen. — Man hat zeither die grofsen Städte für Werkstätte des Verderbens angesehn, und vergessen, dafs sie die Werkstätte des menschlichen Verstandes sind, dafs sich nur hier, und von hieraus die Vernunft der Nationen erleuchtet. Allerdings gehet eine Menge Individuen zu Grunde, Opfer der Verführung und eigener Schwäche, aber die Wahrheit frey herauszusagen, so braucht es eines solchen Gemisches von Abstufungen der Kultur, von Weisheit und Unvernunft, von Brutalität und Delikatesse, von Tugend und Laster, in einem Punkt zusammengedrängt, um die guten Geister auf den traurigen Zustand der Menschheit aufmerksam zu machen, und auf Mittel der Verbesserung zu peitschen. Ohne dergleichen Lichtpunkte blieben die Nationen ewig so elend, wie sie es seit dem Einfalle der Barbaren bis zur Entstehung grofser Städte gewesen sind. Lasset uns eingestehn, dafs die Unglückliche, welche an der Strafsenecke ihr Gewerbe treibt, zu bedauern, aber nicht zu

verachten ist; ihr Unglück oder ihre Brutalität haben der Menschlichkeit über die wahren Ursachen ähnlicher Schlachtopfer, auf die Fläche weiter Reiche zerstreuter, unglücklicher Lustinstrumente, die Augen geöffnet.

Ausser dem Verluste einer gewissen Ideenweite, die mehr als man glaubt von dem Umfange unsrer Verhältnisse abhängt, ausser dem Verluste jener mächtigen Illusion, so die Grösse der Hauptstadt und die Nationalversammlung verbreitet, würden die Gesetzgeber in geringerer Vielfältigkeit von Meinungen schwerer aufgeklärt, von weniger Rathe beigestanden, leichter irre geführt, nur von einer schwachen *öffentlichen* Theilnahme gespornt, leichter eingeschläfert, weniger bewacht, leichter bestochen, endlich mit minderer Schwierigkeit in der Freiheit ihrer Meinungen durch Aufruhr und Truppen beeinträchtiget werden.

Für ein Gesetz, das den Beifall der Hauptstadt erhält, ist die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden, allenthalben gut aufgenommen zu werden. Die Hauptstadt nämlich vereinigt das Privatintresse aller Theile, und unterordnet es dem Intresse des Ganzen. Das Prisma des Lokaleigennutzes bemüht sich hier vergebens ein Farbengespenst in den Brennpunkt der Ellipse zu werfen. Welche Warnung für den Gesetzgeber, und welch ein gefährliches Beispiel für

die kleinern Portionen des Reichs, wenn sich die Hauptstadt zu gehorchen weigerte. Ich möchte wissen, wie man sie durch Eifersucht widerspenstig, von einem kleinen Orte aus beherrschen könnte?

III.

Man sagt bisweilen, die Erfahrung beweist, daſs die Prinzipien nichts taugen, man kann sich nicht unrichtiger ausdrücken. Ein wahres Prinzip kann nie falsch werden, allein in der Politik, wie in der Baukunst fehlt, wer nur nach einem einzigen Prinzipe verfährt. Es giebt für jede Sache, deren mehrere, eins so richtig wie das andere, wovon aber eins das andere modifizirt, und eine Institution kann nur in so fern gut seyn, als sie Resultat aller dieser Prinzipe zusammen ist. Zum Beispiele, die vollkommenste Form für ein Theater ist ohnstreitig die eines Halbzirkels; die Scene hat dort den gröſsten möglichen Durchmesser, und jeder Zuschauer ist gleich weit von dem Zentrum entfernt, dennoch könnte es sehr abgeschmackt seyn sie zu gebrauchen, weil Miene und Stimme unserer Schauspieler, in dem Zentrum des Durchmessers, ohne Sprachrohr und Maske verschwinden würden.

IV.

Man spricht von Etablirung der brittischen Konstitution in Schweden. Ich bin überzeugt, daſs diese Konstitution nirgends etablirt werden könne, und zwar, weil man die engländischen Vorurtheile zugleich mit ihr etabliren müſste, welches sich nicht thun läſst. Ein fremdes Volk würde vieles, in ihr erträglich Gutes, drückend finden, und da die Preſsfreiheit einen Hauptartikel ausmacht, so würde man sich ihrer nothwendig gegen die Konstitution selbst bedienen. Ueberdem aber wäre es äusserst abgeschmackt, eine Verfassung anzunehmen, die für das Zeitalter, in dem sie entstand, ziemlich vernünftig, aber weit hinter dem zurück ist, was die Philosophie unsers Jahrhunderts zu liefern vermag. Nur mit Hülfe groſsbrittannischer Vorurtheile kann die engländsche Verfassung nicht unausstehlich seyn.

V.

Die Revolution sezt in den Standpunkt, ein wichtiges Phänomen des menschlichen Verstandes im Groſsen zu beobachten, nämlich: die ungleiche Vertheilung der Philosophie in den erleuchteten Köpfen. Alle geben den Grundsatz zu. Einige bleiben dabei stehn wie jene Gnomiker, den Blick auf den Nabel gerichtet,

andre begleiten die ersten Folgerungen. Einmal in Bewegung gesezt, wird die Masse mit jedem Umschwunge dickleibiger. Niemand hat sich auf so grofse Gesellschaft, hat sich auf eine lange Reise geschickt gemacht; es giebt Gefahren, es giebt Versagungen, es ist nicht abzusehn, wie viel die Konsequenzen noch umfassen werden. Schon steht man in kolossalscher Entfernung vom alten Ufer, das macht schwindlicht. Tausende gehen unter, und es geschieht, dafs gleich den Wassern des Amazonenflusses, nur wenige von denen so aus der Quelle flossen, ins Meer gelangen. Seen bleiben zurück, ohne dafs der Marignam seinen Verlust empfindet, er strömt fort, und die Moräste trocknet der Hundsstern aus.

VI.

Es giebt Leute, die sich einbilden, das Gute könne nur allein Resultat einer einzigen Ideenverbindung seyn, derjenigen so sie kennen. Sie beweisen dadurch die Schwäche ihrer Menschenkenntnifs, die Armuth ihrer Erfahrungen. Was Wunder, wenn sie den Erdball mit Bösewichtern bevölkert sehn. Sie sehen nur Willen im Menschen. In der That giebt es Gegenstände, die so grofs und so einfach sind, dafs sobald nur der Wille dazu vorhanden ist,

schwerlich eine Verschiedenheit in den Mitteln *sie* zu erreichen statt findet, und wo man Verschiedenheit der Mittel bemerkt, man auf Verschiedenheit des Willens mit Recht schliefst. So zum Exempel, ist es unmöglich, dafs wer innig von den Rechten der Völker überzeugt ist, nicht die Nothwendigkeit anerkenne, dem Volke selbstgewählte Stellvertreter zu geben, und umgekehrt, wer die Nothwendigkeit der Stellvertreter läugnet, kennt und will nicht die Rechte seiner Mitmenschen, und wenn auch hier die Schuld nicht im Willen sondern in der Einsicht läge, so sind die Folgen zu bedeutend, um nicht *alle Widersacher* in eine und dieselbe Kathegorie zu werfen. Allein eine Menge, eine unzählige Menge, untergeordneter Gegenstände, die vielseitig sind, und wovon es gut ist, dafs einer diese, der andre jene Fläche fasse — wer hier noch die nämliche Meinungeinförmigkeit verlangt, ist ein Fanatiker, und leider stöfst man auf so viele. Condorcet ist und bleibt für sie ein Aristokrat, weil er gegen die Assignate geschrieben hat, zu der Zeit als ihre Annahme untersucht wurde, er gilt für sie das, wiewohl mehrere von den Nachtheilen in Erfüllung gegangen sind, die er vorhersagte. Es ist wahr, dafs diese Nachtheile noch bei weitem nicht die Vortheile überwiegen, dafs man sehr gut gethan seinen Rath zu verwerfen, — allein man ge-

wöhne sich doch ein für allemal ab, dem Willen anzurechnen was im Verstande liegt, und Verbrechen zu nennen was Irrthum ist. Die Franzosen müssen sich für unfehlbar halten, weil sie immer lieber den Vorsatz als die Einsicht anklagen, oder hätten sie recht, so wäre es Zeichen von grofser Verdorbenheit.

Es giebt zwey Arten von Leuten, die dem Philosophen das Leben gleich sauer machen, die einen so unter der Herrschaft der Vorurtheile, die andern so unter der Herrschaft der Einbildungskraft stehn. Jene wollen nicht vorwärts, diese sind nicht zu bändigen, und beider Wille ist weiter nichts als das hartnäckige Resultat einer schlecht kombinirten Ideenmasse.

VII.

Es geht den Nationen wie den Individuen, die Kräfte der Imagination haben ihre Fülle erreicht, ehe die des Geistes an abstrakten und spekulativen Materien geübt sind. Die Menschen sind Dichter, ehe sie Philosophen werden.

VIII.

Hr. De la Vicomterie und Robert wollen, dafs die Gesetze, nachdem sie auf die einfachsten Formeln reduzirt wären, jeder Gemeine insbesondre vorgelegt würden, damit diese über das

jedesmalige Gesetz befragt, mit ja und mit nein auszusprechen, im Stande sey. — Rousseau hält die repräsentative Regierungsform für unverträglich mit der Freiheit. — Wäre die Gesellschaft klein, isolirt, stünde sie nicht in vielen und schwer zu umfassenden Verhältnissen, so könnte man Rousseau's Strenge gelten lassen. Jezt ist zur Gesetzgebung nicht bloſser Wille, sondern reife und mannichfaltige Einsicht erforderlich. Nicht genug, daſs das Gesetz Ausdruck des allgemeinen Willens, es muſs dabei Werk der Vernunft, und je zahlreicher die Nation, einer desto vorurtheilfreiern Vernunft seyn. Wären *die* Aussprüche der Despoten *nicht* so häufig der Vernunft zuwider gewesen, man hätte sich wenig um die Quelle bekümmert, aus der sie von Rechtswegen flieſsen sollten. Vernunftmäſsigkeit ist just das wesentlichste Ingredienz des Gesetzes, und kann in groſsen Reichen, nur in so fern von der Majorität aller Individuen erreicht werden, als wahre Einsichten über ihre Masse verbreitet sind. Bis zur völligen Aufklärung, mag sich die Souveränität des Volks aufs Wahlrecht einschränken. Aber auch dann — (den unmöglichen Fall angenommen, daſs gleiche Kenntniſs und gleich guter Wille, jedes Staatsglied leiten) wird das repräsentative System immer das beste seyn, weil es geringern Aufwand von Kräften erfo-

dert, folglich jedem Einzelnen einen gröſsern Antheil derselben zu eignem persönlichem Gebrauche läſst.

Bei dem jetzigen Zustande groſser Reiche sehe ich nicht wohl wie gute und weise Gesetze auf demokratische Art zu erhalten stehn. Wie soll man sie bekommen? Die unglückliche Erfahrung unzähliger Völker, in der unabsehbaren Reihe der Jahrhunderte, haben gezeigt, daſs das verzweifelste unter allen Mitteln sey, Gesetzgebung und Regierung einem einzelnen Manne anzuvertraun. Von allen Königen, die die Erde heimgesucht, giebt es kaum sechse, die des Dankes der Nachwelt werth sind.

Fürsten und Volk, gleich schlecht erzogen, in dem Schmutze der Vorurtheile und der Unwissenheit aufgewachsen, mit dem Unterschiede, daſs sich das Volk zur Sklaverei, die Fürsten zur Herrschaft geboren glauben, die einen zum kriechen, die andern zum stolzieren abgerichtet werden, sind beide gleich unfähig zu regieren und Gesetze zu geben. —

Geschieht es einmal, daſs das Volk seine Rechte wieder erlangt, daſs es Gebieter wird, so bekömmt es Schmeichler und Hofschranzen, so gut wie der unrechtmäſsige Besitzer, der Fürst. Der Despotism und die Schmeichler richten die Könige zu Grunde, die Anarchie und die Schmeichler richten die Völker zu Grunde.

Wer soll den Zepter führen? — der Adel? — eine Geburts halber privilegirte Kaste? — das wäre noch der Müh des Reformirens werth.

Die Philosophie mufs das befsre aufstellen oder wenigstens darauf hinweisen. Aber es giebt, ich weifs es wohl, Philosophen, welche des edlen Berufs uneingedenk, ihr einziges Bestreben seyn lassen, dem Hergebrachten, wo möglich, die Rüstung einer gesunden Vernunft zu leihn. Sie befestigen dadurch und verewigen Vorurtheile und Mifsbräuche, und machen sich um die Mächtigen beliebt. Hr. Meister, der Parisische, befindet sich auf diesem Irrwege. — Er geht so weit, dafs er den Adel das *männliche Alter* der Gesellschaft nennt. Warum giebt er ihn nicht lieber für das schöne Geschlecht derselben aus. Denn eigentlich ist es doch blos die Grazie des feinern Umgangs, welche sein Urtheil besticht. Wir begreifen, dafs ein Mann von Geist, Sanftmuth, zarter Sinnlichkeit und Liebe des Behaglichen, gern auf dem Altar der sorgenlosen Götter opfere. Seine Gedanken in süfse Blumensträufschen gewunden, suchen eine Schäferin, natürlich dafs man die selbst erzogne Rose am liebsten einer Nymphe weiht. Aber weil ein geschmackvoll-gemächlicher Sybarit, sich in gewissen bürgerlichen Verhältnissen gefällt, defshalb sind sie noch kein wesentliches Ingredienz der Gesell-

schaft, und es heiſst die Bequemlichkeit ein wenig zu weit treiben, wenn man uns den Sopha aufbürden will, in welchem sich das Wohlbehagen dieser glücklichen Herrn schaukelt. Kurz, seit dem Werke, welches Sieyes über die Privilegien geschrieben hat, ist der Adel abgethan, und jede weitere Untersuchung überflüſsig geworden.

Wer also soll den Zepter führen? die Besten, die Weisesten! nicht die von einer dummen Menge, oder von einer tobenden Rotte dafür gehalten werden, sondern es wirklich sind. Die Wahlen müssen zu diesem Behufe Regeln, mehrern und strengern Regeln unterworfen werden, je ungeübter ein Volk, je neuer es noch in seinen Geschäften ist. Darum wäre zu wünschen, daſs der zweite Grad des Bürgerrechts, die Wahlschaft etwas schwerere Bedingungen hätte, möchte doch dagegen der erste Grad, die bloſse Aktivität desto leichter seyn.

IX.

Die Wissenschaft zu wählen ist eine Kunst, welche, wie so viel andre, erlernt werden muſs. Sie erfodert eine gewisse Gattung, bei einem plötzlich freygewordnen Volke, nicht vorhandner Menschenkenntniſs. Unerfahrenheit schenkt ohne Untersuchung, Zutraun allem was Eifer zeigt.

zeigt. Dazu kömmt, dafs die ehrbaren Leute, und denen es wohl geht, gemeiniglich keine Wagehalse sind — sich zurückziehn; Schurken hingegen und Kinder, die erstern weil sie weder Vermögen noch guten Ruf aufs Spiel zu setzen haben, die andern weil sie nicht wissen, was sie aufs Spiel setzen, werfen sich während kritischer Zeitläufe dreist in jedes Fahrzeug, das auf Beute ausläuft.

X.

Man weifs nicht ob man lachen oder weinen soll, wenn man in den Memoirs eines Staatsministers nichts als skandalöse Anekdoten und Gassenhauer findet, aber es ist zum todtlachen, dafs der nämliche Minister die Kunst dergleichen zu verfertigen, für das wesentliche Talent eines Staatsmanns, für ein Mittel ausgiebt die öffentliche Meinung zu stimmen. Welch eine Zeit, und welch ein Volk wenn er recht hat. Ich meine die Memoires des Grafen Maurepas.

Die geschickte Ausführung der Rolle Crispins machte am Hofe Ludwig des 15ten mehr Ehre, als Dupatis vortrefliche Vertheidigungsschrift, dem respektablen Manne im Publikum.

Hr. T.. Generalkontrollör der Finanzen, vermochte sich nicht länger als vier oder sechs Wochen in seinem Posten zu behaupten, weil er sich einen unauslöschlichen Anstrich von Lä-

cherlichkeit gegeben hatte. Der Herzog von ... für den er Geschäfte übernommen hatte, frug ihn, wenn er sich damit abgeben würde. Der Generalkontrollör, dem der Parlamentsstil noch im Kopfe safs, antwortete: nach der Dreifaltigkeit (*Après la trinité*). Der Herzog des Stiles ungewohnt: Wie, nach der Dreifaltigkeit werden Sie Sich mit meinen Geschäften befassen? Ja, mein Herr, nach der Dreifaltigkeit, eher kann ich nicht. — Der Termin scheint mir lang. — Ganz und gar nicht, in acht Tagen. — Was, in acht Tagen wird sich die Dreifaltigkeit mit meiner Affaire abgeben? Nun mufste sich der Generalkontrollör zu einer Erklärung verstehn, und die Scene dünkte einigen jungen Hofleuten so zugegen waren, dergestalt scherzhaft, dafs sie „Nachderdreifaltigkeit" zur Mode brachten. Am Hofe, auf der Promenade, im Theater, in der Kirche, allenthalben, um einen entfernten Zeitraum, um die Ewigkeit zu deuten, hiefs es, nach der Dreifaltigkeit! Die schönen Damen, so das zum erstenmale hörten, legten sich über die Brustlehne ihrer Loge, um zu wissen was es bedeute. Man erklärte ihnen die Dreifaltigkeit; nichts spafshafteres liefs sich denken als sie, und am Ende wurde ihrentwegen dem Generalkontrollör das Portefeuille zurückgezogen.

So weit gieng die Frivolität der Grofsen, dafs die Frage: ob Mlle. de Brionne, Schwester des

Prinzen von Lambesc, *vor* oder unter den Herzoginnen, bei Vermählung der Königin ihrer Anverwandtin tanzen solle, — eine höchst wichtige Staatsangelegenheit war. Die Pairs des Reichs versammelten sich — ausserordentlich. Die Sache wurde in Forma debattirt. Niemand wagte einen Vergleich zu negoziren; — so wurde denn der einmüthige Schlufs gefafst, dem Willen Ludwig des 15ten zu trotzen, nämlich: spornstreichs den Tanzsaal zu verlassen, wofern sich Mlle. de Brionne unterstände, gleich nach den Prinzen von Geblüt im Menuet aufzutreten. Wie beschlossen, so gethan. Der Streich wurde allgemein für republikanische Kühnheit gehalten.

XI.

Nicht die reellen, oder vermeintreellen Verdienste des Herzogs von Choiseul hatten Ludwig den 15ten für ihn eingenommen. Sein Talent, dem Könige zu kurzweilen, ihn, wenn der dritte Augenblick des Nachdenkens sauer wurde, durch Schwänke zu zerstreun, das war es, wogegen die Feinde des Herzogs umsonst gefochten hatten, und was sie aus dem Felde zu schlagen, verzweifelten. Dubarry half ihnen aus der Noth. Sehen Sie, wie? Es gehört zur Sache die Geschichte der noch lebenden, famö-

sen Virtuosin der Freude, von Anbegin zu holen. Md. Dubarry debütirte, wie bekannt, in der Spielakademie, oder besser, in dem königl. Bordell des Grafen Dubarry — denn bis zu diesem Gewerbe auch war der Adel herabgesunken. Man sah es wahrscheinlich für eine freie Kunst und also nicht für ehreverletzend an, wie alle die Gewerbe so zünftig sind. Ein Adlicher kann seiner Ehre unbeschadet Spieler, Bankerutirer, Lohnlakay, Hurenwirth, nur nicht Becker, Weber, Schuster oder Schneider darf er seyn. Jedes der Gesellschaft nützliche Handwerk stöſst ihn in die verworfne Pariaskaste der *Bürgerlichen*; macht ihn *infam*. Denn wir Bürgerlichen sind *infam*, in den Augen jedes ächten Edelmanns. Er darf meine Tochter schänden, sie heurathen kann er nicht, ohne sich selbst zu schänden. Welch empörendes Institut! Weg mit ihm aus der gesitteten Welt! Doch ich vergesse Md. Dubarry, die zu Hause Mlle. L'Ange, ausserhalb aber mit dem Namen benannt wurde, unter dem sie bekannt geworden ist. Sie war schön — gut gewachsen, sanft, aber ohne Geist. Der Graf Dubarry hatte eine Lieferungskommission für den korsischen Krieg akkaparirt, die ihm 20,000 Pfund einbrachte. Da es ihm ums Geld und nicht um die Lieferung zu thun war, so hatte er den Minister wider sich aufgebracht, dergestalt daſs rathsam

gehalten wurde, sich vor ihm zu demüthigen. Der Mlle. L'Ange wird das Geschäft übergeben. Geschmückt wie eine von den zwei Göttinnen, die den Preis verlohren, verfügt sie sich nach Versailles; sie wird vorgelassen, aber blos um von dem Herzoge aufs härteste empfangen zu werden. Ihr verdientet, sagt er ihr unter anderm, daſs ich Euren Halunken von Kerl nach Bicetre, und Euch Mamsell, die Ihr nichts als eine Hure seyd, nach der Salpetriere schickte. Ihrer nicht mächtig über diese Aufnahme, wie sich leicht denken läſst, kömmt sie zurück und erzählt. — Er, Dubarry, wüthet, — du gehst nach Versailles zurück; wir müssen unsre Sache durchsetzen. Den folgenden Tag fährt Mlle. L'Ange zu Hrn. Leveaux, dem Kammerdiener des Königs, demjenigen der die kleinen Zimmer im Hirschpark versahe; ein alter Lüderlich. Sie deckt ihm ihr Anliegen auf, und wahrscheinlich noch etwas mehr. Levaux glaubt seit lange nichts leckerhafteres gekostet zu haben; den andern Morgen erzählt er sein Abentheuer dem Könige, dessen Einbildungskraft sich nur mit dergleichen zu beschäftigen wuſste. Sire, sagte er, in dem familiaren Stile eines alten Lakaien und Kameraden seines Herrn, wenn sie allein sind, so lang' ich lebe habe ich kein so schönes Ding weder gesehn noch gefühlt. Wie alter H.. jäger, antwortete der König, du

hättest ein hübsches Abentheuer erhascht? Sire so verhält sichs, ich habe gestern ein Weib gehabt, nein es ist eine Göttin — denken Sie Sich Sire, schmachtend blaue Augen, kastanienbraunes Haar, Rosenmund voll der schönsten Perlenzähne, länglichtes Kinn, ründliche Wangen, vollen und feinen Wuchs, schöne Hände, kleine Füfse und was der Unterrock bewacht ist über alle Beschreibung. Aber Sire, etwas an ihr geht über alles. — Und was denn? versezt der König hastig. Sie versteht ihr Gewerbe, ich wette, dafs Ihro Majestät ihr Lebtage nicht so gewiegt worden ist — Höre alter Junge du ziehst mir das Wasser in den Mund, ich mufs, ich mufs sie sehn. — Ah Sire, das ist nicht, nicht so leicht wie Sie meynen, das braucht Umgänge, das wirft sich nicht sogleich jedem an den Hals; aber ich will sehen, es giebt nichts, das ich nicht für Ihre Majestät zu thun im Stande wäre. — Seht mir doch, was für ein wichtiges Ansehn sich der Halunke da zu geben weifs. Höre du must mir sie schaffen, es koste was es wolle. — Einige Tage darauf kömmt Levaux dem Könige zu sagen, dafs er die Dame bei ihm sehen werde. Levaux besafs ein Zimmer zum Gebrauche des Königs eingerichtet, um ungesehn über die vorgeführten Subjekte Musterung halten zu können.

Madame Dubarry verschweigt kein Geheimniſs, der König glaubt sich bezaubert. Der König umarmt seinen Lakaien, spricht von nichts als der Dubarry, und bringt eine unruhige Nacht hin. Den folgenden Morgen findet sich Md. Dubarry in dem Glanze einer Fürstin, und, um ihre Reitze ins volle Licht zu setzen, von einem minder schönen Frauenzimmer begleitet, zur Revue der königlichen Garden ein. Flugs wird ihr der Zirkel geöffnet, der nur gewählten Personen offen steht. Der König sieht sie in der Nähe, findet sie unvergleichlich, und grüſst sie mit Entblössung des Hauptes. — Den nämlichen Abend noch schreibt der Gebieter der grösten Nation von Europa, schreibt der Nachfolger Ludwig des Vierzehnten, wie ein Musketier an seine Metze, und läſst das Billedu von einem Pagen überbringen. Wer konnte die Verlegenheit schildern, worein diese überraschende Höflichkeit Madame Dubarry sezt, zum Glück treibt man einen Jungen auf, der zu schreiben versteht. Des Königs Wünsche werden erhört; er umarmt seine Gebieterin zum erstenmale in Compiegne. Levaux stirbt daselbst, sein Tod macht Md. Dubarry unabhängiger und erfüllt den Wunsch des Grafen.

Unterdeſs lebte sie in einer Art von Inkognito neun Monate in den Zimmern der Md. Pom-

padour, bis der Herzog von Richelieu, der kriechendste und insolenteste Hofschranze, das Eis brach, ihr die Aufwartung zu machen. Der Herzog von Aiguillon folgte diesem löblichen Beispiele. Alsdann wagte der König sie zu produziren. Nach eigenem Geständnisse ist er keiner seiner Mätressen so zugethan gewesen, selbst der Pompadour nicht. Als er mit Richelieu von dem Vergnügen sprach, das er bei der Dubarry finde, löste dieser das Räthsel. Sire, sagte er, das kömmt daher, daſs Sie nie in einem Bordell gewesen sind.

Man hatte den König mit der, zwischen Choiseul und der Gräfin vorgefallenen Zene bekannt gemacht. Eines Abends klagt Md. Dubarry über Uebelbefinden. Die Nacht verschlimmert den Zustand. Der König wird aufgeweckt. Er kömmt und findet die Gebieterin seiner Freuden, in der grausam beunruhigendsten Krisis. Lauft! Lauft! holt den Arzt. Hr. La Borde erscheint, fühlt den Puls. Der König und alles, was ihn umringt, steht in starrender Erwartung. Der Arzt schweigt, fühlt und horcht — sein Kopf regt sich bedenklich. — Was giebts? heraus damit, Doktor! Sire, Sie wollen es, die Gräfin befindet sich in einem schröcklichen Zustande, in einem Zustande, der keineswegs natürlich scheint. Und wenn ich Ihnen die Wahrheit gerade heraussagen soll, so

thue ich es mit der Gefahr zu mifsfallen; ich bitte nehmen Sie die Gräfin vor dem Herzoge von Choiseul in Acht, er könnte sie vergiftet haben. Wie, ruft der König, das wäre er im Stande? — Sire, Sie wissen, dafs der Herzog die Gräfin hafst — Ihr habt Recht; aber ich will dir's vertreiben; lafst mich machen, morgen, morgen jage ich den Herzog zum Teufel. Er wurde in der That aus dem Ministerium entfernt; so hatte Md. Dubarry ihre Nacht nicht verloren.

Der König wufste lange nicht, wen er an die Stelle des Verwiesenen ernennen sollte, so verstrichen einige Tage, und die Geschäfte schmachteten. Ja, das kann noch lange so gehn, sagte Aiguillon, was ist da anzufangen? — Der König kann Sie nicht leiden, versezte die Gräfin, aber immerhin; — warten Sie nicht ob er Ihnen das Portefeuille giebt, nehmen Sie es; stellen Sie Sich morgen im Kabinet ein, und ich wette der König verdankt es uns, ihn aus der Verlegenheit gezogen zu haben. Aiguillon folgte dem Rathe. Der König untersuchte nicht, wer ihm das Portefeuille gegeben hatte — liefs sich Depeschen vorlegen, und Aiguillon war Minister der auswärtigen Geschäfte, ohne jemals ernannt worden zu seyn. Ich habe diese Anekdote aus dem Munde der Md. N... ehmalige Vertraute der Dubarry. —

XII.

Seguier, der bekannte Parlementsadvokat Seguier kam in der wichtigsten Angelegenheit nach Versailles. Ludwig der 15te hatte ihn rufen lassen. Es betraf die Widerspenstigkeiten des Parlements. Sachte! Sachte! Was giebts? — Seguier! nun der kann hereinkommen. Seguier tritt in das Kabinet wo sich der König mit der Gräfin befindet, die, ihnen den Rücken zugewandt, auf einem Ruhebette schläft. Seguier trägt so leise als möglich, sein Geschäft vor. Gut! Gut! antwortet der König; aber, indem er der Gräfin sanft die Röcke lüftet, habt Ihr je etwas hübscheres gesehn? Seguier drückt sein Erstaunen, seine Bewunderung, sein Entzücken aus. Darauf will ich Lit de justice halten, sagt der König — gefällt Euch der?. Seguier zerschmilzt in süſsen Epitheten. Küſst mir ihn! zu Boden, wie sichs ziemt! Der Generaladvokat wirft sich auf die Knie und küſst den schönen Hintern der Gräfin wohl dreimal. — Das weitere könnt Ihr Euch beim Groſssiegelbewahrer erholen. So suchte Ludwig der 15te alles, selbst Magisträte bis zu sich herabzuwürdigen, *und fand sie bereitwillig.*

XIII.

Aiguillon zu stürzen oder zu ärgern, konspirirte Ludwig der 15te gegen den König von

Frankreich, dessen Minister der Herzog war. Ein, dem Kabinet der auswärtigen Geschäfte ganz fremdes Gesandschaftswesen, wurde insgeheim veranstaltet. Allenthalbenhin sandte der König intrigante Abgeordnete, um den Negoziationen des Herzogs aufzulauern und entgegenzuarbeiten. Dumouriezs Unvorsichtigkeit verrieth das Geheimnifs. Aiguillon liefs ihn in Amsterdam, so wie andre ihm ähnliche Geschäftsträger an ihren respektiven Bestimmungsörtern verhaften und in die Bastille bringen. Bei dieser Gelegenheit kam die Geschichte der Chevaliere d'Eon zum Vorschein. Sie war in der nemlichen Absicht zu London angestellt, wie Dumouriez zu Hamburg. Der König zog den Kürzern. —

XIV.

Unabhängig von der zerstückelten teutschen Staatsverfassung und ihren Zweigen, die meistentheils militarisch sind, kann keine ähnliche Revolution über den teutschen Adel, leichtlich hereinbrechen, und zwar, weil, trotz der groben und unabgehobelten Vorurtheile, womit er beladen ist, er sich um Staatsverwaltung und Landwirthschaft einige reelle Verdienste, und durch Ehrbarkeit Achtung erworben hat. Vom Luxus grofser Städte, und dem verderblichen

Beispiel grofser Höfe entfernt, auf dem Lande lebend, oder gar durch wissenschaftliche Erziehung gebildet, zeigt er sich oft gemeinnützig. Einen gewissen holprichten Hochmuth abgerechnet, der ihn blos lächerlich macht, sind seine Sitten meistens bürgerlich. Er besizt häusliche Tugenden, ist wirthschaftlich, hütet sich vorm Verschulden, und kurz, weifs von Selbstständigkeit und Selbstachtung, Dinge, an welche der französische Adel kaum im Traum mehr dachte. Wäre dieser nicht in die tieffe Verworfenheit gesunken, eben so verächtlich als verhafst gewesen, so hätte keine Revolution Hand an ihn gelegt. Wem der feige, aber ränksüchtige Widerstand, womit er sie bekämpft, noch nicht alle gute Meinung benommen hat, der kann sich, glaube ich, mit folgendem heilen: Nicht genug, dafs Herzöge und Pairs des Reichs im Dienste der Polizei standen, das heifst, Spione des Polizeilieutenants von Paris waren; so liefsen sich andre zu Filoustreichen, für eigne sowohl als für andrer Rechnung herab. Ich wiederhole nur im Vorbeigehn, die so oft erzählte Anekdote der Herzogin von Bourgogne, der auf einem Hofballe, wobei niemand, als Leute vom ersten Adel erschienen, ein Stück vom Kleide geschnitten wurde, um einer reichdiamantenen Agraffe willen. — Büffon erzählte dem Prinzen Gonzaga, dafs, nachdem er eines

Tages seine Sammlung (von der russischen Kaiserin, zum Geschenk erhaltner) Medaillen, einigen Herrn vom Hofe gezeigt, ihm beim Einlegen derselben mehrere der kostbarsten Stücke fehlten. — Ein Mann von Stande, der sich im Foyer gewärmt hatte, vermiſst, als er in die Loge zurückkommt, eine Dose, auf welcher sich das Bildniſs seiner Geliebten, von Brillanten eingefaſst, befand. Er erinnert sich, die Dose im Foyer noch gehabt, erinnert sich, dort nur allein mit einem Herrn im blauen Ordensbande zusammengetroffen zu haben — unmöglich läſst sich glauben, daſs ein Ritter vom heil. Geist das Handwerk der Taschendieberei treibe. Die Dose war dem Eigenthümer unschätzbar, um des Porträts willen. Er beklagt sich bei dem Polizeilieutenant Lenoir, der ihm verspricht, die möglichste Nachsuchung auf den Verlust zu wenden. Einige Tage darauf läſst ihn Lenoir zu sich rufen. Ihre Dose, mein Herr, ist wieder gefunden, aber verlangen Sie sie nicht zurück. — Ums Himmels willen, das Porträt — Das eben ist es, warum man sie Ihnen nicht wieder geben kann. Die Person, welche sie stahl, that es nicht für sich, noch um der Diamanten willen. Setzen Sie den Verlust so hoch an wie Sie wollen, ich habe Auftrag zu jeder beliebigen Summe. — Der Geplünderte murrt. — Mein Rath, sagt Lenoir, ist, gut zu

finden, was man Ihnen vorschlägt, denn nur allein der Machtspruch des Königs könnte sie Ihnen wieder verschaffen, und Sie wissen, was man dabei riskirt. — Gegen diese Bemerkung liefs sich nichts einwenden. Der Bestohlne gehorchte. Sein und des Publikums Verdacht fiel auf einen Prinzen vom Geblüte. — Wenn sich ein Pair zum Filou gebrauchen liefs (Profession, die einige Zeit hindurch am Hofe Mode war; — man bestahl sich, wie man sich im Spiele abgewann) so darf sich niemand wundern, dafs einmal Graf Artois ärgerlich über den Verlust (ganz laut, um von der Hofschranzenbande, welche die Rede angieng, gehört zu werden) dem ihm zur Seite stehenden Kammerherrn sagte: jagt mir die Halunken weg! — und dafs ihr Verhalten die Benennung rechtfertigte. Alles zog sich demüthigst zurück, bis auf einen Ludwigsritter, dem Artois mit Heftigkeit zurufte: Habt ihr nicht gehört, was ich gesagt habe? — O ja! gnädiger Herr, aber ich konnte das nicht für mich nehmen *). — Eben weil Leute von diesem Karakter etwas höchst seltenes waren, hielten Artois und der Hof sich alles erlaubt. *Was mach ich mir daraus, was*

*) Chassez-moi ses b. là. — N'avez-vous pas entendu ce que j'ai dit? Monseigneur je ne pouvois pas le prendre pour moi.

thut mir das *), antwortete Artois seinem Gouvernör, der ihn tadelte, sich mit Metzen öffentlich abzugeben. Dieses: was thut mir das? stand geschrieben in den *Herzen aller Grofsen.* Daher erlaubte sich Richelieu, jede Art von Spiel zu Bordeaux aufs strengste zu verbieten, während er aus seinem Hause eine öffentliche Spielakademie machte, auf deren Akzidenzien er seine Bediente verwies, um sich ihren Lohn zu ersparen. Die Bedienten, ihres Herrn würdig, pflügten den Acker, sie liefsen sich eine Fleischbrühe mit sechs Livres bezahlen. Der Herzog von Vrilliere trieb einen öffentlichen Handel mit Verhaftsbriefen; eine Frau, die ihren Mann wollte einstecken lassen, ein Ehemann, der seiner Frau los seyn wollte, addressierte sich an Md. de Sabatin, die Mätresse des Herzogs, sicher für einen festgesezten Preis bedient zu seyn. Die Minister trieben den Handel im Grofsen; ihre Dienerschaft im Kleinen; bisweilen theilten sie deren für sich und ihre Freunde gratis aus. Dem Lakay eines grofsen Herrn war es ein leichtes den oder jenen einstecken zu lassen, die das Unglück hatten ihm zu misfallen. Die Frau eines Goldschmieds (in der Strafse Pastorelle) geneigt ein unschenirtes Leben zu führen, beklagt sich über die Eifersucht ihres Ehemanns, bey der Frau eines prinz-

*) Qu'en m'arrivera-t-il?

lichen Läufers. — Dafür kann Rath werden, Nachbarin. Ich will Euch den Halunken schon vom Leibe schaffen. — In der That, es gelang ihr einen Verhaftsbrief aufzutreiben, und der arme Schlucker wurde eingesteckt. Das nämliche Schicksal hatte ein teutscher Baron, nur mit dem Unterschiede, daſs hier seine Gemahlin keiner Mittelsperson bedurft hatte, um sich eine Lettre de Cachet zu verschaffen. — Er hatte aus Leidenschaft eine Miſsheurath gethan, und, dem Zorne seiner Familie zu entgehen, sich mit seiner Geliebten nach Paris geflüchtet, wo er nach dem Verbrauch eines mäſsigen Kapitals keine andere Zuflucht sah, als seine Talente. Glücklicherweise besaſs er deren und zwar chirurgische; ein kurzer Zeitverlauf erwarb ihm den Ruf eines geschickten Okulisten, und hinlängliche Mittel, sich und seine Frau zu erhalten. Allein dies vermochte nicht diese Dame zu befriedigen, die sich goldne Schlösser versprochen hatte, und in Paris ein Paradies von Vergnügungen sah, welche sie auf alle Gefahr schmecken und theilen wollte. Reitzend wie sie war, konnte es ihr nicht fehlen, Bekanntschaften zu machen, bald wurde sie von einer Lustpartie zur andern geführt, ihr Gemahl sah scheel darüber: was thut sie, um seinem gerechten Vorwurfe auszuweichen? sie wendet sich an ihren Freund, einen Sekretär des Ministers

sters Sartine, man schildert den Baron als einen lüderlichen Menschen, der seine Familie entehre und seine liebenswürdige Frau quäle. Der Minister giebt einen Verhaftsbrief, der Baron verschwindet; man sagt, dafs er im Gefängnisse wahnsinnig geworden sei.

Es ist bekannt, dafs der Sänger- und Tänzerinnen vortheilhafteste Kunden, Bischöffe waren, dafs die Hazardspiele am stärksten unter der hohen Geistlichkeit getrieben würden, und dieser Klerus, Immoralität, durch Worte und Handlung predigte. Folgende Anekdoten hab ich mehr als einmal erzählen gehört.

Lubersac, ehemaliger Bischof von, schwängerte eine Nonne. Das Kind, ein Mägdchen, wurde im Kloster erzogen, und war in dem 15ten Jahr so interessant geworden, dafs sich ihr leib- und geistlicher Papa das Vergnügen nicht versagen konnte, neue Reiser auf seinen eignen Stamm zu pflanzen. Aus dieser erbaulichen Verbindung entsprossen zwei Knaben, die jezt in dem Kollege Mazarin erzogen werden.

Der vorige Bischof von Auxerre hat sich durch ein Abendtheuer mit der Frau eines Kutschers des Grafen von Artois, famös gemacht. Diese flinke Frau stach dem Monseigneur in die Augen, er entdeckte ihr seine Flamme, sie schien die Empfindung zu erwiedern und gab

ihm Rendevous. Seine Hochwürden finden sich zur gesezten Stunde ein; kleiden sich aus, doch gerade als Dieselben ins Bett steigen wollen, — siehe da, so fährt ihnen der hinter der Zene versteckte Ehemann auf den Leib. Wer sich in Verlegenheit befand, das war nicht die Frau des Kutschers, denn die hatte ihrem Manne Wind gegeben; der Bischof von Auxerre war in Noth. Welch ein Skandal! Umsonst suchten Friedensanträge den Zorn der Eifersucht zu besänftigen. Am Ende jedoch söhnte sie ein Wechsel von 18000 Pf. aus, der auf der Stelle geschrieben und wofür von Seiten des Ehegemals heiliges Stillschweigen angelobt wurde. Allein mein Kauz der Kutscher wuste wohl, dafs unter diesem Bedinge der Schuldbrief unbezahlt in seinem Kasten bleiben würde — da es ihm um Bezahlung und keineswegs um die Ehre Sr. Hochwürden zu thun war, überzeugt noch überdem, sich um die Langeweile des Hofes ein Verdienst zu machen, so entdeckte er das Histörchen dem Grafen von Artois. Der Graf trug den Schuldschein zum Könige, der König liefs den Bischof vor sich kommen, las ihm den Leviten und befahl die Obligation zu lösen. Bald war der ganze Hof im Geheimnifs, und so säumte das Publikum nicht, es auch zu wissen. Der Bischof fand für gut, für seine Thorheit in seiner Diöcese

Buſse zu thun und das seltne Beispiel eines Hirten zu geben, der die Schaafe selber weidet. Allein der Böse wollte seine Tugend auf eine härtere Probe setzen. Das Abendtheuer des Monseigneur hatte sich durch Gassenhauer bis nach Auxerre verbreitet. Während der ehrwürdige Gottesmann die hohe Messe am Altar feierte, und die Alten aus der Gemeinde ein Gloria in Excelsis anstimmten, sang das Chor der jungen Leute im andern Theile der Kirche, die Liebesfehden des Bischofs.

XV.

Es giebt, glaub ich, kein Land in der Welt, wo auf eine so himmelschreiende Art, allen Gefühlen der Ehrbarkeit, getrozt worden ist, wo man weniger die Elternliebe, die Kindesliebe, die ehliche Liebe kannte, wo man mit kaltblütigerm Egoism die Schmerzen, die Drangsale anderer mit Füſsen trat, wo es so häufige Beispiele gäbe, von schwelgenden Verwandten, welche die Ihrigen Hungers sterben lassen, die einen Vater, einen Bruder, um zum Genusse des Vermögens zu gelangen, in ein Gefängniſs stürzen, und was allen Glauben übersteigt, man machte aus seiner eigenen boshaften Hartherzigkeit kein Geheimniſs, man scherzte darüber. Jene Generalpächter waren nicht selten

die, wie der nach einem kostbaren Mahle von einem Unglücklichen mit den Worten angesprochen: ach ich sterbe Hungers! lautlachend antwortete: Seht mir da einen glücklichen Halunken der vor Hunger stirbt, während ich an einer Indigestion umkomme.

Je mehr man dem Brennpunkte der Korruption nahe gekommen ist, desto mehr ist man vergiftet, nur allein die handarbeitende Klasse des Volks hat sich rein erhalten. Daher sind in dieser Revolution so wenige aufgetreten, die sich nicht bereit gezeigt haben, ihre Grundsätze und ihre Reputation zu verkauffen. Daher hat man neben der Erklärung der Menschheitsrechte eine militarische Aristokratie entstehen gesehen, die bald in einen teutschen Despotism ausgeartet wäre, daher hat sich neben eben dieser Erklärung ein Friedensrichter unterstanden, Leute arretiren zu lassen, die in ihren Sektionsversammlungen freimüthig ihre Meinung äusserten, ohne dafs diese Verletzung der Freiheit, die in London einen Aufstand verursacht hätte, auf die Nationalversammlung Eindruck gemacht hat. Man wird die Konstitution nicht umstossen, allein man wird sie vernachläfsigen. Sie ist blos für die Vernunft berechnet und hier hat sie mit Leidenschaften, mit verdorbenen Leuten zu thun, es ist ein schönes Kind, in den Ausschweifungen eines Bordels geboren, wer-

darf erwarten, dafs es gesund darin erzogen werde. Wir müssen hoffen, dafs die folgende Generation besser ausfallen werde.

XVI.

Juny 1792. Was meinen Sie, wenn ich behaupte, der Jakobinerklub sey zu Versailles im Oeil de Boeuf gestiftet worden, und doch ist dem also — sagte ein Mann, der die Misverhältnisse des Hofes und der Stadt kennt — belacht; — beissend oft, stets scharfsinnig beurtheilt und darstellt. Hier, im Oeil de Boeuf wurde am lautesten von der Nothwendigkeit einer Reform geredet, welche wenn sie in der Willkühr dieser misvergnügten Damen und Herrn stand, weit unbarmherziger mit dem Throne umsprang als die nachherige. Es war guter Ton republikanischer Revolutionnär zu seyn. Die determinirtesten Antiroialisten befanden sich unter den Hofschranzen. Wer das Rauchfafs schwenkt und die Monstranze hebt, weifs am besten was drinnen ist. Der Atheism residirt im Vatikan, und niemand glaubt weniger an die Untrüglichkeit des Pabstes, als die Kardinäle. — Eine tropfköpfige, närrisch lüderliche Familie, die ihre Gnaden nach kindischen Launen austheilte, und durch Mangel an Ueberlegung und Würde sich weit mehr Misgunst

als Freunde erwarb, konnte dem aufgeklärten Theile des Hofes unmöglich Respekt einflössen. Seit einiger Zeit hatte der Adel einen Anstrich von Philosophie erhalten, oder sich ihn zu geben gesucht.

Vierzig junge Obriste, durch den amerikanischen Krieg nach Freiheit und Rollen lüstern, vereinigten 1788 ihren Einfluſs, um die Provinzen und alles worauf sich ihr Kredit erstreckte, für die Nothwendigkeit der Generalstaaten zu stimmen. Sehr viele adliche Familien schmeichelten sich mit der Hofnung, durch die Generalstaaten zu Gröſse und Reichthum zu gelangen. Man machte sie namentlich auf Häuser aufmerksam, welche durch solche Zeitumstände Glük gemacht, und sich zum ersten Rang erhoben hatten.

Allein eh sie zu allen diesen Antrieben, Absichten, Plänen und Unternehmungen kommen konnten, muſsten tausend andre Veränderungen vorgegangen seyn. Eine Menge kleiner, scheinbar unbedeutender Ursachen, hat mehr als man glaubt die Entwickelung der Vernunft, und den Fall uralter Vorurtheile beschleunigt.

XVII.

Die Königin voll Jugend und Gluth, sah sich in jedem ihrer Wünsche und Einfälle durch den Zwang der steifsten Etikette aufgehalten. Kei-

nen Schritt konnte sie thun, ohne von einem Duzend häfslicher, zeremoniöser, bedächtlicher — alter — durchlauchtiger Kunkeln begleitet zu seyn. Ich lasse mich lieber von hübschen Mägden bedienen. Eben so dachte die Königin. Auch wenn das greifsgrämische Herzogezücht Lust gehabt hätte, mit dem Muthwillen der losen Dryade zu wetteifern — die Munterkeit der Wette gieng über Vermögen. In den abgelebten Gliedern war keine Federkraft mehr. Mit saurer Müh trippelten die hochlöblichen Damen hinter dem lebendigen Blute ihrer Gebieterin her, keuchten, husteten und hatten immer viel einzuwenden. Ueber kurz oder lang mufste das Ding lästig fallen. Man suchte den beschwerlichen Oberhofmeisterinnen, langweiligen Gesellschafterinnen, den Dienst zu verleiden. Anfangs begnügte sich die Königin, sie aufzuziehn. Voll schalkhaften Ernstes zog sie die gelehrte und sauertöpfige Erfahrung derselben zu Rathe: ob es die Etikette erlaube ihr fliegendes Gewand in eigener Person von dem Rosenstrauche loszumachen, in den es ein Zephir oder sie selbst eingehackt. Der Spafs unterhielt eine Weile, in die Länge verlohr man die Geduld zu scherzen, und was sich nicht freiwillig entfernt hatte, wurde verabschiedet. Bald befanden sich in dem Gefolge der Königin blos Jugend und Schönheit, und

von dieser Epoche an datiren die Libelle, denen die nachherige Aufführung der Königin, dadurch daſs sie gar zu wenig das Auge des Publikums scheuete und achtete, den Sieg erleichtert hat. Die Halsbandsgeschichte war nicht von der Art der sinkenden Reputation der Königin wieder aufzuhelfen; die Familie Rohan mit ihrem Einflusse, fiel unbarmherzig über dieselbe her und richtete sie völlig zu Grunde. — Ein Umstand, der ebenfalls nicht wenig beitrug, die Königin verhaſst zu machen, und den Miſsvergnügten Lüsternheit nach neuen Dingen beizubringen, war die pünktliche Exekution eines unter Ludwig dem 14ten gegebenen Gesetzes, das nur denjenigen erlaubte in die Karossen des Königs zu steigen, welche ihre adliche Abstammung bis aufs Jahr 1360 hinaus zu führen im Stande waren, ein Ding was schwer hielt für viele angesehene Familien, die des Privilegiums seit geraumer Zeit ohne Widerspruch genossen hatten. Hr. Cherin, königlichem Genealogiste, einem Mann von dem tiefsten und ausgebreitesten Wissen in seinem Fache, der aber seit dem Dekrete vom 19ten Juni 1790 wie ein Steuermann dasizt, dem man das Meer ausgetrunken hat, wurden nicht selten durch eine Kabinetsordre die Augen geöffnet, wenn sie von selbst die Reihe glänzender Ahnen eines Quidams nicht zu sehn vermochten.

Solche königliche Gunst erregte nothwendig Eifersucht bei denen sowohl, die die Feuerprobe auszuhalten vermochten, als bei denen, die ihr nicht braviren konnten und auf keinen Talismann zu hoffen hatten. Das ganze Fest bestand endlich darinn, dafs, sobald Hr. Cherin die adliche Abstammung des Quidams dem Könige beglaubiget hatte, der Quidam eine Einladung zu einer Jagdpartie erhielt, einen königlichen Gaul zwischen die Beine bekam, von seiner Majestät angegaft ihr in die Wälder folgte, worauf in dem Pariser-Journal gesagt wurde, dafs der und der die Ehre gehabt habe, in die Karossen des Königs zu steigen. Diese Neuigkeit in jede respektive Provinz verbreitet, führte zu Ansehn, zu Heurathen, weil sie die Möglichkeit zu Hofschargen zeigte. Ein karossirender Edelmann hätte eine Mesallianz zu machen geglaubt, indem er seine Tochter einem unkarossirenden zugestanden hätte. Ich kenne einen jungen Mann von adlichem Herkommen, und was in den Augen der gescheuten Leute tausendmal besser ist, von fürstlichem Vermögen, dem von einer armen, aber karossirenden Familie, deren Töchter er geheurathet hat, die äussersten Schwierigkeiten gemacht wurden, bis er seine Karofsfähigkeit auf eine oder die andre Weise dargethan hatte.

Es wird schwer halten, daſs diese Mode so bald wieder von den Todten auferstehe. Wofern die dekretirte Vernichtung aller in öffentlichen Archiven aufbewahrten Titel verübt wird, so kann Ahnenprobe nicht wiederkommen, selbst wenn Philosophie, Satire und Gesetz aufhörten sich dagegen zu stemmen. Ich habe den 19ten Juli 1792 die Verbrennung der Akten des Ordens des heiligen Geistes mit angesehn. Wie viele uralte Genealogien da in Rauch aufgegangen sind! Eine zahllose Menge Volks stand auf dem Platze Vendome versammelt, um 2 Uhr wurde die Ungeduld derselben befriedigt, vier mit Foliobänden beladene Wagen erschienen, es wurde ein Scheiterhauffen formirt, zu den Füſsen der reitenden Statue des ehrsüchtigen Ludwigs des 14ten. Unter lautem Jubel und Händeklatschen warf eine Fackel die verzehrende Flamme hinein, und in einem Augenblicke sah sich Ludwig der 14te zum leztenmale in das Element eingewickelt, worin er am liebsten gelebt hatte. Die Eitelkeit, in Dämpfe aufgelöst, wurde von den Lüften nach Teutschland getragen. Eine Dame brachte ihre Titel, um sie freiwillig der allgemeinen Vernichtung beizufügen.

Nun kann der König ohne Anstand in seine Karosse nehmen wen er will, allein es scheint nicht daſs unter den jetzigen Umständen jemand

nach dieser Ehre sonderlich lüstern sey. Es geht dem Könige wie allen Günstlingen des Glücks, deren Kredit sinkt. In eben dem Maafse als seine Ohnmacht Gnadengeschenke auszutheilen, durch einen Wink zu distinguiren, sichtbarer wird und zunimmt, nimmt der Zirkel der Aufwartenden ab. Ich sah neulich die königliche Familie in der Messe; — sie betete verlassen. — Trotz alles affektirten Intresses für den König, kostet es zuverläfsig niemandem weniger, ihn im Stiche zu lassen, als gerade denen, die um seine Gnaden am meisten schmarozt haben, zu der Zeit da er noch allmächtig war. Sie sind es, um derentwillen zum Theil, er sich zu Grunde gerichtet hat, diese insolenten Sklaven, welche keine Niederträchtigkeit entehrte, sobald sie das Mittel war Bedeutung und Vermögen zu bekommen.

Man kann sich schwerlich vorstellen, wie weit die Verworfenheit von den Hofleuten getrieben worden ist. Einige Beispiele könnten es zeigen, aber sie sind so ungeheuer, dafs sie weder der Ausländer noch die Nachwelt glauben wird. Ich will Ihre Menschenkenntnifs mit einem einzigen auf die Probe zu stellen mich begnügen. Madame de Brionne lebte auf einem ihrer Landgüter einige Meilen von Paris, sie hielt ihre Unzufriedenheit mit dem Hofe für Philosophie, wie jede andre grofse Dame in

ihrem Falle gethan hätte, so wie sie Chevalier du Tremblay für eine Philosophin hielt, weil er sie viel übels von sich selbst sagen hörte. Man weiſs, daſs es in einer gewissen Klasse guter Ton ist, nicht vor 4 Uhr des Morgens zu Bette zu gehn; auf dem Lande, einsam, und in langen Nächten scheut man sich nicht, alles zu sagen was man weiſs. Eines Tages erzählte sie ihm: Madame de Brionne hatte aus einer ganz vorzüglichen Gunst nach dem Tode ihres Gemahls das Amt eines Groſsstallmeisters bekommen mit der Expektanz für ihren Sohn den Prinzen Lambesc. Sie versah die Geschäfte ihrer Stelle, als Amazone gekleidet. Den folgenden Tag nachdem sie ihre Verrichtungen begonnen, besucht sie der Herr von Montauban, einer ihrer Verwandten: Na! wie stehn die Sachen, sind Sie zufrieden mit ihrer Stelle, ohnstreitig kennen Sie alle Obliegenheiten derselben? Haben Sie das und das gethan? O ja! antwortet Md. de Brionne. Wir wollen sehen ob nichts vergessen worden ist, haben Sie z. E. den König auf den Abtritt begleitet? — Wie können Sie das denken. — Das Recht steht Ihnen zu, und Sie müssen es nicht im Stiche lassen, Sie müssen davon Gebrauch machen. Wo denken Sie hin Abbé, wie können Sie mir so etwas zumuthen, ich, ein Frauenzimmer werde den König auf den Abtritt beglei-

ten! — Die Züchtigkeit verbietet das, wenn Sie es nicht wissen, Abbé! — Hier ist nicht von Züchtigkeit die Rede, sondern von Prärogativen, und da sag ich Ihnen, daſs Sie diese schöne Prärogative durchaus nicht vernachlässigen können — *Schöne Prärogative*, Sie wissen Abbé wie eckelhaft der König ist, wie sehr muſs er es erst auf seinem Nachtstuhle seyn? ich habe seine Aufwartungen abgewiesen, und würde ihm auf den Abtritt folgen, gehen Sie Abbé, lassen Sie mich ungeschoren, mag ihm folgen wer da will. — Kusine, was ich Ihnen da anmuthe ist keine Kleinigkeit, Sie können diese *kostbaren* Augenblicke, den König allein zu sehn, durchaus keinem andern preis geben, und wenn Sie nichts für sich selbst thun wollen, thun Sie wenigstens etwas für ihren Sohn, wäre es nicht schimpflich, wenn die Vortheile seiner Stelle sich in Ihren Händen verringerten. — Es giebt nichts, das ich nicht für ihn zu thun im Stande wäre, *ich fühle daſs ich Mutter bin* . . . allein der Abtritt, und die boshaften Einfälle des Hofes — Was schadet das? Wenn Sie nicht thun was ich sage, so wird der König, der sehr *wohl weiſs was jedem zukömmt*, ihrer Abwesenheit inne werden, und sich von einem andern begleiten lassen. Alsdann ist das Vorrecht auf immer dahin, und Sie wissen, daſs das Schicksal einer groſsen

Familie nur gar zu oft von einem unbenuzten Augenblicke abhängt. Widerstehen Sie nicht länger, den Vorstellungen der Freundschaft — Madame de Brionne giebt nach; sie ist wie gewöhnlich bei dem *Coucher* des Königs zugegen, ihre Situation ist peinlich; ein junges Frauenzimmer, das nicht nur die Aufmerksamkeit des Königs auf sich gezogen, sondern Gelegenheit gehabt, seine Huldigungen von sich abzulehnen, von dem ganzen neugierigen und medisirenden Hofe umgeben. Endlich aber rafft sie ihren Muth zusammen, und als der König auf den Abtritt geht, folgt sie ihm; — sie öfnet die Thüre, sie tritt hinein — Kaum erblickt sie der König als er mit einem Schrei der Ueberraschung und Verlegenheit auffährt; Madame de Brionne sagt ihm: Sire, das ist mein Recht, und überreicht ihm zugleich das nöthige Memorial. Ich verschone Sie mit dem übrigen der Erzählung. — Madame hat sich nicht enthalten können die eckelhafte Zene auszumalen, um ihrem Freunde zu zeigen, wie das Intresse und der Name des Königs, jede Verletzung der Delikatesse und der Ehrbarkeit rechtfertigen.

XVIII.

Lamothe ist nicht die einzige Intriguante, welche der königlichen Ehre geopfert worden.

Es giebt deren eine lange eckelhafte Liste. Die Königin fühlte einen besondern Hang zu dergleichen Personen. Sobald sie von irgend einem intriganten Geschöpfe hörte, sogleich mufste es herbeigeschafft werden. Entweder stillte sich die Neugier in einigen Stunden, oder es wurde eine Intrige angesponnen, die denn so lange fortgeführt ward, bis die Furcht vor einem Skandale, das gebrauchte Instrument auf die Seite zu bringen, geboth. Man mufs in der Langeweile allein, die Ursach dieses Phänomens suchen. Ein zehnjähriger ununterbrochener Genufs hatte das Bedürfnifs nicht, sondern nur die Mittel der Befriedigung vermindert. Die Kunst hatte ihre Verfeinerungen erschöpft; die abgestumpften Sinne glitten über die Spitze des Vergnügens hinweg, der Geist war ohne Gefühl für die höhern Eindrücke, welche Moral, Philosophie, Räsonnement gewährt, man mufste also bei der Wunderlichkeit neue Erschütterungen suchen. Es wurden Possenreisser aufgebracht u. s. w. Ja, wer wird es glauben, dafs man ganze Nachmittage, von drei bis sieben Uhr, mit Kartenhäusern verschleuderte. Die Gräfin Polignac sagte oft zu ihren Freunden: Ach, die Königin tödtet mich mit ihrer Langenweile; die Königin wunderte sich dagegen, wie es möglich sei, dafs sich die Gräfin in dem Umgange mit schönen Geistern gefalle.

XIX.

Wer jung reiset, will alles sehn; so hab ich mir denn auch bisweilen, und wenn es die Gelegenheit mit sich brachte, grofse Herrn und grofser Herrn Marställe zeigen lassen. Von allen, so ich besucht und besehn, gefiel mir keiner besser, als der des Fürsten Kaunitz. Was ihn empfahl, war nicht Menge, sondern ausgesuchte Schönheit der Pensionäre. Mit vorzüglichem Vergnügen aber erinnere ich mich einer Stallordnung, welche den alten Sonderling karakterisirt und ehrt.

„Man soll," heifst es daselbst, „die guten „Thiere mit Menschlichkeit und Sanftmuth be„handeln, damit sie nicht widerspenstig, mifs„trauisch und böse werden. Erfolgt leztres, „so fallen die Fehler des Untergebenen dem „Vorgesezten zur Last!"

Ob Hr. v. Kaunitz auch in Rücksicht des Thieres, welches er mehr als sechszig Jahre lang ausser seiner Reitbahn bestieg, nach dieser Vorschrift gehandelt habe, lafs' ich dahingestellt, aber ich möchte sie gern, die Klausul besonders, allgemein applizirt sehn. Vielleicht rückt mein Wunsch seiner Erfüllung näher, seitdem der alte Esel *Volk* zu beissen anfängt und auszuschlagen. Die Welt schäzt den Gehorsam wie so viel andre Dinge, nach dem

Ein-

Einkaufspreise. Dem zahmen, geduldigen Thiere, das die Ohren hängt, wird übel mitgespielt. Nur der rasche, rüstige Gaul ist des Gestüttes Liebling und Stolz; ihm schmeichelt, ihn streichelt man. Die Anwendung auf Fürsten und Völker ist kinderleicht. Jene werden uns hudeln und verachten, so lang diese nicht durchgehn, oder ihre Bereiter abzustatten trachten.

Doch diefs nur beiläufig; was ich eigentlich sagen wollte, ist die sehr alltägliche Bemerkung, dafs wenn der Liebhaber um feiste, stolze Pferde hersteht, sie lobt und bewundert, sein Kompliment gewöhnlich mit sehr energischem Weihrauch, aus Buttlers linken Trompete erwiedert wird. Der König von Frankreich, so oft ihm beim Zubettgehn *) Fremde vorgestellt wurden, äusserte vermuthlich, weil er nichts bessers über den Ruhm zu sagen wufste, sich auf die nemliche Art

. et non pas sans fracas
il étoit roi, cherchant peu le mystère.

Hr. von Gamilly, sein erster Kammerdiener, ein zuckersüfses parfümirtes Männchen, hätte jedesmal bei dergleichen *Audienzen* vor Scham in die Erde kriechen mögen. Respekt erlaubte ihm nicht, wie jener höflichen Kammerzofe, die Sach auf sich zu nehmen. Man denke sich

*) Coucher.

einen jungen Prinzen von guter Herkunft, der nur mit grofsen Königen Umgang pflöge: wie ihn das bilden könnte!!

Schamhaftigkeit und Bescheidenheit sind keine königliche Tugenden: was die leztre betrift, so braucht man nur die Manifeste, Proklamationen und Edikte der Fürsten zu lesen: Wie laut sie sich da rühmen, was für Titel sich die Menschen beilegen! All ihr Thun ist herrlich, gnädig, majestätisch, weise und von grofser Barmherzigkeit. Ich werde an einem andern Orte die Aufschneiderei der Könige züchtigen; hier kann ich eine schmutzige Sitte nicht ungerügt lassen, die bei gar manchem Hofe herrscht; ich bin in Verlegenheit mich auszudrücken; die Sache gehört in das Departement des Salva Venia! Obergarderobenmeisters, der jedes mal ein Mann vom ersten Adel ist. Hätte sein Geschäft blos das Frauenzimmer zum Gegenstande — — — — — Gegen Prinzessinnen, so lange sie zum schönen Geschlechte gehören, gegen das schöne Geschlecht, so lang es schön ist, läfst sich die Höflichkeit vielleicht nie zu weit treiben, oder jede zu weit getriebne wenigstens entschuldigen. — Wäre die Dienstleistung, wovon ich reden will, wiewohl bei Männern — doch gegenseitig, so liefse sie sich für einen Galanterierest der alten Ritterzeit halten, oder könnte

man die Könige für krank und unmündig ansehn, so wäre sie ein Werk der Barmherzigkeit; allein die Könige sind meistentheils gesunde, korpulente und erwachsne Leute, wie soll man also das Ding und den Edelmann nennen, der einer stämmigen Majestät den Nachttopf hält, oder den Hintern schneuzt? Kotzeboue *) könnte man ihn nennen, ein Name, der eben so unsauber ist, als die Sitten des Pasquillanten, der von einem arabischen Karngaul abzustammen wähnt. Der Name Kotzeboue kömmt mir vor, wie ein alter französischer Thaler, welcher, man mag ihn drehen wie man will, beständig von der rechten Seite das Bild oder Wappen dessen zeigt, auf den er geprägt ist.

Erwähnte Garderobendienste sind die Ursach, warum Schamhaftigkeit für bürgerlich gilt, und bei fürslichen Familien keinen Zutritt hat. Die Hofschranzen, als ächte Lakaien, übertrieben den Karakter ihrer Herrn, und schämten sich nicht vor aller Welt zu thun, was die Züchtigkeit zu nennen verbietet; etwas von dieser edlen Dreustigkeit besafs der alte Kaunitz, als er dem Sohne des Lord North auf dem Nachtstuhle Gehör gab: der junge Engländer war kein ängstlicher Teutscher, sondern antwortete durch das nämliche Sprachrohr.

*) Kotzen vomir, — Boue Koth, Unflath.

XX.

Die Revolution hätte statt gefunden, denn die wirkenden Kräfte waren seit dreissig Jahren, in den Personen und Sachen enthalten, aber sie würde nicht sobald statt gefunden haben, wenn sie nicht der Hof beschleuniget hätte. Man hat die Königin, den König, Monsieur, Graf d'Artois, Necker, Calonne, Brienne, die Plejade genannt. Jeder von den Brüdern des Königs hat die Nation wenigstens 400 Millionen gekostet. Brienne's Verschwendungen übertrafen die Calonne's bei weitem, Necker hat durch seine Emprunts den Geist der Verschwendung bestärkt, und der König bildete sich ein, wunder wie gut und ökonomisch die Sachen stünden, weil er tüchene Knöpfe auf seinen Röcken trug, während man sechs Milliards über die ordentlichen Einkünfte des Staats ausgab.

XXI.

1790. Oktober. Die Parlementer mit einigen reellen Verdiensten um die Freiheit sind vergessen, während die eigensinnige Wunderlichkeit des menschlichen Geistes noch immer für und wider die Titel katzbalgt. Die Abschaffung derselben und aller Eitelkeiten, so ihnen zum Schilde dienten, ist zweifelsohne der empfindlichste Schlag des Reformators und viel-

leicht der unwirksamste, weil er ihn zu führen über den natürlichen Kreis seiner Zauberruthe hinausgereicht hat. Ich habe von Gauklern gehört, die einen Vogel durch bloſse Berührung seines Schattens enthaupten, aber sie hüten sich, das magische Messer eher anzusetzen, als bis der Kopf von selbst zu fallen, bereit ist. Nicht vielmehr darf der Gesetzgeber wagen, wenn von alten und ausgebreiteten Gewohnheiten die Rede kömmt. Haben die neuen Begriffe den verjährten Gebrauch nicht meistentheils durchfressen, so wurzeln ihn schwerlich Gewaltthätigkeiten aus, die der gesetzgebenden Macht selten Ehre bringen. Gewohnheiten sitzen unendlich fester als Vorurtheile, diese zerstört endlich das Räsonnement, jene nur äusserst langsam eine Reihe Gegengewohnheiten; und Verbote dienen oft zu neuem Kitte. Wie viele miſslungene Versuche dieser Art lieſsen sich anführen! Ich will jedoch nur ein Beispiel wählen und zwar das geringfügigste, so uns vor Augen liegt. Als im vorigen Jahrhunderte die Plätze Bellecour und Vendome, der eine zu Lyon, der andere zu Paris, mit Bildsäulen Ludwigs des vierzehnten besezt wurden, schärfte die Regierung allen und jeden, den Notarien bei harter Strafe ein, besagten Plätzen den Namen Louis le grand zu geben; Karten und Akten wurden damit be-

schrieben; niemanden lag daran ob das Ding so, oder anders heisse; keines Despoten Befehle waren unwiderstehlicher, und dennoch haben beide Plätze ihre alten Namen behalten *).

Ein gleiches konnte leicht in Hinsicht der Titel statt finden. Man hätte sie nach und nach vergessen, oder freiwillig gegen die reellen Vortheile der Freiheit aufgegeben; jezt bekräftigen Eigensinn und Geist des Widerstandes die Eitelkeit. Es giebt zwei Klassen von Titelmaniaks. Die einen sind in der That zu bedauern, sie sehen sich durch den Verlust ihrer Titel in ihre ursprüngliche Dunkelheit zurückgesenkt, bei den andern, deren antiker Name mit Ansehn umringt, mehr als die glänzendste Verzierung gilt, ist die Unzufriedenheit blofser Unverstand. Ich kenne Edelleute,

*) Man weifs, wie unsägliche Mühe angewandt wurde, Ludwig dem 14ten den Titel des Grossen zu verschaffen. Hundert Monumente wurden damit beschrieben, trotz alle dem wird er nur Ludwig der Eitle genannt. Kein Befehl ist ausgegangen, Friedrich von Preussen, den oder jenen Ehrennamen beizulegen; das Volk hat sich nicht begnügt ihn Friedrich den Grofsen zu heissen, es heisset ihn den grofsen Friedrich. Die Chaussée d'Antin trug den Namen Mirabeau schon, als er noch mit dem Tode rang. Sein Name war in Stein gehauen, ehe die Munizipalität noch das nämliche befahl.

Hofleute, die mit vielem Geiste empfinden, daſs bürgerliche und politische Gleichheit die Grundlage der Gesellschaft bilde, und dennoch ist ihnen in der neuen Verfassung unbehaglich zu Muthe, besonders seit der Titelproskription. Woher kömmt das? Diese Herren können sich nicht der Redensart, des Tons, des — ich weiſs es nicht zu nennen, entwöhnen, wodurch sie sich über die Gesellschaft emporragend fühlten. Es schmerzt sie, daſs die Richtigkeit ihres Geistes, ihre Menschlichkeit ihnen nicht mehr zu einem *Verdienste* angerechnet wird, *das* sie über die Klasse selbst erhob, wovon sie Glieder waren, kurz an den Audienzsaal gewöhnt, können sie sich nicht gewöhnen im Wohnzimmer empfangen zu werden. Liancourt läſst sich von seinen Leuten Mylord nennen.

Der Widerstand, den die Abolitionsakte findet, war vorauszusehen. Gesetze werden nicht gemacht wie Stiefel, oder ja Gesetze werden gemacht gerade wie ein Paar Stiefel, aber blos aus geschmeidigem Leder. Die Nationalversammlung ist durch einige junge Leute, die entweder hinterlistige Absichten hegten, oder welche die Gloriole des Augenblicks über alle sonstige Bedenklichkeiten wegsezte, in einen Fehltritt fortgerissen werden, der andre nach sich ziehn, und unabsehbare Folgen haben

kann. Die adeliche Kaste war uneins. Den Adel vom zweiten Range drückte der Stolz und ruinirte die Verschwendung der Hofleute eben so sehr wie den Bürgerstand. Nicht alle besassen Feudalrechte und Pensionen, nicht alle trug der Strom der Hofgnaden im unreifen Alter auf die ersten Posten in der Armee, nur wenige stolzirten mit der Pairie, aber alle mit Titeln. Die Glieder des Ungeheuers, Adel genannt, gehorchten keinem gemeinschaftlichen Willen und Antriebe, kraftlos und zerstreut lagen sie zu Boden gestreckt. Die übereilte Abolition hat dem Dinge, das ohne sie blofses Phantom geblieben wäre, einen Vereinigungspunkt gegeben, und sein zahnreicher Rachen, unfähig ihm zur Erhaltung zu dienen, kann wenigstens, wenn die folgenden Gesetzgebungen sündigen, eine Menge Bürger zerfleischen. Wollte man den Gebrauch der Titel durchaus nicht seines natürlichen Todes sterben lassen, so erfoderte die Klugheit ihn auf eine indirekte Art anzugreifen. Man hätte nach dem Beispiele des Senats von Bern, der für wenige Batzen einen Adelsbrief ertheilt, und sogar den dasigen Bettelvoigt Hr. von Flürstein nobilitirt hat, die ganze französische Nation in den Adelstand erhoben, und allmänniglich, umsonst und nichts, jeden beliebigen Titel zu tragen erlaubt, ohne

deſshalb erst wie die Kastillianer genöthigt zu seyn, um Erlaubniſs beim Fürsten anzuhalten.

Aus den Widersachern der Titel spricht oft Eifersucht, und daſs sie selbst noch nicht alle das Vorurtheil unter die Füſse getreten haben, beweist der Unterschied, welcher noch immer zwischen alten und neuen Familien dadurch gemacht wird, daſs man den leztern den Geist der Aristokratie weniger verzeiht. Ich begreiffe nicht, wie man zwischen Nichts und Nichts distinguiren kann. Narrn sind meines Erachtens alle von einer und derselben Familie.

Nach Abschaffung der einträglichen Privilegien, der Feudalrechte und andrer Prärogativen, bedeuteten Ordensbänder und Titel durchaus nichts mehr; und die Adlichen, wenn sie weise gewesen wären, hätten sie ohne Schmerz aufgegeben, oder die Franzosen, wenn sie keine Kinder gewesen wären, hätten sie ihnen gelassen, ohne sie deſshalb für nichts mehr und nichts weniger anzusehen. Beiderseitige Narrheit wollte es anders. Der Adel, sagte Chamfort, nachdem er sich ohne zu zucken, hat das Bein abschneiden lassen, fängt Lärm darüber an, daſs man *ihm* den Strumpf vertrödelt hat, der zu nichts mehr taugt, und die andern, sezte man hinzu, haben den Teufel im Leibe, daſs der Operirte mit keinem seidnen Strumpfe sein hölzernes Bein bedecke.

Einer der besten Gründe, den die Adelshasser für die jählinge Ausrottung der Titel oder vielmehr für die Zerstörung derselben vor der völligen Vernichtung des Vorurtheils anführen, scheint mir dieser zu seyn: es ist unvermeidlich, sagen sie, daſs sich nicht auf ein Unterscheidungszeichen, es sey dem Ansehn nach so unbedeutend und eitel als es wolle, Prätensionen gründen und erhalten; der Adelstolz ist so tief eingewurzelt, daſs er, erster und lezter Instinkt dieser Rasse, sich mit gichterischer Kraft an jedes aus dem Schiffbruche gerettete Bret anklammen wird. Andererseits giebt es alte Kinder, Laffen, die alles abentheuerliche angaffen und bewundern, und schwache Seelen, für die es Bedürfniſs ist sich zu erniedrigen; andre die sich nur in so fern etwas dünken, als sie der Abglanz fremder Schimäre bedeckt. Es bliebe also immer eine Kaste, die durch irgend ein sinnliches Kennzeichen gleichsam von rechtswegen zusammenhienge, Kennzeichen das um so kostbarer und hervorstechender wäre, als die Kaste weniger zahlreich würde, und sich isolirte. Sie würde sich enger an den Thron schlieſsen; von diesem hervorgezogen werden; nie die allgemeine Gleichheit anerkennen, sondern fortfahren nur wenige Professionen mit ihrer Abkunft verträglich zu glauben. Der dumme Bürgerstolz, geschmeichelt, Verwandter, Patron u. s. w. eines

Dinges zu werden, das in den Augen kluger Leute freilich nichts mehr bedeutet als der Brustharnisch des Herrn von Mancha, oder der Hut des alten Dessauers, für Abergläubige aber Wunderkräfte besizt, und für Antiquitätsliebhaber Phantasiewerth behält, der *dumme* Bürgerstolz, sage ich, würde die reiche Erbin, das bürgerliche Ehrenamt, jenem Dinge vorzugsweise zuschanzen. Dem Hofe endlich wäre ein Vorwand geblieben, diese titulirte Leute ausschlüssig in gewissen Geschäften, den auswärtigen z. E., zu gebrauchen. Das ist wahr, so wahr, daſs es durch die Abschaffung der Titel selbst nicht verhindert worden ist. Der Hof fährt fort sich mit dem ehemaligen Adel zu umringen. Die Hofämter, die Gesandtschaftsposten, die obern Offizierstellen, die Büreaux, deren Popanze blos die Minister sind, alle Missionen wozu der König ernennt, werden, man kann darauf rechnen, vorzugsweise den patrizischen Familien gegeben werden, mit dem einzigen Unterschiede, daſs sein Spiel jezt vielleicht gedeckter ist, als es mit Beibehaltung der Titel gewesen wäre. An welchem Merkmale wird nunmehr das Volk den Feind erkennen, vor dem es sich zu hüten hat?

Ein verschlagener Kriegsminister ist im Stande die Söhne des Adels, ausschlüſslich in den Besitz des militarischen Kommandos zu setzen. Es

sind Edelleute, die die Armee organisiren, und es wird nur allein von der Geschicklichkeit des Hofes abhangen, ob statt des Feudaladels ein militärischer existiren soll. Welche Gefahr für die Freiheit! die Armee, diese fürchterliche Maschine bleibt in den Händen einer dem Despotism geweihten Aristokratie.

XXII.

Die geheime Geschichte der Revolution ist noch wenig bekannt, und bei weitem beträchtlicher als man glaubt. Bekannt jedoch ist, daſs sehr viele die Rolle überspannter Demokratie spielen, um die Freiheit durch Frechheit zu Grunde zu richten. Sie haben durch Liebkosungen und Geld, den Auswurf der Skribenten gewonnen, um den Hof zu scharmuziren, zu kränken — eine Mätresse, mit der sie zerfallen, und beim ersten Blick von Reue bereit sind, sich wieder auszusöhnen. — Es ist höchst rathsam, daſs die Völker, bei groſsen Revolutionen, alles was sich vom Adel zu ihrer Parthei schlägt, von sich stoſsen, oder doch von den wichtigsten Posten zu entfernen suchen. Dieses Geschlecht meint es niemals treu, will entweder über die neue Gewalt herrschen, oder sich den Gegnern furchtbar machen. Der beste unter den Edelleuten taugt nichts. Die

Spanier, deren Karakter noch immer respektirt wird, sind in eine unabsehbare Sklaverei blos dadurch gestürzt worden, daſs sie ihr Schicksal einem miſsvergnügten Groſsen anvertrauten. Der so oft beklagte Lafayette spielt eine zweideutige Rolle. Wie Herkules am Scheidewege, nur daſs er nicht wie dieser Entschluſs zu fassen weiſs, sondern verzagt zwischen dem Volke und dem Hofe schwebt, wenn er nicht vielleicht ins Geheim den Weg zum leztern einschlägt. Sucht das freundliche Lächeln, was ihn allenthalben begleitet, Gewissensbisse zu verbergen? Lafayette betrügt, weil er sich zu schwach fühlt einen unabhängigen Entschluſs zu verfolgen, seine Schwäche, indem sie Untreuen verübt, sucht sich ihre Selbstdemüthigung zu verbergen. Die Motion, in Betref der Titel scheint ihm jedoch unvorbereitet, und ganz von ohngefähr gekommen zu seyn. Er wuſste nicht, ob er reden oder schweigen sollte, einer seiner Freunde zog ihn aus dieser Unbehaglichkeit. Seht, stieſs er ihn an, die Motion geht durch, macht sie Euch zum Verdienste, und so bestieg Lafayette die Rednerbühne.

XXIII.

Ich kann mich nicht enthalten eine Note aus den reizenden Gärten von Betz abzuschreiben. Hr. Cerutti nach langjährigen, feinen und ange-

nehmen Verhältnissen mit den Grofsen, im Stande sie zu beurtheilen, sagt: Ich bin weit entfernt, die neuen Schlösser mit den alten zu vermengen, noch die Burgvögte unsrer Zeit mit denen der alten. Die neuern Schlösser sind nicht mit dem Blute der Vasallen besudelt, aber wie viele derselben sind noch mit ihren Thränen benezt! Neben den Statuen, den Gemälden, den Bronzen, den Vergoldungen, den Flügeln, den Harfen, habe ich gar manche Grausamkeiten, gar manche Erpressungen, gar manche Diebstähle gesehen, unter dem Namen von Strafen und Grundzinsen. Der arme Supplikant und der hochmüthige Reiche, in den prächtigen Spiegeln betrachtet, welche die Säle schmücken, bildeten einen verhasten und empörenden Kontrast. Die Burggrafen heutiger Zeit zeichnen sich jedoch gröstentheils, durch einen Ruf von Menschlichkeit, Philosophie, und Höflichkeit aus. Aber sondirt diese glänzende Aussenseite. In diesen so menschlichen Sterblichen werdet ihr unversöhnliche Feinde ihrer Nebenbuhler und unbiegsame Tyrannen ihrer Untergebenen finden. Ihre Philosophie ist noch seichter als ihre Menschlichkeit: es ist eine durchsichtige Hülle ihres Stolzes, der sich durch den Glanz der Aufklärung verherrlichen, dabey aber fortfahren möchte in dem Schatten der Vorurtheile zu herrschen: Wenn manche von ihnen gegen die

Vorzüge aufstehn, so geschieht diefs nicht um denselben zu entsagen, sondern um sich neuer anzumafsen; sie gleichen jenem Manne von gigantischer Statur, der nie ermangelte sich niederzusetzen neben Leuten von dem kleinsten Wuchse, in der Absicht noch gröfser zu scheinen. Was jene so sehr an ihnen gerühmte Höflichkeit betrift, so ist sie am Ende weiter nichts als die Kunst, die Verachtung zu gradiren und zu würzen, dergestalt, dafs man sie nicht wahrnehme, aber wohl schmecke. Indem sie sich euch nähern, berechnet ihr Stolz seinen Gang. Einen Schritt mehr zu thun wäre ihnen unmöglich. Sie geben sich das Ansehn in Rücksicht Euerer eine Ausnahme zu machen, Euch aus dem gemeinen Hauffen zu sondern, aber versucht ihr euch herauszuheben, im Augenblicke seyd ihr wieder untergetaucht. Aus Furcht sogar, dafs sich Eure Treuherzigkeit nicht gar zu sehr an ihren Liebkosungen versehe, tragen sie Sorge, in eurer Gegenwart eures Gleichen herabzuwürdigen, indem sie sie als Leute von niedrigem Herkommen behandeln. Diefs ist die Sprache aller Adlichen in der Welt. Der indostanische Raya nennt den Mann vom Volke, Parias, das heifst, *infamer Kerl.* Der Adliche von Othaiti nennt ihn Tata--einou, das heifst: Lumpenhund. Endlich habe ich in dieser Art einen vollständigen Beweis gesehn: ich war bei

den lezten Augenblicken einer vornehmen Dame zugegen, berühmt wegen ihrer Höflichkeit und Affabilität. Ihre Verwandte; ihre Freunde umringten sie im Stillschweigen. Ihr Sohn, ein junger Mensch von zwölf Jahren, stand bei dem Hauptkissen ihres Bettes. Man meldete den Herrn Pfarrer an, einen Mann von der ehrwürdigsten Gestalt. Der junge Mensch verneigte sich sehr tief gegen den Hrn. Pfarrer. Die mit dem Tode ringende Mutter bemerkte das, und sagte zu ihrem Sohne: Nicht so tiefe Verbeugungen, mein Sohn! dieser Priester ist weiter nichts als ein bürgerlicher. Sie starb. Nie werde ich diesen erbaulichen Zug noch diesen exemplarischen Tod vergessen.

XXIV.

Prätensionen, wer kann die Einwohner von Charenton und Bedlam hindern, sich für Nasengeborne Söhne des grofsen Brama zu halten, für die einzigen rechtmäfsigen Erben des Erdballs, genug dafs sie es euch nicht dürfen merken und fühlen lassen, ohne ausgepfiffen oder ausgeprügelt zu werden. *Aberglaube:* wer kann ihn hindern Gespenster zu sehn, oder den Schweinhund Labre für einen Gott zu halten. Ohne alfo der Apologete irgend einer Narrheit zu seyn, billige ich den Jakobinism der Versamlung

lung in diesem Punkte nicht. Allein wenn ich nur blos nach Laune für die Abolition mitgestimmt hätte oder nicht, so kann ich mich nicht enthalten die ausgeschälten höchlich zu verachten, welche jezt um einer verlohrnen Katze willen, den Erdkreis umstürzen wollen. Eigentlich giebt es in der Adelsklasse keinen Philosophen, man kann nur äusserst wenige als Ausnahme gelten lassen: diejenigen, welche gewohnt sind, sich von jeher mehr als Gelehrte denn als Edelleute zu betrachten, nebst denen welche Armuth, Mangel an Intrigue oder Protektion, in die Klasse der Subalternen gestossen hatte, und die das drückende des Vorurtheils unendlich mehr fühlten als wohlhabende Bürgerliche.

XXV.

Der Prinz vom Geblüte, der mit einem Ludwigsritter, mit einem Landjunker auf den artigsten Fuſs umgieng, sah den Düc und Pair über die Schultern an. Ihr hörtet den Marquis aus der Provinz über die Insolenz des Hofmarquis klagen, dessen Höflichkeit und Familiarität Euch in Verlegenheit gesezt hatten. Vor Euch Bürgerlichen, vor Euch kleinem Dorfedelmann, vor Euch fränkischem Baron, braucht sich der Prinz nicht zu beobachten. Ihr stehet weit unter

ihm, Ihr fühlt es, und es kann Euch nie in den Sinn kommen, Euch mit ihm auf eine Linie zu setzen. In allen Ländern, wo es Adel, wo es eine Stufenleiter von Ständen giebt, ist Verachtung die gangbarste Münze.

XXVI.

Bürger und Edelmann. April 1791.

Bürger. Euer Stammbaum also verliert sich in die Nacht der Zeiten!

Edelmann. Das eben sezt mich so weit über die Leute von gemeinem Stande hinaus.

B. In der That! wenn Unwissenheit des Ursprungs, Merkmal eines ächten Adels ist, so muſs mein Jokey von einer der besten Familien seyn; weder Vater noch Mutter kennt er, und man begreift nun, warum die Fündlinge in Spanien guter Herkunft sind.

E. Wenn diese Zusammenstellung nicht hinkte, so könnte ich sie für beleidigend halten.

B. Wie so das? von den unbekannten Ahnen meines Jokey läſst sich eben so wenig gutes als böses sagen, wie von Euren Stammvätern; jene ganze lange Reihe bedeckt die Nacht der Zeit, von den Eurigen hingegen stehet ein Theil im Lichte.

E. Des Ruhms.

B. Ja! wenn ihr Ruf und Ruhm für gleichbedeutend haltet.

E. Und was hülfe Euch das?

B. Sehr viel, denn es giebt einen bösen und einen guten.

E. Immerhin, Ihr könnt mir wenigstens nicht leugnen, daſs der Ruf irgend einer Ueberlegenheit, meine Vorfahren über die Flut ihrer namenlosen Zeitgenossen hebt.

B. Als Räuber, Mörder und Schinder.

E. Euren Ausdrücken fehlt es gar nicht an Stärke, aber wohl an Wahrheit; indeſs mag seyn, daſs der Krieg mit Barbarei getrieben wurde, immer war er das ehrenvolleste Handwerk.

B. Bei einer wilden oder halbwilden Nation, die kein andres kennt; ich meine jedoch nicht den Krieg.

E. Da ist es ja eben wo der jetzige Adel angefangen hat.

B. Daran zweifle ich ganz und gar nicht, allein wir haben kein Monument, das bis in die Zeit der Völkerwanderungen reicht; keines französischen, keines teutschen Edelmanns Genealogie erstreckt sich über das zehnte Jahrhundert hinaus, und wenn auch, was kann der Adel da schmeichelhaftes für seinen Stolz finden? Seine Vorfahren sind vom siebenden bis zum eilften Jahrhunderte auf Bergen und Raubnestern

zerstreut. Nachdem sie alle Keime von Wissenschaft und Kunst in dem Blute der Gallier und Römer ersäuft, und die menschliche Vernunft in die schauderhafteste Finsternifs gestürzt, aus der sie nach vierzehn Jahrhunderten sich kaum herausgewunden hat, hausen sie dort wie Wütriche, machen das Land unsicher, plündern und morden Reisende; rauben dem friedlichen Landbebauer die Früchte seiner Arbeit, entführen ihm Heerde und Weib, und schänden durch Ausschweifung seine häuslichen Sitten. Ein andrer Theil dient bei diesen als Knecht, theilt Verbrechen und Gewinnst. Die Geschäfte unsrer Lakayen sind bei weitem edler und ehrlicher, als die, wozu sich jene Adelsknechte gebrauchen liessen. Die einen waren Strafsenräuber, die andern Lehrjungen von Strassenräubern, und Ihr fändet etwas an diesen ungeschlachten Kerln, das Euren Stolz schmeicheln könnte? Die unterdrückten, zivilisirten Gallier sind hundertmal ehrwürdiger, als Eure barbarischen Franken, und das ist jedoch die beste Periode des adelichen Daseins.

E. Ich bekenne, dafs es nicht die menschenfreundlichste ist, aber Ihr müfst gestehn, dafs die Franken freie Leute waren.

B. Um Gottes willen prostituirt den heiligen Namen Freiheit nicht an Tirannen, denen der Zufall Waffen in die Hände gegeben hatte, und

die sich derselben bedienten, ihre Mitmenschen zu ängstigen.

E. Die Tugend des reifern Alters wischt die Vergehungen der Jugend aus. Ihr müſst gestehn, daſs die Ritterzeit, deren glänzendste Periode ich in die Epoche der Kreutzzüge setze, den Menschen in einer Vollkommenheit zeigt, wie ihn die Moral vergebens anderswo in der Geschichte sucht.

B. Geht mir mit Eurer hochgerühmten Ritterzeit; sie hat der romanhaften Einbildungskraft der Dichter ein weites Feld geöfnet, und verdankt ihr allein das magische Licht, womit sie in der schwarzen Nacht der Jahrhunderte leuchtet, das aber vorm Sonnenscheine der Vernunft verbleicht.

E. Ihr macht mich lachen mit Eurer Vernunft, als wenn Muth jemals aufhören könnte Muth, Treue, Treue, Liebe, Liebe zu seyn.

B. Seelenstärke, Gefühl persönlicher Würde, Kühnheit in Unternehmungen, Hartnäckigkeit in der Ausführung, Verachtung der Gefahr und des Todes, sind charakteristische Eigenschaften aller noch unzivilisirten Nationen, Ihr findet in Euren Regimentern dreiſsig Bauern gegen Einen Edelmann, die sie besitzen. Sie sind es, die zusamengenommen Karakter genannt werden, und dem zufolge haben in der That keine mehr Karakter besessen, als die der Ritterzeiten.

E. Gut, daſs Euch doch endlich die Wahrheit entschlüpft, Ihr seyd in der That naif, einzugestehn, was Ihr erst läugnen wolltet.

B. Beweiset mir das!

E. Sehr gerne. Was den Mann zum Manne macht ist der Karakter, die ausgezeichnetsten Talente verdienen nur wenig Achtung ohne ihn. Er ist die Basis alles Guten, was zu thun wir im Stande sind. Habt Ihr nun einmal zugegeben, daſs es nie einen pronunzirten Karakter gab, so habt Ihr die Tugend der Ritterzeit anerkannt.

B. Das ist ein wenig zu übereilt geschlossen. Wiſst Ihr wohl, daſs der Karakter das gefährlichste Ding von der Welt ist, wenn ihm nicht die Vernunft zur Fackel dient. Es ist ein Arm, der im Finstern mordet. Die Geschichte ist voll von Beweisen dieser Art. Nie hat es gräſslichere Beispiele gegeben von Unmenschlichkeit, von Treulosigkeit, von Rache, als in jenen unglücklichen Jahrhunderten. Das Volk war herabgewürdigt, der Muth, die Raserei des Adels fand nur in gegenseitigen Gewaltthätigkeiten einen Zaum, es gab keine vernünftige Meinung, keine gesunde Moral, die Sitten waren in die abscheulichste Verdorbenheit gesunken, und kein gesellschaftliches Motiv machte sie schamhaft. Ihr barbarischer Muth war Spiel des Aberglaubens, oder Schild der Arglist, der Bundbrüchig-

keit, die in keinem Jahrhunderte häufiger gewesen sind, als in dem, wo das Ehrenwort auf Schrauben gesezt war; die so hochgerühmte Galanterie war ohne Zärtlichkeit und Delikatesse, oder blutdürstige Narrheit.

E. Gestehet, daſs Ihr die Farben zu stark auftragt.

B. Im mindesten nicht. Ich will sogar groſsmüthig seyn, und alle Schandthaten, allen Frevel der die finstern mittlern Jahrhunderte besudelt, vergessen, um mit Euch in die Zeiten zu gehn, wo sich in den Städten schon die Sitten gereinigt haben, die ersten nothwendigen Künste den rohen Rittern anfangen die Augen zu öffnen, wo die Gesellschaft mit Zivilisation und Barbarei kämpft.

E. Ich bin das zufrieden, und ohne gerade mit schulmeisterischer Pünktlichkeit an den Epochen zu hangen; nehmen wir die französische Geschichte von Zeiten Karls des 7ten bis zur Fronde.

B. Meinetwegen, ob ich Euch wohl einwenden könnte, daſs dieſs zuviel verlangen heiſse, denn Ihr greift da in das Zeitalter Corneille's und Richelieu's ein, und um dergleichen Leute hervorzubringen, muſs die Gesellschaft, wenigstens ein mächtiger Theil derselben, völlig zivilisirt seyn.

E. Immerhin, dennoch ist meine Forderung so unbegründet nicht, weil wir in der Fronde die lezten Reste der Feudalunabhängigkeit verbrennen sehn.

B. Wir werden da was erbauliches schauen. In der ersten Hälfte, blutige Belustigungen, Tourniere, wo das Vergnügen mit dem Leben von Dutzenden Rittern oder Knechten erkauft wird; Fehden, die wie Tod und Verwüstung weder Dorf noch Hütte schonen; Feste, die sich mit Besoffenheit und Händeln endigen; grausame Jäger, denen das Wild mehr werth ist, als der Bauer. In der zweiten Hälfte Hofschranzen, die, da sie noch nicht die Kunst zu schmeicheln erlernt, ihren Arm zu jeder Frevelthat hergeben, sich für den Verlust ihrer Unabhängigkeit, durch den Antheil an den Erpressungen des Hofes schadlos halten.

E. Zu arg! Ihr vergeſst die wichtigen Dienste, die sie der Monarchie geleistet.

B. Dem Monarchen, aber nicht dem Staate. Aus Dummheit, aus unvernünftigem Eigennutze, aus Haſs und Uneinigkeit haben sie den königlichen Despotism — ein Ungeheuer erzeugt, welches das Volk und sie aufgefressen hätte, wenn ihnen nicht die Vorurtheile, und dem Volke die Philosophie zu Hülfe gekommen wären. Trotz der glänzenden Aussenseite habe ich sie nie ohne Verachtung gesehn.

E. In diesen lezten Zeiten begreife ich nicht, was Euch dazu berechtigen konnte. Feine Sitten, Philosophie, Menschlichkeit, Talente.....

B. Man nenne mir, ausser den adlichen Glasern, einen, der ein nützliches Gewerbe getrieben hätte, der in Wissenschaften und Künsten nützliche Erfindungen gemacht. (Notabene, es ist hier vom eigentlichen Adel und nicht von Hrn. *Vons* die Rede, welche weiter nichts als die Thürschwellen des Pallastes sind, und hier zu Lande keine Gehalt besafsen.) Das Vorurtheil erlaubte ihnen zu kriechen, müfsige Bediente grofser Herren zu seyn, wenn sie arm waren; aber zu arbeiten, das erlaubte es ihnen nicht. Unwissenheit, Müfsiggang, Lüderlichkeit waren an armen Edelleuten verzeihlich, an reichen ein Recht. Sie erndteten den Ruhm, der fast immer dem verständigen Subaltern gehörte, und wufsten genug, wenn sie fade Einfälle herzusagen, Intrigen anzuspinnen, zu reiten, zu spielen, sich herumzuschiefsen und zu tanzen wufsten. Für eine elende Lumperei, die sie Ehre nannten, und die in weiter nichts bestand, als friedliche Leute zu insultiren, und Beleidigte nicht um Verzeihung zu bitten, sezten sie das Leben eines Vaters, eines Sohns, eines Gatten, eines Freundes leichtsinnigerweise aufs Spiel. Ihre Ehre litt einzig und allein durch das Nichtbezahlen einer Spielschuld, aber sie blieb

unverlezt durch einen schändlichen Bankerut, sie litt nicht dadurch, dafs sie den fleifsigen Arbeitsmann um den Lohn seiner Arbeit, und ein braves Bürgermädchen um ihre Unschuld brachten, sie litt nicht durch die verworfenste Erniedrigung vor den verächtlichsten Favoriten und Favoritinnen des Hofes. Vor den Richterstuhl der Vernunft gefodert, was können sie dem Gemälde ihrer Laster entgegensetzen? Wodurch wollen sie vor ihr Gnade finden? Haben sie dem Landmanne unter die Arme gegriffen? Haben sie den Ackerbau vervollkommnet? Nein. Haben sie ein Gewerbe verbessert? Haben sie den menschlichen Verstand weiter gebracht? Sie haben keine Wahrheit entdeckt. Haben sie die Gesetzgebung veredelt? Sie haben ihr alle mögliche Hindernisse gelegt. Haben sie Tugenden geübt? Sie haben die Gesellschaft mit leichtsinnigen Grundsätzen angesteckt, der Arbeit, der häuslichen Tugend gespottet; die öffentlichen Sitten vergiftet. Nein! dieser Auswurf der Hölle kann vor den Augen der Gerechtigkeit und der Vernunft ohnmöglich Gnade finden. Seine Existenz ist unverträglich mit einer Staatsverfassung, die auf Freiheit und Gleichheit und humanisirende Friedenskünste gegründet ist. Herunter, herunter mit diesen insolenten Sklaven. Es sey ihnen nicht mehr erlaubt, ungestraft Strafsenräuber, Schläger und Eskroks zu seyn! —

Ihre Raubnester hat die Zeit, ihre Schlösser haben die Hände der Freiheit eingeäschert; sie beleidigten den Blick des Galliers, wie die Grundsätze ihrer Inhaber der Rechtegleichheit hohnsprachen. Der Adel hat in den stehenden Armeen ein Asyl gefunden, aber schon sizt die Axt am Baume, die Kasernen werden bald verlassen stehn, wie die Mönchsklöster. Ein Edelmann, der auf seine Ahnen strozt, ist ein Kanibale, der sich mit der Anthropophagie seiner Vorfahren bläht. Wären sie vernünftig, so dankten sie mit aufgehobenen Händen der Philosophie, ihre Vorurtheile einer Feuerprobe unterworfen zu haben, die sie nicht auszuhalten vermochten; sie sollten sich freuen fähig geworden zu seyn, der Gesellschaft zu nützen.

Ihr braucht nur zu wollen, um jezt noch geachtet und distinguirt zu werden, um selbst auf eure Kinder einen Kredit überzutragen, den kein Gesetz zerstören kann. Ihr besizt Reichthümer, ein grofses Mittel sich den Erwerb der Kenntnisse zu erleichtern, sich bedeutend zu machen. Wie viele Mitbürger Ihr durch die Bande der Erkenntlichkeit an Euch zu ketten vermöchtet! Ihr wäret mit Euren bessern Einsichten ihr Rath, Eure Tugend ihr Leitstern, Eure Schätze ihre Hülfe. Ein S... herrschte durch diese Mittel über seine freie

Mitbürger, in seiner edlen Simplizität ist er ehrwürdiger als die Despotie, deren Zepter vom Nordpole bis zum schwarzen Meere reicht. Verdienste erwerben, wie sie dem Geiste des Jahrhunderts angemessen sind. Wohlthäter seiner Mitbürger seyn, das sind Titel, die unter dem Jubel Eurer Zeitgenossen, auf Eure Kinder übergehen und ihnen fruchten können.

XXVII.

Zwei Anekdoten werden, besser als ein langes Räsonnement, die Delikatesse und die Redlichkeit der hochgerühmten Ritterzeiten schildern: — Eine Dame liefs sich einfallen, ihrem Ritter ihr Hemde zu schicken, mit dem Gebote, sich im Gefechte damit zu bekleiden. Er legte seine Waffenrüstung ab, harnischte sich blos mit dem Hemde, und nachdem er in der That gesiegt hatte, wurde er ins Schlofs und ins Bette der Dame geführt, die ihn in ihrem noch mit Blute besudelten Hemde empfieng. — Guillaume de Fezensac hatte den Herrn von Arnaucour ermordet und seine Wittwe ihres ehemaligen Erbes beraubt. Sie begab sich zu Ludwig dem sechsten, seine Gerechtigkeit anzuflehen. Der Monarch befahl dem Räuber-Mörder, den Frevel wieder gut zu

machen, und das Gut zurückzugeben. Sagt Eurem Herrn, antwortete der Bandit, dafs ich aus dem Geschlechte Clovis stamme: ich werde das eingezogene Gut wiedergeben, wenn man mir den usurpirten Thron zurückstellen wird. Odilon, der ehrwürdige Odilon, Abt von Clüny, war Verwandter der Wittwe und Nachbar des Barbaren. Sie nahm Zuflucht zu diesem Geistlichen, dessen Heiligkeit und Beredsamkeit auch die Gottlosesten erweichte. Odilon, gerührt über das Schicksal einer Familie die ihm angehörte, bat für sie im Namen der Billigkeit, im Namen des Evangeliums, endlich bedrohte er den Usurpator mit dem Bannstrahle der Kirche. Der Barbar verlachte sie und antwortete dem Heiligen: Siehe da ein Papier, das mich gegen diese Bannstrahlen schützen wird. Es war eine Akte, durch die er das usurpirte Gut, und ein goldenes Gefäfs, der Abtei Clüny schenkte. Ich nehme für sie an, antwortete der Heilige, ein Gut, das nicht mehr meiner Familie gehört, sobald es für meinen Orden bestimmt ist. Die verlassene Wittwe belagerte das Kloster, der Abt war unsichtbar, der Heilige war unerbittlich. Innozenz der dritte thronte damals auf dem päbstlichen Stuhle, und, ehemaliger Schüler der Mönche, besafs er ihr Zutrauen. Angezogen als Pilgerin, ohne andres Gefolge als ihre Kinder, eben-

falls als Pilger gekleidet, ohne alles Reisegeräthe als einen von Ochsen bezogenen Bauerwagen, den ein treugebliebener Mayer führte, gieng die muthvolle Wittwe nach Rom, sich dem Pabste zu Füfsen zu werfen. Er empfieng sie, er hörte sie, er beklagte sie; aber der Name Odilon war so verehrt in der ganzen Kristenheit, dafs Innozenz der dritte ausschlug sich mit ihm in Erklärung einzulassen; die päbstliche Heiligkeit unterstand sich nicht, gegen die monakale Heiligkeit zu kämpfen. Der Pabst begnügte sich, der Wittwe einigen Beistand zufliessen zu lassen. Alsdann schlug er ihr vor, den geistlichen Stand zu ergreiffen. Sie entschlofs sich dazu, um sich von der Schande des Allmosens zu befreien. Aufgerieben von Schmerz und Bufse, endigte sie ihr trauriges Leben, und that, wie Jakob der zweite, Wunder nach ihrem Tode, ohne bei Lebzeiten das, des Wiederbesitzes ihrer Domänen bewirkt zu haben.

XXVIII.

Es ist ein poetischer Irrthum, die Unschuld hinter die Heerden zu stellen. Der Bürgersmann, das heifst die Hauptmasse der Städter, besizt bei weitem bessere Sitten als das Landvolk. Warum? weil er unabhängiger, weil er

wohlhabender ist, und bessere Erziehung empfängt. Der Luxus, das Kind des *bürgerlichen* Fleisses, hat den Adel unvermerkt ohnmächtiger gemacht. Die Philosophie, das Kind *bürgerlicher* Ruhe, und die Künste, Töchter des *bürgerlichen* Wohlstandes, haben den Adel bezämt und gebändigt. Das Beispiel und der Einfluſs der Bürgersleute, können die Sitten der Sklaven und der Tirannen reinigen. Edelmann und Bauer werden durch sie zu gesitteten und vernünftigen Menschen.

XXIX.

Prinz Conde, dieser vermeinte Freiheitfresser, hielt es nicht unter seiner Würde, der Gräfin Dubarry im öffentlichen Theater die Hand zu küssen. Man weiſs, was für Liebesdienste diese Hand in den Gassenwinkeln von Paris verrichtet hatte.

XXX.

Eine Zeit wird kommen, wo der Junker, zur Vernunft gelangt, seinen Säbel gegen die Schusterahle vertauschen wird. Schon suchen weise Mütter ihre Kinder dieses Glücks theilhaftig zu machen. Der jüngere Sohn der ehemaligen Markise d'A..., nicht ohne Vermögen, ist als Schifsjunge nach S. Domingo gereist.

Der Adel ist jezt nichts weiter, als eine bloſse Geistererscheinung, und ich weiſs nicht, über wen ich am meisten lachen soll, über die, so uns dieses Ding für eine Realität ausgeben wollen, oder über die, welche mit Helm und Lanze an ihm Fehde suchen?

Die Frage: ob der Adel nothwendig sei? ist, wenn von dem natürlichen Adel die Rede ist, ohne Bedeutung, denn sie heiſst alsdann, ob, was unvermeidlich, nothwendig ist, ob Achtung für Verdienste proskribirbar sei? Wenn von künstlichem Adel die Rede ist, so hält nichts von allem, was man zu seinem Besten gesagt hat, gegen die Vernunft einer gesunden Gesetzgebung Stich. Kein Gesetzgeber, der mit einem neuen Volk zu thun hätte, würde sich vernünftiger Weise einfallen lassen, eine solche Institution zu schaffen; ein andres ist, wenn sie schon vorhanden, alsdann kann nur die Frage entstehn: ob sie unter den gegebenen Umständen geduldet werden müsse, und wie ihr am gelindesten und sichersten beizukommen sei?

XXXI.

Ich sah in zwei oder drei Häusern einen Knaben, welchen man als den Sohn Mirabeau's vorstellte. Jedesmal umstürzte ihn die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft; es wurden

den dem Kinde tausenderlei Liebkosungen bezeugt von eben der Person, welche einen Augenblick vorher gegen die Erblichkeit des Adels argumentirt hatte. Da sehen Sie, rief jemand, daſs ich recht habe, spielt der Name hier nicht die Rolle des Titels? Ja wohl, war die Antwort, aber Sie müssen wissen, wir Rigoriste wollen sogar nicht, daſs der Sohn den Namen des Vaters trage; indeſs wenn Sie die Strenge dieses Apophtegmas zu mönchisch finden, wie es in der That ist, denn zufolge eines solchen Rigorism der Gleichheit, dürfte man nicht zugeben, daſs den einen die Sonn bescheine, während der Bruder im Schatten schläft, so läſst sich Ihnen immer folgendes entgegensetzen: Warum will man ein unvermeidliches Uebel durch ein Schmarozinstitut ärger machen? Das ist der Punkt, wo sich gewöhnlich die Argumente der Polemiker durchkreutzen. Ich gebe zu, daſs das Uebertragen der Achtung vom Vater auf den Sohn, diesen zu der Gesellschaft nützlichen, Tugenden aufmuntern könne, allein die Achtung bedarf keines so elenden Vehikuls als ein Titel ist; sie würde dadurch nur verfälscht, oder irre geleitet, sich auf unwürdige Subjekte übertragen. Endlich ist eine ererbte Achtung schon an sich selbst ein so grosser Vortheil, daſs man nicht begreift, warum sie noch obendrein gleichsam belohnt werden

soll. Dafür, daſs ein Kind zu groſsem Vermögen geboren wird, dafür soll es eine Prämie erhalten, welche Absurdität!

XXXII.

Jenner 1791. Was die Anhänger des Despotism betrift, diese können nur Abscheu erregen. Ich sehe in ihnen eine Art von Unze, die mit dem Löwen aufs Rauben geht, und aus der Gesellschaft als reiſsendes Thier verbannt werden muſs. — Es giebt jedoch Leute, die mit wahrer Menschenliebe, über die Verwickelung des Knotens ungeduldig, ihn lieber zerschneiden als auflösen wollen. Hobbes ist eben so bemitleidenswerth als sein unglücklicher Landsmann, der sich aus Furcht vor dem Tode ersäufte. Allerdings ist die Auflösung nicht des besten, sondern nur eines erträglichen Staatssystems, schwer zu finden. Die Sache wäre hingegen äusserst leicht, wenn bei einem Volke die Kenntniſs seiner Rechte und das Gefühl seiner Kraft in gleichem Maaſse zur Anschauung gebracht werden könnte; denn sobald ein Volk wüſste, was ihm zukomme und was es vermöge, so könnte es ohne Gefahr jedes ihm beliebige System erwählen, die Staatsverwaltung und Gesetzgebung in den Händen aller, vieler oder eines einzigen, würde in der öffentlichen Ueberzeugung ein un-

überwindliches Bollwerk gegen die Mifsbräuche finden. Es giebt in jedem Lande gewisse Meinungen, Gewohnheiten und Vorurtheile *), die auch der absoluteste Despot nicht ohne Umsturz braviren kann; gewöhnlich haben bis jezt Albernheiten, die Irrthümer der Religion die Ehre gehabt, dieses Bollwerk zu formiren **). Niemand wird läugnen, dafs sich an ihre Stelle moralische und politische Wahrheiten setzen lassen, und wir sehen in der That, dafs dieses in dem Lauffe einiger Jahrhunderte mit Hülfe des Handels und der Druckerkunst geschehen ist; es ist eine weite Laufbahn zu Fortschritten offen, allein kaum läfst sich hoffen, zu dem Ziele selbst zu gelangen; die Menschen scheinen bestimmt nach dem Aufgange zu reisen, ohne dafs sich zur Sonne gelangen läfst. Es folgt daraus, dafs sich die bürgerliche Gesellschaft wohl immer vervollkomnen kann; aber dafs man schwerlich zu einer völlig reinen Basis gelangen wird, auf die sich ein völlig reines

*) Die Vorurtheile der Ehre.

**) Der Despotism fand in Frankreich einen, freilich nur sehr schwachen, Schlagbaum in dem Adel und den Parlamentern. Beider politische Bedeutung gründete sich auf kein Gesetz, sondern allein auf die Meinung, die sie von ihren Rechten, von der Macht des Fürsten, von ihrer eigenen Bedeutung hatten.

System setzen liefse. Gewifs ist, dafs wir noch von der Epoche unendlich weit entfernt sind. Man hat die Demokratie mit einem grofsen Hechte verglichen, der in einen Teich geworfen, die kleinen Fische auffrifst; bis jezt hat zwar immer das Gegentheil statt gefunden und die Demokratie ist aufgefressen worden; allein ich will die Parabel gelten lassen, der Hecht mag die Armuth, die kleinen Fische die Reichen seyn; ich frage nun, wenn eins von beiden gefressen werden soll, ob es nicht natürlicher ist, dafs die Armuth den Reichthum verschlingt, als dafs sich dieser mit der Armuth nährt? Aber ich will keins von beiden; es könnte der Armuth wie den magern Kühen Pharaos gehen, sie verschlangen ohne selbst fetter zu werden. Wir wissen sehr wohl, dafs sich die Besitzungen der Reichen auf alte himmelschreiende Ungerechtigkeiten gründen, allein damit die bürgerliche Gesellschaft aus diesem Stande des Kriegs und der Zwietracht endlich heraustrete, so wollen wir ihre Titel gelten lassen. Was bleibt alsdenn den Reichen zu verlangen übrig? Weiter nichts als ein Widerstandsmittel, das sie gegen die Einbrüche des Raubes sicher stelle. Das zuverläfsigste von allen Mitteln ist die *allgemeine Aufklärung*. Da aber diese noch lange nicht vollkommen seyn wird, so mufs ein wirksa-

meres in den Umständen gesucht werden. Einsichten, Aberglaube, Reichthum und Elend, Industrie und Faulheit, je nachdem diese mit mehrerer oder minderer Gleichheit über ein Volk ausgetheilt sind, nach allem diesem wird sich die Verfassung modificiren, und gut oder schlecht seyn, je nachdem sie der Perfektibilität des Menschen, dieser Fundamentaleigenschaft desselben, nicht entgegen, sondern günstig ist *). Ein Grundsatz, der allen jezt bestehenden europäischen Verfassungen den Hals bricht. Es lassen sich eben so viel gute und freie Staatsverfassungen denken, als es verschiedene Zustände der bürgerlichen Gesellschaft giebt. Ich lache derjenigen, die allenthalben Despotism wittern, wo nicht Janhagel mit weiſs und schwarzen Bohnen spielt; ich lache derer, die die Freiheit nur mit Hülfe eines absoluten Vetos, eines Oberhauses und einer Kammer der Gemeinen für möglich halten. Wäre es den Reichen blos um die Sicherheit ihres Schatzes zu thun, so wäre ihnen bald geholfen, allein sie wollen mehr, sie haben Prätensionen, sie wollen ihren Stolz befriedigt

*) Mensch, nicht vernünftiges, sondern vernunftfähiges Thier; man kann nicht sagen, daſs er ein tanzendes Thier sei, er muſs beides gelernt haben; er ist ein vernünftiges Thier, wenn er vernünftig, das heiſst, *denken* gelernt hat.

wissen. Weil sie reich sind, so halten sie sich für redlich; weil sie verwegen sind, so glauben sie Talente zu besitzen; sie halten die bescheidene Armuth für unehrlich und sprechen ihr die Fähigkeit ab, nützlich zu seyn, da doch gerade das Gegentheil statt findet. Die Engländer, die man so viel bewundert hat, weil sie weniger niedrig, als die übrigen Europäer, zu denken schienen, besitzen jene Vorurtheile in höherem Grade, denn sie sind Geldmäckler, Juden Handelsleute. Haben nicht neulich Hr. Fox und Lord Landsdown in dem nämlichen Augenblicke, da sie die Vertheidigung Paynes übernahmen, einen Blick der Verachtung auf den Verfasser des *droit de l'homme* geworfen, weil er Schulhalter gewesen ist. Als wenn es nicht für einen Philosophen ehrenvoller wäre, *damit* anzufangen, als für einen König, damit aufzuhören. Ein Philosoph, denk ich, kann sehr wohl damit anfangen, hat doch ein König damit aufgehört. Ein anderes und weit empörenderes Beispiel dieser Vorurtheile ist jene bekannte Motion, die vor einigen Jahren von einem jener, aus dem Kramladen entsprungenen, Lords gemacht wurde, vermöge welcher er auf ein Verboth der Heirathen zwischen Personen von ungleichem Vermögen antrug. Die Engländer hängen nicht nur aus Kaufmannsgeiste, sondern weil in keinem Lande die Klasse

der Nichteigenthümer, was man auch immer dagegen sagen mag, gröfser ist, an Reichthumsvorrechten. Allein es wird auch bei ihnen zum Bruche kommen, denn blofses Realeigenthum kann vernünftigerweise nicht der ausschlüfsliche Rechtsgrund zum aktiven Staatsgliede seyn. Die Reichen hegen närrische Begriffe von sich und von uns. Ihr Fehlschlufs ist ohngefähr folgender: Es giebt keine Polizei mehr und kann keine geben, so lange es jedem Halunken von Fuhrmann erlaubt seyn wird, mir den Weg zu verrennen. Ich fahre gestern nach dem Bois de Boulogne, zwingt mich nicht ein verwünschter Frachtwagen, mitten in der Strafse stille zu halten, ich schimpfe und der Reckel bittet mich nicht einmal um Vergebung, einen Mann wie ich, der drei Ortolane, eine Leberpastete mit Sahnkäse gegessen, und eine Bouteille ächten Kapwein getrunken hatte, sagen Sie selbst, mein Herr, ob das so bleiben kann, dafs ein Lumpenkerl, der höchstens Käs und Kartoffeln frifst, unser einem so respektlos vorfahren dürfe.

Das System der Oekonomisten ist weniger *unbillig* als das der Engländer, ob es sich wohl auch von den Gesetzen einer strengen Vernunft entfernt. Die Oekonomisten sahen erstens den Menschen für weiter nichts als ein verzehrendes und produktives Thier an, aber in der

That, wenn er nur das wäre, so lohnte es nicht der Mühe, die mindeste Selbstverläugnung auf seine Bildung zu wenden. Man thäte besser, ihn seinem blinden Instinkte zu überlassen. Die Gesetzgebung wäre alsdann weiter nichts als die Kunst kranke Pferde zu heilen und zu füttern, und die gesunden gesund zu erhalten; ein Parlement, eine Assemblée, ein Kongreſs nichts als eine bloſse Veterinarschule. Nein, ich sehe in dem Menschen Perfektibilität und das ist es, was mich ihn lieben und für ihn arbeiten macht. Dieser erste Irrthum führte die Oekonomisten zu andern. Indem sie sich einen fast unmöglichen Fürsten, einen Titus dachten, begriffen sie einen legalen Despotism. Eben so gut, hat ihnen ein Mann von Geist geantwortet, wisse er sich eine keusche Geilheit oder eine geile Keuschheit zu denken. Wenn ihre Absicht bei dieser Fiktion gewesen wäre, den Despoten ein Opiat zu reichen, um sie, nichts arges ahndend, am Eingange einzuschläfern, während sie in dem Innern des Tempels für das Wohl der Menschen arbeiteten, so träte dem Danke, den ihre Schule verdient, die starrende Bewunderung der Nachwelt bei. Aber nein, sie scheinen nichts von List gewuſst zu haben, sondern aufrichtige gutmüthige Schwärmer in diesem Punkte gewesen zu seyn. Ihrem Systeme zufolge

war der Eigenthümer allein Magistrat, aber er allein bezahlte den Impost und verwaltete unentgeldlich; und hierin ist ihr System bei weitem billiger, als das in England herrschende, welches, obwohl es die Nichteigenthümer von der Gesetzgebung ausschliefst, sie alle Abgaben tragen läfst. — Beide Systeme taugen nichts, 1) weil sie in die Klasse der Eigenthümer ausschlüssig Tugend, Patriotism und Talente setzen, da doch alle Länder ohne Ausnahme beweisen, dafs diese Eigenschaften sich viel häufiger in der entgegengesezten Klasse antreffen lassen, 2) werden Aemter aller Art weit schlechter versehen, wenn sie von Privilegirten verwaltet werden, 3) kann es nicht fehlen, dafs der, welcher das Recht hat, Gesetze zu geben, sie nicht bald zu seinem Vortheile gebe. —

XXXIII.

Die Wendung, welche die französische Revolution genommen hat, scheint den Enthusiasm desjenigen Theils der Europäer abgekühlt zu haben, von welchem wegen seiner gröfsern Mittel und Einsichten die Reform ausgehen sollte. In der Einbildung, dafs für sie nichts zu gewinnen, wohl vielmehr alles zu verlieren sei, ziehen sie ihre ruhige und gesegnete Sklaverei, dem stürmischen und gefährlichen Ueber-

gange zur Freiheit vor. Ich sah dieſs voraus, und habe daher die zu wenige Schonung gemiſsbilligt, womit die Revolutionnäre im Gesicht ihrer Stärke verfahren sind. *Summum jus, summa injuria.* Die Billigkeit erfoderts, nicht immer nach der Strenge des Rechts zu verfahren. Der Besitzer eines gestohlenen Guts kann ein legitimer Eigenthümer seyn. Die Menschlichkeit erfodert in solchen Fällen zu modifiziren. Ueberdem läuft man in der Gesetzgebung Gefahr, das Genie des Kindes umzubringen, dessen Progressen man übereilen will. Unglücklicherweise waren die Advokaten der Privilegien noch weit schlechtere Philosophen als ihre Gegner. Statt aus der Schwäche der menschlichen Natur ihre Gründe zu schöpfen, und sich hinter die Verirrungen zu verschanzen, so ein falscher und zu frühzeitiger Gebrauch der Vernunft veranlaſst, sezten sie die rohe Halbvernunft barbarischer Völker dem diamantenen Schwerdte Locke's und Sieyes's entgegen, und kämpften, mit Entsagung aller Hülfe so ihnen der Geist des Jahrhunderts selbst darbot, gerade am lebhaftesten, für jene Nichtigkeiten, die sie dem unüberlegten Eifer der Scheelsucht ohne Schwierigkeit preisgeben sollten. Ihre Gegner hätten sich vielleicht auf die Bagage geworfen, und ihnen das Schlachtfeld gelassen. Es wäre unbegreiflich, wenn man die Albernheit der

menschlichen Natur nicht kennte, wie der Verlust leerer Titel, Bilder und Farben mehr Unzufriedene gemacht, als der Verlust reeller fruchtbringender Privilegien. Ihren Gegnern, die ihnen diesen elenden Tand beneideten, fehlte es ebenfalls an der nöthigen Philosophie diese Possen zu verachten, oder gleichgültig anzusehn. Ich hätte ihnen die Kinderklapper freiwillig hingeworfen, und während des Unfugs das Leckerhafteste von der Tafel gewählt. —

XXXIV.

Die Städte scheinen in Frankreich mehr Aufklärung zu besitzen als in Teutschland, wiewohl es in Teutschland vielleicht eine gröfsre Zahl einzelner Personen giebt, die man aufgeklärt nennen darf. Allein Gesellschaftlichkeit ist noch in ihrer Wiege unter den Teutschen. Die so gelehrten Leute kennen nur den schriftlichen Verkehr, lauschen und geben an bürgerlichen Umgange wenig Begriffe aus.

Wenn es darauf ankömmt, den Grad der öffentlichen Aufklärung einer Gesellschaft zu bestimmen, so müssen vorzüglich zween Gesichtspunkte betrachtet werden. Einer ist: Beschaffenheit der Ideen; der andre: die Lebhaftigkeit ihres Umlaufs. Ein Funke indianischen Feuers erleuchtet mehr als Duzend Talglichter, und

ein Kapital womit gewirthschaftet wird, nährt alle die denen das Vorlegeschloſs des Eigners solches entziehen könnte. — Wozu nützen der Sachsenspiegel und die zwölf Tafeln, wenn man die Menschenrechte miſskennt, und gelassen zusieht, daſs durchlauchtige Kannibalen, Teutschlands Söhne wie Negern verkaufen und behandeln dürfen. Auf die Anwendbarkeit der Kenntnisse — darauf kömmt es an. Der französische Städter hat deren ohnstreitig weniger *als* der teutsche — aber seine Kenntnisse sind brauchbarer und er weiſs damit umzugehn. Dem französischen Gelehrten fehlt es an vielen der *staatswirthschaftlichen* Einsichten, die in Teutschland gäng und gäbe sind — dagegen besizt er *staatswissenschaftliche*, welche der teutschen Nation, die sich bisher nur immer um das *Vorhandene*, und wenig um das was seyn *soll* und seyn *kann* bekümmert hat, gänzlich abzugehen scheinen.

Was Frankreich aber besonders auszeichnet, ist die unglaubliche Thätigkeit womit um Ideen geworben; womit Ideenkommerz getrieben wird. Kein Ort in der Welt, selbst London nicht, darf sich in dieser Hinsicht mit Paris messen. Neue Begriffe, Einfälle, Maximen, praktische Wahrheiten haben für die Neugier dieses geistreichen Volks einen Reitz, den kein sinnliches Vergnügen aufwiegt. Ein gesunder Gedanke vervielfaltigt sich hier im Hui, wie der

Blitz in einem Spiegelsaale. Man kann daher sagen: daſs die französische Aufklärung durch Geschwindigkeit ersetze, was ihr an Masse fehlt. Leider nur gilt dieses blos von den Städten, und keineswegs vom Landvolk, dem die ersten Rudimente des Unterrichts, diese Elemente der Erziehung mangeln. Der Bauer des nördlichen Teutschlands ist unendlich gebildeter. Er liest, rechnet und schreibt. Der französische hingegen befindet sich in der äussersten Unwissenheit. In mehrern tausend Munizipalitäten würden Maire und Notable am besten thun, ihre Akta wie Mahomet, mit in Schwärze getauchter Tazze zu unterzeichnen. Die den Landleuten beigebrachte Moral ist äusserst unvollkommen, denn läſst sich etwas elenderes denken als Mönchsmoral. Die Katholiken stehen auch in diesem Punkte den Protestanten weit nach. Bei so bewandten Umständen läſst sich nicht erwarten, daſs ein beträchtlicher Theil der politischen Begriffe, der neuen Ideen, welche die Revolution unter den groſsen Hauffen geworfen hat, zur Evidenz gebracht sey. Es ist wahr, durch die sinnlichen und faſslichen Formen, welche man der Vernunft in hunderttausend Brochüren, Gesprächen, Liederchen, Festen und Inschriften, Gemälden, Monumenten und Sinnbildern zu geben gewuſst, sind die Fort-

schritte des Verstandes dem Volke nicht wenig erleichtert worden.

Ein mittelmäſsiges Journal stiftet bei weiten mehr Nutzen als ein gründlich dickwanstiges Werk. Der Handwerksmann, die Hausfrau haben wohl Zeit täglich drei oder vier Seiten zu lesen, aber es fehlt ihnen an Lust und Muth sich über ein Buch herzumachen, dessen Ankauf ins Geld reiſst, während sich die tägliche Ausgabe von ein oder zwei Sols, für Sachen die noch überdem die Form der Neuigkeiten tragen, nicht fühlen läſst.

Da wo die Philosophie nur noch in Oktavbänden und Quartanten einhertritt, kann es gründliche Gelehrte, wahre Orakel von Erudition geben; aber das Volk ungeheuer unwissend seyn. Spanien liefert ein redendes Beispiel. Vor der Revolution gab es kein Land, wohin französische Schriften so stark giengen; die Enzyklopädie allein zählte in Spanien gegen 400 Subskribenten, während sich ihre Zahl im übrigen Europa zusammen, Frankreich ausgenommen, nur auf die Hälfte, zweihundert und sechzig belief. Da fehlt es also nicht an Leuten die gelehrte Sachen lesen, und dennoch kenne ich auſser Baiern keinen Winkel der Erde, wo der bleierne Zepter des Aberglaubens, dem Volke schwerer auf dem Gehirne läge. Die Philosophie, wenn sie wirken soll, muſs wie Zucker-

nüsse in kleinen Schachteln zu Markte gebracht, und in leichten Dosen eingegeben werden. Vitriolsäure, wenn sie wohl thun soll, muſs in Wasser aufgelöst seyn. Der Kaiser Leopold hat dieses so wohl gewuſst, daſs er nur allein groſse schwerfällige Werke, und die in einer dem Volke unverständlichen Sprache geschriebenen, erlaubt. Je mehr Brochüren und Journale es giebt, desto mehr, werde ich schliessen, fängt die Vernunft des Volkes an zu reifen, was am Ende doch tausendmal mehr werth ist, als ein ganzes Regiment foliantenschwangrer Köpfe. Die Freunde der Vernunft und der Freiheit schütteln vielleicht die ihrigen, indem sie mich das Geheimniſs der Kunst ausplaudern hören. Seyd ohne Sorge Kinder des Lichts. Eure Partei ist endlich zu solcher Stärke gediehen, daſs sie ihre Mittel eben so wenig als ihre Absichten mehr zu verhehlen braucht. Der Fürst, welcher die Fortschritte der allmächtigen Vernunft hemmen will, gleicht dem ungeschickten Schützen, der auf Taucher Jagd macht. Alles was sein Zorn bewirken kann, ist, daſs die Vernunft untertaucht, um an einem andern Orte der unabsehbaren Fläche desto sichrer wieder empor zu kommen.

XXXV.

Moral und Politik lassen sich nicht wie das Evangelium durch bloſses Lesen lernen. Sie

Bayerische Staatsbibliothek München

gleichen den bildenden Künsten, zu denen das Lesen wenig hilft, woferne man nicht Hand ans Werk legt, und in einem gewissen Alter hilft selbst das Handanlegen nicht viel. So lang der grofse Haufe die Grundsätze der Politik und der öffentlichen Moral, nicht in der Schule der Gewohnheit lernt, sind sie ihm nur schwache Handlungsmotive, und er, — bereit immer lieber nach der alten Leier zu tanzen. Da Denkgewohnheit die einzige Weise ist, ihm mit Erfolg Begriffe mitzutheilen, so erhellet, dafs das Volk auf Treu und Glauben den grösten Theil der neuen Begriffe angenommen habe, welche ihm die Revolution zuführte. Dann aber sizt die Basis derselben noch bei weitem nicht so fest als die alten Wurzeln des verdrungnen Aberglaubens und der daraus entspringenden Sklaverei. Gewisse Maximen in dem Munde gewisser Leute sind Syntax, den ein Kind auswendig gelernt, ohne ihn zu verstehn. Ich läugne damit nicht, dafs das Auswendiglernen das Verstehn erleichtere. Das führt mich zu folgender Betrachtung: Alle verschiedene, unzählbare Abstufungen von Einsichten, so es unter einem Volke giebt, lassen sich in drei Klassen zusammenwerfen. Die eine besteht aus Leuten, welche über ihr Jahrhundert hinausschreiten, vor ihnen gemachte Entdeckungen erweitern. Die andre, aus Leuten, welche die

ge-

gemachten Entdeckungen begreiffen, oder sie anzuwenden im Stande sind. Die dritte endlich, und das ist die zahlreichste, nährt sich von den Abschnützeln und Brosamen der übrigen, sie lebt in einer Art gelinder Barbarei, Gewohnheit und Beispiel treiben sie herum, wie ein blinder Gaul die Rollmaschine.

Wenn von politischen Uebeln die Rede ist, so drücken sie auf diese Klasse zuerst und am meisten; sie seufzt, sie klagt, aber sie denkt nicht ans Abschütteln, sie weiſs sich nicht zu helfen. Fangen aber erst die Ursachen dieser Uebel an, die Vernunft der zweiten Klasse zu beleidigen, so braucht sich die Reaktion der Drangsale nur einigermaſsen fühlen zu lassen, um auf Mittel zu stoſsen, die im Stande sind ihnen zu steuern.

Die erste Klasse sieht voraus und bereitet die Revolutionen, die andre leiht den Willen und die dritte den Arm dazu.

Von allen Hülfsmitteln so sich darbieten, wird es nicht erlaubt seyn solche zu wählen, die ausser dem Fassungskreise der zweiten liegen, ihre Gewohnheiten und Sitten beleidigten, und also der Miſsbilligung dieser Klasse ausgesezt wären. Die Gesetzgebung muſs allerdings gemeinnützig seyn, für das Ganze der Nation arbeiten, aber sie darf nur allein auf den Beistand dieser Mittelklasse rechnen, deren Wille und Absichten

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bestimmtheit mit Dauer verbinden, und die auf die dritte zunächst und unbegränzten Einfluſs hat, sie bildet, sie erzieht, und deren Urtheile sich der groſse Hauffe am Ende doch unterwirft. Leztrer, einmal in Bewegung gesezt, läſst sich leicht in jedes beliebige System fortreissen, er untersucht wenig was die Sache leistet, und denkt einzig nur an das, was sie verspricht. Eine unerfüllte Hofnung, eine Prüfung, eine Beraubung macht ihn wankelmüthig, wirft ihn dem verwegenen Scharlatan an den Hals; seine dringende Bedürfnisse, und eine kindische Ungeduld erlauben ihm nicht zu warten, und das vollkommenste Werk scheitert, eben weil es einem zu hohen Ziele entgegen getrieben ward. Wer auf einen groſsen Haufen baut, sagt Machiavel, der baut auf Koth. Aber in der That nicht das Volk, sondern die Gesetzgeber sind zu tadeln, wenn es ein System verwirft, das den Südseespekulationen gleicht, und höchstens nur die folgende Generation von Aktionnären zu bereichern verspricht. —

XXXVI.

1791. Bisweilen haben die Parlementer der Freiheit und dem Volke wichtige Dienste geleistet. Diese Magistratspersonen behielten eine Würde und Kühnheit in ihrer Sprache, die den

Bayerische Staatsbibliothek München

besten Zeiten des römischen Senats Ehre gemacht hätte, und wozu man sich die engländische Kammer der Gemeinen nicht erheben sieht, die, es ist sonderbar, selbst in den Zeiten der Bürgerkriege den Stil und die Geberden einer Sklavin behalten hat. Es giebt Leute, die ihr ein Verdienst daraus machen, denn es giebt Thiere, die sich gefallen in der Niederträchtigkeit und im Unflath. Zwischen den französischen Parlementern und dem Hofe herrschte ein altes Mifsverständnifs. Von jeher hatte lezterer fast allein nur bei ihnen, Widerstand und Erinnerung an die vergessenen Rechte des Volks gefunden, und dann konnte unmöglich Verträglichkeit herrschen einerseits zwischen Leuten, deren Jugend im Kabinet und über Büchern blafste, deren ernsthafte Geschäfte ihrer Denkungsart Strenge aufdrückten, die da aufgeklärt waren, und wozu das Studium der Gesetze nicht selten führt, unbestechliche Tugend und Gerechtigkeitsliebe kannten; auf der andern Seite zwischen Leuten, bei denen Geburt die Stelle des Verdiensts vertrat, die von Zerstreuung zu Zerstreuung schwärmten, keinen ihrer Schritte zu berechnen brauchten, denen alles erlaubt schien.

Auf der Bühne liebte der Hof vorzüglich als alte geprellte Narrn, einen Parlementsrath, und gewöhnlich war der Elegant so ihn krönte,

ein junger Obrister. Was auf der Zene vorfiel ereignete sich im Leben. Immer ein junger Schuft vom Hofe, dem die Tugend der Präsidenten unterlag. In der Gesellschaft verdunkelte die Gegenwart eines achtzehnjährigen Obristen die Würde des Parlements; er war das leuchtende Gestirn, um das sich die Aufmerksamkeit aller Augen drehte. Das alles waren sehr ernsthafte Gründe, für Leute von Ansprüchen, und in vieler Rücksicht gegründete, übellaunig zu werden. Sobald sich daher eine Gelegenheit darbot, liefsen sie dem herrschenden Stand ihre Rache empfinden. Sie entgieng ihnen nie, und mit Vergnügen, wenn es die Gesetze erlaubten, verurtheilten sie einen Edelmann zum Galgen.

Die jungen Obristen spielten die erste Rolle in der Gesellschaft, alles wollte daher Obrister seyn. Die Zahl der Stellen wurde daher verdoppelt, allein man hätte sie verzehnfacht, ohne dafs sie hingereicht hätten für alle die darnach trachteten. Wer mit drei und zwanzig Jahren nicht Obrister war, dem war der Dienst verleidet, er schrie über Ungerechtigkeit und gab seinen Abschied. Die Armee wurde solchergestalt von Knaben beherrscht, welches unglaublich scheinen kann, wenn man bedenkt, dafs die Obristenstellen just die wichtigsten in der Armee waren, dafs ein Obrister

sechzig und mehr Offizierposten zu vergeben hatte, allein eben der Hof, welcher sich defshalb um sie versammelte, machte sie so beliebt, und um defswillen vertauschten sie diesen Posten ungern mit jedem höhern Grade.

Nirgends hatte die Gesellschaft eine angenehmere Oberfläche als in Frankreich. Das Bedürfnifs zu schwatzen, sich zu unterhalten, sich mitzutheilen ist hier zu Lande gröfser als irgendwo. Man existirt gleichsam nur, in so ferne man sich in dem Spiegel andrer sieht. Die Franzosen sind Kinder, die beständiger Aufmunterung und Beifalls bedürfen. Dazu kam, dafs, um am Hofe Glück zu machen, um gelitten zu seyn, man gefallen mufste. Die Artigkeit war das Hauptverdienst im Staate. Der Hang, artig gefunden, für einnehmend gehalten zu werden, verbreitete sich vom Hofe über die ganze Pariser-Gesellschaft. Der Weltmann, der Gelehrte, der Künstler nährten sich einander mehr als in jedem andern Lande, und der Fremde erstaunt, die heterogensten Leute auf den angenehmsten Fufs beisammen zu sehn, fafste grofse Begriffe von den hiesigen Sitten. Allein der Fremde sah nichts als die Oberfläche. Der Künstler und der Hofschranze blieben im Grunde so weit von einander entfernt, wie in jedem andern Lande, nur stellten sie sich als wenn sie solches nicht eingestehen

wollten. Der Mann vom Hofe dadurch, daſs er seine Superiorität zu vergessen schien, und der Homme de lettres, daſs er ihr auf eine feine und verblümte Art huldigte, um nicht daran erinnert zu werden. Daraus entstand eine allgemeine, eine immerwährende Verstellung, die jede Art des wahren Wohlwollens und Vertrauens durchaus entfernte. Nichts war häuffiger als jemanden sagen zu hören: ich habe zehn Besuche gemacht und das Unglück gehabt, alle meine Freunde zu Hause zu finden. Man kömmt also blos um seinen Namen zu schreiben, und keineswegs um sich gegenseitig zu genieſsen. Daher auch niemand mit mehr Verachtung von den Leuten spricht, die zu abgeschliffen waren, um sich *gens de qualité* zu nennen, (sondern *les gens avec lesquels on vit*,) als die guten Köpfe, welche lange in ihrem Umgange gelebt. Die teutschen Weltleute sind meistentheils hölzern neben den französischen. In Teutschland kennt man die französische Abgeschliffenheit nicht, weil die verschiedenen Stände von einander abgesondert leben, aber jeder Stand kennt den wahren Umgang besser, der in gegenseitigem Genusse besteht. Die Personen, so sich dort sehen und besuchen, sind Gleiches zu Gleichem, sie haben also keine Ursach sich zu wenden und zu schmiegen, sie

können gerade und wie sie es zu einander meinen, sprechen und thun.

Dichter, Künstler, Philosoph brachten die Blüte ihres Genies in die Gesellschaft, der Weltmann, um nicht albern und ermüdend zu seyn, suchte durch Witz und Lebhaftigkeit mit ihnen zu wetteifern, und so wurde die französische Gesellschaft die eleganteste in der Welt; eben so reich an Geist als an Grazie.

Eine engländische Schriftstellerin, im Stande beides zu empfinden, weil sie beides besizt, Miſs Helena Williams sagt: In allen Ländern der Welt ist es das Vergnügen der Gesellschaft, welches die süſsesten Blumen über die Pfade der Gesellschaft streuet, in Frankreich sind sie alle mit Rosen bedeckt, kaum vermag der Reisende ihre Unebenheiten zu empfinden. Glückliches Volk, das so gerne spricht wie das französische, eine Sprache besizt, die sich an alle Tänze der Unterhaltung anschmiegt. Die Wendung ihrer Ausdrücke dient mit so viel Grazie zum Gewande scherzhafter Ideen, daſs man geneigt ist zu glauben, der Witz, eine den übrigen Nationen von Europa so wenig gemeine Gabe sei den Franzosen eben so natürlich als die Gabe zu reden. Es ist unmöglich, daſs dieser glänzende Ausdruck, der so sehr den Ausländer überrascht, von seiner Wirkung auf französische Ohren verlohren habe,

allein welches Genie muſs man nicht einem Volke zugestehn, das sich eine Sprache zu bilden gewuſst, deren allergemeinste Ausdrücke Witz zu verrathen scheinen. Ich bin überzeugt, sezt diese reitzende Schriftstellerin hinzu, daſs die Franzosen Sorge tragen werden, jene alte Urkunde zu behalten, welche aus den Trümmern ihrer monarchischen Regierungsform ihnen seit Jahrhunderten, und mit vielem Rechte den Vorsitz in Rücksicht der Politesse über alle andre Völker zusichert. — Da ich einmal im Abschreiben bin, so will ich die Stelle eines französischen Philosophen hersetzen, welche den nämlichen Gegenstand betrift.

„Wenn wir von unsern Sitten reden, so bedienen wir uns nicht des Wortes Urbanität; Politesse und Höflichkeit liefern nicht den nämlichen Begriff, Eleganz würde das, wenn man diese Benennung aus der Sprache, auf Ton und Manieren übertrüge, und ihm die nämliche Ausdehnung gäbe, als dem Worte Urbanität. Ich werde es in dieser Bedeutung nehmen, und unsre Eleganz in ihren Ursachen aufsuchen."

„Es ist ausgemacht, daſs bei uns die Erziehung keine Eleganz giebt, wenn wir unter diesem Worte erlangte Gewohnheiten verstehen, die im Stande sind, Annehmlichkeiten über das zu verbreiten, was wir sagen und thun."

„Wenn man seine Studien geendigt hat, so

weiſs man schlecht was man gelernt; man weiſs noch nichts von dem was am meisten zu wissen Noth thut, und ist zu keinem Geschäfte vorbereitet."

„Dennoch ist dies der Augenblick, wo man sich bestimmen soll, und ein junger Mensch wird gefragt, welches sein Beruf sey? Aber er hat keinen. Wie wäre er im Stande zwischen den verschiedenen Ständen zu wählen, so man ihm vorschlägt, da er nicht weiſs, welche Pflichten sie erheischen, noch welche Eigenschaften dazu erforderlich sind. Die Verwandte bringen ihn zum Entschlusse, er tritt ins Parlement, in den Militärstand, in die Kirche."

„Lassen Sie uns die jungen Leute betrachten, die, nachdem sie einen Stand ergriffen haben, Begierde besitzen sich darin auszuzeichnen. Wenn sie Trieb fühlen sich zu unterrichten, so fühlen sie dessen noch vielmehr, der Welt zu genieſsen, sich in der Welt herumzutreiben, wo alles neu für sie ist. Sie lesen in der Eil. Wenn sie ein Buch finden, das von vielerlei Dingen redet und dreust davon redet, das ist alles was sie suchen. Sie verstehen es nicht, aber sie besitzen Gedächtniſs, sie behalten etwas davon, und halten sich für gelehrt. Unwissenheit, Eigendünkel, Fatuität, das sind die auszeichnenden Eigenschaften der Jugend, die sich alle Jahre erneuert. Zuverläſsig bei ihr kann man

nicht die Eleganz suchen. Eben so wenig als in den Gesellschaften, wo diese jungen Leute gefallen."

„Lassen sie uns also die Leute von einem reifern Alter betrachten, Richter, Militär oder Geistliche."

„Ich bemerke, daſs jede von diesen Professionen ihren Ton hat, ihre Manieren, ihren Geist, und daſs sie drei verschiedene Nationen zu formiren scheinen. Sie können sich einander nicht nähern, ohne daſs man sogleich den Offizier zu ernsthaft, den Parlementsrath lächerlich, und den Geistlichen unanständig findet. Wenn hingegen jeder sich in die Gränzen seines Standes verschlieſst, so glauben wir an ihnen eine Affektation zu bemerken, das beständig zu seyn, was sie seyn sollen; und wir nennen es Pedanterie. Es ist daher unmöglich eine diesen Professionen gemeinschaftliche Eleganz zu finden. Es bleiben uns die Gelehrten und die müſsigen Leute, deren es immer eine groſse Menge in groſsen Städten giebt. Wenn wir diese beiden Klassen besonders betrachten, so finden wir in der erstern Gründlichkeit, aber zugleich eine geborgte Miene, die ihnen einen fremden Anstrich giebt, sobald sie ihr Kabinet verlassen. Im Gegentheile finden wir an den andern frivole Manieren, aber sie sind von Grazie begleitet, weil Personen, die sich nur

in so fern vergnügen, als sie mit einander umgehen, der Wunsch zu gefallen, Grazie geben muſs."

„Welch ein Zwischenraum immer diese beide Klassen absondert, so sind sie gerade am meisten gemacht, sich einander zu nähern. Die Gelehrten finden von Zeit zu Zeit eine angenehme Zerstreuung in den leichten Manieren derjenigen, die nur Grazie zu Theil haben; und die Müſsiggänger, deren Neugierde bisweilen erwacht, fühlen auch von Zeit zu Zeit das Bedürfniſs sie zu befriedigen, wenn es sie weiter nichts kostet als zuzuhören. Sie suchen also einander dergestalt, daſs es nach und nach dem erstern gelingt mit Leichtigkeit zu scherzen, und dem andern gründlich zu denken. Das ist, glaub ich, die wahre und einzige Quelle der französischen Eleganz."

„Zufolge dieser Bemerkungen vermuthe ich, daſs unsre Eleganz mehr Frivolität als Gründlichkeit habe; daſs die römische Urbanität mehr Gründlichkeit als Frivolität besaſs, und daſs der Attizism ohngefähr in gleichem Maaſse beide Dinge verband. Ich kenne kein Volk, das zu gleicher Zeit so eitel und so gründlich gewesen wäre, als die Athenienser."

Condillac gesteht, wie man sieht, daſs es den französischen Manieren an Solidität fehlte; kein Wunder, da bis zur Revolution dem französi-

schen Karakter Energie und Erhabenheit abzugehen schien. Das erhellet selbst aus ihrer Poesie. Die Franzosen haben in allen Gattungen exzellirt, nur in der lyrischen nicht. Jean Baptiste Rousseau bleibt ungelesen, nicht seiner Mittelmäfsigkeit halben, sondern weil seine Gattung nicht im Genie der Nation ist, deren Sitten nicht lyrisch waren. Die lyrische Poesie erfordert Leidenschaft, wo diese fehlt wird jene nicht begriffen, und bisher berührten hier zu Lande die Eindrücke nur die Oberfläche der Seele, man hatte Geschmack für den oder jenen Gegenstand, aber fühlte keine Leidenschaft dafür. Der Mann, den sein Geist zur Lust, zum Abgotte der Gesellschaft machte, war mit dem Tage vergessen, der ihm die Rückkehr auf immer versagte. Die Revolution hingegen, auf welche die pathetische Seele des Bürgers von Genf, einen so siegenden Einflufs gehabt, scheint Gröfse und Stärke des Karakters, auf die Nation leiten zu wollen. Sie wird die Moral, die Sitten verbessern, deren Prinzip ehmals nicht in dem Beifalle des Gewissens oder eines wohlwollenden Herzens lag, sondern ausserhalb in der Gunst des Hofes und der Grofsen. Sie wird den Trieb nach allgemeiner, öffentlicher und Privatglückseligkeit, zum Haupttriebe des Lebens machen, und alsdann wird jene beliebte Politesse, Eleganz, Urbanität, nicht ein blofses

vorübergehendes Wohlwollen oder gar nur die trügerische Nachahmung desselben seyn, sondern sie wird für Sinne und Geist den reitzenden Ausdruck, einer wahren und ungeheuchelten Empfindung liefern.

Je freier ein Volk und je aufgeklärter es ist, desto intressanter wird für die einzelnen Glieder desselben der allgemeine Beifall. Man wünscht seine Mitbürger aufmerksam, sich dieselben verbindlich zu machen. Der Reiche will angesehen seyn, seine Reichthümer geben ihm keine bürgerliche Vorzüge. Was mufs er thun? Er wird mit dem Manne von Talent wetteifern, und wie kann er das anders, als dafs er seine Schätze zu grofsen und gemeinnützigen Unternehmungen leiht. Schon haben wir gesehn was in Engelland, Genua, Genf, der Gemeingeist vermag, ohngeachtet diese Staaten noch bei weiten nicht alle Bürger mit gleichen Banden der Liebe und Gerechtigkeit an sich fesseln. Was läfst sich also nicht von einer Nation erwarten, die alle Parteilichkeit für Sekten, für Geburt, oder für Reichthümer von sich stöfst, und die ganze Familie in demselben Hause versammelt. Die Reichen, welche zwei, drei Millionen Einkünfte haben, werden sie nicht dazu verwenden den Zucker in die Höhe zu treiben, sondern gemeinnützliche Unternehmungen zu machen. Sie werden Wege, Kanäle anlegen, Fre-

gatten ausrüsten, um Kolonisten in die Südsee, oder die Freiheit nach Ostindien zu bringen.

Es lassen sich schon vielerlei Merkmale einer Sittenveränderung wahrnehmen. Der Ton des zum Bestenhabens (Persiflage) hat sich ganz aus der Gesellschaft verloren. Die Unterhaltung ist ernsthaft, jeder kann daran Theil nehmen. Das kleine Wort zum Lachen, die verblümten Redensarten, (nur den Eingeweihten verständlich, und den Fremden in die Verlegenheit der stummen Person setzend,) sind aus dem Umgange verbannt.

XXXVII.

Sobald es mit Berufung der Generalstaaten Ernst wurde, versammelte sich bei Adrien Du Port, (distinguirtem Mitgliede des Pariser Parlements) eine, über die künftige Verfassung rathschlagende Gesellschaft, und bildete den ersten Klub dieser Art. Die besten Köpfe von Paris, oder daſs ich mich genauer ausdrücke, alle die traten dort zusammen, welche aus mehr oder weniger Philosophie, die alten Miſsbräuche zu stürzen und den Staat in neue und beſsre Verhältnisse zu ordnen wünschten. Duport, Lafayette, Lally-Tolendal, Clermont-Tonnere, d'Antraigues, de la Clos, d'Espremesnil sogar, und andre, Leute welche nachher himmelweit

verschiedne Systeme ergriffen, sassen friedlich zusammen, um die wichtigsten Aufgaben der politischen Oekonomie, und des zu gründenden öffentlichen Rechts zu zergliedern. Man schien ohne Leidenschaft den Tod der alten und die Geburt der neuen Institute vorzubereiten. Hätte man dort und damals die Konstitutionsakte entworfen, sie wäre gelinder mit gewissen Vorurtheilen und Missbräuchen umgegangen, hätte sich wahrscheinlich etwas mehr vom natürlichen Rechte entfernt, aber weniger erschütternd wäre sie praktischer, und für die gegenwärtige Generation geniessbarer geworden. Die öffentliche Vernunft war damals weder vom Parteigeiste, noch vom Fanatism geblendet. Redender Beweis davon sind die ersten Cahiers. Nachher, weit entfernt in der Kenntniss des öffentlichen Rechts, ist man nicht einmal in der Revolutionswissenschaft vorwärts gerückt; die Köpfe haben sich exaltirt, und an die Stelle eines sanften Eifers der Philosophie, sind Fanatism und Verwegenheit getreten. Hass und Misstrauen haben sich der Gemüther bemächtiget, und den Saamen zu hundertjährigen Zwistigkeiten ausgestreuet. Fragt man, wessen die Schuld sey? so antworte ich: vieler, besonders aber des Hofes, und andrerseits einiger rebellirenden Hofschranzen. —

In dem Du Portischen Klub, der in der That

aus heterogenen Theilen bestand, gab es Meinungsverschiedenheiten, aber Niemand ahndete, daſs daraus Faktionen entstehen würden, im Stande einander mit Brand und Dolch zu verfolgen; daſs Leute, die hier der nämliche Haſs der alten Verfassung, und der Wunsch nach einem gesündern Staatssysteme vereinigte, die gröſstentheils Jugendfreunde waren, in kurzem einander beim Volke anklagen, des Todes und der infamantesten Strafen würdig erklären würden. So wahr ist, daſs eine Meinungsverschiedenheit die, weit entfernt dem Privatumgange zu schaden, denselben würzt und anziehender macht, auf das Theater der öffentlichen Angelegenheiten versezt, sehr leicht Quelle des bittersten Hasses wird, und den Bruder in einen Brudermörder umschaft. Die erste merkliche Spaltung entstand, als Chapelier mit den Deputirten von Bretagne zu Paris ankam. Kaum hatte er erfahren, daſs sich die erwähnte Gesellschaft und in welchen Grundsätzen sie sich versammle, als er eine ähnliche stiftete. Mirabeau suchte ihn auf, denn Chapelier hatte sich durch seine freiheitseifernde Schritte mehr als ein Verhaftsdekret auf den Hals geladen, und also bekannt genug gemacht um des Aufsuchens werth zu seyn. Man frug sich, man sondirte sich. Was ist Eure Absicht? Was verlangt Ihr? Freiheit der Personen und des Eigenthums, so weit

sich dieselben treiben lassen, war Chapelier's Antwort. Gut! das wollen wir auch, sagte Mirabeau; und ihr sollt mit einem Manne bekannt werden, der durchaus in unsern Plan taugt. Er führte ihn zu Adrien Duport. — So entstand eine Szission in der Gesellschaft, und diejenige Partei, welche dem dritten Stande, in der glorreichen Epoche vom Mai bis Juli 1789, jene stolze Schwerkraft verlieh, mit der er die Kabale des Hofes aufgewogen hat. Paris gohr, aber kein Thermometer kündigte noch den Grad der Wärme an. Mirabeau hatte wohl gesagt, dafs eine grofse Nation nur zu wollen brauche, um frei zu seyn, allein niemand wufste noch ob der Funke zünden würde. Die Zurüstungen des Hofes wuchsen in dem Grade seiner Verstellungen. In dieser Verlegenheit sah man sich nach einem Haupte um, an dessen Kredit und Vermögen sich die Revolutionspartei stützen könnte, bis sie stark genug wäre, um allein zu stehn. Da war Niemand als Orleans. Nicht Talente, aber Rang und Vermögen machten ihn bedeutend. Man wufste nicht ob er Ehrgeitz besäfse, nur Ursachen gegen den Hof aufgebracht zu seyn, kannte man in ihm. Natürlicher Hang zur Zwanglosigkeit und ein wiederholter Aufenthalt in England hatten in ihm einen Geschmack an Popularität und Freiheit erzeugt; in den Zwistigkeiten zwischen dem

Hofe und den Parlementern, hatte er es standhaft mit den leztern gehalten, und war, nachdem ihm die Scheelsucht des Grafen d'Artois schon mancherlei Widerwärtigkeiten zugezogen hatte, auf die beleidigendste Weise exilirt worden. Seine Wohlthaten in dem kalten Winter von 88—89 hatten ihn bei der Armuth, die Instruktion an seine Balliagen, die den meisten Cahiers zum Modelle gedient, bei den Philosophen beliebt gemacht; durch seinen Uebertritt zum dritten Stande, an der Spitze der Minorität des Adels, hatte er sich den Freunden der Reform und dem Volke in eben dem Maasse interessanter gemacht, als er dem Hofe verhasster geworden war.

Mirabeau und Chapelier sahen bei Orleans Möglichkeiten; es liess sich nicht an seinem Hange zweifeln, aber niemand konnte wissen, wie weit sein Entschluss reichte, weil er sich gegen niemand eröfnet hatte. Man war geneigt ihm keinen grossen Karakter zuzutraun. Indess wurden die Umstände mit jedem Tage dringender. Ein Schritt musste wenigstens versucht werden, um wo möglich aus der Ungewissheit heraus zu kommen. Rabaut, Chapelier, Mirabeau beschlossen den Herzog zu sondiren, Mirabeau übernahm das Geschäft. Er hatte eine Entrevue mit Orleans und soll ihm ohngefähr folgendes gesagt haben:

„Sie wissen, Monseigneur, welch ein Loos Ihrer wartet, wenn Breteuils Plane durchgehn, der schon lange ihren Untergang geschworen hat. Der Rath des Königs ist diesen Abend versammlet, dort soll die lezte Hand ans Werk gelegt werden, der morgende Tag kündigt uns vielleicht die Ausführung an. Gehen Sie hin, erklären Sie Sich den Bevollmächtigten des Volks; fordern Sie den Rückzug der Truppen, und eine Bürgerwache für die Nationalversammlung. Ich gestehe, dafs der Schritt den wir Ihnen rathen, verwegen ist, und über Gefahren geht, allein, Sie können sich aus denen so uns drohen, nur dadurch retten, dafs Sie dieselbe braviren. Wenn man Sie nicht auf der Stelle niedermacht, wozu es jenen Schurken an Entschlossenheit fehlt, wenn man sich begnügt Sie zu arretiren; so rechnen Sie darauf, dafs Sie morgen, mit Hülfe einer Insurrektion des Volks, nicht nur frei, sondern Statthalter des Königreichs sind." — Orleans hörte den Antrag in einer Art von Bestürzung, die zugleich Trieb und Furcht verkündigt, und versprach die Sache zu bedenken. Zum Bedenken war da nicht Zeit. Mirabeau von seiner Gesandschaft zurück, sagte: von Orleans ist nichts zu hoffen, der ist feig. Sein Stolz wünscht sich blos an einigen Hofleuten zu rächen und sich gegen ihre Verfolgungen sicher zu stellen, das glaubt

er mit seinem Gelde auszurichten. Er möchte wohl etwas gröſseres, wenn es mit Gelde zu erlangen wäre, aber ihm ist vor einem Sprunge bange, bei dem er Haare lassen könnte. Wir dürfen also blos auf uns selber baun.

Es wurde beschlossen die Pariser Distrikte zu stimmen, und Anstalt zu jener unsterblichen Addresse, wegen Rückzugs der Truppen, zu machen, die einige Tage später, aber um desto siegreicher erschien, da die Insurrektion sie über Erwartung sekundirte.

XXXVIII.

Die Plündrungszene des Hauses Reveillon sollte im Groſsen wiederholt werden, um einen Vorwand zu gewinnen, Truppen in Paris einrücken zu lassen. Es wurden zu diesem Behufe die Uebelthäter von Bicetre und andern Orten losgelassen. Seit dem zehnten Juli überschwemmte dieses Raubgesindel die Stadt, Mordgewehr und Brand stürmten durch die Straſsen. Die Häuser waren verschlossen, und die Bangigkeit wagte sich kaum ans Fenstergitter. Der Unfug sollte zu einem Gesuche um Truppen zwingen. Die aufblühende Freiheit wäre alsdann unter dem Anscheine des Bedürfnisses der öffentlichen Sicherheit gefesselt worden. Allein das ewige Schicksal, wiewohl von

je den Bösen günstiger als den Guten, wollte es dieſsmal anders, zum Erstaunen aller Minister, die auf keine solche Wunderlichkeit gerechnet hatten. Mirabeau, sobald er die Versammlung von den Söldnern des Hofes blockirt sah, besaſs den Muth, von der Nothwendigkeit einer Bürgerwache zu reden. Der Funke fiel auf Zunder. — Die Absichten des Hofes dünsteten ins Publikum aus. Md. de T..se, die im Geheimnisse war, theilte eine Proskriptionsliste mit, auf der sich einige fünfzig Mitglieder der Nationalversammlung und zehn bis zwölf andre Partikuliers befanden, als z. E. De la Clos-Chaderlos.

XXXIX.

Unterdeſs war der Zusammentritt der Wahlherrn ein Vereinigungspunkt für die Pariser-Bürgerschaft geworden. Diese brave, muthige Männer (worunter man mit Vergnügen den ehrwürdigen Dussaulx sieht) mit dem öffentlichen Zutrauen bekleidet, hatten einen Ausschuſs formirt, in den die besondern Versammlungen abzweckten, welche zu gleicher Zeit in den Distrikten entstanden. Sie hatten weder schriftliche noch mündliche Vollmacht, exekutive oder diktatorische Gewalt zu seyn. Die Feinde der Revolution haben lange auf

diesem flachen Felde gefochten, sind aber mit Achselzucken empfangen und zurückgesandt worden. Es giebt Zeitumstände, wo sich kein anderes Gesetz anerkennen läſst, wo es keiner andren Sendung braucht, als rechtschaffener Vernunft, Cassius und Brutus befrugen kein anderes; es ist jene heilige Autorität, die mir befiehlt zu löschen wo es brennt, die den vernünftigen Mann zum Gebieter des Wahnsinnigen macht, die die Tugend mit dem Dolche bewafnet, wenn das Laster der Tirannei die Gesetze mit Füſsen tritt. Sie war es, diese Autorität, von der Trasibulus, Luther nebst tausend andren, wiewohl weniger glücklichen Märtirern der Freiheit und Wahrheit, ihre Sendung bekamen.

Was? die Wahlherrn von Paris sollten sich und ihre Mitbürger wie die Schulbuben von Vejes, der treulosen Führung eines Flesselles anvertraun. Schurken und Tollhäusler verlangen das. Das Verfahren der Wahlherrn gehört in die Klasse jener unsterblichen Handlungen, die keiner andren Rechtfertigungen bedürfen, als jenes Eides des grösten römischen Konsuls: ich schwöre, das Vaterland gerettet zu haben.

Es wurde den Bürgern Befehl ertheilt sich zu bewafnen, und zu diesem Behufe sich in den Distrikten einschreiben zu lassen. Da kamen zum Vorschein Gabeln, Krücken, Brat-

spiefse, Säbel, Picken, Helebarden, kurz Waffen von hunderterlei Formen. Wer sich indefs gerüstet blicken liefs, wurde angehalten, untersucht, und wenn er keinen Beglaubigungsschein eines Distrikts aufweisen konnte, entwafnet. Solchergestalt schafte man sich die Bande Halunken vom Halse, welche die Verschwornen in die Stadt geschickt, oder nöthigte sie sogar für die, Partei zu nehmen, gegen welche sie gesandt waren. Der Hof selbst also, hat eins der kräftigsten Mittel ihn in Schrecken zu setzen, den Parisern in die Hände geliefert. Diesem Gesindel nämlich mufs ein Theil der Hinrichtungen zugeschrieben werden.

Durch die Entwafnung und Desertion desselben, waren der Pariser Polizei Hülfsquellen noch nicht erschöpft. Einige Getreue derselben suchten mit grünen Lappen, die sich nachher in Kokarden verwandelt haben, eine Truppe Volks auf den Weg nach Versailles zu schleppen. Die Büste Orleans, die Kokarden, diese Signale der Rebellion, hätten berechtigt über den Hauffen herzustürzen, ein Gemetzel anzurichten, und unter der Egide des Handgemenges aus den elisäischen Feldern in die Stadt zu dringen. Auch diesmal verrechnete man sich. Bald safs die Kokarde auf den Hüten aller Einwohner. Die grüne Farbe ward verworfen, weil sie des Grafen d'Artois ist. Die drei Farben der

Stadt Paris wurden das Vereinigungszeichen aller guten Bürger.

XL.

Der Doktor Tronchet brachte dem Baron de Breteuil die erste Nachricht von der Insurrektion. Er fand den Baron von Vaudreuil bei ihm; sie leerten gelassen eine Baule Punsch.

B. Breteuil. Willkommen Doktor! Was giebts neues in Paris?

Doktor. Dort ist alles auf den Beinen, man treibt rechts und links, und kein Mensch weiſs wo es hinaus will.

B. Nun, da seh ich nichts neues, so ists, glaub ich, immer in Paris hergegangen.

D. Ja freilich, aber mit dem Unterschiede, daſs sich die Distrikte diesmal versammelt haben.

B. Die Distrikte!!? was fällt Flesselle ein?

D. Von dem ist nicht die Rede, die Distrikte haben den nicht gefragt.

B. Ihr seyd toll im Kopfe, Doktor! hört doch, Vaudreuil, die Distrikte haben sich versammelt, ohne daſs sie jemand dazu autorisirt habe.

D. Ich bitte um Vergebung, die Distrikte haben das auf Befehl der Wahlherrn gethan.

B. Auf Befehl der Wahlherrn? Vaudreuil, das ist zum Todlachen! Sagt mir, Doktor, was sich die Halunken noch mehr einfallen lassen?

D. Sie wollen, daſs sich die Bürgerschaft bewafne. Niemand darf sich jedoch mit Waffen blicken lassen, ohne von seinem respektiven Distrikte dazu befugt zu seyn. Wer anders will, dem wird Flint und Säbel weggenommen.

B. Vaudreuil! Vaudreuil!! Habt Ihr das gehört?

Vaud. Ich glaube, das Ding wird Ernst.

B. Wahrhaftig, es kann uns einige Ellen Bindfaden kosten die Bursche in Ordnung zu halten.

D. Ich möchte nicht darauf wetten. Der Spaſs könnte theurer zu stehen kommen.

B. Hahaha! Doktor, Euch ist wohl gar bange. Ihr seyd mir ein rechter Held, und so sind sie alle. Aber Ihr habt mir von Gewehren gesprochen, wie kämen sie dazu?

D. Man hat bei den Büchsenschäftern, bei den Schwerdtfegern nachgesucht, und was dort gefunden worden, hat herhalten müssen.

B. Seht mir doch, die süſsen Herrn möchten uns gern mit Krieg überziehn.

D. Alsdenn ist man nach dem Garde-Möble gegangen, und hat alles weggenommen, was dort von Waffen anzutreffen war.

B. Ists möglich, daſs sie die Insolenz so weit getrieben haben? Aber sagt mir, wie kann das Flesselle mit ansehn?

D. Der darf sich nicht wittern lassen. Alsdann ist man nach den Invaliden gegangen.

B. Nach den Invaliden? Und Sombreuil??

D. Sie haben dem nichts zu Leide gethan, aber sich auch nicht abweisen lassen, sie sind hineingegangen und haben . . .

B. haben die Gewehre!!!

D. die Gewehre weggenommen, welche dort deponirt waren.

B. Das ist nicht möglich, aber was haben sie vor? was wollen sie?

D. Man redet von Belagerung der Bastille.

B. De Launay wird sie . .

Vaudreuil. Hört Baron, die Sache ist nicht so spaſshaft als Ihr glaubt, seht sie nicht für unmöglich an.

Der Doktor verlieſs diese beide Herren etwas nachdenkender als er sie gefunden hatte. Den folgenden Tag lag Paris von Versailles durch ein unbefahrbares Meer abgesondert, alle Kommunikation war abgeschnitten. Die Minister nur kannten, oder ahndeten ihre Niederlage, verbargen sie aber dem Könige, der sich überreden lieſs, daſs in Paris alles nach Wunsch gehe.

Der Herzog von Liancourt brachte dem Könige die erste Nachricht von Einnahme der Bastille, von den Hinrichtungen De Launay's und Flesselle's, und allem was sich in Paris begeben hatte. Als erster Kammerherr hatte er beim Könige zur Nachtzeit Zutritt. Der König warf sich in seinen Schlafrock, und hörte mit Er-

schröcken was man ihm Unerhörtes hinterbrachte. Das ist eine entsezliche Revolte, rief er, lieber Herzog. Nein, Sire, antwortete dieser naif, das ist eine grofse Revolution. Liancourt wundert sich jezt selbst, wie er damals zu so viel Geiste gekommen ist.

Die Minister wurden durch die Ereignisse von Paris in ihren Plänen nicht irre gemacht. Sie gedachten unter der Hülle der Nacht, und ehe sich die Pariser noch besonnen hätten, eine lezte aber entscheidende Frevelthat zu versuchen; erst als ihnen der Prinz Lambesc, einer der Mitverschwornen erklärte, dafs sich sein Regiment weigere gegen die Bürger anzurücken, giengen ihnen die Augen auf. Wenn mein Regiment, sagte er, mich im Stiche läfst, so könnt ihr auf keins in der Armee rechnen. Er hatte recht; sein Regiment bestand aus Teutschen, keins war besser gehalten, und seinem Chef mit blindererm Gehorsam ergeben.

XLI.

Mirabeau wünschte Kommandant der Nationalgarden, oder Maire von Paris zu werden. Er wäre zuverläfsig eins von beiden geworden, wenn seine Freunde nicht dagegen kaballirt hätten. Chapelier sagte ihm freimüthig: Ihr besizt zu viel Genie, zu viel Verwegenheit, um nicht

in beiden Posten höchst gefährlich zu seyn, wartet auf ruhigere Zeiten. Wir brauchen jezt zwei Leute, auf die sich zu verlassen ist, die aber keineswegs zu fürchten sind. Mirabeau sprach damals oft mit Lob und Wärme von Cromwel, scheint aber nachher von der Unmöglichkeit zu reussiren überzeugt, seinen Gelüsten entsagt zu haben. Ueber seine Verbindung mit Orleans sind Absurditäten ausgesprengt worden; bald ist Mirabeau die Seele des Komplots, bald ist er das armselige Instrument desselben. Um dirigirender Minister zu werden, brauchte er, gemacht zur Hauptrolle, blos eines Popanzes. Mirabeau hatte grofse Begriffe von sich selbst und von dem was er vermöchte, er äufserte sie ohne Bedenken, besonders als er gegen Lafayette's blindes Glück, eifersüchtig geworden war, und mit der ganzen Kraft seiner tödtenden Satire über ihn herzog. Jemand erinnerte ihn an den Einflufs und die Macht Lafayette's; er antwortete, indem er sich an die Stirne fuhr: dieser Kopf auch, ist eine Macht, *cette tête ci est aussi une puissance.*

XLII.

Unter den dirigirenden Mitgliedern war beschlossen worden, Lafayette und Bailly, als denjenigen beiden, deren mäfsiger Ehrgeitz, und

furchtsamer Genius, ihre Popularität nicht mifsbrauchen könnte, die eminenten Posten zuzuschanzen, von denen sie auf die Revolution gewirkt haben.

Das Volk deliberirte im Hotel de Ville und auf dem Greveplatze; die Meinungen waren getheilt, oder vielmehr auf gar keinen bestimmten Gegenstand gerichtet. Mauro de St. Mery unternahm es, sie aus der Ungewifsheit zu ziehn; die Art, womit er es that, macht der Stärke seines Kopfs, wovon er in diesen kritischen Tagen merkwürdige Beweise gab *), Ehre, und verdient erzählt zu werden.

Die Dankbarkeit der nordamerikanischen Freistaaten hat die Büste Lafayette's in dem Pariser Hotel de Ville aufgestellt. Der Zufall oder die Absicht hatten eine dreifarbige Fahne darüber gesteckt. Die Fenster des Saales waren offen, und der Wind schlug die Enden der Trikolore um die Stirne der Büste. Diesen Umstand benuzte Mauro de St. Mery, um, als eben aller Augen mit dem Schauspiele beschäftiget waren, mit einem sprechenden Geste auf die Büste zu weisen. Plötzlich fuhr der Name Lafayette von Mund zu Mund, erscholl über den Saal und den öffentlichen Platz, und eine

*) Ohne von seinem Platze zu rücken, wohin ihn die Allgewalt der Umstände wider seinen Willen gepflanzt hatte, theilte er gegen 3000 Befehle aus.

der wichtigsten Berathschlagungen der Revolution wurde durch die Beredsamkeit eines Gestes entschieden.

Lafayette ist hier vom Zufalle bedient worden, so wie er sich in den kritischen Augenblicken seiner Laufbahn, von den Umständen hat stofsen lassen. Die Nationalversamlung hat meistens gethan, wozu sie der allgemeine Wille rifs, nur selten was sie vorausgesehn, und reiflich überlegt beschlossen hatte. Als sie alles alte niederrifs, gehorchte sie weit mehr dieser von aufsen kommenden Macht, als den Eingebungen der Philosophie oder den ehrgeitzigen Absichten einiger Ränkemacher, und so unvollständig auch das erstre ohne den Beistand einer geläuterten Philosophie seyn mag, so wäre zu wünschen, dafs sie sich diesem Antriebe immer preisgegeben hätte, lieber als der infamen Intrigue, welche verhindert hat, dafs die Flucht des Königs ein entscheidender Tag, und das Ende aller der Freiheit drohenden Gefahren geworden sey. Die Nachwelt wird grofse Talente zu bewundern haben, aber wenig grofse Karaktere, denn nur allein das Volk in Masse hat diesen gezeigt. Ja, der unwandelbaren Entschlossenheit des Volks frei zu seyn, und seinem philosophischen Instinkte ist es zu verdanken, wenn die grofsen Talente gezwungen und die kleinen Leidenschafsen verhindert worden sind, schäd-

lich zu seyn. Das seltene Phänomen einer grossen Nation, die da endlich verstehen gelernt, was zu ihrem Frieden diene, wird und mufs die Nachwelt bewundern.

Wenn ich bisweilen über das Schauspiel nachdenke, was die Nation, so da wollte, und die Individuen, welche für sie gehandelt haben, liefern, so kömmt mir vor, als wenn die Philosophie eine unsichtbare, aber wirksame Materie wäre die, — wie die Wirbel des Descartes alle Körper nach dem Mittelpunkte der Erde, eben so die Geister, wider Willen und Neigung, und nicht ohne Widerstand zu finden, nicht ohne Verwirrung anzurichten, — nach dem Ziele des allgemeinen Besten mit sich fortreisse. Ich kenne viele, die von ihrem Erstaunen nicht zurückzukommen wissen, eifriger als andre an einem Werke gearbeitet zu haben, das ihnen mifsfällt, weil es ihrem persönlichen Intresse eben so sehr zuwiderläuft als ihren Vorurtheilen. Man hat in den ersten Tagen der Revolution Leute handeln gesehn, auf deren Ruin sie geradezu losgieng, sie summeten unwillkührlich den Ton nach, den ein höheres Instrument angegeben hatte.

Die Revolution, wenn man darunter den Umsturz der alten Verfassung versteht, wollten alle, einige Hofschranzen und Mönche ausgenommen. Die Konstitution will niemand,

einige alberne Leute ausgenommen, die an die Aufrichtigkeit des Königs glauben. Dem einen miſsfällt sie als zu demokratisch, dem ist sie zu aristokratisch, der verwirft sie als royalistisch, dem einen ist sie zu jung, dem andern zu alt.

Der Umsturz des Despotism war ein Werk des Unwillens, das heiſst, einer Empfindung, die allenthalben dieselbe ist, der Bau der neuen Konstitution hingegen ist das Werk der Vernunft, die bei dem einen richtiger als bei dem andern denkt, und das Privatintresse hier leichter, dort schwerer dem öffentlichen aufzuopfern weiſs.

XLIII.

Man weiſs, daſs kurz nach Einnahme der Bastille sich Eilboten an allen Ecken und Enden des Reichs, mit der Nachricht blicken lieſsen, daſs Räuberbanden im Anzug seyen; und daſs solchergestalt ganz Frankreich unter die Waffen trat. Man weiſs, daſs die Dorfpfarrer vorzüglich zur Verbreitung des Gerüchtes beitrugen, mit der Nachricht von Räuberbanden von Ort zu Orte giengen. Nun entsteht die Frage: wer diese Eilboten ausgesandt; auf wen man zuerst geräth, das sind diejenigen, zu deren Besten die Krisis ausgefallen ist. Man behauptet, daſs diese Raub- und Brandgerichte, von einer Versam-

lung ausgegangen sey, in welcher Mirabeau den Kopf und Orleans das Geld hergeliehen. Aber so viel ist gewiſs, daſs sich Mirabeau gegen die Lobeserhebung vertheidigt hat, die ihn für den Urheber dieser groſsen Maaſsregel anerkannte. Er, einer unzeitigen Bescheidenheit unfähig, hat an der Tafel der Md. Helvetius zu Auteuil gesagt: ich wünschte den Urheber dieser Maaſsregel zu kennen, um ihm meine Achtung zu bezeugen. Man sieht nicht warum sich Mirabeau weigern gesollt, zwei Jahre nachher die Früchte seines Fleisses zu erndten, er, der so äusserst ruhmbegierig war. — Es glauben daher verschiedene Personen, daſs sich gleich nach Einnahme der Bastille eine aktive Partei formirt habe die Revolution durch sich selbst zu fesseln. Diese Macht habe Eilboten, Banditen, und Gerüchte ausgesandt, um die Nationalversammlung durch die Schröcken der Anarchie zur Genehmigung einer Diktatur zu zwingen, die dem Könige nothwendig anvertraut worden wäre. Man erinnert sich, daſs der Vorschlag dazu bei mehrern Gelegenheiten gemacht, aber jedesmal, vorzüglich durch Mirabeau's Gegenwart des Geistes verworfen wurde. Das Ministerium muſste den Bürgern Gewehre austheilen, und solchergestalt fiel die Maaſsregel zum Nachtheile derer aus die sie ersonnen hatten.

XLIV.

D'Entraigues wie wir alle wissen, hat ein Buch von der grösten Wirkung wider den Adel geschrieben. Er erklärt denselben die abscheulichste Geissel, womit das Schicksal die Erde heimgesucht hat. Heute spielt d'Entraigues nicht nur die Rolle eines Vertheidigers der Feudalität, sondern hat sogar einen Brief an den Pabst geschrieben, worinn er diesem aufs heiligste betheuert, in der römisch-katholischen Religion leben und sterben zu wollen. Einem seiner Freunde, der ihn auf die Widersprüche seines Verhaltens aufmerksam machte, antwortete er nicht ohne Verlegenheit: ich habe geschrieben um den Ruf eines Mannes von Geist zu erwerben, aber nicht aus Ueberzeugung. Darum hat er Pius den 6ten wegen seines Buchs um Ablaſs gebeten.

XLV.

1791. Die Minorität des Adels ist bewundert worden, gleich als wenn erleuchtete Vernunft und Gerechtigkeit in dieser Kaste noch *höchst selten* wären. Die Erscheinung eines so ungesehenen Phänomens spannten aller Blicke, folglich auch die meinigen, aber nur so lange, als ich die Motive für Philosophie hielt. Ich bin andrer Meinung geworden. Hätte die Mino-

rität des Adels einigermaſsen vorausgesehn, wohin ihr erster Schritt führe, sicher wäre derselbe unterblieben. Es geht so, die sich die klügsten dünken, lauffen bisweilen am ersten an. Der Wurmstichigkeit ihrer alten Privilegien bewuſst, gedachten sie die leztern Reste derselben gegen solidere anzubringen. Man glaubt, daſs die Spekulation gelungen wäre, wenn die Majorität gleich verschmizt, nicht durch kindische Forderungen den Kaufſlustigen zum Besinnen Zeit gegeben hätte. Nicht unmöglich, wiewohl man mit feinen Nasen zu thun hatte, mit Leuten die den Handel verstanden, und nicht um ein leichtes übers Ohr zu hauen waren. Selbst den vierten August folgten nur allein die Deputirten des dritten Standes einer reifen und überlegten Absicht, als sie die Privilegien der Städte und Provinzen vernichteten. Nach dieser kühnen Abläugnung der behauptbarscheinlichsten Ausnahmen des gemeinen Rechts, wodurch die zerstreuten Körner der Nation in einen Guſs zusammengeschmolzen wurden, lieſs sich nicht mehr an der Niedersetzung eines einfachen gesellschaftlichen Systems zweifeln. Die Minorität ahndete nichts davon. Einige ihrer Mitglieder strebten wohl nach einem gemeinnützlichen Ziele, viele machten aus Noth Tugend; der bildete sich ein mit Finken Vögel zu fangen,

der andre strebte nach dem Lobe eines Zeitungsblattes, einer Gruppe, ohne sich um die Folgen zu bekümmern, ein dritter wurde in die allgemeine Trunkenheit mit fortgerissen, ein vierter suchte das Fest durch Ausschweifung zu verderben.

Man ist geneigt bei den Menschen, die wir auf dem Theater der grofsen Weltbegebenheiten sehn, wichtige Motive, ausserordentliche Geistesbewegungen zu vermuthen. Irrthum! Der Erdkreis läfst sich mit einer unendlich kleinen Kraft aus seinen Angeln heben, sobald Ihr Euch in dem dazu gehörigen Standpunkte befindet, darum eben sind die schlafsten Köpfe wichtige Wesen, sobald sie Könige sind. Von den meisten Menschen gilt was Hr. de la Lande von unserm Fixsternsysteme sagt: wir reisen, aber ich weifs nicht wohin? von den übrigen nicht selten was schlimmeres. Wenn Ihr daher grofse Resultate seht, und hinter ihnen weit ausgelegte und durchdachte Pläne vermuthet, so seid Ihr meistentheils auf dem Wege fehl zu schliefsen. Denkt Euch hingegen so viel gemeines, so viel unzusammenhängendes, so viel Narrheit als Ihr wollt, und man steht Euch dafür, dafs Ihr der Wahrheit nahe kommt. Was man mit Gewifsheit behaupten kann, ist, dafs ausser der unendlichen Zahl die nur einen höchst beschränkten Kreis von Aussichten um-

faſst, den wenigen, welche sich über die Fluth erheben, es entweder an Kraft des Willens und der Talente, oder an Reinheit der Spekulation gebricht, und wenn endlich auch der seltene Fall eintritt, daſs die Flügel der Imagination, des Löwen Stärke bekleiden, wie oft mangelt nicht der glückliche Zufall, der das Daseyn des ausserordentlichen Mannes begünstigen muſs. So sehr man auch auf alles dieses aufmerksam gemacht wird, setzen wir doch gar zu gern, aus Liebe zur Vergröſsrung, und aus Bedürfniſs die Erscheinungen an eine Ursach zu befestigen — den bloſsen Wurf des Ohngefährs auf Rechnung des Genies.

Die Adlichen selbst haben die Feudalrechte, Titel und so weiter, abgeschaft, ohne es zur Absicht zu haben. Es ist ihnen gegangen, wie es auf Auktionen geht; der eine bietet einen Thaler, der andre zwei, am Ende ist jeder verwundert, wie die Sache so närrisch hoch hat getrieben werden können.

Nicht Philosophie, sondern Philosophiesucht hat die konstituirende Versammlung in einen Schwung fortgerissen, vor dem die weitsehendsten Köpfe kaum ahndeten, daſs sich die Maschine so weit treiben lieſse.

Man sieht zwei oder drei Männer von ausserordentlichem Geiste neue Gesinnungen und Begriffe über den Horizont heraufwälzen, allein

ohne eine disponirte Nation wären sie wirkungslos vorübergegangen, und auch diese disponirte Nation wäre ohne die Frevel eines wahnsinnigen Hofes unaufgerüttelt geblieben. Wer den völligen Umsturz der alten Verfassung für die Konzeption eines Kopfes hielte, der würde sich vor dieser gigantischen Denkkraft, wie vor einem Gotte beugen. In der That gab es Männer, die an die Möglichkeit derselben glaubten, die sogar einige Mittel dazu sahen, allein einzelne haben den Erfolg weder hoffen noch hervorbringen können. Voltaire, Montesquieux, Mably, Rousseau, Raynal, die Enzyklopädie, die Oekonomisten, hatten das Saamkorn der Philosophie über die Verwüstungen des Aberglaubens und des Despotism ausgeworfen. Der Krieg in Korsika, die nordamerikanische Revolution beschleunigten desselben Entwickelung. Die Lüderlichkeit, die Verschwendungen, die Hirnlosigkeiten des Hofes dienten zum Dünger. — Endlich erschien der Zusammenruf der Stände, und mit ihm ein Mann, der über sein Zeitalter emporragt, wie Luther über das Seinige. Wenn vom Zusammenruf der Stände, wie wir glauben, die Revolution datirt, so sind es Sieyes Schriften insbesondre, die ihren Karakter bestimmten. Der Eid im Ballhause war für die aufgeklärten Geister, was die Einnahme der Bastille fürs

Volk, nur Garantie derselben. Bis zum vierzehnten Juli hieng das Schicksal des Staats von zweihundert muthvollen Männern ab, nachher werden sie selbst einer höhern Gewalt unterthan, die von aussen kommt.

XLVI.

Sobald der König, bei Eröffnung der Generalstaaten, den 4. Mai 1789, seine Rede geendet hatte, sagte der Groſssiegelbewahrer zu den versammelten Ständen: *der König erlaube ihnen sich zu bedecken!* Eigentlich gieng dieser Ausdruck nur die zwei ersten Stände an. In den vorhergehenden Generalstaaten, und noch in den lezten von 1614, begann der Sprecher des dritten Standes, seine Rede kniend und mit entblöstem Haupte. Erst nachdem er einige Worte in dieser Stellung hergesagt hatte, vergönnte ihm der König aufzustehn.

Kaum hatte diesmal der Groſssiegelbewahrer seine Erlaubniſs verkündigt, als sich Mirabeau den Hut tief in die Augen drückte, und alle Deputirte des dritten Standes seinem Beispiele folgten. Ein Auftritt der die, so weiter sahen als König und Necker, stutzig machte.

XLVII.

Die Deputirten, so das Herz nicht hatten aufzusetzen, bekamen und verdienten Rippenstösse. Da half kein Sträuben, sie muſsten sich nach

ihren Nachbarn bequemen. Als der König den Auftritt bemerkte, rieb er sich die Stirn, als wenn ihm zu warm würde, und legte den Hut ab wie von ohngefehr. — Niemand wollte ihn nachahmen. — Ihm soll an diesem für sein Schicksal entscheidenden Tage, gar nicht wohl gewesen seyn. Er war gleich morgens mit übler Laune aufgestanden.

Ein Emigrirter, der dem nachmaligen Riquetti gegenüber in der Gallerie gesessen haben will, versichert, Mirabeau sey unbedeckt geblieben. — Man weiſs, daſs Mirabeau erstaunend viel auf seine elegante Frisur hielt. Sein groſses Haupt war beständig in Haarlocken wie in Donnerwolken eingehüllt. Vermuthlich wollte er nichts an ihrer Schönheit verderben, oder besorgte, wofern sich noch etwas an der Seinigen verderben lieſs, mit aufgepflanztem Hute ein gar zu desperates Ansehn zu bekommen. Die Personen von Stande, welche sich in der Bühne ihm gegenüber befanden, hielten es nicht unter ihrer Würde, ihm die ganze Zeit der Sitzung hindurch, mit Worten und Geberden Schimpf anzuthun. Mirabeau warf drohende Blicke ihnen zur Antwort.

Es ist also wohl möglich, daſs nicht er es sey, der das Signal des Hutaufstandes gegeben hat. Geisteszelebrität wirkt wie der Vermögenskredit eines Kaufmanns. Man leiht dem Hause mehr

als es besizt. Jedes Dienstmägdchen macht sichs zur Ehre ihm seine Sparbüchse zu bringen. So wuchert der Reiche mit dem Gute der Armuth. Wie viel glückliche Einfälle nicht, dem verstorbnen Könige von Preufsen geschenkt worden sind. Das nämliche wiederfuhr einem Manne, der so gut wie Friedrich, sich durch die Kraft eines stets gegenwärtigen Menschenverstandes, das Ansehn aller Talente zu geben wufste.

Was nicht geläugnet werden kann, ist dafs Mirabeau hauptsächlich, den Deputirten des dritten Standes Muth eingeflöfst hat. Er nahm die schwachen und feigherzigen, Mann für Mann vor. Wollt ihr ewig Halunken seyn, sagte er: Seht, ich bin ein Edelmann und zwar ein ächter alter. Fühlt mich an. Bin ich nicht von Fleisch und Bein wie Ihr? Nun so sind sie alle. Narrn, wofür fürchtet Ihr Euch. Was sie von Euch unterscheidet ist Eure dumme, einfältige Meinung. Entsagt ihr, und die Präponderanz des Adels nimmt ein Ende.

XLVIII.

Der gröste Beweis, welch ein frecher Lügner und Verläumder Mallet du Pan sei, ist, dafs er noch schreibt. Giengen alle die Gewaltthätigkeiten vor, welche er erzählt, wie

wäre es möglich, dafs er, ein Ausländer, fortführe, die Nationalversammlung herabzuwürdigen. Er macht es wie Peretti und Faucigny; diese schrien auch über Mangel an Freiheit, in dem Augenblicke, da dieser seinen Säbel gegen die Versammlung erhob, jener, Mirabeau'n ein Stilet in den Rücken zu bohren suchte, und es gethan hätte, wenn Reubel nicht zwischen den Redner und den korsikanischen Priester trat. Mirabeau begnügte sich den Meuchelmörder, den er der Wuth des Volks durch einen Wink preisgeben konnte, mit einem Blicke zu bestrafen.

Mallet du Pan hat über Gewaltthätigkeit geschrien, weil am Tage der Flucht des Königs ein Sektionskommissar ohne Eskorte friedlich zu ihm gekommen ist. Sein böses Gewissen hat ihm nicht erlaubt, die Ankunft desselben abzuwarten, er fand für gut sich aus dem Staube zu machen, und nun, seine giftige Feder zur Hand, spricht er als wenn in seinem Hause die himmelschreiendsten Gewaltthätigkeiten vorgefallen wären. Solch eine Aufführung ist des Mannes würdig, der von jeher der Philosophie und Moral Hohn sprach, und Lobredner aller Tirannen war. Die Tirannen bezahlen; die Vernunft bedarf keiner Söldner. Wenn mich etwas von der Nothwendigkeit überzeugen könnte, der Prefsfreiheit Gränzen zu setzen,

so wäre es nicht blos die Kanibalberedsamkeit Marat's, sondern das distillirte Gift Mallet du Pan's. Dieser verworfene Mensch bestreitet nicht nur die Rechte der Menschheit, sucht die Fürsten Europas gegen eine Nation aufzuhetzen, der er seinen Unterhalt verdankt, bemüht sich nicht nur die Nationalversamlung, die Nationalgarde, die ihm Schutz verliehn, verächtlich zu machen, sondern als Protestant hat er sich mit der Heuchelei des katholischen Klerus koalisirt, um den papistischen Fanatism in dem südlichen Frankreich wieder aufzuwiegeln; er schreit die Protestanten, welche endlich, nach jahrhundertlangen Unterdrückungen, freier athmen, als Räuber und Mordbrenner aus. — Nichts war, glaub ich, verzeihlicher, oder vielmehr, nichts war billiger, als daſs ein allenthalben verrathenes Volk einen Sektionskommissar nöthigte, zu untersuchen, ob nicht vielleicht Mallet du Pan von der Flucht des Königs Wissenschaft gehabt, ein Mann, der seit zwei Jahren nichts anders predigte. Es ist in seinem Hause nicht der mindeste Unfug vorgefallen, man hat ein Protokoll verfaſst *voila tout!* Das Gesagte kann dienen, einen Wicht nach Würden zu schätzen, der durch einen reinen und geistvollen Stil sich Eingang zu verschaffen, und sich ein Ansehn von Tiefsinn, Gründlichkeit und Weisheit zu geben versteht, einzelne

Verhältnisse scharfsichtig durchschaut, aber nie das Ganze ins Auge fassen will, oder kann.

XLIX.

Der Schulhalter Danzard, der die erste Brudergesellschaft errichtet hat, war ein braver Mann. Die reinste Absicht sich und seine Mitbürger aufzuklären, leitete ihn. Andre sind an seine Stelle getreten, um die Köpfe der guten Leute zu erhitzen, statt sie aufzuklären, um den Geist des Misstrauens gegen die besten und einsichtsvollsten Bürger, in dem Volke zu nähren; kurz, die wahren Stifter der Reform verhasst zu machen.

Danzard fieng zu Ende 1790 an, seine Nachbarn und Nachbarinnen zu versammeln, zuerst in dem Hofe der Kapuziner, nachher im Refektorium des Jakobinerklosters. Es war eine Lust ihn von zwei bis dreihundert armen, braven Leuten umringt zu sehn. Erwartet von der Wissbegierde, erschien er jeden Sonntag Abends um fünf Uhr, mit einem freundlich doktoralen Kopfnicken, in der Tasche das Licht was den Saal, und in der Hand die Brochüre, welche den Verstand erleuchten sollte. Hinter einem erhabenen Tische empfieng ihn ein hölzerner Lehnstuhl. Er grüsste dann höflich, sezte sich, räusperte sich, zog die Brillen aus dem Etuis, be-

deckte sich — und nun hob er an zu lesen. Das tiefste Stillschweigen horchte um die Vorlesung, bis er entweder bei den Namen Mirabeau, Thouret, d'Autun, Sieyes den Huth abnahm, oder sonst eine Pause machte, um sich zu schneuzen, und der Gesellschaft seine Bemerkungen mitzutheilen, die, wenn sie nicht immer richtig, jedesmal sehr naif waren. Die Gesellschaft fieng darauf an sich zu regen, sie räusperte und schneuzte sich, nach dem Beispiele des Meisters, er kategisirte, sie wandten ein, alles jedoch mit vieler Manierlichkeit. Selbst Fleischer und Bierbrauer glaubten damals noch nicht Lykurge zu seyn.

Hr. Danzard hörte sich mit vielem Selbstgefallen den Titel Präsident geben; er nannte seine Zuhörer Kinder, Schwestern und Brüder, daher die Versammlung den Namen brüderlicher Gesellschaft erhalten hat. Sie wuchs mit jedem Tage, ehrbare Bürgersfrauen und Handwerker zogen Danzard's Vorlesungen dem Schauspiele vor. Man ernannte männliche und weibliche Sekretäre, man gab ihr die Formen der Nationalversamlung, Männer und Weiber brachten heftige Motionen aufs Tapet, und so fieng sie an sich aus einer blos lernenden Gesellschaft in eine deliberirende zu verwandeln. Die Vormundschaft des ehrlichen Danzard's, der auf eine immerwährende Präsidenz Anspruch machte,

wurde nicht ferner anerkannt, er fand für gut seinen Abschied zu geben, und eine neue Schule zu eröffnen, die aber als aristokratisch verschrien nicht lange gediehen hat.

Zur Zeit seines höchsten Glanzes sah sich Hr. Danzard gerne an der Spitze einer Deputation, um seine Flügel in dem Klub der Jakobiner zu versuchen. Er erschien daselbst jedesmal mit vieler Zerimonie. Seine Rede war gewöhnlich eben so naif, als Deklamation und Geberde pedantisch klangen. Sobald er einen Gedanken abgelesen hatte, von dem er sich viel Effekt versprach, fuhr er flugs mit dem Papiere unter das Pult, hob die Brille von der Nase, sah sich links und rechts um, stampfte mit dem Fufse, und lachte den Präsidenten an. Mirabeau's Präsidentschaft, der endlich über die lächerlichen Kabalen der Lameth in den Lehnstuhl gelangt war, konnte Danzard nicht, ohne sich ihm gegenüber zu zeigen, verstreichen lassen. Seine bilderreiche Rede betraf die Geistlichkeit, und Hr. Danzard sagte: dieses Ungeheuer, das der grofse Löwe zu Boden gestreckt hat, welcher, meine Herrn, ihr Präsident ist, etc. Mirabeau, der mit der Präsidenz spielte, und sie dennoch besser verwaltete als keiner seiner Vorgänger, antwortete mit jener glücklichen Leichtigkeit, die sich jedem Gegenstande anzupassen weifs: trotz des Grolles wegen der

Persönlichkeiten, so Sie in Ihre Rede gemischt, lade ich Sie ein der Sitzung beizuwohnen. Dem Herr Danzard gefiel der Zug so wohl, dafs er ihn wie alle übrige beklatschte.

L.

Ich führte vor einigen Tagen den Doktor T... aus H... in die brüderliche Gesellschaft, die in Beziehung auf die Jakobiner eine Art Layenbrüder und Schwestern formirt, und ihnen grofsen Einflufs auf die Leute vom schlichten Bürgerstande verschaft. Mein Fremder war erstaunt, (denn es giebt Leute, die sich immerfort einbilden, dafs nur die Hefen des Volks es mit der Gleichheit halten), unter einer Menge ehrbarer Dienstmägde und Bürgerstöchter, einige Damen vom hohen Ufer zu erblicken. Was mich unendlich mehr rührt, ist nicht, einige Personagen vom Kothurn herabgestiegen zu sehn, sie haben nicht wohl anders gekonnt und ihre Bekehrung bleibt zweideutig, aber brave Bürgersleute, Handwerker, die sich mit ihren Frauen, Kindern und Gesinde versammlen, in der edlen Absicht sich über das allgemeine Beste zu unterrichten, und wo möglich dazu beizutragen, das entzückt Herz und Seele. — Welch ein Unterschied zwischen Paris und Wien! Der animalische Wiener schmaust,

während der geistreiche Pariser räsonnirt. Die patriotischen Gesellschaften sind nie glänzender als am Sonntage. Die Kosten sind unbeträchtlich. Beim Eintritte werden zwei Sols erlegt. Es läfst sich erwarten, dafs die Erleuchtung des Saals nur sparsam seyn könne. Der Rednerkanzel gegenüber sehn Sie die Büste des Landesheiligen, Rousseau's. Zwei weibliche und gleich viel männliche Sekretäre stehen dem Präsidenten bei. Die Damen sitzen von den Männern abgesondert. Die Simplizität, mit der man sich dort Bruder und Schwester nennt, kontrastirt überraschend angenehm, mit dem Tone, an den die sogenannte gute Gesellschaft gewöhnt. Man würde unter Quackern und Herrnhuthern zu sitzen glauben, wenn nicht bald die Leidenschaft, welche hier Sprache und Geberde belebt, aus dem Traume hälfe. Man kann sich indefs nicht eines gutmüthigen Lächelns enthalten, wenn aus der allgemeinen Steifheit ein pomphafter und nur einer Versammlung von Senatoren angemessener Stil hervorbricht. So hörten wir einen Redner sagen: ich unterwerfe das Euren hohen Einsichten, Ihr möget in Eurer Weisheit darüber entscheiden, die Gesellschaft läuft Gefahr ihre Würde zu kompromittiren, erinnert Euch, dafs es keine Macht giebt, welche berechtigt wäre uns zu kontrolliren. Die Heftigkeit, womit man

hier

hier von Freiheit und Vaterland redet, von den Gefahren, die wie höllische Nachtgespenster die Konstitution umkörnen, übertrift bei weiten den Eifer der Jakobiner, die zuverläsig nicht den Ruf der Lauigkeit verdienen. Indeſs steht auch diese Gesellschaft hinter einer andern zurück, die sich Klub der Cordeliers nennt. Finden Sie nicht spaſshaft, daſs die abgelebten Mönchsorden, als politische Parteien wieder auf die Bühne treten. Kapuziner, Jakobiner, Feuillans, Cordeliers. Die Feuillans, eine gelinde Gattung von Aristokraten, haben die Stelle der Kapuziner eingenommen, an deren Spitze ehemals Maury stand, und die Cordeliers scheinen nach und nach die Jakobiner verdrängen zu wollen. Diese Cordeliers, (deren Führer sehr verdächtig,) sind wahrer patriotischer Alkohol. Es wird Niemand unter ihnen aufgenommen, der sich nicht wenigstens für einen dezidirten Tirannenmörder *ausgiebt.* Bis jezt freilich ist noch keine von ihren pomphaften Ankündigungen in Erfüllung gegangen, und ohngeachtet ihr Kern aus Fleischhackern und Lohgerbern besteht, die geschicktesten Professionisten in der That, so glaubt man mit Grunde, daſs es der Muth dieser Herrn bei dem famösen Anschlagszettel werde bewenden lassen, der sie lächerlich macht.

Die patriotischen Gesellschaften haben nicht nur, was man Aristokraten nennt, sondern auch viele Patrioten zu Widersachern. In der That haben sie Unfug getrieben, und Unheil angerichtet; bisweilen aus fanatischem, das heifst, blindem Eifer für das allgemeine Beste, öfterer irre geführt, durch ihr gränzenloses Zutrauen in Personen, welche die Klubs zu Privatabsichten gebrauchten, und da diese nun das Joch abgeschüttelt, die Pläne des Ehrgeitzes vereitelt haben, ihnen all das Uebel aufbürden, woran sie selber schuld sind. Sie, die ehemaligen Häupter, haben den Geist des Mifstrauens und der Verläumdung genährt, die patriotischen Gesellschaften mit Delatoren angefüllt, und sie nicht selten zu Inquisitionsgerichten gemacht. Ihre Schuld ist es, wenn Klubs in den Departementern, wie konstituirte Gewalten agirt, Administratoren vor ihre Schranken gefodert, instruirte Prozesse kassirt, die Akten verbrannt, durch Herolde das Volk versammelt, Verordnungen affischirt haben und so weiter. Niemand mag so verwegene und gefährliche Eingriffe in die Maschine der Regierung in Schutz nehmen, allein was in gewöhnlichen Zeiten ohne Entschuldigung wäre, kann in einer Epoche, wo alle alte Anstalten aus ihren Wurzeln gerissen sind, und sich die neuen noch nicht in den Grund eingepafst haben, Nachsicht ver-

dienen. Was zu keiner Zeit und unter keinen Umständen Nachsicht verdient, das sind die Verbrechen gegen die Gesetze der Moral; andre können nicht ohne Ungerechtigkeit auf einen andren Maafsstab gezogen werden als den der Zeitumstände. Ueberdem aber sind die patriotischen Gesellschaften nicht selten, gerade indem sie die gewöhnlichen Regeln der Ordnung verlezten, dem Wohle des Ganzen nützlich gewesen. Was sich überhaupt nicht läugnen läfst, ist, dafs, selbst den Pariser Hauptklub nicht ausgenommen, der mancherlei Alternativen erlebt hat, der Nutzen, den die Gesellschaften gestiftet, noch bei weiten den angerichteten Schaden übertrift.

Indefs ist es vielleicht Zeit, dafs sie ihre Diktatur niederlegen; sie kann grofses Unheil anrichten, je nachdem sie gegen die neue Konstitution, oder gegen die Reste der alten, nothwendiger oder unnöthiger Weise gebraucht wird. Wirken mögen sie, nur gemäfsigt, noch so lange, als der Gemeingeist dieses Sporns bedarf.

Ein sicheres Mittel die Klubs unschädlich und zehnfach nützlicher zu machen, scheint mir die Vervielfältigung derselben, der Einflufs einzelner Personen wird dadurch unbedeutender, und eben das schaft sie zu Schulen des Gemeingeistes um. Wie viel Gutes haben sie nicht schon vermocht, ohngeachtet ihr Loos häufig war,

von Schurken und Narrn geleitet zu werden! Die Masse ist robust und unverdorben, und bis jezt gelang es ihr noch immer sich zu reinigen, so oft die bösen Säfte das Uebergewicht zu nehmen drohten. Die Leute von festem Willen und Eifer, so sie enthält, sind gewissermaſsen der rechte Arm der Nationalversammlung. Sie haben viele Aufstände im Keime erstickt, welche der Fanatism und die Dummheit zu erregen suchten; die Verbreitung der aufgeklärten Grundsätze beschleunigt; durch die öffentlichen Debatten die Aufmerksamkeit des Volks gereizt, ihm die Gegenstände der Gesetzgebung und der Reformation versinnlicht, Gemeingeist erzeugt und genährt; dem Landmanne besonders die Augen über die wahren Absichten der Nationalversammlung geöfnet, über seine Rechte, über die zu erwartenden Vortheile, und dieſs haben sie theils gethan durch unmittelbaren Verkehr als da sind politische Apostolate: theils dadurch, daſs sie eine Menge gedruckter Blätter in die finstersten Gegenden versandt. Durch die patriotischen Gesellschaften ist das Bedürfniſs zu lesen in die verlegensten Winkel des Reichs verführt und erleichtert worden; Buchläden und Buchdruckereien sind entstanden, wo es sonst keine gab, und der Bauersmann hat angefangen das Zeitungsblatt vom Markte mit nach Hause zu

bringen. In Zukunft geht er nicht blos in die Stadt, um einen Huth, sondern auch was dieser beschützen soll, zu kaufen, *Vernunft*, bisher leider nicht das anerkannteste, aber sicher das unentbehrlichste Bedürfniſs des Landvolks. Statt zu eines Marktschreiers Orvietan, wird er in den Klub gezogen, wo freilich auch bisweilen Scharlatane, aber doch nicht immer, auf der Bühne sind. Diesen Gesellschaften verdankt es der Bauer, nicht öfterer durch habsüchtige und rachgierige Schurken, oder heuchlerische Priester, in den so stürmischen Zeiten der Revolution, zu Mord und Brand verleitet worden zu seyn; ein wesentliches Verdienst der Klubs ist noch dieses, daſs sie ein öffentliches Beispiel von Bürgertugenden zu geben gewuſst; sich zu freiwilligen Vertheidigern der Unterdrückten aufgeworfen, und durch eine strenge Moral den Leichtsinn und die Sittenverdorbenheit zu bekämpfen gesucht haben. Ihre Zensur hat Inmoralitäten gezüchtigt, die sonst nur mit Epigrammen gestraft wurden, und Leute, welche sich ehmals über das Urtheil ihrer Mitbürger erhaben dünkten, haben in den unpolirten, aber reinen Grundsätzen des Mittelstandes unbestechbare und gerechte Richter gefunden. Die Standesgleichheit, welche noch lange bloſse Theorie zu bleiben gedachte, ist mit Hülfe dieser Gesellschaften unmittelbar in

die Sitten übergegangen, dadurch daſs sie den Hofmann neben den Grobschmidt gestellt, mit keinem von beiden mehr Zeremonie als mit dem andern gemacht, den ersten ausgepfiffen, wenn er schlecht, und den andern beklatscht, wenn er gut sprach, dem einen seine Abhängigkeit von der Gesellschaft, dem andern seine Wichtigkeit gefühlbart. Der Bürgersmann hat Gelegenheit gefunden, seine Kräfte gegen den Herzog zu messen, oft sich überlegen und diese Ueberlegenheit von dem Auditorium anerkannt zu sehn, der Besiegte konnte sie sich nicht verbergen. Wie viele Illusionen sind dadurch zerstört worden! Beide gelangen zu richtigern Begriffen über sich selbst und ihre Verhältnisse, und in allen werden Freiheits- und Gleichheitsideen, Selbstachtung und Würde praktisch; ja sie können nur allein durch derlei Zusammenstellung allgemein und dauerhaft werden. Freilich verlieren in der ersten Hitze des Kampfs gemischter Versammlungen, Ton und Karaktere ihre Politur, aber was schadet das, wenn sie dafür Stärke und Originalität erhalten, die bisher sowohl der französischen Sprache als den französischen Sitten abgiengen. Ehemals schliff sich alles nach einem Dutzend gegebener Modelle ab, denen es an Wahrheit und Gröſse fehlte, weil sie nur, um vorübergehender Wirkungen willen, die Oberfläche zu glätten

brauchten. Jezt mufs jeder für sich denken, mufs pronunzirte Grundsätze äussern, sich mit Ernst und Festigkeit daran schliefsen. Die derben Gemüther, welche man zu behandeln hat, verlangen substanzielle Nahrung und achten der Zubereitung wenig. Diejenigen, so leere silberne Schüsseln auftragen, lauffen Gefahr der Spott ihrer Gäste zu seyn. Diese Gesellschaften, welche den karaktervollsten Theil der Nation versammeln, können, sobald ihre Einsichten ihrem Eifer entsprechen werden, sobald sie sich gegen den Einflufs politischer Scharlatane wissen sicher zu stellen, die Sitten reinigen und bessern, ohne welche Operation den neuen Instituten der Unterstützungspunkt fehlt. Sie formirten zeither um die Versammlung eine erste Linie, durch welche sich der Feind hauen mufste, um zur Versammlung selbst zu gelangen. Die Gegner der Revolution scheinen dieses inne zu werden, und fangen daher an, ihre Angriffe vorzüglich auf diese Vormauer zu richten, allein wenn ich nicht irre, so werden ihre Kriegslisten nur dazu dienen, diese Gesellschaften noch mehr zu befestigen, wenn man nicht Mittel findet, einen Zankapfel unter sie selbst zu werfen, oder gar ihre Kräfte gegen die Versammlung zu richten. — Der Plan zu diesem lezten Ziel scheint wirklich durch das Mordblatt Marat

angelegt zu werden. Die hiesige Muttergesellschaft hat sich seit der bekannten Szission, und wahrscheinlich weil sie bemerkt, daſs die affiliirten Gesellschaften anfangen unabhängiger von ihr zu denken, mit vieler Klugheit und Mäſsigung geführt; sie wird in diesem Augenblicke von Niemand dominirt, aber möchte das Stich halten? ich glaube kaum. Es scheint, daſs Robespierre nach dem Posten Lameths mit Fortgang strebe.

LI.

Vom 9ten März 1791. Die Tanten des Königs, Mesdames Adelaide und Viktoire, haben eine Reise nach Rom unternommen. Ob Unwille über die Revolution, die ihre gewohntesten Vorurtheile verwundet, ob Langeweile, ihren Einfluſs vernichtet zu sehn, Furcht vor päbstlichem Bannstrahle, oder ein feindliches Projekt des Hofes, um welches sie wissen, Ursach ihrer Entfernung sei, darüber sind die Meinungen getheilt. Wahrscheinlich treffen alle diese Bewegungsgründe zusammen. Der Hof, wenn er eigentlich wüſste, was zu seinem Friede dient, hätte sich mit allem seinem Ansehn dem thörichten Unternehmen dieser Damen widersetzen sollen. Die allgemeine Miſsbilligung, die Deputationen der benachbarten Ortschaften

ihres Aufenthalts, welche zwei so beträchtliche Verzehrer nicht verlieren wollten, die Motionen im Klub der Jakobiner und die Vorstellungen der Munizipalität bei der Nationalversammlung sowohl als beim Könige, konnten über die Folgen dieser abentheuerlichen Wahlfahrt die Augen öffnen. Allein es scheint der Hof sey über seine wahre Lage und das ihr angemefsne Betragen blind. Der König antwortete mit dem *droit de l'homme;* dagegen liefs sich freilich nichts einwenden, als nur, dafs es bisweilen weise und nothwendig ist, von seinem Rechte keinen Gebrauch zu machen. Die Munizipalität war zu bescheiden ihm diefs zu sagen. — Unterdefs erhielten Mesdames fleissige Besuche von Fisch- und Obstweibern, und fanden für gut, eben nicht aus gegenseitiger Höflichkeit, die Abreise mehrere male zu verschieben. Endlich gelang es ihnen zu entschlüpfen. Die Wachsamkeit einiger *patriotischen* Damen der Halle, die, ein Sappirer an ihrer Spitze, der kalten Nacht und der Beschwerde des Marsches nicht achteten, wurde durch die gröfsre Wachsamkeit Lafayette's betrogen; die Vögel waren ausgeflogen, als der Zug zu Meudon oder Bellevue ankam. Glücklicherweise hatte die Eilfertigkeit ein gut versehenes Reisemahl im Stiche gelassen; nichts war geschickter Diversion zu machen und den

heifshungrigen Muth der müden Amazonen abzukühlen. — Drei Tage nach diesem Vorfalle machte Monsieur, Bruder des Königs, ebenfalls Miene zu verreisen. Flugs begab sich ein Hauffe nach dem Luxenburg, lud ihn ein, seinen Vorsatz aufzugeben und in Paris zu bleiben. Er leugnete den erstren, versprach das leztre und ward im Triumpfe nach dem Louvre geführt.

Von dieser Reiselustigkeit der königl. Familie nahm Barnave Anlafs ein Gesetz über die Residenz der Dynastie zu fordern, ein nothwendiges Gesetz, das aber, wenn die kaltblütigen Leute dem Uebel nicht steuern, leicht zu streng ausfallen könnte, weil es die Umstände herbeigerufen haben, die Gemüther erhizt sind, und eine gewisse Partei viel für ihre Absichten darin findet. Barnave, eben so grofser Liebhaber von Zwangsmitteln als von Gelegenheitsgesetzen, ist nicht dabei stehen geblieben, sondern hat ein Dekret gegen die Emigrationen überhaupt verlangt.

Wenn eine dergleichen Einschränkungen der natürlichen Freiheit des Menschen, individuelle Ursachen ausgenommen, unter gewissen ausserordentlichen Umständen erlaubt wäre, so würde sie beständig die Unausführbarkeit des Gesetzes verbieten; denn, erstens könnte man dasselbe nicht in Ausübung bringen, ohne

leicht in schreiende Tirannei ausartende Mittel, ohne eine merkliche Inquisition; zweitens aber ist unvermeidlich, dafs in einem Staate, wo sehr viele Bürger keine Landeigenthümer, sondern Handelsleute und Kapitalisten sind, wo es hunderterlei tragbare Effekten giebt, das Gesetz vereitelt werde. In dem besondern Falle der französischen Emigranten endlich dürfte die Nationalversammlung nicht dekretiren ohne sich aufs höchste zu entehren. Sie hat durch die Erklärung der Rechte des Menschen den Grundsatz geheiligt: dafs jeder bleiben kann wo es ihm gefällt und gehen wohin er will. Ueberdem lassen sich alle Flüchtlinge, mit Ausnahme der Beamten, für Ausländer ansehn, die auf keine Bürgerrechte, sondern blos auf die Erhaltung ihrer Etablissements Anspruch machen. Endlich war die Nationalversammlung unvermögend, mehrern von ihnen diejenige Sicherheit zu gewähren, so zu ihrer Ruhe nothwendig ist, nicht weil es den Handhabern der öffentlichen Gewalt an Willen fehlt, zu beschützen, sondern weil sie der Maschine noch nicht so Meister sind, um für jede Bewegung stehn zu können, und die Emigranten, mit wenig Grunde freilich, kein Vertrauen in die Nationalgarde setzen, sie für feindlich gesinnt und sich also nicht für vollkommen sicher bei ihr halten. — Ich glaube gern, dafs

viele von den landesflüchtigen Franzosen auf Rache denken, daſs der Aufenthalt in fremden Ländern vielleicht Mittel zu ihrer Befriedigung liefert, und es ist sonnenklar, daſs sie eine ungeheure Menge baaren Geldes aus dem Staate schleppen — allein ich glaube auch, daſs man, selbst mit Gefahr, den Grundsätzen treu bleiben müsse, und diese gebieten, Niemand um seiner Gesinnungen und Wünsche willen zu bestrafen. Ha! sobald man überzeugende Beweise von der Feindseligkeit ihrer Unternehmungen in den Händen haben wird, dann mag das Gesetz gegen sie wüthen, alsdann sind sie erklärte Verräther des Vaterlandes, deren Güter weder, noch Personen der Erhaltung mehr werth sind.

Unterdeſs in den Klubs und auf öffentlichen Plätzen die Resultate ganz anders ausfielen, waren Mesdames, die sich durch keine moralische Gründe halten lieſsen, von der Bürgerschaft zu Moret arretirt, aber mittelst der Jäger von Lorräne gewaltsamem Einbruch in das Gebiet besagter Municipalität, wieder in Freiheit gesezt worden. Die gottseligen Wahlfahrenden verfolgten ihre Reise bis Array-le-Düc, wo sie aufs neue in Gefangenschaft geriethen, und geruhen muſsten, zu rasten, weil keine Hülfstruppe in der Nähe stand. Am Donnerstage vor acht Tagen lief von diesem Vorfalle bei der Na-

tinalversamlung Bericht ein; die Sache wurde lange und hitzig verhandelt, Charles Lameth war so naif zu sagen, der König, der sich ungern von dem gewohnten Umgange seiner Tanten getrennt, wünsche nichts mehr, als eine sanfte Gewalt zu erfahren: allein kein vorhandenes Gesetz hinderte die königlichen Bürgerinnen zu reisen, und keine wahre politische Nothwendigkeit sezte sich ihrem Vorhaben entgegen; es wurde also auf Mirabeau's Antrag die ganze Sache dem Gutbefinden des Königs überlassen. Kaum war dieses bekannt als eine Truppe Poissarden — Geschöpfe, die eiligst in der Strafse St. Honoré zusammengeraft schienen, nach den Thuillerien zog, den König um eine volksgefällige Entscheidung, den Zurückruf seiner Tanten, zu bitten. Die Starken der Halle, zufälligerweise wie man behauptet, (wegen eines verlornen Prozesses) in der Nachbarschaft versammelt, ihre Damen und ihr Gefolge, Lumpengesindel und Neugierige vermehrten den Zulauf, als der Maire Kavallerie vorrücken liefs und Nationalgarden von allen Seiten herbeidrangen. Wenn nicht die vorwitzige Hand eines Hofschranzen den König vom Fenster weggezogen hätte, so wäre der tobende Schwarm, mit einer Verneigung zufrieden, vielleicht ohne Schwierigkeit auseinander gegangen. Jezt kostete es Mühe. Die Dämmerung lieferte keine

genaue Bilder. Einige behaupteten, denn die Flucht des Königs ist das ewige Lärmgespuck, man habe einen Popanz, einen ausgestopften Ludwig gezeigt, der wirkliche sey verschwunden, andre versicherten, die Tanten hätten den Dauphin entführt, das Kind so man herumgängle sey der Sohn des Hrn. St. Sauveur. Es war ein wildes Gemische von wollen und muthmafsen, nur wenige mochten wissen, woher die Bewegung kam und wohin sie führen sollte. Lafayette und Bailly bekamen viele Grobheiten zu hören, sezten sich vielem aus, man fürchtete die Promulgation des Martialgesetzes, endlich gelang es mit Güte, das Gedränge aus den Thuillerien zu treiben.

Am Montage den 28ten Februar kam das Dekret über die Emigration zum Vortrage. Der Konstitutionskomite erklärte jedes Gesetz dieser Art unverträglich mit der französischen Verfassung, um jedoch dem Befehle der Nationalversamlung nachzukommen, besonders aber, ihr auf einmal alle Lust zu einem solchen Dekrete zu benehmen, legte er ein dergestalt grausames und absurdes vor, dafs es Niemand bis zu Ende hören wollte. Mirabeau unterstüzte den Komite, brachte jene vortrefliche Stelle über den Gegenstand des Auswanderns, (die vielleicht nicht ganz auf die gegenwärtige Zeit pafste) aus seinem Briefe an König Friederich Wilhelm in die

Nationalversamlung, und erhob sich mit besonderer Stärke gegen alle Gelegenheitsgesetze, mittelst welchen man gewöhnlich wider die Prinzipien sündigt und den Tirannen Wege bahnt. Schon in einer der vorigen Sitzungen hatte er gewisse Rottirer der Versamlung denunzirt, jezt drohte er in seiner Qualität eines Administrators, alle ihre herrschsüchtige Pläne zu vereiteln. Er demaskirte die Begünstiger und Anzettler der Anarchie so gut, daſs Niemand fehlgriff, und manche gern die Sitzung verlassen hätten.

Einige dreiſsig Ehrgeitzige nämlich, meistentheils ehemalige Hofleute, suchen *per fas et nefas* die Municipalität von Paris, den General und die Majorität der Nationalversamlung unter ihren Zepter zu bekommen, die Minister sind es schon. Vielleicht sind sie bloſse Enthusiasten, allein man kann dies und Betrüger zugleich seyn. Die Gelegenheiten nur fehlen, die Cromwelle nie. Sie geben sich für die einzigen, aufrichtigen Freunde des Volks aus, bemühen sich, die respektabelsten Patrioten, die eigentlichen Schöpfer der Revolution, denen die Kohorten des Despotism drohten, während sie gegen die Freiheit kabalirten, verdächtig zu machen; predigen Widerstand gegen jeden Handhaber der öffentlichen Gewalt, als wenn man noch in den ersten Tagen der Revolution wäre,

und das Volk weder Gesetze noch selbstgewählte Magistrate hätte.

Die Gesellschaft der Jakobiner, welche der Revolution wichtige Dienste geleistet hat, noch bisweilen leistet, und zur Wiederherstellung des Friedens eben so viel, als ehemals zum Umsturz der verjährten Miſsbräuche, beitragen könnte, artet durch den unseligen Einfluſs dieser Intriguanten in eine gefährliche Faktion aus. Man hat Fanatikern, die selbst den Schatten ihrer Widersächer durchbohren möchten, güten, einfältigen Leuten, die sich jedes Märchen weis machen lassen, es weiter erzählen und wenigstens Angst und Schrecken zu verbreiten im Stande sind, die Thüre geöfnet. Es hat sich eine Menge rollelustiger Glücksritter und Ehrgeitziger angedrängt, die, um zu Kredite zu gelangen, einen schreienden Patriotism affischirt und zu jedem ausschweifenden Projekte die Hand bietet. Tumult und Bitterkeiten erstickten die Stimme der aufgeklärten Mäſsigung, und haben viele scharfsehende, aber furchtsame oder zur unrechten Zeit empfindliche Leute verscheucht, so daſs die Gesellschaft ein Instrument wäre, womit sich alles anfangen lieſse, wenn nicht brave Männer, und Mirabeau mit ihnen, den Muth behielten, zu bleiben, um die Arglistigen in ihren eignen Verschanzungen anzugreifen. Man kann denken,

daſs

dafs keine Mühe gespart wird, ihm dieses eben so verwegene als geschickte Manövre zu verleiden, allein gegen seine Ueberlegenheit wäre nicht aufzukommen, wenn man mit aufgezogenem Visire streiten wollte; sie bedienen sich daher der Hinterlist; verläumden und lassen verläumden; häuffen auf seine vortreflichsten Gesetze Ungunst, werfen Verdacht auf jeden seiner Schritte, und schreien ihn für einen Aristokraten aus, wenn er Ordnung predigt. — Kein Mittel zur Popularität ist ihnen zu schlecht, sie schmeicheln der unaufgeklärten Menge und kriechen vor Journalisten, so in ihrem Solde stehn.

Da es ihr Vortheil heischt, ein wenig hinter den Kulissen zu bleiben, und die Lameth ausgenommen, eben keine sonderlich hervorstechende Talente unter ihnen sind, so haben sie, einen Ritter Mirabeau'n entgegenzustellen, Barnaven eine unglaubliche Reputation zu verschaffen gewufst. Der junge Mensch besizt viel Scharfsinn, ein eminentes Talent sich gut und geläuffig auszudrücken, viel Methode, und, was in Frankreich bis jezt noch selten ist, genug kaltes Blut und Klugheit, um erst dann zu sprechen, wenn alle verschiedene Meinungen gehört worden sind, und sich wissen läfst, wie und welche reussiren kann. Auf der andern Seite aber fehlt es ihm an allem dem, was

Mirabeau noch obendrein besizt, an Erfindungskraft um original, an Imagination um nicht kalt, an Witz um nicht bisweilen trocken, an Zartgefehl um nicht biswelen hart zu seyn. Mannigfaltigkeit von Kenntnissen und reife politische Einsichten gehen ihm ebenfalls noch ab. Es ist Schade, dafs ihn die Intrigue anderer vor der Zeit emporgeschraubt hat. Der zu frühe und ausserordentliche Sukzefs kann leicht den Schwung zum grofsen Manne irreführen, ihn verwegen, blind über sein wahres Verdienst und nachläfsig machen. Man ist bisher in einer Art von Besessenheit für ihn gewesen, endlich fängt die Meinung an sich zu berichtigen. Ich verspreche mir viel gutes von diesem Revers, weil Barnave mit Ehrgeitz hartnäckige Karakterfestigkeit zu verbinden scheint.

Da ich die Jakobiner jezt ziemlich kenne, und weifs, wie wenig tolerant man gegen alles ist, was wider die dominirende Meinung läuft, so konnte ich vermuthen, dafs es Auftritte setzen würde. Mirabeau hatte den Häuptern der Meinung mehr als einen schlimmen Streich gespielt; ein Auftrag an Lafayette'n, eine Proklamation gegen die Rottirer, endlich sein Verhalten in der Nationalversamlung hatten ihre liebsten Pläne dekonzertirt.

Das Projekt, den Emigranten, wenn sie nicht binnen einer gewissen Zeit zurückkehrten, nur den Genuſs des achten Theils ihres Eigenthums zu lassen, muſste den Groupisten eben so gut wie das Ackergesetz den römischen Sackträgern gefallen, und der Popularität die Krone aufsetzen. Aiguillon und die Gracchen Lameth hatten es durch ihre Emissarien auf den öffentlichen Plätzen der Stadt predigen lassen, Briefe und Eilboten an die affiliirten Gesellschaften geschickt.

Mirabeau sollte den nämlichen Tag bei Aiguillon speisen; er fand sich nach geendigter Sitzung ein; der Eintritt ins Haus wurde ihm versagt: man hofte, man würde ihn dadurch abschrecken, und bildete sich ein, er würde nicht Muth haben, des Abends in den Klub zu kommen; die Falle war, ihn um so leichter zu depopularisiren, allein Mirabeau ist nicht furchtsam, kennt seine Gegner; er erschien, und was ich vermuthet hatte, geschah.

Duport bestieg die Bühne und fuhr mit der äussersten Heftigkeit über Mirabeau und Lafayette, seinen ehemaligen Busenfreund, her, schilderte und nannte sie als Verräther, als die ärgsten Feinde des Vaterlandes, klagte Lafayette'n an, durch beständiges Aufgeboth den Nationalgarden den Dienst verleiden, Mirabeau'n, durch Bestreitung des Emigrationsgesetzes das

über die Residenz hintertreiben zu wollen, beide, die Entführung des Königs und die Gegenrevolution zu begünstigen. Die Beschuldigungen waren grausam, was es aber noch mehr, war der stürmische Beifall, womit, der grofsen Verdienste Mirabeau's um die Revolution uneingedenk, die bittersten boshaftesten Züge aufgenommen wurden. Duport verliefs die Bühne. Mirabeau hatte während des ganzen Angrifs gegenüber gesessen, er erhob sich, wollte antworten, und was ihm hier noch nicht begegnet war, alles tobte wider ihn, der Unwille stieg in vielen zur Wuth, und der gröste Theil der Versamlung glich Gruppen von Rasenden. Am Ende jedoch wufsten sich sein Gest und seine Stimme Platz zu machen. Nachdem er einmal nur zu Worte gekommen war, so entrückte er Lafayette'n, mit dem er übrigens gar nicht Freund ist, dem Gedränge durch eine leichte siegende Wendung, schüttelte von sich die Wurfspiefse seines ihm wenig gewachsenen Gegners und bedeckte ihn mit Felsklüften. Allein es war ihm noch ein zweiter weit heftigerer Sturm bereitet. Alexandre Lameth konnte seinen Waffenbruder nicht ohne Rache zu nehmen, fallen sehn, er besizt viel Geist, spricht mit Leichtigkeit und weniger mit Hitze als sein Bruder Charles, sein Ausdruck ist vielleicht nicht so natürlich und pikant, aber gründ-

licher. Er wird für den durchtriebendsten Ränkeschmidt in der Nationalversamlung gehalten, heute entwickelte er eine ungemeine Geschicklichkeit die Stimmung zu benutzen, worein der Diskurs Duports die Gesellschaft gesezt hatte. Keine Blöſse seines Gegners blieb verschont, weder die so Jugendstreiche und einige spätere Fehler ihm wirklich gegeben, noch die, welche Verläumdung und unverständiger Argwohn ihm angedichtet haben. Er bemühte sich, ihn beides, verhaſst und lächerlich zu machen, und es gelang ihm, nur gar zu wohl beiſsend bald und bald pathetisch zu seyn, jemehr ihn der Beifall seiner wüthenden Zuhörer umjauchzte, desto hämischer und meuchelmörderischer wurden die Hiebe seiner Beredsamkeit. Wirklich zeigte er kein gemeines Talent, ich hatte nie so viel, aber auch nie so viel Tücke in ihm vermuthet, ich stampfte und fluchte, als am Ende der Rede die Furcht geäussert wurde, daſs nicht die Rottirer, sondern die, so davon zu reden wagten, gehangen werden durften. Wer die Taktik dieser Herrn kennt, weiſs, was dergleichen Aeusserungen bedeuten, auch haben die Beleidigungen, so Mirabeau den folgenden Tag auf der Terrasse der Feuillants erfuhr, bewiesen, wie leicht sich Lameths Furcht hätte realisiren können.

Ich glaubte die ganze Feindseligkeit seiner Absichten durchschaut, die ganze Schwärze des Hasses, der Gift auf die löblichsten Handlungen gofs, gesehn zu haben. Seine Grausamkeit und der ungestüme Jubel des grösten Theils der Versamlung, hatten mich auf einige Tage krank gemacht, und bei dem neuen Unwillen, der mich ergriff, da aus allen Gegenden des Saales Beschimpfungen auf Mirabeau stürmten, und der Präsident ihn mit einer unwürdigen Parteilichkeit von der Bühne zu entfernen und die Sitzung zu heben suchte, verzweifelte ich, dafs Mirabeau seiner mächtig bleiben, dafs er im Stande seyn würde zu antworten, wie es seine Lage und seine beleidigte Würde erforderten. Der Weg zum Ruhme, dacht ich, ist doch mit Dornen bestreut, in Despotien must du kriechen, in Freistaaten dich herumschlagen, und wenn du den Dank aller verdient hast, treibt dich der Ostrazism ins Exil. Mirabeau stand auf dem Punkte dieses zu erfahren oder erfuhr es: jeder andre hätte unterlegen, nur seine starke Seele nicht; wie unrecht hatte ich, mir für sie bange seyn zu lassen, für sie, die just in Ungewittern am grösten ist. Er hatte nicht nur mit kaltem Blute den langen blutigen Angriff ausgehalten, sondern Besonnenheit genug besessen, aus den Lanzen seines Feindes Vertheidigungswaffen zu

bereiten. Es gab einen heftigen Kampf, er brauchte alle Ressourcen seines Genies, den jungen gewandten Widersächer zu bezwingen; allein er packte ihn und seine Genossen mit einer eisernen, glühenden Hand, rifs ihnen die falschen Rüstungen herunter und schlug unheilbare Wunden. Siedender Zorn sprudelte über alles, was gegen ihn gewüthet hatte, ungehörte Wahrheiten wurden der Gesellschaft vorgedonnert, seine Kühnheit, sein erhabener Gang brachten staunendes Erstarren hervor, so bändigte er die Rasenden, und entrifs, wem es auch seyn mochte, wenn nicht Beifall, laute Bewunderung. Mirabeau hat in der Nationalversamlung keinen allmächtigern Augenblick gehabt. Ich bedaure, dafs die Gränzen des Briefs nicht erlauben ins Detail zu gehen und alle unsterbliche Eindrücke mitzutheilen, die dieser Epoche machende Abend tief in meiner Seele gelassen hat. Was mich am meisten hinrifs war die Herrschaft über sich selbst, seine geschlagene Gegner und alles ihm persönliche im Stiche zu lassen, um die tiefsinnigsten politischen Diskussionen zu verfolgen.

LII.

Während sich dieses hier begab, fielen Auftritte anderer Art in dem Schlosse der Thuillerien vor. Es schien darauf angelegt den

28ten Februar zu einem schlimmen Tage in der französischen Geschichte zu machen. Das Unheil ist durch Mirabeau's standmüthiges Betragen, durch des Direktoriums Wachsamkeit und durch Lafayette's besonnenen Muth verhütet worden.

Die Pariser Gefängnisse füllen sich in Abwesenheit eines Kriminalgerichtshofes dergestalt, daſs epidemische Krankheiten zu fürchten sind; um diesen zuvorzukommen, ist der Munizipalität erlaubt worden, den Donjon von Vincennes zum Gebrauch einrichten zu lassen. Mittlerweile sie, seit zwei oder drei Monaten, Arbeiter daselbst beschäftiget, hat sich die dumme, gefährliche Lüge verbreitet, die aber nur gar zu viele Gläubige fand, daſs vor den Thoren von Paris eine neue Bastille angelegt werde, welche, wenn man nicht belagert seyn wolle, gestürmt werden müsse.

Den 23ten Febr. wurde ein, nur durch Zerstörung des besagten Donjons zu stürzendes Gegenrevolutionsprojekt denunzirt. Der Präsident Reubel, unwillig über diese abgeschmackte Denunziation, wollte die Sitzung heben; wenn sich Vorfälle ereignen, sagte er, so wird man sie *uns* aufbürden. Barnave fand die Sache anders, reprimandirte den Präsidenten und lieſs den Faden wieder anknüpfen. Das scheinbare Resultat dieser Denunziation war, im Falle es

Lärm in einem entfernten Theile der Stadt gebe, das Schloſs der Thuillerien nicht aus den Augen zu lassen, das eigentliche aber mochte wohl die Veranlaſsung des Aufstandes selbst seyn.

In der Nacht vom 27—28 Febr. erhielt das Direktorium Gewiſsheit von einem gegen den Donjon zu Vincennes vorhandenen Komplot. Die Stürmer sollten zwischen 6 bis 7, Hand ans Werk legen. — Lafayette ertheilte dem Kommandanten des Bataillons St. Antoine Befehl, um 4 Uhr gegen Vincennes aufzubrechen, er selbst war gegen 7 Uhr mit 6—8000 Mann auf dem Platze. Wenn Santerre gehorcht hätte, so wäre allem Uebel vorgebeugt worden. Allein er fand für gut, vorm Aufbruche viel Geräusch zu machen, später auszurücken, mit unverzeihlicher Langsamkeit zu marschieren, zu dulden, daſs seine Leute auf zwei Adjutanten Lafayette's schossen, sie vom Pferde zu steigen und wieder nach Vincennes zurückzugehen zwangen. Ohne eines der vorgeschriebenen Manövres zu befolgen, hatte er der Einäscherung eines Theils des Gebäudes und dem Verbrennen der Möbeln zugesehn. So fand Lafayette die Sachen, und wenn er nicht durch Entschlossenheit und Geistesgegenwart allen imponirt hätte, so wäre es zwischen den Freiwilligen, welche er kommandirte, und Santerres

Truppen zu einer blutigen Begebenheit gekommen. An Provokationen fehlte es nicht: es wurde ein Jäger an seiner Seite getödtet; er begnügte sich sechszig Gefangene zu machen.

Zu eben der Stunde, da dieses in Vincennes vorfiel, wurde ein, mit Stilet und Pistole bewafneter Partikulier, nahe bei den Zimmern des Dauphin arretirt. Das Gerücht gab, wie man denken kann, dem Vorfalle, der eine bloſse Unvorsichtigkeit seyn konnte, fürchterliche Farben. Die Wachen ums Schloſs waren schon bei Lafayette's Ausmarsch verdoppelt worden, jezt wurden sie verzehnfacht.

Gegen acht Uhr des Abends bemerkte man ein ausserordentliches Gedränge in den Zimmern der Königin. Vieles waren fremde Gesichter und die bekannten Leute wenigstens so gekleidet, wie man gewöhnlich nicht am Hofe erscheint, im Frak und Stiefeln, keine Wache hatte sie passiren gesehen, sie muſsten durch geheime Thüren ins Schloſs gekommen seyn. Diese Truppe führte beleidigende Reden in Gegenwart der Nationalgarde, ja sie lieſs Waffen blicken. Die Gardisten fiengen an zu murren; Hr. Gouvion wurde aufgefodert dem Könige Vorstellungen zu thun; der König gab ihnen willig Gehör und befahl seinen Gästen die Waffen abzulegen. Lafayette erschien, als eben die Operation vorgenommen werden sollte; bei

dem Anblicke einiger bekannten Taugenichtse, wie z. E. des Mörders des unglücklichen Bazincourt, der Menge fremder Physiognomien, der meuchelmörderischeu Waffen, und bei dem Gedanken der Absichten und Folgen, so diese Versamlung haben konnte, vermochte er nicht den Ausbruch seines bittern Unwillens zu ersticken, er fuhr über die Häupter der königl. Dienerschaft, Villequier und Duras, die an dem ganzen Unfuge Schuld waren, her, wie es ihre üble Absichten, oder ihre Unbesonnenheit verdienten, übrigens bemühte er sich den Ungestüm der Nationalgarde zu mäſsigen, und Schutzwache eben derer zu seyn, welchen eine Explosion hätte gefährlich werden können. Einige legten sich ruhig zum Ziele, andre suchten mit dem ehemaligen Prinzen von Poix gegen jede unangenehme Möglichkeit hinter einer Treppe Schutz; nur wenige Rasende lieſsen sich gelüsten Widerstand zu thun, welches ihre Stilets und Terzerole um so verdächtiger machte, und der Nationalgarde einen gewünschten Vorwand gab, die Vorstellungen des Generals auf einige Minuten zu verachten, um sich, nicht etwa am Leben dieser Gesellen, aber wohl an ihrer vorgeblichen Standesehre zu vergreifen. Weder Stern, noch Ordensband, noch Calotte schüzten gegen Stöſse, Schläge und Tritte vor denjenigen Theil vorzüglich, den

die Natur ohne alle Vertheidigungswaffen gelassen hat. Die Hrn. d'Epremesnil, d'Agoult, Montlausier würden uns am besten zu erzählen wissen, auf welche Art sie in die Klasse der Plebejer gekommen sind. Der Auftritt hat verschiedene Namen erhalten, man nennt ihn: Nasenstüberabend, Maulschellennacht, das Fest der Steistritte, den lezten Tag des Adels.

LIII.

19 April 1791. Es ist unbegreiflich, wie der Hof den Geist der Zeit nicht kennt oder muthwillig dagegen anrennen kann. Er sollte wissen, dafs man nur durch Meinung noch, und einige Reste von Glauben existirt; dafs zu allen Zeiten und unter allen Zonen nur diejenigen geherrscht haben, so die Stimme des Volks für sich zu gewinnen wufsten, und dafs ohne sie Niemand, bei einem freien Volke, sich auf einem eminenten Posten lang behaupten kann. Doch! was sag ich bei einem freien Volke, ohne sie ist es auch um Sultane geschehen. Ihre Allgewalt verschwindet, sobald die Meinung von ihrer Macht aufhört gröfser zu seyn, als diese Macht selbst; und keinem noch, weder in Asien noch Europa, weder in alter noch neuer Zeit, selbst den

Königen von Preussen nicht, die in dieser Rücksicht an die äusserste Grenze der Möglichkeit gestreift haben, ist es gelungen, eben so viel aktive Kräfte zu Gebothe stehen als passive Kräfte unterworfen zu sehen; folglich giebt es keine Verfassung, die nicht umstürzen müſste, sobald ein gewisses Maas von Diskredit auf sie gehäuft ist. Die Geschichte erzählt es auf tausend unvergänglichen Blättern; die Philosophie hat es demonstrirt; allein Philosophie und Geschichte sind von den Höfen verbannt; sie erscheinen höchstens maskirt daselbst, oder wenn sie ja, Noth oder Zufall, am hellen Tage einführen, so verstehen Könige und was mit ihnen aufwächst, ihre Sprache nicht. Sie, für welche das Buch der Zeiten und der Vernunft eigentlich geschrieben wäre, sind unter ihren sterblichen Mitbrüdern just die unfähigsten daraus Lehre zu ziehn. Vor ihrem Gesichte dämmerts nur, denn Trug und Illusion belagerten ihre Wiege. Des Bettlers Erziehung ist bei weiten so elend nicht wie die der Fürsten. Jener erfährt bei Zeiten was er ist und was er seyn wird, während dem unmündigen Thronerben jeder richtige Begriff ausweicht, jedes wahre Gefühl sich versteckt, jeder Gespiele heuchelt. Alles um ihn her scheint verschworen zu seyn, ihn zu einem Wesen ausser der Natur zu machen, ihm

falsche Meinungen und Anmafsungen einzupfropfen; kurz er wird unfähig, bis auf sich selbst, ohne Farbengespenst zu sehen.

In gewöhnlichen Zeiten, wo die Dinge in dem aufgefahrenen Gleise fortschreiten, mag dieses recht gut gehen, allein wenn durch langes Unglück das Schifsvolk klüger geworden ist als der schlummernde Pilot, wenn eine Nation auf einmal zum Gefühle ihrer Kraft und zur Einsicht ihrer Rechte aufgeschrien wird, dann Gnade der Himmel diesem Mitteldinge von Gotte und Kretin.

Düclos sagt: dafs die päbstliche Macht, mit der im Fallen beschleunigten Kraft grofser Massen sinke. Das nämliche wird von der königlichen Würde in Frankreich gelten, die sich vielleicht nur noch durch die Liebe zu dem Individuum erhält, welches damit bekleidet ist, wenn der Hof nicht richtige Begriffe über seine Lage erlangt. Die umher neugewordene Denkungsart, verdammt was sie sonst bewunderte; fordert was sie sonst nicht erlaubt hätte, und der Freiheit, argwöhnisch immer, besonders aber in den ersten Tagen ihres Daseins, dünken oft unbedächtige Schritte zweideutig, und gewöhnlich zweideutige feindselig. Es mag eine Menge schmerzlicher Erinnerungen geben; dringende Nothwendigkeit gebietet sie zu vergessen, gebietet eine zufriedene Mine, gebietet nicht ge-

zwungen blos, sondern freiwillig der öffentlichen Meinung zu gehorchen, ihr zuvorzukommen wo es möglich ist. Allein man will das nicht einsehen; man weiſs sich nicht einmal von den unpassendsten alten Formen loszumachen, oder glaubt damit zu imponiren. Welcher Irrthum! Entfernung und sultanischer Kaltsinn bethören nicht mehr. Die Absicht wie ehmals zu herrschen, sollte aufs sorgfältigste verschleiert werden; man müſste sich mit dem stillen Genusse begnügen, wenn man sie erreicht, und nicht vor der Zeit Prätensionen sehen und greiffen lassen; verhaſste Prätensionen, womit der günstigste Versuch unausbleiblich fehlschlägt.

Der Arglistigen so auf Fehltritte lauern, sie herbeyzuführen suchen und zu benutzen wissen würden, sind viele. Von vier aktiven Parteien können drei dem Könige gleich gefährlich werden.

Die erste besteht aus allen denen, so die Revolution geradehin hassen, entweder weil sie dieselbe nicht begreiffen, oder sie nicht nach ihren Absichten gegangen ist, oder sie um Amt, Titel, um die Superiorität ihrer Einsichten, um den Ruhm den sie besaſsen, oder sich zu erlangen versprachen, gebracht hat, aus allem was man gemein hin Aristokrate nennt, ehemaligen Edelleuten, Philosophen, Bischöffen, Parlementsräthen, Pensionären; sie meinen es mit dem

Könige eben so redlich wie der Kardinal Rohan und seines gleichen mit der Religion, sie suchen in beiden ein Palladium des Aufruhrs. Die Meinung giebt dieser Partei wenig Gewicht. Man macht sich über die kassirten Philosophen lustig. Adel und Parlementer sind vergessen, es wird ihrer höchstens gedacht, wenn man an Insolenz und Bedrückungen denkt; der Fanatism erscheint alle Tage eine armseligere Waffe. Auch die Hülfsmittel des Geistes dieser Partei, lassen sich aus ihrem bisherigen Betragen schliefsen; die Geldquellen sind verstopft. Kreditlos wie diese Partei und auf die Hülfsmittel der Verzweiflung reduzirt, kann man, ohne Gefahr ungerecht zu seyn, des Wahnsinns oder der Treulosigkeit diejenigen beschuldigen, welche dem Könige dazu rathen konnten. Es ist um ihn gethan, wenn es das Unglück will, dafs er in ihre Arme geräth; denn er wäre nichts als der bewachte Doge einer eifersüchtigen Aristokratie, wenn sie die Oberhand gewönne, unterläge sie hingegen, welches aller Wahrscheinlichkeit nach geschehen müfste, so würde dem aufgebrachten Volke das Blut der Bourbons aufhören heilig zu seyn. Es ist wahr! Die Liebe zum Könige ist ausserordentlich grofs, ja, es scheint unbegreiflich, wie man so wenig Partie daraus zu ziehen weifs, und mehrere unersetzlich günstige Gelegenheiten entschlüpfen liefs — allein wer den

Fana-

Fanatism des grofsen Hauffens kennt, wer da gesehen hat, welchen drohenden Schwung der *ungegründete* bezweifelbare Verdacht verrathen zu seyn, dem Freiheitsenthusiasm der bravsten Leute giebt, wird wissen, dafs ich nichts übertriebenes behaupte.

Die zweite Partei ist die der Fürstenhasser. Sie hält die Könige überhaupt für Menschenfresser und möchte die ganze Race derselben von der Erde getilgt wissen. Ohne Intrigue, auf die Fehltritte des Hofes und die schnellen Fortschritte der Aufklärung weitaussehende Hofnungen bauend, würde sie keine Trauer anlegen, wenn sich der Hof in der öffentlichen Meinung zu Grunde richtete.

Eine dritte Partei ist die der Friedensstöhrer. Sie besteht eines Theils aus Leuten, bei denen die Freiheit ein hitziges Fieber ist; die nach allen Richtungen lauffen, von keinem Systeme wissen; überall Verschwörungen wittern, gegen jeden Handhaber der öffentlichen Gewalt wüthend zu Felde ziehn, die äussersten Mittel für unzureichend halten, und sich also leicht über das allgemein nützliche Ziel hinaus führen lassen. Andren Theils, aus verschlagenen Ehrgeitzigen, die mit besonderer Geschicklichkeit die Rolle der Volksfreunde zu spielen wissen, nicht die königliche Würde, sondern den König verläumden, unaufhörlich Lärm schlagen, gegen

kritische Ereignisse, so sie selbst herbei geführt, zusammen rotten und auf sich als Schutzengel in der Gefahr zeigen lassen. Diese Hälfte, meistentheils aus ehemaligen Hofleuten, den begünstigsten, zusammen gesezt, ist zu oft durch die Antichambre der Minister und bei Favoritinnen in die Schule gegangen, als daſs man an die Aufrichtigkeit ihres Eifers, an die Reinheit ihrer Absichten glauben könnte; hat es in der Intrigue zu weit gebracht, um nicht an der andern Hälfte ein brauchbares Instrument zu finden. Man beschuldigt sie, die Fahne des Hofes verlassen zu haben, weil sie nicht die Siegesfahne ist, und sich das Volk auf den Thron geschwungen hat; man beschuldigt sie, unter dem Vorwande des allgemeinen Besten nach den Rudern der Regierung zu trachten, um eine neue Art von Aristokratie zu schaffen, andre wollen, daſs sie für einen gewissen Prinzen arbeite. Wenn dieses leztre, wie ich glaube, Verläumdung ist, so hat sie sich nicht zu beklagen, man erndtet was man gesäet hat. Diese Faktion insbesondre gegen Lafayette gerichtet, scheint unter den Vertrauten des Königs *selbst*, treue Ergebene zu besitzen, und vortreflich bedient zu seyn.

Die einzige Partei, bei welcher der König Heil finden kann, ist die der wahren Freunde der Konstitution, nicht derer, so den Namen

führen, sondern es wirklich sind. Diese Partei, wenn man den aufgeklärtesten und zahlreichsten Theil einer Nation so nennen darf, hat die ganze Abscheulichkeit der alten, umgeworfenen Verfassung gefühlt und kennen gelernt, und wünscht sie gewiſs nicht wieder zurück. Sie liebt das Werk ihrer Repräsentanten, aber will Ruhe und Eintracht, ohne welche nach ihrer Meinung, die neue Ordnung der Dinge nicht gedeihen kann, und übertreibt vielleicht ein wenig die Nothwendigkeit einer Stille, wovon sich zweifeln läſst, ob sie nach einem so heftigen Sturme möglich oder wohlthätig wäre. Worinn ich ihr aber durchaus beistimme, ist, daſs man der Zeit überlassen muſs, die der Konstitution anklebenden Fehler, unvermeidlich unter den gegebenen Umständen, zu korrigiren, besonders wenn von Instituten die Rede ist, über welche die Meinung noch bei weiten nicht gereift hat, und die sich nicht ohne gewaltige Erschütterungen, ohne für mehrere Generationen die Vortheile zu vernichten, welche man daraus erwartet, etabliren lieſsen. So hält sie es mit dem Systeme der erblichen Monarchie, weniger aus Ueberzeugung von seiner Nothwendigkeit und Güte, als von der Gefahr, dasselbe jezt niederzureissen, das heiſst, eine neue zweite Revolution zu veranstalten, und da sie, taub

gegen die Verläumdung, in Ludwig dem 16ten seine Verdienste um das allgemeine Beste findet und aufrichtigen Willen zu erkennen glaubt, so wird sie ihn mit Kraft gegen alles in Schutz nehmen, was gegen den Tempel der Konstitution, in dem er jezt wohnt, bäumen möchte, er mufs nur endlich freimüthig seyn, genau wissen lassen, woran man mit ihm ist.

LIV.

Diejenigen ausgenommen, welche gar nichts zu verlieren haben, oder sich nur wie die Genossen Katilinas durch Brand und Verheerung zu retten wissen, müssen alle Kapitalisten und Landeigenthümer davon gleich stark überzeugt seyn, was sie auch sonst immer von der neuen Ordnung der Dinge halten mögen. Mirabeau hinterläfst ein Werk über die Mängel und nothwendige Verbesserungen der französischen Konstitution. Die viel zu grofse Portion öffentlicher Gewalt, welche die Munizipalitäten ausüben, die ungeheure Menge derselben, welche den Gang der Maschine verwickelt und erschwert, waren gar nicht nach seinem Sinne. Eben so wollte er weniger Wahlversamlungen, welche zu häufig wiederkommend und zu lange daurend, dem beschäftigten Theile des Volks zur Last fallen, oder vernachläfsigt der

Intrigue preisgegeben werden. Die Bedingungen, unter denen man Wahlherr seyn kann, sollten erhöhet, diejenigen hingegen, unter welchen man erwählbar, oder aktiver Bürger ist, sollten erleichtert werden. Zu dem Wahlherrngeschäfte nämlich werden Auslagen erfodert, welche nicht jedermann zu tragen im Stande ist; freilich giebt man solchergestalt dem Reichthum Vorzüge, die ihm nicht von Rechtswegen zugehören, allein das Uebel wäre noch ärger, wenn man die Wahlherrn bezahlte, weil dieses die Habsucht und die Intrigue begünstigen hieſse, welches überdem eine Auflagenerhöhung von 30 Millionen verursachen würde. — Andrerseits ist es himmelschreiend, daſs, nach den jetzigen Gesetzen, ein armer Jean Jaques unerwählbar ist. Die jetzigen Bürgerschaftsverfügungen sind eine Miſsgeburt des arglistigen Aristokratism mit der erfahrungslosesten Demokratie. So miſsbilligte Mirabeau auch die Verfügungen, welche das Loos der alten und neuen Geistlichkeit festgesezt haben. Wenn der Wahnsinn der erstern nicht den Jansenisten Waffen gegeben hätte, so wäre ihr Gnadengehalt weniger armselig ausgefallen, und die Gottesdienstkosten, die, wenn alle Pensionäre und alte Schulden abgestorben seyn werden, immer noch 60 Millionen betragen, auf 5 bis 6 Millionen heruntergesezt worden.

LV.

Wenn der Dauphin, ein Bube von sechs bis sieben Jahren, in den Thuillerien spazieren geht, so ist er von drei oder vier Kammerfrauen, eben so viel Kammerherrn, einem halben Duzend Lakayen, eben so viel Garden begleitet; das Volk stürmt herbei, neugierig den jungen Prinzen zu sehn, den man alle Tage sieht, (alle Vor- und Nachmittage), die Hüthe werden abgezogen und das ehrfurchtsvollste Stillschweigen beobachtet. Die Wachen treten ins Gewehr; es wird die Trommel gerührt, das Kind ist mit Sternen und Ordensbändern behangen, man lehrt es steif und hoch daher schreiten. Wozu? Wozu alle diese Possen? Die Erziehung der Prinzen ist von jeher die nämliche gewesen. Wir und sie, sagte die Gräfin Rochechouart werden gleich verzärtelt und verzogen, die Fürsten und die Weiber hören die Wahrheit nie, oder zu spät. — Der Herzog von Villeroi sagte zu Ludwig dem 15ten, indem er ihm aus einem Fenster der Thuillerien einen grofsen Zusamenflufs des Volkes zeigte: *Sire! tout cela est à vous.* Sire, alles das gehört Ihnen zu. — Der Gouvernör Ludwigs des 16ten machte ein Staatsgeschäft aus der Erfindung einer Menuetfigur, die so beschaffen seyn mufste, dafs die jungen Herrn von Hofe mit dem Dauphin tanzen konnten ohne ihm den Rücken zuzukehren. Dieser

nämliche Gouvernör Hr. de la Vauguyon, verliefs ihn niemals, nachdem er ihn zu Bette gebracht hatte, ohne ihm zu sagen: *Bon soir, Louis Auguste de Bourbon, héritier présomptif du premier trône du monde, issu de la race la plus auguste qui soit entre toutes les races royales.* Gute Nacht, Ludwig August von Bourbon, Erbprinz des ersten Throns in der Welt, entsprossen aus dem erhabensten Geschlechte aller königlichen Geschlechter. Daher sagte einer der Brüder des Königs, Graf Artois, auf die Art wie man uns erzogen hat, gebührt uns Dank, dafs wir keine Tiger geworden sind.

LVI.

Was Wunder, dafs sich die Fürsten für bestimmt halten zu herrschen, wenn die Völker dumm genug sind solches zu glauben. Warum sollte man sich wundern, sagt Condillac, dafs ein Fürst verdorben durch die Niederträchtigkeiten seines Hofes und trunken von den Dünsten des Despotism, sich in allem Ernste für einen grofsen Mann hält, der da würdig ist zu herrschen, und für dessen Staaten es höchst wichtig ist, dafs seine Fantasien, seine Kaprisen, eben so viel heilige Gesetze seyen, da die Unterthanen selbst so sehr mit dem Joche familiarisirte Sklaven sind, solches zu denken. Ach!

so wahr ist es, dafs sich die Freiheit noch weit mehr über die Sklaven als über die Tirannen zu beklagen hat.

LVII.

Die Revolution hat die Fortschritte des menschlichen Geistes auf die ausserordentlichste Weise beschleunigt: eine Menge Wahrheiten und Meinungen, mit welchen man vor einigen Jahren für einen Denker gehalten wurde, den seine Originalität zu den Tafeln der Grofsen führte, sind jezt gäng und gäbe, und in den Köpfen vorurtheilsfreier Praktiker lichter und solider geworden, als man sie da findet, wo sie blofse Spekulation oder Spiel des Geistes gewesen sind. Alsdenn schmeichelten sich die, welche die angenehmsten Sprecher der Gesellschaft waren, mit Lorbeern in der Rednerbühne, die sie nicht erhalten konnten, weil die Züge des Talents zu konversiren, zu zart, auf einem Standpunkte der mehr Energie als Schminke erforderte, keine Eindrücke machten. So z. Ex. hat Hr. de la Harpe, Voltärs Zögling einer der ersten Litteratoren Frankreichs, nach einigen eitlen Versuchen, die Rednerbühne auf immer verlassen, ohne jedoch wie viele seiner Mitbrüder, der Revolution Abschied gegeben zu haben.

LVIII.

Hr. de Broglio besitzt neulich die Unverschämtheit, von einer 240,000 Mann starken, längs dem Rheine postirten Armee in der Nationalversammlung zu reden. Diese Leute wissen, daſs eine handgreifliche Lüge wahrscheinlich wird, wenn sie mit unerröthender Dreustigkeit ein Mann behauptet, dem man Kenntniſs der Sachen zutraut. Das aufgeklärte Publikum läſst sich durch dergleichen Gerüchte nicht irre führen. Die teutschen Fürsten verstehen sicher ihren wahren Vortheil zu wohl, um sich in fremde Händel zu mischen, bei denen viel zu verlieren und wenig zu gewinnen wäre. Die Nationalgarden sind, in den Grenzdepartementern besonders, so gut exerzirt, als die beste besoldete Bande; an Muth hat es der französischen Nation nie gefehlt, und was sie für ihre Feuerheerde thun würde, zeigt die Wuth einiger kleinen Vorfälle. Ueberdem aber würde man durch alle nur mögliche Mittel Ungehorsam und Desertion in die feindliche Armee zu bringen suchen. Ich überlasse Ihnen zu beurtheilen, ob solches so schwer seyn dürfte, ob Panduren und Kosaken, wenn sie auch dem heitern Gesichte der Freiheit und dem Reitze einer menschlichern Behandlung widerstünden, nicht durch eine Löhnung zu gewinnen wären, die just noch einmal so stark als die des teut-

schen Soldaten ist. Bis jezt haben die Fürsten keinen nur erträglichen Vorwand gehabt, mit Frankreich anzubinden, denn jeder, glaub' ich, ist Herr in seinem Hause. — Allein wenn auch die Komitees, durch eine unzeitige Sparsamkeit die zu entschädigenden Eigenthümer im Elsaſs verlezten, um das teutsche Reich zu einem Bruche zu reitzen, welches der militärische und aristokratische Theil der Nationalversamlung zu wünschen scheint, so seh ich dennoch nicht, was die teutschen Herrn anreitzen könnte, sich noch ärger zu verbrennen. Die französische Revolution verbreitet einen Schwefeldunst, den zu ertragen man eine gute Brust haben muſs. Vielleicht können ihn kaum die Engelländer ohne Gefahr einschlucken. Das engländische Gouvernement ist jedoch das einzige, welches die französische Nation zu fürchten hat, nicht daſs dasselbe interessirt wäre Krieg zu erklären, wobei immer viel Risiko seyn dürfte — sondern Unruhen und besonders Zwistigkeiten zwischen dem Mutterlande und den Kolonien zu unterhalten, um am Ende vielleicht in Rücksicht ihrer das nämliche zu thun, was Frankreich sich mit Avignon erlaubt hat.

LIX.

Die ungewöhnliche Eingezogenheit, die Stille, die Art von Trauer, welche am Hofe

herrscht, stechen mit der Zufriedenheit des Publikums zu sehr ab, um nicht Fragen und Besorgnisse zu erwecken. Ist es unsre Freude die den Hof betrübt? warum besucht die Königin kein Schauspiel? warum läſst man sich nicht öffentlich sehn? Aber bald stoſsen einem stärkere Züge auf. Hr. Guignard de St. Priest, auf welchem der gegründetste Verdacht ruht, die Seele einer Verschwörung gewesen zu seyn, bleibt am Hofe, so wie die Hrn. Villequier und Dümas, unter deren Auspicien Meudemonpas, Royou, Gauthier ihre giftigen aristokratischen Blätter schmieden. Nein, der Hof verbirgt nur schlecht seinen Eckel und seinen Widerwillen. Alles, was vorgelassen, freundlich empfangen wird, sind wegen ihrer aristokratischen Denkungsart bekannte Leute, die Titel werden nicht nur beibehalten, sondern man läſst sie recht hoch erschallen, damit sie die Nationalgarde höre, vor der man sich durchaus nicht geniren will. Es werden hämische Bemerkungen geäussert, und allem, was die Uniform des Volkes trägt, beleidigende Streiche gespielt. So hat man den Maire von Paris mit seinen Munizipaloffizieren, Stundenlang in einer Küche, den Foppereien ungezogener Weibsleute preis, antichambriren lassen.

Von den königl. Pagen wird jezt eine strengere Ahnenprobe gefodert als jemals, in der

That steht dem Könige oder seiner Gemahlin frei, hierin zu thun was ihnen beliebt; sie können sich von Edelleuten oder von Waldteufeln aufwarten lassen, das gilt denjenigen, die keine Herrndienste suchen, gleich. Eben so unpolitisch und grausam ist die Verabschiedung einer grofsen Menge braver Dienstleute, denen man weiter nichts, als Eifer für die gute Sache ihrer Mitbürger vorzuwerfen hat, und denen der König sicher Unterhalt geben könnte, mit einem Taschengelde von 30 Millionen, das er aber lieber an den aussätzigen Priestern verschwendet, wovon seine Schlösser wimmeln, und Mönche, weifs man, leben nicht vom Winde.

Das Ministerium belebt der nämliche Geist. Jeder Schef sucht sein respektives Departement in dem Sinne zusammen zu setzen, in welchem die Königin ihre adeliche Dienstmägde und der König seine adeliche Lakaien wählt. So hat Montmorin zu Geschäftsträgern einige Stifter des monarchischen Klubs ernannt, der durch die famöse Brodaustheilung einen häfslichen Verdacht auf seine Absichten geworfen hat; was noch mehr, der Minister ist so unklug gewesen, sich förmlich zum Vertheidiger einer Gesellschaft zu erklären, die er ignoriren konnte, wenn nicht dadurch, dafs ihre blofse Existenz die öffentliche Ruhe gestört, sie aufge-

hört hätte eine bloſse Privatgesellschaft zu seyn. — Nach den rührenden Zeugnissen von Oekonomie, welche das rothe Buch enthält, hatte die Nationalversamlung von einigen ihrer Kommettanten derbe Verweise bekommen, aufs neu die Verwaltung des Nationalschatzes, nebst Ernennung der Aufseher desselben, der exekutiven Gewalt überlassen zu haben. Würde man nicht den Bankier für toll im Kopfe halten, der dem Kassirer, der ihn beinahe an den Pranger gebracht, sein neues Habe und Gut anvertraut? Der Finanzminister, statt durch gute Wahlen die Ernennung des Hofes zu akkreditiren, gleichsam um aller Welt vor Augen zu legen, daſs von da oben nichts gutes kommen könne, gab eine Liste von Schatzkommissaren aus, die so abscheulich war, daſs die ehrlichen Leute aus allen Parteien dagegen schrien, und den Minister zwangen, eine andre zu liefern, die kaum um einiges besser ausgefallen ist. Fügen Sie zu diesem — doch ich muſs Sie vorher mit dem Statu quo bekannt machen. Sie wissen, daſs die Nationalversamlung einen Priestereid dekretirt hatte. Es ist hier nicht der Ort zu untersuchen, in wie fern diese Maasregel politisch oder unpolitisch war, genug, daſs sie dem Volke jezt zum Kennzeichen der Aristokratie oder des Patriotism dient. Denn da dasselbe in der bürgerlichen Konsti-

tution der Geistlichkeit, keine Gewissenssache findet, und sich schwerlich an die Gewissensskrupel der französischen Bischöffe, dieser privilegirten Apostel der Lüderlichkeit, glauben läſst: so sieht das Volk, und wenn man die ehrlichen Schwachköpfe unter der subalternen Geistlichkeit ausnimmt, nicht mit Unrecht, in allen denen, welche den erwähnten Eid nicht leisten wollen, weiter nichts als Papisten, das heiſst, Übelgesinnte, und Aristokrate in denen so ihnen anhangen. Es bleibt daher bei dem, was ich Ihnen gesagt habe, daſs es keinen Ort in der Welt giebt, wo man das Joch der Priester-Religion, Gott sei Dank! so abgeschüttelt habe, wie hier. Es ist keines Dogmas wegen, daſs in der Theatinerkirche Unfug begangen, und einiger Betschwestern klösterliche Hintere auf eine unanständige Weise zerbläuet worden sind. Auch geschah es nicht aus Religionseifer, daſs man den Kardinal Montmorenzi und mehrere andere Nichtschwörer, vom Könige entfernt wissen will, daſs man es dem Könige übel nimmt, seine Ostern bei dem Bischoffe von Senlis gehalten zu haben, und daſs man ihn, das Fest in Paris und bei einem konstitutionellen Geistlichen feiern sehn will. Der König wäre Muselmann und Baniane, ohne daſs die Sache den mindesten Skandal verursacht hätte; allein der popularen Geistlichkeit schnö-

de begegnen, die widerspenstigen Priester pensioniren, speisen und anbeten, ein Dekret verachten, das er selbst sanktionirt hat, heiſst es mit den Feinden des Vaterlandes halten, und ist wenigstens ein unzuentschuldigender Grad von Unklugheit. Ich weiſs sehr wohl, daſs die Sanktion nicht den Willen des Königs ausdrückt, sondern blos sagt: ich bin überzeugt, daſs die Majorität der Nation für dieses Dekret ist; daſs es auf der andern Seite dem Könige freisteht, sich zu welchem Ritus er will, zu halten, allein jezt ist die Zeit noch nicht gekommen, wo man so gelassen und vernünftig räsonniren kann.

Darf man sich bei so bewandten Umständen noch wundern, wenn die projektirte Reise nach St. Cloud, in der Charwoche, wo man bei Hofe eine strengre Eingezogenheit zu erwarten berechtigt war, miſsfällt und verdächtig gefunden wird. Allein daſs sich eine Truppe, die durchaus keinen Willen auszudrücken hat, einer Handlung des Königs, die das Gesetz erlaubt und einem Befehle ihres Generals widersezt, muſs alle Freunde der Ordnung betrüben. Den 16ten war im Klub der Jakobiner diese Reise als eine projektirte Flucht denunzirt worden, ohne daſs die Gesellschaft besondere Aufmerksamkeit darauf zu wenden schien. Den folgenden Tag findet Lafayette unter der besol-

deten Nationalgarde eine Widerspenstigkeit, die ihn auf die Disposition der Gemüther hätte aufmerksam machen, und ihm darüber die Augen öffnen sollen. Man macht Lafayetten den, vielleicht nicht ungegründeten Vorwurf, die Stimmung seiner Leute nicht gekannt, und die Möglichkeit des folgenden Auftritts nicht vorhergesehen zu haben. Genug, den 18ten April gegen Mittag, steigt der König in seinen Wagen, der Kutscher soll zufahren und eine im Hofe versammelte Menge hält die Pferde an; Lafayette giebt der Kompagnie, die die Wache besezt, Befehl, dem Wagen Luft zu machen; die Wache legt ihre Gewehre auf ihn an, seine Befehle werden verlacht, er bittet, er fleht, und erfährt nichts als Drohungen und Beleidigungen. Leute vom Volke warfen sich in den Weg mit der Betheurung, daſs man den Wagen nur über ihre Körper wegführen werde. Während sich ein Grenadier dem Könige und der Königin, Zuschauern dieses demüthigenden Schauspiels, naht, fällt ohngefähr folgender Dialog vor: Sire, geben Sie ihre Reise auf, man wird Sie entführen und unglücklich machen, wenn sie gelingt; allein man wird das Volk eher in Stücken hauen, als es zwingen, einen König sich entreiſsen zu lassen, den es liebt und für den es sich mit Freuden aufopfern würde. *Der König:* Kinder man betrügt Euch. *Grenadier:*

Nein,

Nein, Sire, Sie sind es, die man betrügt, Sie sind von treulosen Leuten umgeben. *König:* Ich stehe Euch dafür, dafs ich nicht weiter als St. Cloud will. *Grenadier:* Sire, Sie können nicht dafür stehn; und, (indem er sich gegen die Königin wendet) Madame, geben Sie uns einen Beweis von ihrem Patriotism, indem Sie den König bewegen hier zu bleiben. Hier erfolgt eine Scene in die sich die Zuschauer mischen, und wo über die Königin alle Bitterkeiten des Hasses und der Verachtung ausgegossen werden. Der König sieht sich endlich genöthigt, nachdem das Stück ohngefähr eine Stunde gedauert hat, den Wagen zu verlassen und auf das Schlofs zurückzukehren.

Lafayette hatte unterdefs beim Direktorium des Departements um die Proklamation des Martialgesetzes angehalten, Danton und Alexandre Lameth hatten sich mit Recht diesem verzweifelten Mittel widersezt. Die Nationalversamlung unterstund sich nicht in einem so delikaten Verhältnisse zu entscheiden.

Nie erinnere ich mich, die Begriffe so untereinander geworfen gesehen zu haben, als in dieser Angelegenheit; es wurde gegen den König, gegen Lafayetten, gegen die Nationalgarde geschrien und keine öffentliche Autorität getraute sich zu handeln, oder jeder Schritt, der gethan

wurde, war ängstlich, widersprechend, ungewifs.

Die Munizipalität konvozirte die Pariser-Gemeinde, um zu berathschlagen, wie sich die Affische ausdrückte: ob man dem Könige danken solle, hier geblieben zu seyn, oder ob man ihn bitten solle, seine aufgegebene Reise nach St. Cloud wiederum ins Werk zu richten. Einige machten sich über die Zweifelsucht der Munizipalität lustig, während andre eine Deputation des Direktoriums tadelten oder lobten, welche dem Könige in einer energischen Sprache die Gefahr vorstellte, der er seine Person und die Einwohner von Paris, durch seine Reise ausgesezt. Zu gleicher Zeit befand sich eine Proklamation des Klubs der Cordeliers an allen Ecken des Palais royals affischirt, worinn der König des Ungehorsams und strafbarer Widerspänstigkeit gegen die Gesetze beschuldigt wurde.

Den folgenden Tag begab sich der König in die Nationalversamlung, und erklärte, seinen Vorsatz nach St. Cloud zu gehen, nicht aufgeben zu wollen; die Nationalversamlung lud ihn dazu ein. Bis jezt jedoch ist dieser Vorsatz noch nicht bewerkstelliget worden, welches, da ihm kein sichtbares Hindernifs zuwider, auf Vermuthungen führt, die ich weiter unten entwickeln will. Ein anderer Geist als der, welcher die Adresse des Königs diktirt hatte, ge-

wann in der Versamlung des Departements die Oberhand, die Folge davon war, dafs eine neue Proklamation die Einwohner von Paris zur Ordnung verwies, und sie, im Widerspruche mit dem was den Tag vorher dem Könige vorgeworfen ward, beschuldigte, sich mit eitlen, ungegründeten Besorgnissen zu quälen. Flugs erschien eine Gegenproklamation. Gestern hatte sich der Klub der Cordeliers das Ansehen einer gesetzlichen Autorität angemafst, heute that das nämliche die Société fraternelle, und es schien, dafs diese beide, in den vorliegenden Umständen, mehr Hahn im Korbe seyen, als irgend jemand. Das Direktorium wurde auf eine unbarmherzige Art gestriegelt: Ihr seid Narrn und Dummköpfe, sagte man, wenn ihr nicht Schurken seid, gestern behauptet ihr gegen den König, wir hätten Ursach bekümmert zu seyn und heute behauptet ihr gegen uns, das Gegentheil. Wollt Ihr wissen, warum wir uns der Reise des Königs widersezt haben, so hört: einige unserer Mitglieder haben in den Ställen des Königs Reisewagen bepacken, und schon mehrere derselben vor einigen Tagen abgehn gesehn, wie man sie schwerlich auf eine Spatzierfahrt nach St. Cloud braucht; Landleute haben in unsrer Gesellschaft ausgesagt, dafs sie mehrere Relais von Pferden auf dem Wege nach Compiegne vor-

gefunden. Das Vaterland hat den Parisern den stillschweigenden Auftrag gegeben, über den Aufenthalt und über das Bleiben des Königs in Paris zu wachen, wir sind nicht desavouirt worden, als wir die Bastille ohne besondern Auftrag einnahmen, als wir den König von Versailles nach Paris brachten — wir werden dieſsmal nicht gemiſsbilligt werden.

Lafayette hatte seine Befehle verachtet gesehn; er konnte sich unmöglich der Gefahr eines zweiten, ähnlichen Auftritts bloſsstellen; es blieb ihm also nichts anders zu thun übrig, als seinen Posten niederzulegen. Er hat es, taub gegen die Bitten seiner Freunde, vergangenen Donnerstag gethan, seine Ehrenwache zurückgeschickt, und sich in einer Grenadierkompagnie der Freiwilligen, als Gemeiner einschreiben lassen. Da ich, sagte er, als Befehlshaber nichts mehr zu leisten vermag, so will ich wenigstens das Beispiel des Gehorsams geben. Er ist den folgenden Tag als Gemeiner auf die Wache gezogen. So dachten und handelten die Epaminondas, so denkt und handelt man nur in einem freien Staate, selbst wenn dieses hier weiter nichts als ein Theaterstreich wäre.

Die Bescheidenheit des Generals, seine edle Resignation haben auf einmal seine Schwächen in Vergessenheit gebracht, über die Dienste,

welche er geleistet und die Schwierigkeit, einen Mann zu finden, der die Gabe freie Bürger zu kommandiren, in eben dem Maase besäſse, aller Welt die Augen geöfnet. Die Gleichgültigen selbst, deren es hier so viele giebt, sind über seine Abdankung bestürzt. Es entsteht ein allgemeiner Unwille, eine Gährung gegen die Widersächer des Generals, man treibt hin und her, die Munizipalität und einzelne Bataillone ziehen prozessionsweis vor sein Hotel und laden ihn ein, das Kommando wieder anzunehmen, aber umsonst — und in der That muſste er bei seinem Vorsatze bleiben, so lang es blos partielle Einladungen zu seyn schienen. — Endlich kam es zu einer Generalversamlung der Nationalgarde. Von sechzig Bataillonen unterlieſsen nur zwei oder drei Lafayette'n den Eid der Ergebenheit zu erneuern. Das Bataillon der Cordeliers, um alle Fuſsstapfen unangenehmer Erinnerungen auszulöschen, gab sich einen neuen Namen. Lafayette konnte nun sich nicht länger weigern, er nahm das Kommando wieder an, und die öffentliche Ruhe schien hergestellt. Allein, entweder, daſs die Menschen überhaupt geneigt sind, von einem Extreme zum andern zu springen, oder daſs die nämliche Intrigue, welche den Unfug angezettelt hatte, Gelegenheit fand sich auch hier wiederum ins Spiel zu

mischen, der unbesonnenste Enthusiasm hatte einige Bataillone verführt, Lafayette'n bedingungslosen Gehorsam, und ein Zutrauen ohne Gränzen zu schwören. Eine so sträfliche Hingebung könnte höchst gefährlich werden, wenn nicht glücklicherweise die Presse wachte. Vielleicht waren es just die Urheber dieser Verirrung, welche am meisten dagegen schrien, wenigstens weiſs ich, daſs Dübois de Crance, der zuerst Lärm geblasen hat, am eifrigsten in seiner Sektion für den Eid gestimmt hatte. Die Zeiten der Ligue haben sich erneuert, sagte man; es steht in Lafayette's Willkühr der Guise Rolle zu spielen, wozu es Lafayette'n jedoch, glaube ich, an Stärke des Geistes fehlt. Lafayette muſste endlich erklären, daſs er den Eid nur unter der Bedingung verstanden habe, wofern seine Befehle in dem Sinne des Gesetzes wären.

Die Kompagnie des L'Oratoire, welche das Signal des Ungehorsams gegeben, wurde, trotz der fortdauernden Gährung, abgedankt. Noch kennt man die Details der Begebenheiten nicht. Die Munizipalität hat nicht für gut befunden, dem Publikum etwas darüber mitzutheilen, sondern sich begnügt dem Direktorium über ihr Verhalten Rechenschaft abzulegen. Dieses hat auf die Anfragen verschiedener Sektionen geantwortet, daſs man mit der Aufführung der Mu-

nizipalität zufrieden sei. — Einige Groupisten fahren indeſs fort, blutdürstige Motionen gegen Lafayette'n zu machen, seinen Kopf auszubieten.

Wenn ich die verschiedenen Umstände zusammen nehme, die meinem Gedächtnisse vorschweben, und die anzuführen weder die Kürze der Zeit, noch Ihre Geduld erlauben würden, so bin ich überzeugt, daſs die ganze Szene vom Hofe selbst veranstaltet worden ist. Vielleicht bedarf er zu seinen Projekten einen, am Tage liegenden Beweis von dem Freiheitsmangel des Königs. Bis jezt hatten die Versamlung sowohl, als die Munizipalität von Paris, zu vermeiden gewuſst, denselben zu geben. Warum bliebe der König sonst in Paris, jezt, da alles ruhig ist und sich seiner erklärten Absicht zu gehen, nichts widersetzen würde. Die Gesellschaft der Cordeliers ist mir verdächtig; es dirigiren da, zwei oder drei versteckte Schurken, einen Hauffen Fanatiker. Sie scheint die Seele der gräſslichen Nacht vom 5—6 Oktober gewesen zu seyn, auch behauptet man, daſs jenes berüchtigte Mordblatt, Marat's *l'ami du peuple*, welches unter der Maske eines Feindes der Royotät und der Aristokratie, die Nationalversamlung selbst verhaſst zu machen sucht, und der rechten Seite der Versamlung so oft zu

Motionen gegen die Preſsfreiheit Anlaſs gegeben hat, ein Ausfluſs dieser Gesellschaft sey.

LX.

Man hat den König fanatisirt, ihn überredet, daſs ihm das Volk nach dem Leben trachte. Ich weiſs wohl, sagte er zu Liancourt, daſs sie mich ermorden wollen, wie Heinrich den vierten, aber ich weiſs auch, daſs ich alsdann zum Leben eingehe. Eine bessere Krone harret mein. Gehen Sie doch pro forma wenigstens, in die Messe des Pfarrers de l'Auxerrois, sagte Liancourt zum Könige, es ist gar nicht Glaubenssache, fürs Volk selbst nicht, sondern es sieht in der Weigerung solches zu thun, Aristokratie. Ich möchte wohl, antwortete der König, aber die Hölle!! die Hölle steht mir bevor, wenn ich es thue.

LXI.

Den 4. Mai 1791. Endlich ist das Breve des Pabsts erschienen. Es wird schwer halten das ächte von dem falschen zu unterscheiden; der leztern zirkuliren ein halbes Duzend, eins dem andern widersprechend, eins den alten, das andre den neuen Klerus, ein drittes beide verdammend. In den Provinzen findet sicherlich sich Niemand heraus, hier in Paris wüſste man allenfalls noch, welches das ächte ist. Der heil. Vater

giebt den Bischöffen und Geistlichen, so den Eid geleistet haben, vierzig Tage Bedenkzeit, zur Vernunft zu kommen, nur für Talleyrand Perigord giebt es keine Gnade. Pius der sechste verflucht die Hand des ehemaligen Bischofs von Autun, die zuerst gesalbet, und die Schläfe des Hrn. Expilly die dazu hergehalten haben. Der Bischof von Lydda bekömmt ebenfalls seinen Theil. Wofern sich der Pabst Wirkung von seinen Bannstralen verspricht, so betrügt er sich gewaltig; der Unglaube ist ein vortreflicher Ableiter. Hier zu Lande wird an die guten und bösen Verheifsungen des Statthalters Christi eben so wenig geglaubt als an die Orakel in Tarrare. Man sieht den Katholizism überhaupt für weiter nichts als Freimaurerei an, für Gaukelei und Taschenspielerkünste, wie es deren weit bessere auf dem Boulewards giebt.

Gestern ist der Polichinell des Kapitoliums, nebst seinem Zauberbuche, öffentlich im Palais royal verbrannt worden. Ein Popanz in rothem Wamse und Hosen, mit einer dreifachen Krone auf dem Haupte, den Fischerring am Finger und das Kreuz auf der Brust, stellte den Pabst vor. An seiner Hand hieng das Corpus delicti, die Bulle. Er wurde der Absicht beschuldigt den Fanatism gegen die Nationalversammlung, die einzige rechtmäfsige Autorität, aufwiegeln zu wollen, sein Advokat konnte dieses

nicht abläugnen, wiewohl er Pius den sechsten zu entschuldigen suchte, indem er ein Gemälde von den Verbrechen und Ausschweifungen seiner Vorgänger entwarf, gegen welche das gegenwärtige Oberhaupt der Kirche ein Engel ist. Der Ankläger entwarf dagegen ein Gemälde aller Abscheulichkeiten, alles Unglücks, welches das Breve über Frankreich bringen könnte, wenn das Volk nicht vernünftiger wäre als die römische Kurie sich einbildet. Der Jury fand seine Heiligkeit schuldig, die Richter verurtheilten ihn. Fischerring und Brustkreutz wurden ihm vom Leibe gerissen, und mein Strohmann ohne Barmherzigkeit in die Flammen gestürzt.

LXII.

Den 8. Jun. 1791. Der Abbé Raynal hat sich die Thüre des Pantheons, durch seinen an die Nationalversamlung geschriebenen Brief, verschlossen. Die Ansprüche auf öffentliche Achtung welche er besafs, konnten die Nation nicht gegen die Fehltritte blind machen, in welche ihn seine Schwachheiten und sein hohes Alter haben fallen lassen. Wenn er seinem Vaterlande Dienste geleistet hat, so ist er aufs glänzendste dafür belohnt worden, und er hätte sich derselben nicht bedienen sollen, Unruhen zu erregen.

Wenn Abbé Raynal klug genug gewesen wäre, statt die Arbeiten der Nationalversammlung zu kritisiren, ihr Beobachtungen über die mögliche Simplifikation der noch zu liefernden, mitzutheilen; wenn er Mittel gegen die Uebel, wider welche er auf eine den, in der philosophischen und politischen Geschichte der beiden Indien etablirten Grundsätzen durchaus nicht entsprechende Art, deklamirt hat, angezeigt hätte; so würde er sich dadurch neue Rechte auf die öffentliche Achtung erworben haben. Aber eine eitle Deklamation gegen die Nachtheile der Zeitumstände gerichtet, die, wenn sie statt haben, ein Geheimnifs für Niemand seyn können, war zu weit unter dem Rufe des Abbé Raynal, um nicht grofsen Eindruck zu seinem Schaden zu machen. Das sind die Folgen seines unüberlegten Schrittes.

Verschiedene Gelehrte, unterrichtet, dafs dem Abbé Raynal bei seinem Werke geholfen worden sey, glauben sich im Stande zu beweisen, dafs er nur den Namen hergeliehen habe. Eine Deputation hat sich zu Md. de Vaudreuil, der Tochter Diderots, begeben, um sie zu fragen: ob sie in den Manuscripten ihres Vaters Beweise gefunden habe, dafs derselbe Verfasser des philosophischen Theils jenes kostbaren Werkes sey? Die Antwort der Mad. de Vaudreuil war: was zwischen ihrem Vater und dem Abbé Ray-

nal vorgegangen sey, sey ein Geheimniſs für sie, mit dem Zusatze, daſs, wenn sie von dem unterrichtet wäre, was man wissen wolle, sie sich mit für berechtigt halten würde zu reden], allein sie könne versichern, daſs alles was der Abbé Raynal publizirt, ihm wohl angehöre. (*étoit bien à lui.*)

Ich zweifle keineswegs daran, Madame, antwortete einer aus der Deputation; was ich mich zu fragen unterstehe, ist, ob das Werk, dem der Hr. Abbé seine Reputation verdankt, wohl von ihm kömmt (*est bien de lui.*) Meine Perücke gehört mir, weil ich sie mit einem Louisd'or bezahlt habe, aber Ihre schönen Haare kommen von Ihnen (*ma perruque est à moi, parceque je l'ai payé un louis, mais vos beaux cheveux sont de vous*), das ist der Unterschied. Der Gegenstand unserer Sendung ist zu erfahren, ob ein ähnlicher Unterschied statt findet bei dem Werke, das von ihrem Hrn. Vater, wie man sagt, geschrieben, und von dem Abbé Raynal, wie man sagt, publizirt worden ist. Mad. de Vaudreuil hat mit weiter nichts als einem Lächeln auf diese Galanterie geantwortet.

Die Feinde, so sich der Abbé Raynal durch seinen Brief gemacht, behaupten nun einstimmig, daſs er nichts als der demüthige, armselige Herausgeber des Werks gewesen sey, wofür

er die Sporteln und den Ruhm gezogen hat. Es ist verdrüſslich für einen Mann, der einer so groſsen Zelebrität genoſs, daſs sich diese Frage erhoben hat, und es scheint, als sey sie auf eine für ihn betrübende Art entschieden worden. Es gab eine schöne Gelegenheit die Täuschung zu verewigen, und er hätte ohne Zweifel dieses Ziel erreicht, wenn er sich begnügt der Nationalversamlung ein Mittel anzuzeigen, wodurch die Uebel, von denen er ein Gemälde entworfen hat, geheilt werden könnten. Man hat nichts neues in seinen Beobachtungen gefunden, das einzige was man darinn bemerkt, ist eine direkte Kritik, der in dem Werke über die beiden Indien publizirten Grundsätze, welche die Bewunderung Diderots in seinem Namen reklamiren.

Diese ausserordentliche Diskussion hat einer geistreichen Frau zu einem Einfalle Gelegenheit gegeben, der erzählt zu werden verdient. Da sie Hr. Raynals Brief lesen, und sagen hörte: daſs Diderot Verfasser der philosophischen und politischen Geschichte sey, so machte sie die Bemerkung: *der Abbé Raynal habe seine Statue zerschmettert.* Ein Kupferstich, diesen Greis vorstellend, ist erschienen; in der einen Hand hält er seinen Brief, in der andern einen Hammer, Harlequin führt ihn am Gängelbande; er selbst schlägt auf seine Büste, der verstümmelte Kopf

trennt sich vom Rumpfe und fällt ihm zu Füssen *). (Siehe l'*Argus.*)

Man behauptet, dafs er selbst zu seinem Briefe nur den Namen hergegeben habe, und dafs Malouet der wahre Verfasser desselben sey.

Besonders komisch ist des Abbé Raynals Mitleid für die Mönche gefunden worden, und da er die in seiner Geschichte, gegen sie ausgestossenen Verwünschungen, die endlich in Erfüllung gegangen sind, vergessen zu haben scheint, so sind sie ihm in einem pikanten Auszuge aus seinem Werke, vor Augen gelegt worden.

Nicht Diderot allein, sondern Holbach, Pemejeat u. a. scheinen an der philosophisch politischen Geschichte gearbeitet zu haben. Pemejeat trift eines Tages Herrn de Champfort dieselbe lesend. Wie finden Sie das? fragt Pemejeat; da durchlauffe ich eben ein vortrefliches Stück über die Sklaverei, das aber mit einer erbärmlichen Phrase endigt. — Lassen Sie doch sehn — Sie haben recht, ich dachte wohl, dafs Raynal dumme Streiche machen würde, die Phrase hat er angeflickt, das übrige ist von mir.

Hr. Bailly besucht Diderot. Was haben Sie

*) Die jungen Leute zu Marseille haben sich nicht mit burlesken Kupferstichen begnügt, sondern die Büste des Abbé's auf einem Leichenwagen nach dem Tollhause geführt.

vor? Ich verfertige Raynal, antwortete Diderot (*je fais du Raynal*).

Der Doktor Sanchez, ein Portugiese der in Paris lebte, ist Verfasser des Stücks über Portugal und die ost- und westindischen Besitzungen dieses Staats. Abbé Raynal erhielt dafür, als die Geschichte erschien, von allen Seiten Lobeserhebungen, und da ihm so viele Leute von einem Werke, als dem seinigen sprachen, so mufste er sich endlich für den Verfasser desselben halten. Er vergifst, was er dem Doktor Sanchez verdankt, nach einigen Monaten erinnert er sich seiner Bekantschaft, und es fällt ihm ein, zu sehn, ob auch dieser ins allgemeine Lob einstimmen wird. *D. S.* Nun Sie lassen sich ja gar nicht mehr sehn. *A. R.* O! daran ist meine Geschichte schuld, die mich in einen Zirkel von Gesellschaften gezogen hat, wo mich alles fetirt. Sind Sie nicht auch mit meinem Werke zufrieden? *D. S.* Ich verspreche mir viel Gutes davon. *A. R.* Und das Stück über Portugall? *D. S.* An dem, denke ich, ist nichts auszusetzen. *A. R.* Ich halte es für eins meiner besten. *D. S.* Das freut mich, indefs wüfst ich jezt einige Verbesserungen zu machen. *A. R.* Das sollte schwer halten, ich habe die Sachkundigsten konsultirt, und vielleicht ist weniges mit mehrerm Fleifse ausgearbeitet worden. *D. S.* Ich glaube, Sie scherzen. *A. R.*

Nein, in vollem Ernste. *D. S.* Sie haben also vergessen, daſs ich Verfasser davon bin. *A. R.* Sie haben mir Materialien geliefert. *D. S.* Ich glaube, Abbé, Ihr seid ein Narr, und wenn Ihr das nicht seid, so schert Euch zur Thüre hinaus. Doktor Sanchez, ein lebhafter Mann, sezte noch mehreres in der nämlichen Manier hinzu, Abbé Raynal replizirte und so gieng es zum Hause hinaus.

Als Hr. Raynal Paris verlieſs, sagte Champfort, ich finde das sehr natürlich, er ist müde mit den Verfassern seines Buchs zu leben. Es ist also nicht seit gestern, daſs man an der Autorschaft des Abbé Raynals zweifelt. Selbst denen, die mit der geheimen Geschichte derselben unbekannt waren, ist der frappante Unterschied zwischen dem Werke über die beiden Indien und über die Statthalterschaft aufgefallen. Der Abbé hat zu wählen, denn der Verfasser des einen kann unmöglich der Verfasser des andern seyn. Im Umgange ist der Mann ein ermüdender Anekdotenkrämer, der beständig das Wort behauptet, und über seine Geschichten zuerst lacht. Folge und Beweiſs eines zu langen Weltumgangs, der ihm schwerlich erlaubt hat, viel zu arbeiten.

Hr. Anacharsis Kloots hat ihn jedoch in einem zur Zeit erschienenen Briefe zu grausam behandelt. Es war von dem Schriftsteller die Rede,

und

und er hat den Privatmann angegriffen. Die Nachwelt kümmerts wenig ob der Abbé in seiner Jugend den Kupler und den Schnaphan gemacht, man wollte wissen ob er sein Buch gemacht habe. Indefs kann ich nicht unterlassen eine Stelle aus einem später erschienenen Werke des nämlichen Verfassers herzusetzen. (*République universelle* p. 134.)

Was Raynal betrift, so koalisirt sich dieser Renegat der Philosophie mit einer Menge aristokratischer Heuchler, um die Feuerbrände des verlöschenden Fanatism wieder anzuzünden. Ich habe Unrecht ihn einen Renegaten zu nennen; denn er ist niemals ein Philosoph gewesen; dieser Plagiar trug nie ein eigenes Petschaft; die zehn oder zwölf Stile seines ihm fremden Werks beweisen solches. Er war in der Litteratur, was die mit Ordensbändern, Schilden und Diplomen behangenen Abentheuer in der Ritterschaft sind. Dieser litterarische Bettler verfolgte die guten Schriftsteller wie der Holzschreier den Pfau. Man war ganz erstaunt den Raynal, dessen Stil des reifen Alters weder Farbe noch Stempel, weder Rythmus noch Schärfe hatte, in seinem hohen Alter eine schöne Tinte, und eine energische Härtung bekommen zu sehn. Ich begreiffe, dafs man unendlich besser schreibe, in einem Alter von dreifsig als von zwanzig Jahren, *et que notre faire s'ameliore, va, crescendo jusqu'à l'âge de qua-*

rante ans; mais un sexagenaire, dont le sperme produit des enfans robustes, après avoir fait de l'eau claire ou trouble dans sa jeunesse, cela me parut très-suspect, avant mes renseignemens positifs sur la fabrication de l'histoire des deux Indes. —

Es giebt in Frankreich oder gab sehr viele Autoren, die nicht Verfasser ihrer Werke sind. So z. E. gehört die Geschichte des Präsidenten Henaut einem gewissen Beillard. Henaut gab sie erst nach dem Tode des wahren Urhebers heraus. Der Vetter Beillards, erstaunt, die höchste Uebereinstimmung zwischen ihr und seines Onkels Manuscripte zu finden, und spricht davon. Henaut erfährt es, läfst den jungen Menschen zu sich laden, überhäuft ihn mit Höflichkeit, und borgt ihm das Manuscript ab. Einige Monate verstrichen, der Besitzer verlangt sein Manuscript zurück, Henaut versichert nach langen Umschweiffen, es dem Dauphin geliehen zu haben, der neugierig gewesen es mit seinem Werke zu vergleichen, und aus Unvorsicht ins Feuer geworfen habe. Henaut erbietet sich zu allem möglichen Ersatze, und der junge Mensch nimmt einen einträglichen Posten in der Provinz an.

Der Bischof von Autun besizt eine vollständige Liste aller Verfasser der Werke Mirabeaus.

Montmorins so gut geschriebene Rapporte hatten, wenigstens in Betref des Stils, de la

Harpe zum Verfasser, der dafür 10,000 Pf. erhielt. Von jeher wuſste das Gouvernement, genöthigt dem Geschmacke einer geistreichen Nation zu huldigen, sich die Gelehrten zu attaschiren. Marmontel hat die vortreflichen Präambule der Bursalgesetze redigirt, worinn Calonne der Nation bewies, daſs sie, indem er ihr den lezten Heller aus der Tasche stahl, zusehends reicher werde.

LXIII.

Den 21. Jun. morgens zwischen 7 und 8 Uhr verbreitete sich die Nachricht, daſs der König mit seiner ganzen Familie entflohen sey. Sie verursachte Erstaunen, keineswegs Bestürzung. Um 9 Uhr stand die Nationalgarde unter den Waffen. Die Versamlung hatte eine Stunde vorher ihre Sitzung eröffnet. Lafayette und Gouvion wurden vorgefordert. Das Leben des erstern lief Gefahr auf dem Platze la Greve. Hr. d'Aumont, von dessen Truppen es hieſs, daſs sie beim Könige die Wache gehabt hätten, wurde mit einer Wunde im Arme aus den Händen der Banditen gerissen, die ihn aufknüpfen wollten. Es sezte einen kleinen Sturm auf das Schloſs der Thuillerien so wie auf den Pallast Bourbon. Man hielt blutige Auftritte für unvermeidlich. Alles hieng von der Stirne ab, so die National-

versamlung zeigen würde. Lafayette erklärte sich Bürge für alles was Gouvion ausſagen möchte. Sie hatten Anzeige gehabt von einem Entfliehungsprojekte, und dem zufolge die Thüre welche in das Zimmer des Herrn Villequier führt, mit doppelten Wachen besezt. Er selbst, Hr. Gouvion hatte sich nebst vier Offizieren bis nach Mitternacht vor dieser Thüre befunden. Man begreift nicht wie die Flucht bewerkstelligt worden sey. Lafayette's Lage schien penibel. Auf einmal erklärte sich, zum Erstaunen aller, die das untere der Karten nicht kannten, diejenige Partei für ihn, von welcher die Anklagen zu fürchten waren. Barnave rufte das öffentliche Zutrauen um den Mann, über dessen Patriotism nie ein reeller Zweifel geschwebt, wie er (Barnave) sagte, der ihn ehemals so oft als einen Verräther denunzirt hatte. Seine Rede wurde als ein Zug von Seelengröſse bewundert, Lafayette und Bailly mit Händeklatschen aufgenommen, und die Einigkeit welche zwischen den verschiedenen Parteien der Nationalversamlung zu herrschen begann, verbreitete sich über die Einwohner der Stadt. Cazales soll insultirt worden seyn. Die Minister wurden vorgefordert. Sie sagten aus: der König habe sie durch ein Billet, welches sie diesen Morgen empfangen, bis auf weitere Ordre suspendirt. Auf der Stelle wurden sie reintegrirt und be-

fehligt ihre Verrichtungen wie vorhin fortzusetzen. Hr. de la Porte, Schatzmeister der Civilliste, überreichte der Nationalversamlung ein, an sie adressirtes Schreiben des Königs. Er erklärt darinn alle seine bis jezt geleisteten Eide null und nichtig, beklagt sich über die Applaudissements, so Necker in seiner Gegenwart erhalten, über die Mäſsigkeit der Civilliste, über den wenigen Raum im Schlosse der Thuillerien, und giebt zu verstehn, daſs er Willens sey der Nationalversamlung den Kopf zurecht zu setzen. Der Brief erregte kaltblütigen Unwillen, aber so wenig Niedergeschlagenheit, daſs, nachdem er abgelesen, ohne die mindeste Bemerkung zur Ordnung des Tages geschritten wurde, die in einigen Artikeln des Kriminalkodex bestand, welche dekretirt wurden, während sich die Kriegs- und Gesetzgebungsausschüsse mit Vorschlägen beschäftigten. Eilboten giengen ab und zu. Es wurden Verfügungen in Rücksicht der Armee getroffen. Rochambeau legte der Versamlung den Eid der Treue ab, welchem Beispiele die militärischen Mitglieder der Nationalversamlung, selbst die der rechten Seite aus Herzensbangigkeit wohl blos, folgten. Der 22. verstrich wie der vergangene Tag ohne die mindeste Nachricht über den Weg, welchen die königlichen Flüchtlinge genommen hatten. Die Nationalversamlung erlangte unter-

deſs durch ihre Eintracht und weise Maasregeln das unbegränzte Zutrauen wieder, was sie bei Eröffnung der Revolution besessen hatte, seit einigen Monaten aber, durch so viele gegen sie ausgestreute Pasquille geschwächt zu seyn schien. Man rief in den Straſsen den Brief des *ehemaligen* Königs der Franzosen aus. Alle Bildnisse von Königen und Prinzen wurden bedeckt oder abgerissen; es fehlte nicht viel, so hätten die Statuen Ludwig des 14ten und 15ten gleiches Schicksal getheilt. Selbst die Wörter König, Königin, königlich wurden von den öffentlichen Schilden ausgelöscht, der gekrönte Ochse eines Restaurateurs befand sich in die Proskription begriffen. Man heftete an das Schloſs der Thuillerien einen Zettel: *hier ist ein Haus zu vermiethen.* Der Geist der Lustigkeit hatte sich während dieser spöttischen Operationen so sehr der Gemüther bemächtiget, daſs, da allenthalben erleuchtet war, in dem Palais royal und den elysäischen Feldern getanzt wurde. Der Klub der Jakobiner zeigte eine weniger friedliche Miene; hier war schon gestern die Frage zum Vorschein gekommen, ob man die Monarchie beibehalten oder abschaffen wolle? aber sehr ungünstig aufgenommen worden. Die Anhänger Lafayette's, überaus zahlreich, wuſsten alle dergleichen Debatten in der Wiege zu ersticken. Die Nachricht erscholl, daſs der König

drei oder vier Meilen von der niederländischen Gränze, zu Varennes arretirt worden sey. Barnave, Latour-Maubourg und Pethion sind ihm entgegengeschickt worden, mit einer unbeschränkten Vollmacht über die Truppen und jedes Nöthige die Reise des Königs zu schützen. Den 23. Juny ist das Frohnleichnamsfest, mit allem Gepränge das man ihm geben kann, gefeiert worden. Die Versamlung befand sich in der Prozession von St. Germain l'Auxerrois, und wurde häufig beklatscht. Mehr als 40,000 Menschen sind unter Tanz und Musik, mit dem Volksreihen *ça ira*, und dem Lieblingsliedchen *où peut-on être mieux qu'au sein de sa famille*, durch den Versamlungssaal der Repräsentantschaft gezogen. Dem Gesetze und der Nation wurde Treue geschworen. Die distinguirtesten Militarpersonen thaten das nämliche, und giengen sogleich mit der nöthigen Vollmacht in die Gränzbezirke ab, um selbe in Vertheidigungstand zu setzen. Die Flucht des Königs hat seinen Kredit zu Grunde gerichtet. Trotz einiger mißtrauischen Journalisten, die alle Morgen und Abende Feuerlärm schlugen, glaubte man allgemein an die Aufrichtigkeit des Königs. Selbst diejenigen, welche die Vollkommenheit in der Abschaffung der erblichen oder lebenslänglichen Royotät sehen, nahmen Partei für ihn. Sein Meineid macht ihn unfähig ferner

zu regieren; das ist die herrschende Meinung der Hauptstadt und der Provinzen, aus denen bis jezt Nachricht eingelauffen ist.

Der Postmeister von St. Menehould glaubte zwischen der Physiognomie des Reisenden und dem Bildnisse auf einem Assignate von 50 Pf. eine Aehnlichkeit zu entdecken. Ueberdem war eine Eskorte von 50 Mann Kavallerie etwas Aufmerksamkeit erregendes, wenn nicht verdächtiges. Er fordert den Geleitsbrief: die Baronin von Korf, mit zwei Kindern, einem Kammerdiener, zwei Kammerfrauen und drei Lakaien, nach Frankfurth reisend. Der Postmeister zeigte seine Verwunderung, wie eine simple Ausländerin wichtig genug seyn könne, um mit einer so ansehnlichen Eskorte zu reisen. Die Reisenden gaben vor nach Verdün zu gehen. Bald darauf erfährt er, dafs sie den Weg nach Varennes genommen. Sein Verdacht wächst, nicht dafs die Reisenden die königliche Familie, aber wohl Personen seyen, die es der Mühe lohnt, zu untersuchen. Er sezt sich mit einem seiner Knechte auf, und es gelingt ihm durch einen Nebenweg Varennes eine Viertelstunde früher zu erreichen als der König. Es wird Lärm geschlagen; die Nationalgarde von Varennes greift zu den Waffen, sie verrammelt die Brücke. Zwei junge Leute Leblanc und Pontaut betragen sich mit so viel Muth und Klugheit, dafs die Es-

korte ohne Schwierigkeit entwafnet und der König auszusteigen genöthigt wird.

Der Postmeister und seine Gehülfen sind auf eine glänzende Art von der Nationalversamlung begrüſst worden, aber der Enthusiasm der Jakobiner kannte in Rücksicht ihrer keine Gränzen; es wurden ihnen während guter drei Stunden Ehrenbezeugungen über Ehrenbezeugungen, Statuen und Monumente votirt; einer suchte den andern zu übertreffen, und die Ausschweifung wetteiferte mit sich selbst. Endlich wurde das dem ehrlichen Postmeister selbst zu viel, und er bat auf eine Art, die seiner Delikatesse und seinem Kopfe gleich viel Ehre machte, die Gesellschaft, ihrem Eifer Maas und Ziel zu setzen. Der Postmeister und seine Gefährten wurden den 23ten Abends unter Fackelerleuchtung durch die Straſsen und den folgenden Tag mit Kränzen in dem Palais royal herumgeführt. (Die Nationalversamlung hat sie in der Folge mit 200,000 L. zu belohnen gesucht, wovon aber nichts angenommen, sondern unter ihre Mitbürger vertheilt worden ist.) — Da Hr. Montmorin den Paſs unterzeichnet hatte, so war nichts natürlicher, als daſs Verdacht auf ihn fiel, mit dem Könige einverstanden gewesen zu seyn, das heiſst, um die Flucht gewuſst zu haben. Das Volk wollte sein Hotel bestürmen. Die Nationalversam-

lung liefs ihn an die Barre fodern. Sie hat sich mit seiner Rechtfertigung zufrieden bezeugt, wiewohl strengere Richter viel dagegen zu sagen hätten. Den 25ten kam der König unter einer zahllosen Bedeckung an. Der Zug gieng von der Barriere Chaillot durch die elysäischen Felder. Eine unermefsliche Menge Volks formirte zwei Reihen bis auf einige Meilen auswärts von Paris. Man empfieng den König mit bedecktem Haupte und dem Stillschweigen des Zorns. Der Wagen war mit Nationalgarden behangen, auf der Imperiale safsen deren; kein Schufs wäre zum Könige gelangt. Auf dem Vordersitze befanden sich gefesselt drei Gardes du corps, welche Vorreiterdienste bei der Flucht versehn hatten. In dem Wagen, der König, die Königin, Madame Royale, der Dauphin, Barnave und Pethion, in dem folgenden Madame Elisabeth, Md. Tourzel, Dümas, Latour - Maubourg. Den Zug beschlofs ein mit Lorbeerreisern ausgesteckter Triumphwagen, wo mit Bürgerkronen geziert die Fänger des Königs aufrecht standen. An der Barriere haben den König einige Schimpfreden begrüfst und in den Thuillerien gab es eine Bewegung, bei welcher das Leben der drei Leibgardisten in Gefahr kam. Die Nationalversamlung hat den König bis auf fernere Verfügung aller Funktionen überhoben.

Man sagt, daſs der König von seiner Gemahlin und diese vom Dauphin separirt sei; so viel ist gewiſs, daſs sie sämtlich Wachen in ihren Zimmern haben. — Monsieur ist mit Hülfe einiger engländischen *Goddams* besser entkommen, wollte er aber seinem Ehrenworte, sich nie vom Könige zu entfernen, treu seyn, so käme er zurück; wenn er groſs dächte oder zu denken im Stande wäre, so thäte er es — wie interessant er sich dadurch dem Volke machen könnte!! allein er nimmt das gewiſsste fürs beste.

Die Königin gieng den Tag vor ihrer Abreise zu *Tivoli* *) spatzieren, während sie den Fuſssteig im Wäldchen verfolgte, überfiel den Offizier, der die Ehre hatte sie zu begleiten, eine Unpäſslichkeit — er muſste sich entfernen, und sein Stellvertretter war noch nicht gegenwärtig, als die Königin aus dem Bosket zurück kam. Sie zeigte ihre Verwunderung, und, als sie endlich den Offizier erblickte, sagte sie in einem sauern Tone **): ja! so bewacht Ihr die Königin, eh Ihrs Euch verseht wird sie sich aus dem Staube machen, und dann und dann wird man

*) Ein, einem hiesigen Wechsler gehöriger, sehr schöner Garten.

**) Voila comme Vous gardez la reine, et puis la reine s'en ira et puis on s'égorgera à Paris.

sich in Paris die Hälse brechen. So gab Catharine von Medicis zwei oder drei Tage vor St. Barthelemy ein Ballet, in welchem die Ketzer von den Katholiken in die Hölle geworfen und von Teufeln mit Picken aufgefangen wurden. Wer Coligny, der zugegen war, gesagt hätte, dafs dieses Ballet ihn bedeute, wäre von dem grofsen Mann ausgelacht worden. Die Wahrheit der Höfe ist so unwahrscheinlich, dafs, sie dreust zu zeigen, das sicherste Mittel, sie zu verbergen ist. Gehen Sie doch, sagt man, wie würde sich der Hof einfallen lassen, mit dem Dinge zu spielen, wenn er im Sinne hätte es zu gebrauchen.

Es ist Md. de Rochefeuille, Kammerfrau der Königin, die dem Untersuchungskomite das Entfliehungsprojekt des Königs angezeigt hat, um seine Ausführung zu verhindern. Sie genofs des gänzlichen Zutrauens der Königin, welche, seit der Affaire vom 5—6ten Obtober beständig in der grundlosen Bangigkeit, vergiftet zu werden schwebend, sich die Speisen jedesmal von Md. de Rochefeuille zubereiten, oder verbürgen liefs. Nach mehrern, und langen, aber eitlen Versuchen, die Königin von dem Reiseplan, den Md. Rochefeuille für höchst gefährlich hielt, abzubringen, zeigte sie ihn an. Allein gerade diejenigen Personen, unter deren Einflusse sich der Komite befand,

wollten, daſs die Flucht statt fände, und so wurden auch die dieſsmaligen Bemühungen der Md. de Rochefeuille vergeblich.

Hr. Boyon, Pariser Bataillonskommendant, hat sich ein Verdienst um die Arrestation des Königs erworben. Er wurde inne, daſs es keinen Eilboten für die Route von Metz gab, und da die Hindernisse, welche er bei seiner Abreise gefunden hatte, ihm diese absichtliche Vernachläſsigung nur noch verdächtiger machte, so unterstand er sich, trotz seines Passes, den Weg nach Metz zu nehmen. Es gelang ihm, nachdem er sechs Meilen jede Stunde gemacht hatte, zwanzig Minuten nach der Durchfarth des Königs in St. Menehould anzukommen, aber seine abgenuzten Kräfte erlaubten ihm nicht die Reise zu verfolgen, er bewegte den Postmeister für ihn aufzusitzen.

Es scheint, daſs in der Gegend von St. Menehould, überhaupt in dem Gouvernement des General Bouille, Banditen auf den Weg gepflanzt waren, die Verfolgenden aufzuhalten. Hr. Boyon bekam einen Säbelhieb in den Arm. Bei aller dieser Vorsicht sieht man, daſs Bouille seine Maasregeln nur sehr schlecht kombinirt hatte. Er war Meister des Landes, kannte jeden Weg und Steg, disponirte über alles und unterläſst den Holzweg von S. Menehould nach Varenne mit einigen seiner Leute zu be-

besetzen. Zwei oder drei Halunken, mit dem Befehle dahin postirt, alles niederzumachen, was ihnen in dieser Nacht vor den Schufs kommen würde, hätten die Arretirung des Königs verhindert. Nimmermehr wird sich der unternehmende Eisenfresser Bouille gegen diesen Vorwurf rechtfertigen können. Es treffen ihn derselben noch mehrere. Wozu brauchte es einer Eskorte, welche die Reisenden nur verdächtig machen mufste, auf die man sich überdem nicht zu verlassen hatte, weil man sich genöthigt sah, sie vom Reisewagen so weit als möglich entfernt zu halten. Warum endlich durch eine unzeitige Ungleichheit im Bestechen die Eifersucht zum Verräther zu machen? In der Hofnung durch die Truppen, welche Bouille jenseits des Flusses kommandirte, aus den Händen der Einwohner von Varennes erlöst zu werden, äusserte die königl. Familie in den ersten Augenblicken ihrer Gefangenschaft viel Ruhe und Gelassenheit, allein nach Maasgabe, dafs diese Aussicht schwand, änderte sich die Scene; anfangs versuchte die Königin den Hrn. Sauce, bei dem man abgestiegen war, durch Bitten zu bewegen, da sie nichts fruchteten, durch Drohungen. Sie verzögerte die Abreise, und verlängerte den Aufenthalt in Varennes bis Morgens um sechs Uhr. Wahrscheinlich aus Hofnung Sukkurs zu erhalten,

der aber ausblieb. Paris steht vielleicht jezt in Feuer und Blut, sagte Hr. Boyon; o! nein! wenn das hätte seyn sollen, antwortete der König, so wäre ich nicht abgereist. Die Königin überhäufte Hrn. Boyon mit Drohungen und Vorwürfen, Hr. Boyon antwortete, daſs er sich dem Vaterlande schuldig sei, daſs das Schicksal desselben von der Flucht des Königs abhange, und daſs er kein anderes Gesetz kenne. Md. Elisabeth raaste. Der Dauphin und Md. Royale schliefen todtmüde auf einem Bette. — Der König und seine Familie haben viel Unannehmlichkeiten und Demüthigungen auf ihrer Reise erfahren. Wenn Hr. Boyon, der neben dem Wagen des Königs herritt, mit seinem Pferde ein wenig zurückblieb, hoben sich die Bauern auf ihre Zehen um den König zu sehn, laut sagend: *Oh! qu'il est gras le b... nous payions assez pour l'engraisser. Vive la nation! vive Barnave! au f... d tout le reste.* (O! wie fett er ist der Halunke, wir bezahlten auch tüchtig ihn zu mästen. Es lebe die Nation! es lebe Barnave! hol die Schwernoth alles übrige!) — Die Königin reichte Hrn. B. einige Erfrischungen; als dieſs der Hauffe sahe, rief er: *N'en mangez pas, c'est une b.... d'empoisonneuse:* (Eſst nicht davon, das ist eine Hexe von Giftmischerin.) Die Königin pikirt, und zu bewei-

sen, daſs kein Gift daran sei, gab ihrem Sohne und ihrer Tochter davon zu essen.

Barnave hatte den Kronprinzen auf dem Schooſse, dieser vergnügte sich während des Einzuges die Umschrift seiner Knöpfe von jedem nach der Reihe zu lesen: *vivre libre ou mourir*, welches die Devise der Jakobiner ist. Man kann sich vorstellen, welches Ohrengift das für seine Mutter seyn mochte.

Der König stieg aus dem Wagen, ohne sich um das Schicksal der drei Leibgarden zu bekümmern, die zwischen dem Kutschsitze und dem Kasten angebunden standen. Die Königin hingegen schien viel für sie zu leiden, und über der Gefahr, welche ihren Gefährten drohte, die Picken nicht zu bemerken, unter denen sie sich selbst befand. Beim Eintritt ins Zimmer sagte der König: *ah! il fait bien chaud aujourd'hui; ce f. voyage m'a bien fatigué. Cela me trottoit depuis longtems dans la tête. Donnez-moi un potage. Ah te voila — me voila aussi. Faites-mon lit.* (Ach! es ist heute heiſs. Die verwünschte Reise hat mich ermüdet. — Das wurmte mich schon seit lange. — Gebt mir eine Suppe. — (Ohngeachtet er bei der Barriere einen Kapaun verzehrt hatte!) — Zum Bedienten: ah! da bist du ja! — da bin ich auch; macht mir mein Bette. — Die Applaudissements,

womit

womit ihn seine Leute zu empfangen suchten, wurden von der Nationalgarde erstickt.

Als sich einer der Minister beschwerte, daſs man ihn der Gefahr ausgesezt, erwürgt zu werden, sagte Md. Elisabeth: „und das Volk ist so gut.“

Die den König fiengen kannten ihn nicht. Man hatte nur Muthmaasungen. Erst bei Boyon's Ankunft wurde es Licht. Die Reisenden waren also blos als verdächtige Personen arretirt worden. Besaſs der König nur die mindeste Gegenwart des Geistes, oder ein wenig Bravur, so entkam er. Nichts in der Welt konnte leichter seyn. Wenn sich der König im gebietenden Ton plötzlich zu erkennen gab, über Meuchelmord schrie — kurz — statt sich leidend zu betragen, — befahl — herrschte; so waren die beiden jungen Leute überrascht, bestürzt, überwältigt. Die Husaren sprangen, denn so sind die Menschen, dem Könige, der Lärm machte, bei. Nirgends war geladnes Gewehr zu fürchten — und wenn auch. In solchen Augenblicken muſs man alles wagen. Wer es unterläſst ist Gimpel oder Memme. Welch ein Frohndienst für ein Volk, das solch einem Könige sein Schicksal übergiebt!

Barnave eroberte auf dieser Reise die ganze Gunst der Königin. Eine Frau von Welt ist

keine Viertelstunde mit einem Manne, dessen Meinung ihr wichtig ist, ohne ihn zu errathen. Sie wuſste den runden Mann Pethion in einen andern Wagen einzuquartieren. Barnave entsprach ganz der Idee, die man sich von ihm gemacht hatte. Er verband Anstand mit hofmännischer Gewandtheit. Auch sagten bald alle Hofschranzen: es ist ein junger Mann vom besten Ton, — von guter, sehr guter Familie, man sollte glauben er wäre unter uns erzogen. Sie erzählten dann folgende Anekdote: Der König lieſs auf der Reise seine drei Gefährten zum Nachtessen einladen. Pethion nahm es an, und speiste mit vielem Appetite, betrug sich recht aufrichtig bürgerlich. Barnave hingegen dankte höflichst, bat aber unterthänigst um die Erlaubniſs, dem Könige bei Tafel aufzuwarten. Die Familie nahm das sehr gnädig auf. Barnave stellte sich mit Ehrfurcht hinter den Stuhl des Königs, und erhielt Merkmale der angelegentlichsten Aufmerksamkeit von der Königin und von Md. Elisabeth, während man zu Pethion kein Wort sagte.

LXIV.

Man weiſs wie unumschränkt die Faktion der Lameths im Klub der Jakobiner, und somit über die Nationalversammlung und die Nation

herrschte, wie Mirabeau sie mit Krieg überzog, ihr Ansehn bis in den Klub zu erschüttern suchte, und die Nationalversamlung aufmunterte, das Joch derselben abzuschütteln. Ohngeachtet die Lameths im Publikum und in der Versamlung mit jedem Tage Land verloren, behaupteten sie sich noch immer in der Jakobiner Gesellschaft, und konnten, sobald die günstige Gelegenheit erschien, ihr eingebüſstes Ansehn in der Versamlung mit Sturm wieder erobern. Eine Unvorsichtigkeit, die, wenn Mirabeau's Tod nicht alle seine Worte bedeutend und nachdrücklich gemacht hätte, der Bemerkung entgieng, versezte ihrer Herrschaft einen Streich, von dem die Rapidität der Begebenheiten, keine Zeit gab, sich zu erholen. Die Gesellschaft der Jakobiner, von der Krankheit Mirabeau's unterrichtet, beschloſs, zufolge dessen, was sie für Charles Lameth und mehrere andre Mitglieder gethan, eine Deputation an den Kranken zu senden, um ihn ihrer Theilnahme zu versichern. Charles Lameth wies den Auftrag des Geschäfts von sich, welches durch den Umstand um so miſsfälliger wurde, daſs Mirabeau sich für ihn bei Gelegenheit seiner Verwundung auf das lebhafteste interessirt, eine Deputation aufgeruffen, und sich an die Spitze derselben gestellt hatte. Der Kranke nahm die Weigerung, die ihm seine Freunde nicht verhehlten,

so empfindlich auf, dafs er in einem Anfalle höchster Bitterkeit ausrief: Nein, das ist mir unbegreiflich, Ihr wifst was ich bei Gelegenheit der berüchtigten Zerkratzung gethan; ich habe die Lameths immer für niederträchtige schlechte Kerle, aber ich hatte sie nicht für so dumm gehalten. Diese und andre Worte Mirabeau's, in hundert Journalen, auf das giftigste kommentirt, liefsen in den Gemüthern ihrer Anhänger nachtheilige Eindrücke zurück.

Unterdefs waren Pethion und Robespierre, die lange die eifrigsten Verfechter der Faktion gewesen, die Schuppen von den Augen gefallen. Sie sahen wie die Minorität des Adels die wichtigsten Ausschüsse unter sich vertheilte, wie sie weit entfernt ein reines Freiheitssystem zu beabsichten, sich blos aufs neue anzusiedeln und unter dem Bürgertitel die Zügel der Regierung in die Hände zu bekommen suchte. Die Freimüthigkeit einiger Journalisten, als Brissot und Gorsas, nebst dem Kredite, der jenen Männern den Ruf giebt, unbestechlich zu seyn, versprachen den aufrichtigen Freunden der Freiheit den bevorstehenden Sturz des Lamethschen Fantoms. So standen die Sachen.

Es ereignete sich der Auftritt vom 18ten April. Man sahe bekannte Automate handeln, aber der Künstler hatte sich diefsmal besser zu

verbergen gewufst. Die Jakobiner erschienen in der Geschichte nur von weitem, desto stärkern Antheil nahmen andre patriotische Gesellschaften.

In der nämlichen Epoche gaben Auftritte bei den Theatinern zu dem bekannten Beschlusse *) des Departements über die Freiheit des Gottesdienstes Anlafs, dem die Philosophen Beifall zujauchzten, die Publizisten die Gültigkeit bestritten.

Der Hof, die Cordeliers, und wer weifs noch mehr, konspirirten. In allem diesem mufs man die Bewegungsgründe suchen, welche die Hrn. Sieyes, Talleyran-Perigord, Röderer, Condorcet, angetrieben haben, nach einer Entfernung von mehr als einem Jahre, wieder in den Jakobinerklub einzutreten. Sie wollten gemeinschaftlich thun, was Mirabeau allein versucht hatte, die Gesellschaft von der Faktion Lameth vollends reinigen.

Mirabeau, erinnere ich mich, warf in seiner Fehde am 28ten Februar, den Lameths vor, die einzige Ursache der Entfernung Sieyes zu seyn. Dieser Mann, sagte er, der bisweilen üble Laune hat, aber beständig das Beste der Freiheit will, und mit Scharfblick sieht, äus-

*) S. dieses Arrete in No. 105. von dem Moniteur universel.

serte neulich im Klub von 89, daſs er bei den Jakobinern nur fünf oder sechs Individuen unleidlich, im Klub von 89. nur fünf oder sechs Individuen leidlich fände.

Die Scene vom 28ten Februar, im Vorbeigehn gesagt, hat wahrscheinlich nicht wenig zum Tode Mirabeau's beigetragen. Den folgenden Tag besuchte er Madame Boze. Um Gotteswillen, wie sehn Sie aus! Ja, ich kann nicht läugnen, antwortete Mirabeau, daſs mich noch nichts so mitgenommen hat, als die Schurkenstreiche, denen ich mich gestern blosgestellt sah.

Bei Organisation des Ministeriums hatte die Faktion Lameth ihre individuelle Meinungen, oder vielmehr Absichten im Stiche gelassen, (die Minister sollten von der Versamlung erwählt, es sollte ein Minister der Kolonien ernannt werden, Barnaven war dieser Posten bestimmt, die übrigen andern vertheilt) aus Furcht den ihr interessanteren Prozeſs der Wiedererwählbarkeit und den gegen die freien farbigen Leute, *gens de couleur*, im Voraus zu verlieren. Aber Gerechtigkeitsliebe der einen, Haſs und Eifersucht der andern, hatten beschlossen Unterdrückte zu rächen, die Entwürfe des Ehrgeizes zu vereiteln, der Rotte die Volksgunst zu entziehn. Was man suchte, gelang. Sieyes, Gregoire, Röderer, Condorcet, Pethion, Robespierre, besonders aber Brissot, lieferten theils

in der Versamlung, theils im Klub, theils in öffentlichen Blättern siegreiche Kämpfe. Lafayette trug diesſmal Gewicht in die Wage. Resultat war das Dekret vom 15ten May *). Wie viele Demüthigungen die Hrn. Barnave und Lameth erfuhren, sie die bisher im Besitz gewesen waren sie andre empfinden zu lassen! Hätten sie jedoch den mindesten Willen gezeigt das Dekret in Ausübung zu bringen, so wären ihre Versündigungen vielleicht aufs neue aus dem

*) Einige Sitzungen hindurch wurden lange und hitzige Debatten über die Frage geführt: „ob den freien farbigen Leuten (*gens de couleur libres*) die bürgerlich-politischen Rechte der weiſsen zugestanden werden sollten oder nicht." Die Faktion wandte alles an, um den 14ten Artikel des Vorschlags von 4 Commites dekretiren zu lassen: wenn der politische Zustand der freien farbigen Leute und der freien Neger auf den Vorschlag eines versammelten Congresses (aus 29 Kommissären der amerikanischen Kolonien bestehend) auf der Insel St. Martin gehalten, von der Nationalassemblee bestimmt seyn wird, so soll dann darinn keine Veränderung als auf die förmliche und freiwillige Vorstellung der Versamlungen der Kolonien gemacht werden. Ohnerachtet aller Bemühungen der Anhänger der Faktion, dekretirte die Nationalversamlung „ daſs die farbigten Leute von freien Eltern geboren, gleicher politischer und bürgerlicher Rechte geniessen sollten, wie die weiſsen." Siehe No. 133 — 137. des Moniteur.

schwarzen Register der Popularität gerissen worden. Allein ihr böser Genius hiefs sie das Gegentheil thun. Das Dekret blieb in den Akten des Kolonialausschusses begraben. Reklamationen von welcher Art sie auch seyn mochten, waren nie im Stande, die Sache um einen Schritt vorwärts zu bringen. Im Gegentheil liefs man ungestraft, und hiefs die Pflanzer, die Fahnen der Rebellion aufstecken. Diesem Ungehorsam und dieser Lähmung der weisesten Maasregeln, welche unter den Umständen für die Kolonien erdacht werden konnten, ist fast ausschlüfslich das Unglück zuzuschreiben, was diese Besitzungen heimgesucht hat.

Die empörende Aufführung des Kolonialausschusses hatte die glückliche Folge, dafs man über die Intriguen lauter wurde, wodurch die Lameths eine Menge Provinzialgesellschafteu zusammen zu setzen gewufst, um über die zukünftigen Wahlen ganz nach ihrem Willen schalten zu können.

Aus dem Kriegsausschusse beherrschten sie durch das Organ eines schwachen Ministers, ihre Kreatur, die Armee, welche sie solchergestalt organisirt hatten, dafs es nur allein von der Geschicklichkeit der Schefs des Kriegswesens abhangt, einen Militaradel, von ohngefähr 500 Familien zu stiften.

Das Ausreissen der Offiziere wurde häufiger;

einige liefen mit den ihnen anvertrauten Regimentskassen davon. Zu gleicher Zeit verbreiteten sich Kriegsgerüchte; man sprach von gegen Frankreich verbundenen Mächten. Das alles war gemacht Besorgnisse einzuflöfsen, und trieb Robespierren an, die Hälfte einer Motion wieder zum Vorschein zu bringen, welche Mirabeau ein Jahr früher, in der unglücklichen Nacht, da das Dekret gegen Chateaux vieux gegeben wurde, zu gelegner Zeit, aber, weil es dem Interesse der demagogischen sowohl als aristokratischen Kabale zuwider war, vergebens gemacht hatte. Damals waren noch alle Kabinetter mit den Angelegenheiten des Orients beschäftigt, allein man wufste der Nationalversamlung gefährliche und verrätherische Absichten in dem Vorschlage zu zeigen, die krebsschädige Armee zu verabschieden, und aufs neue zu gliedern. Robespierre verlangte die Anwendung dieser Maasregel in Rücksicht der Offiziere. Die Nationalversamlung schlug sie abermals aus, um sie in einem desto kritischeren Augenblicke wieder zur Hand zu nehmen.

Gedrängt von allen Seiten sah die Faktion ihre Hofnungen schwinden; und durch Hafs und Verachtung, der Lohn dreijähriger Arbeiten und Ränke, sich zu einer noch längern Nullität verurtheilen. Es stand nicht zu erwarten, dafs sie sich geduldig unters Joch fügen

würde. Wer sie kannte, erwartete das Angespinst einer neuen Intrigue. Auch bargen sie ihren Unwillen nicht. Diese gesunkenen Parteihäupter zeigten lauten Hang, gegen das, was man Konstitution nannte, loszubrechen. Sie zogen sich aus dem Klub zurück. Man munkelte, dafs sie die lezten Reste ihres Ansehens an den Hof verhandelten.

Ein neues Gerücht verbreitete sich in Betref des Königs. Die Blätter Marat und andre, welche unter der Maske eines überspannten, bis zur Grausamkeit getriebnen Patriotism, vielleicht genauer als man glaubt, mit den Gegenrevolutionisten zusammenhängen, und nicht selten um solche Geheimnisse des Hofes wissen, wodurch ein popularer Mann verdächtig gemacht werden kann, beschuldigten Lafayetten, im voraus eine Königsflucht zu begünstigen, um sich auf den Ruinen der monarchischen Verfassung, zum Haupt einer Republik zu erheben. Wie, wenn der Hof selbst Verräther gewesen wäre, und diese Falle gegen Lafayette angelegt hätte. Doppelte Intriguen sind nichts ungewöhnliches.

Es ist möglich, dafs der Hof, es ist aber auch möglich, dafs Lafayette selbst diese Meinung ausgesprengt hat, um sich den Rücken zu decken. — Schwerlich fühlt er jemals Geisteskraft genug, um so was im Ernst realisiren zu wollen.

Ein Umstand kann nicht vorübergelassen werden, daſs Hr. Brissot de Warville, ein ehrlicher Mann, damals in genauer Verbindung mit Lafayette, in seinem Blatte: *le patriote français* systematische Untersuchungen begann, über die Nothwendigkeit die Erblichkeit der exekutiven Gewalt abzuschaffen, und eine den übrigen Theilen der Konstitution analoge Verwaltungsform einzuführen.

Sieyes unterdeſs, der den Adel, die Tirannei und die Intrigue gleich stark verabscheuet, war durch seine Beobachtungen zu einem richtigen Vorgefühle der drohenden Zerrüttung gelangt. Bei der, durch so viel tausend schimpfliche Erfahrungen bewiesenen Nichtigkeit der Eide, hatte er auf ein Mittel gedacht, die Grundartikel der Freiheit, von einem völligen Umsturze zu retten. Ein Blatt das mit einer diesem Denker eigenen Bestimtheit die Anerkenntniſs der Rechte-Gleichheit, der Preſsfreiheit, und der Einheit der Legislatur enthielt, lud zu einer freiwilligen Unterschrift ein und sollte durch ganz Frankreich laufen. Man hätte dadurch die Personen kennen gelernt, auf welche zu rechnen war, weil, eine völlig freiwillige Verpflichtung zu einem Privatvorschlage den Bundbrüchigen nothwendig bei allen Parteien verhaſst gemacht hätte. Das ausgedachte Mittel war vielleicht unzureichend,

die Revidenten der Konstitution zu binden, aber die reine Absicht desselben liefs sich nur vorsetzlich verkennen; nur Schurken und Dummköpfe konnten darüber Zweifel erheben. Allein des weisen und gerechten Abbé Sieyes ärgste Feinde waren vom Anfange der Revolution her, gerade diese beide Menschenrassen. Er wurde verläumdet und misverstanden. Ein frecher Pinsel, Namens Salle, Mitglied der Nationalversamlung, unterstand sich seine erhabene Züge zu verhunzen, und was unglaublich seyn wird, es gelang dieser insolenten, von den Lameth's in Bewegung gesezten Marionette, den grösten Widersächer der Privilegien, welchen noch die Welt gekannt hat, als Begünstiger dessen abzumahlen, was sein Projekt in der Geburt zu ersticken suchte.

Es giebt zweierlei Widersächer des Systems der zwei Kammern, wenn man die stupide Aristokratie ausnimmt, die nur von der Konstitution Karls des Grofsen wissen will; die einen halten es für unnütz und gefährlich an sich selbst, und bei den jezt herrschenden Meinungen unmöglich in der Ausführung, die andern verwerfen es so lange die Prätensionen der Feudaladelskaste noch nicht ausgestorben sind, beide aber vereinigen sich ziemlich in der Ueberzeugung, dafs man das adoptirte einfache System behaupten und das verworfene nur allein durch

die Theilung der Versamlung in zwei oder drei Schranken während der Deliberation, ohne sie jedoch abgesondert von einander stimmen zu lassen, proskribiren könne. Die Schrift des Abbé Sieyes hatte auch dieses zum Augenmerk.

Nachdem Salle mit eines Primaners Zuversicht, hirnlose Deklamationen, von impertinenten Ausfällen begleitet, zur grofsen Erbauung der Majorität seiner Zuhörer gestikulirt und gegurgelt hatte, trat Sieyes wie Apoll gegen den König Langohr auf, las sein Blatt vor, und erleuchtete mit einer Logik, die durch beigemischte Bitterkeit nur an Stärke gewann; kein unparteiischer, kaltblütiger Mann konnte unüberzeugt bleiben. Aber es läfst sich von der Einseitigkeit einer aufgebrachten französischen Versamlung kein Begriff geben. Ist es gelungen eine Idee vor ihr in den Brand zu stecken, so vermag kein Engel des Lichts sie zu verdunkeln, man mufs die Imaginationen auskochen, wie von selbst verlöschen lassen.

Sieyes verliefs die Bühne voll gerechten Unwillens gegen die Wölfe und Schöpse. Röderer einer der hellsten Köpfe unter den Patrioten, glaubte ein Wort der Ermahnung an die Gesellschaft, die mehr Eifer als Einsicht besizt, reden zu müssen. Er bemerkte, dafs eben die Personen, welche den Abbé Sieyes schon einmal aus der Gesellschaft vertrieben, ihn heute,

ob sie wohl abwesend, aufs neue zu entfernen suchten. Er bezeichnete die Söldner der Faktion, wobei ihn wildes Gemurre unterbrach. Nachdem er vieles zum Lobe der Verdienste Sieyes gesagt, und die Gesellschaft auf die Unanständigkeit ihres Betragens aufmerksam gemacht, schloſs er mit den Worten die merkwürdig sind, weil die Scene den 19ten Juni vorfiel, acht und zwanzig Stunden vor der Flucht des Königs: Verscheucht einen braven und aufgeklärten Mann nicht, sagte er, der uns nützlich seyn kann, dessen wir vielleicht nächstens mehr als jemals bedürfen — es stehn uns groſse Auftritte bevor, was ich heute hier vorgehen sehe, bestärkt mich nur noch mehr in meinem Glauben — vielleicht in dieser Woche noch werden sich die Freunde der Freiheit und des Vaterlandes, enger an einander schliessen müssen.

Es war indeſs nicht möglich die Gesellschaft zur Vernunft zu bringen, die Kabale hatte ihre Maasregeln so geschickt genommen, daſs die wohlgesinnte Einsicht durchaus keine Bekehrung schaffen konnte. Um Sieyes, der sich entfernt hatte, völlig zu stürzen, läugneten einige Personen, die dem Blatte adherirt, ihre Unterschrift, und beschuldigten ihn eines Falsums. Den folgenden Tag protestirten in den Zeitungen Lafayette, Liancourt und mehrere

andre, gegen die Signatur ihres Namens, wiewohl, wie ich aus dem Zeugnisse Grouvelles weifs, der den Druck des Blatts besorgte, sie ihn inständigst gebeten hatten, Liancourt besonders, dessen Zweideutigkeit man zu wohl kannte, um nicht Schwierigkeiten zu machen, ihre Namen auf seine Akte zu setzen; andre hatten ohne sein Vorwissen sich mit dem Drucker desfalls abgekartet, das alles in der Absicht ihn im Stiche zu lassen, damit sein geschwächter Kredit, während der Krisis des Revisionskomplots und der Flucht, nichts gegen ihre aristokratischen Intriguen vermöchte.

Im Klub der Jakobiner glaubte der vernünftige Mann verrathen und verkauft zu seyn, so wunderseltsam trieb es durcheinander.

Den folgenden Abend denunzirte Danton ganz umständlich das Entfliehungsprojekt des Königs und Lafayette'n, der es begünstige. Danton hatte die nämliche Denunziation einige Stunden früher vor der Barre der Nationalversammlung machen gewollt; Frochot, Vertrauter und Freund Mirabeau's erfährt das, kömmt ihm am Eingange entgegen und sagt: Wofern Ihr Lafayette'n denunzirt, so denunzire ich Euch, bei Gelegenheit des Dekrets über die Regentschaft dreifsigtausend Livres erhalten zu haben. Danton, wie es scheint, diente damals als Subaltern bei Mirabeau. Mirabeau, der Geld brauchte,

hatte eine energische Rede geschrieben, Vormund- und Regenschaft, während der Minderjährigkeit des Thronerben, dem Volke anzuvertraun, und, um dem Hofe bange zu machen, Danton als Vorfechter ins Feld geschickt. Der Hof hört mit Zittern und Erstaunen von Danton's Motionen, und der Möglichkeit, dafs Mirabeau diese Meinung durch eine unfehlbar siegende Rede unterstütze. Die Nachricht ist ein Donnerschlag für Montmorin, den König und die Königin. Wie hätte Mirabeau auf einmal unsre Unterhandlungen, seine Versprechungen, das monarchische System aufrecht zu erhalten vergessen? Talon bekömmt den Auftrag, Mirabeau'n von seinem Irrthume zu überzeugen; ihn zu belehren, dafs die Vormund- oder Regentschaft Volkserwählten Individuen anzuvertraun, gerade für Orleans, oder den Republikanism arbeiten hiefse. Mit hunderttausend Thalern demonstrirt man bisweilen noch leichter, als mit hunderttausend Mann. Seit 1789 war der Hof im Besitz sich nur der Argumente ersterer Art bedienen zu können. Mirabeau wurde überzeugt. Und Frochot erhielt allem Ansehn nach den Auftrag, Danton eine veränderte Konsigne zu ertheilen.

Da von Mirabeau's Meinung schon im voraus die Rede gewesen war, so hätte das Publikum den Fuchs gewittert, wenn sich Mirabeau

geradezu

geradezu für eine entgegengesezte Hypothese erklärte. Was war zu thun? Mirabeau konnte nicht leicht verlegen seyn. Er trat mit der bittersten Satyre gegen die Könige auf, was Archilochos und der antiroyalistische Milton zusamenschmelzen konnten, war dort übertroffen. Nie sind die *ewige* Unmündigkeit, *ewige* Blödsinnigkeit der Könige so in ihr wahres Licht gesezt worden. Jedermann glaubte, dafs Mirabeau nun unausbleiblich für eine Volksvormundschaft stimmen müfste. Ganz und gar nicht. Nachdem er diese Hofnungen eine halbe Stunde hindurch genährt, und auf Kosten der Kronenträger gelacht hatte, stellte er das Gegentheil als so gleichgültig, so gefahrlos dar, dafs die Versamlung die leztre als die bequemste Meinung ergriff, und er den meisten wenigstens ein Räthsel blieb.

LXV.

Den 29 Jun. 1791. Von Ludwigs Flucht, Arrestation, seinem dritten demüthigenden Einzuge in Paris und seiner Gefangenschaft, werden Sie durch die öffentlichen Blätter unterrichtet seyn. Vorgestern sind die Königin und der König verhört worden; ich wüfste im Deutschen den gelinden Ausdruck der Versamlung nicht nachzuahmen. Ihre beiderseitige Aussagen be-

weisen, dafs ihre Inquisitorn zugleich ihre Advokaten sind, sie rechtfertigen sie aber eben so wenig, als sie den Unwillen des Volks vermindern. Die Versamlung scheint unschlüssig, aber sie läuft Gefahr fortgejagt zu werden, wenn sie den König nicht vom Ruder, wenigstens auf einige Jahre entfernt. Wären die Franzosen nicht noch lächerlich für die königliche Würde eingenommen, welch eine günstige Gelegenheit dieselbe völlig abzuschaffen! So lange den König das öffentliche Zutrauen umgab, wäre es gefährlich gewesen, in eine der unbesuchtesten Tiefen des Systems der bürgerlichen Gesellschaft zu dringen, jezt wird es gleich gefährlich solches nicht zu thun. Allein, da gewisse Ränkeschmiede bemüht sind, dem einfältigen Publikum Abscheu gegen dergleichen Untersuchungen beyzubringen, so läfst sich nicht hoffen, dafs man kaltblütig forschen werde, welche Form, welche Maasregel, nicht die beste, sondern nur mit den wenigsten Nachtheilen, in den jetzigen Umständen, verbunden sey. Es giebt blos zwei Mittel die Menschen zu regieren; die Furcht und das Zutrauen. Entweder stelle man den Despotism wieder her, eben so unmögliches als ungerechtes Beginnen, oder man stelle eine Form, oder einen Mann auf, der nicht wie Ludwig der 16te das Zutrauen auf immer ver-

scherzt hat. Jeder Mezzotermine wird schwach und für alle unglücklich seyn.

Die französische Akademie hatte Ludwig dem 16ten den Titel des ehrlichsten Mannes in seinem Königreiche zuertheilt, und wie sich die Menschen überhaupt durch Worte gängeln lassen, so war es allgemein angenommen, daſs der König solches sey. Der gröste Theil der Nation also, im festen Vertrauen auf die Redlichkeit des Königs, lieſs sichs nicht im Traume einfallen, daſs er mit verrätherischen Anschlägen umgehe, sondern hielt für Verläumdung und Schwärmerei alles, was einige, wohl unterrichtete öffentliche Blätter darüber sagen mochten. *)

*) Unter allen öffentlichen Blättern ist keines besser unterrichtet, als Gorsas. Es wurde einmal darinn erzählt: Mirabeau habe eine Unterhaltung von 20 Minuten mit der Königin gehabt, sei nachher 25 Minuten mit dem Könige allein gewesen, und habe nachher noch 44 Minuten bei der Königin zugebracht. Mirabeau bestieg die Rednerbühne der Jakobiner, wo er sich über die Allwissenheit der Journalisten lustig machte, „hat doch einer sogar erzählt ich habe ein Tête à Tête mit der Königin gehabt, wobei Hr. Gorsas, wie man sieht, nicht zugegen gewesen ist." Die lautesten, die lebhaftesten Applaudissemens begleiteten ihn von der Rednerbühne; einige Wochen darauf sagte er zu seinem Freunde: meine Lage war drollig, während man meine Rechtfer-

Ich läugne nicht, die nämliche Meinung getheilt zu haben. Mit Hülfe dieses Talismanns und der allmächtigen Zeit hätte Ludwig und vielleicht seine Nachkommen noch lange, den unruhigen Geist der Demokratie im Zaume gehalten. Seit einigen Monaten überdem fieng die Meinung des Publikums an, der exekutiven Gewalt günstiger zu werden. Die Nationalversamlung befand sich in den besten Gesinnungen, bei der Revision, alle der königlichen Macht zur Handhabung des Gesetzes nöthige Energie zu geben, sie mit Respekt zu umringen, und ich zweifle nicht, daſs binnen einigen Jahren die Königin selbst, bei einer klugen Aufführung, in der öffentlichen Meinung rehabilitirt gewesen wäre. Ich habe nie erwartet, daſs sie jemals Geschmack finde, eine konstitutionelle Königin zu seyn; allein ich traute ihr Klugheit zu; ich glaubte daſs sie wüſste, wie groſs, besonders über die Franzosen, die Magie der Royotät noch lange seyn zu sollen scheint; wie wenig schwer es ist, sich bei einem Volke beliebt zu machen, das so überaus leicht vergiſst und vergiebt. Allein die Königin ist keine Frau von Geist, sondern ein Tollkopf wie ihr Bruder Jo-

tigung beklatschte, dacht ich und frug ich mich, wie tausend kann das Gorsas erfahren haben? sollte es ihm die Königin selber gesteckt haben, um meinen Kredit zu stürzen.

seph, und dabei durch weibliche Rachsucht und Ehrgeitz geblendet.

Das Reiseprojekt, wodurch man alles aufs Spiel gesezt hat, sheint mir eben so übel ersonnen als übel ausgeführt zu seyn. Unser Freund wird Ihnen einen Brief mitgetheilt haben, worinn ich von den Vorwürfen rede, die Bouille verdient hat, jezt will ich mich blos bei dem Verfahren des Königs aufhalten. Denken Sie, er hatte drei Vorreiter und eine Eskorte von hundert Mann zu Begleitern. Zwei junge Leute, Leblanc und Pontaut, mit ungeladenen Flinten, welches der König freilich nicht wissen konnte, halten den Wagen an, und der König ergiebt sich mit dem Aufrufe: Bah! thut mir und den Damen nichts zu Leide. — Konnte er nicht, indem er sich mit einem imponirenden Anstande und auf eine überraschende Art seiner Eskorte sowohl, als den Anhaltenden zu erkennen gab, versuchen, ob und was sein Königslaut vermöge? Es ist unbegreiflich, wie sich in der Truppe nicht ein einziger Mann von Muth und Geistesgegenwart gefunden hat! — Auf was für eine unbehülfliche Weise sie reisten; zu einer Reise die nicht mehr als zwanzig Stunden dauern konnte, hatten sie einen Wagen, der mit einem Nachtstuhle, mit einem Ofen, Brühe zu heitzen, kurz mit allem, was eine gefräſsige Majestät bedarf, nur mit keinem Paar

Pistolen versehen war. — Ohne Eskorte, mit einem Vorreiter, der nur gerade so viel als andre bezahlt, hätte die Equipage keinen Verdacht erregt, allein die drei Leibgarden warfen erstens mit Gelde um sich, und sprachen dann mit den Postillions aus einem so vornehmen Tone, ...

Dafs man auf keine Wiederwärtigkeit durchaus nicht gerechnet hatte, zeigt das Memoire welches der König zurück liefs, und mit dem man wenigstens hätte warten sollen, bis er sicher über die Gränzen war; oder statt sich gerades Weges zum Meineidigen zu erklären, und der ganzen Revolution das Todesurtheil zu fällen, hätte man nicht sagen können, der König entferne sich, blos um einige Dekrete abgeschaft zu wissen, die er für das angenommne Freiheitssystem, und dem Besten des Volks nachtheilig glaube. So wäre er ganz uneigennützig erschienen. Allein der Hof ist blödsinnig wie sein Schef. Die Rache läfst diesen Leuten blos sehn was sie wünschen. Man hatte sich geschmeichelt der Tag der Flucht würde ein Tag des Blutvergiessens seyn. Man hofte einen Theil des Volks über Lafayette herfallen, den andern, Partei für ihn nehmen zu sehn. Man versprach sich Zerrüttung und Aufruhr. Der Brief des Königs sollte Oel ins Feuer giessen. — Der Königin Hofnungen sind unerfüllt geblieben. Nie ist die Eintracht unter den Patrioten gröfser gewe-

sen, als den 21 und 22ten Juni, zwei glänzende Tage in der französischen Geschichte.

Die Revolution hatte der Royotät unbehülfliches Gallakleid, das über ganze Hufen schleppte, abgestuzt, ihr aber immer noch einen warmen und bequemern Frak gelassen, den man nach und nach mit Stickereyen und allerhand Flitterwerk besezt hätte. Die sonst mit seinem langen Ende ihre eigne Blöfse deckten, haben sich bemüht, den Rock auf eine gewaltthätige Art auszudehnen, und ihn Ludwig dem 16ten vom Leibe gerissen. Die Flucht des Königs ist ein Meisterstück von verkehrtem Sinn, wenn er nicht mit einem Theile der linken Seite der Versamlung einverstanden handelte. Er lief Gefahr ein Bettler oder ein verhafster König zu seyn. — Er hat davon auf seiner Reise traurige Erfahrungen gemacht. Die Provinzialen besitzen weniger Politesse wie die Pariser, während Pethion, Latour-Maubourg und Barnave, den Protektoren seiner Reise, mit dem äussersten Respekte begegnet wurde, pfiff man ihn aus, sobald er den Mund aufthat, alles hingegen schwieg und gehorchte wenn diese redeten. Man hat den König von Cocagne angekündigt, nächstens wird, glaub ich, seine Geschichte auf der Bühne seyn. Die Kupferstiche stellen ihn unter der Gestalt der verächtlichsten Thiere dar, ich besitze einen mit der Aufschrift: *La rentrée de*

la famille de cochons dans l'étable. Sie können daraus schliefsen, wie er in den öffentlichen Papieren mitgenommen wird.

Die allgemeine Insurrektion, so die Flucht des Königs verursacht hat, die Huldigungen welche die Nationalversammlung aus allen Enden des Reichs empfängt, lassen endlich den Widersächern der Revolution keine Ausflucht mehr, sie für das Werk einer Faktion auszugeben. Es liegt am Tage, dafs es die Totalität des Volkes ist, welche die Konstitution will, und vertheidigen wird.

LXVI.

Ich habe Ihnen in einem andern Briefe die Empfindungen beschrieben, welche sich auf die Nachricht von der Flucht des Königs bei denen äusserten, welche die gegenseitigen Intriguen des Hofes, der Lameth und Lafayette entweder nicht kannten, oder sie mehr und weniger beobachtet hatten. Eine Frevelthat, die Paris in Blut getaucht, hätte den Feinden der Freiheit Triumphe bereitet, — das war es womit sich die Flüchtlinge schmeichelten. Alter Freiheit würdige Aufführung, wodurch sich das französische Volk in dem ganzen bisherigen Laufe der Revolution zu ehren wufste, hat ihre unselige Hofnungen, und die ängstlichen Besorgnisse der Freunde des Volks unerfüllt gelassen.

Wiewohl Lafayette die Flucht begünstigt hatte, welche ohne seine Einwilligung durchaus nicht statt finden konnte, würde der Hof gern gesehn haben, dafs der Generalkommandant massakrirt würde.

Das Leben Lafayette's kam wirklich auf dem Greveplatze in Gefahr, er machte sich jedoch glücklich aus den Händen der Ergrimmten los, und erschien an der Barre der Versamlung, wo sein Adjutantmajor, General Gouvion, einen Rapport abstattete, der viele Fragen unbeantwortet liefs, mit dem aber die Nationalversamlung sich zufrieden stellte, und wogegen das Publikum nichts einwendete, weil Niemand Zeit gehabt eine Meinung zu bilden, und in der Ueberraschung wenige ahndeten, dafs die Geschichte abgekartet sey.

Lafayette und Bailly empfiengen in und ausser dem Saale die rührendsten Merkmale von Zutrauen. Was aber mehr als alles andre hinrifs, war die edelmüthige Art womit die Faktion Lameths ihren Groll dem allgemeinen Besten aufzuopfern schien. Barnave gespornt von Alexandre Lameth, fodert die Versamlung auf, unumschränkten Glauben in Lafayette's Treue zu setzen. Er sey in seiner ganzen Laufbahn, keinen Augenblick, desselben unwürdig gewesen. So etwas aus Barnaves Munde zu hören, fiel auf. — Barnave hatte ihn bey Gele-

genheit des Auftritts von Lachapelle, als den verwegendsten Verräther, dem Tiranneneide der Jakobiner geweiht; es fiel auf, Lafayette's Lob aus dem Munde einer Rotte zu hören, die ihn unermüdet der Verschwörung beschuldigte, so lang sie nicht mit ihm einverstanden war, und bey deren Namen Md. de Lafayette mehrmals ausrief: ach! sie werden meinen Gemahl ermorden lassen.

Alles wurde zum Besten gedeutet. Man hielt für Grofsmuth, dafs sie nicht Vortheil aus der mifslichen Lage des Gegners zog.

War es Liebe des gemeinen Besten, die ihre Aufführung bestimmte? War es ein, mit Lafayette zu einem Interesse vereint, abgekartetes Spiel? oder fühlten sie sich nach den erlittenen Niederlagen zu schwach, es mit Lafayette in freiem Kampfe aufzunehmen? Er konnte weggeraft werden, aber seine Partei, entrüstet über den Verlust ihres Haupts, wäre nur um desto siegreicher gewesen; oder suchten sie ihn in der Umarmung zu erwürgen? damals wagte ich nicht zu entscheiden, ich folgte mit vielen meiner Empfindung, die mich die edelsten Bewegungsgründe sehen hiefs, ich wünschte Barnave zu seiner Seelengröfse Glück; er nahm meinen Grufs mit einer Rührung, mit einer Wärme auf, die mich noch heute glauben macht, dafs ihn

in diesem Augenblicke Motife des allgemeinen Bestens bewegten.

Einige Deputirte der Nationalversamlung, mit denen ich den Nachmittag speiste, und gegen die ich meine Meinung über die Unvermeidlichkeit des Bürgerkrieges äusserte, wenn der König nicht in seiner Reise aufgehalten würde, schienen leztres nicht zu wünschen und jenes nicht zu glauben oder zu fürchten. Obwohl sie sich zur patriotischen Partei zählen, sahen sie den Vorfall für günstig und nothwendig an, um der exekutiven Gewalt durch einen Vergleich, die ihr sonst unmöglich zu verschaffende Kraft zu verleihn. Ich, für mein Theil, versprach mir nichts Gutes von einem Meineide, und dann finde ich Betrug und Gewalt verwerfliche Mittel, der exekutiven Gewalt Kraft zu verleihn, Kraft, Kraft! das Wort wird in so verschiedenem Sinne genommen.

Die Versamlung hatte ihre Sitzungen permanent erklärt. Die Gefahr des Hotel Bourbon, und des Schlosses der Thuillerien war nur vorübergehend. Die Strafsen wimmelten von Menschen und bewafneten Leuten. Es herrschte viel Bewegung und Neugier, aber nirgends Bestürzung oder Unfug. Der Unwille exhalirte sich weniger in bittern als lustigen Scherzen. Das Abnehmen und Verkleistern der königlichen Schilde waren zeitverkürzende Auftritte.

Eilboten und Deputationen kamen und giengen. Man frug sich, war mit einander bekannt ohne sich jedoch gesehn zu haben; man diskutirte, man schäkerte, ein gemeinschaftliches und folglich grofses Intresse, hatte eine halbe Million Menschen, von ihren alltäglichen Beschäftigungen abgezogen, aus allen kleinen, abgezirkelten Rücksichten gerissen, sie einander genähert, vertraut und gleich gemacht. Stellen Sie diese Stimmung, wo der Mensch in der edlen Simplizität seiner Natur erscheint, in eine erleuchtete, sanfte Sommernacht, und ihre Seele dehnt sich nothwendig empor, selbst wenn sie kein Liebhaber von dem Tumulte grofser Scenen sind, in denen es mir so wohl gefällt.

Es fehlte nicht an Aufmunterungen den Frieden zu stören. Ein Schwarm, von dem sich, wenigstens nicht mit Zuverläfsigkeit, bestimmen läfst, wem er dient, der aber sein Ziel ganz unverrückt verfolgt, hatte wahrscheinlich die Waffen und Nationalformen gesäet, welche man in der Pläne des Sablons gefunden haben wollte, und auf Feldwagen durch die Strafse S. Honoré führte. Die Bestimmung davon soll gewesen seyn, bewafnete Banditen unter die Nationalgarde zu schieben. Der Volksfreund Marat arbeitet zuverläfsig für diesen Schwarm von Mordbrennern und Schuften. Eins seiner Blätter, in der Nacht vom 20—21, also gerade

in dem Momente der Flucht des Königs gedruckt, predigte Aufruhr und Mord gegen Bailly, Lafayette und die Nationalversamlung selbst. Ich war Augenzeuge eines, nicht unintressanten Auftritts, welcher beweist, wie in Revolutionen der öffentliche Mann immer zwischen dem Kapitole und den Gemonien schwebt. In dem nämlichen Augenblicke, da am Eingange des Palais royals man ein Mordblatt ausrief und verkaufte, das den General als den schändlichsten Verräther designirte, ritt er vorüber, um von einer andern zahlreichen Menge die rührendsten Merkmale des Beifalls und der Liebe zu empfangen.

Irgendwo lange zu rasten, war, wie Sie leicht denken, nicht möglich. Ich mufste sehn, was bei mir zu Hause vorgieng. Md. du Pl. hatte sich bis an die Thüre gewagt. Um Gotteswillen! leben Sie noch? rief sie mir zu, man hat sie nicht ausgezogen? Madame! das Volk ist braver als seine Feinde. — Ach! was soll aus uns werden, gut, wer wie wir nichts zu verlieren hat. Wenn Sie auch, antwortete ich, der junge Mann und sein Kamerade (es stand ein Schlossergeselle neben uns und ihm hatte die lezte Phrase gegolten) für reicher hielte, als Sie Sich ausgeben, er würde der erste seyn, Ihr Eigenthum gegen Banditen zu vertheidigen. — In drei Tagen, fuhr sie fort, wird

es hier ganz anders aussehn; fünfzigtausend Hulane sind unterwegs die Pariser zur Vernunft zu bringen; ich bleibe nicht, noch heute geh' ich nach Rouen. In der That hätte sie das Abentheuer versucht, wenn ihr nicht Hr. Malouet abrieth mit der Versichrung, daſs sie nur bis zur Barriere kommen, und dann sich würde gefallen lassen, wieder umzukehren, wie andre Standespersonen ihres Gelichters gethan. Als ein Beispiel, welche schlechte und unrichtige Begriffe alle diese Leute vom Volke hegen, bemerke ich, daſs die Familie Hrn. Malouets in Thränen zerschwamm, und er selbst sich auf die Laterne gefaſst hielt.

Keine von allen diesen Ahndungen ist in Erfüllung gegangen; niemand ist geplündert, niemand ist getödtet, an Malouet ist nicht gedacht worden, und weder fünfzigtausend Hulane, noch dreiſsigtausend sibirische Wilde, von denen ich die Damen von gutem Tone mit burleskem Ernste reden hörte, sind bis jezt zu Paris angelangt.

Nach dem Beispiele der Nationalversamlung hatte sich auch der Jakobinerklub permanent erklärt. Den Tag über waren dort wenige Personen versamlet, aber es erschienen deren von Zeit zu Zeit mit Denunziationen gegen Lafayette. Leute in Nationaluniform hatten sich an Kolportoren und Käufern Marat's vergriffen.

Hr. P. sagte zu mir: alles was Ihr hier seht, sind Orleaniste, vielleicht hatte er in Rücksicht dieses kleinen Hauffens nicht unrecht, allein in der Folge hat man jeden als Orleanist und Pensionär der auswärtigen Mächte verschrien, der mit dem Verfahren des Revisionskomite unzufrieden war. — Gegen acht und neun Uhr wurde die Versamlung zahlreicher. Robespierre, aus der Nationalversamlung entronnen, erschien mit schwarzen Vorstellungen, welches niemand wunderte. Er begrif die Koalition nicht, die er blos witterte, und da er sich für einen äusserst gefährlichen Mann hält, so meinte er die Verschwörung sei noch weit mehr gegen ihn selbst als gegen den Staat gerichtet. Er weihte sich den Göttern des Orkus mit dem Versprechen, der Erde ein Beispiel zu hinterlassen. Ich mochte den langweiligen Pathos nicht bis zu Ende hören und entfernte mich. Als ich nach einer Stunde zurückkam, fand ich die Geduld der Gesellschaft noch immer auf dem Leichenzuge des Parentators. Indeſs, eine erstaunliche Veränderung war während meiner Abwesenheit vorgefallen. Der Saal hatte sich mit Leuten angefüllt, die ich in meinem Leben hier zu sehen nicht erwartete. Siehe da! die ganze linke Seite der Nationalversamlung, alle diejenige so den ehemaligen Klub von 1789 formirt und mit den Jakobinern gebrochen hatten, alle die noch nie

in einem Klub erschienen waren, zeigten sich meinem Blicke. Alexander Lameth war mit Lafayette, Adrien Duport mit d'André, Barnave mit Chapellier Hand in Hand erschienen. Liefs sich wohl ein seltsamerer Kontrast denken? Alexander Lameth fühlte das selbst, und bestieg, gleich nachdem Robespierre geendigt hatte, die Rednerbühne. Man würde sich wundern, sagte er, ihn nach so langen und vielfältigen Zwistigkeiten mit Lafayette ausgesöhnt zu sehn, sie seyen nie über den Zweck uneins gewesen, nur über die Mittel; es habe beiden billig gedeucht, diese kleine Meinungsunterschiede dem Wohle des Ganzen zu opfern, um so mehr da ihre gegenseitige Achtung nie dadurch wankend geworden. Dabei wurde das Zeugnifs Dantons aufgerufen. Danton bestätigte, aus Lameths Munde öfters die Aeusserung gehört zu haben: dafs Lafayette nur in Nebendingen zweifelhaft seyn könne, sobald es zu einer Krisis komme, schwebe kein Verdacht mehr über seinen Gesinnungen, er sey aufrichtiger Freund der Freiheit, aufrichtiger Feind des Adels, und der erste bereit, für seine Grundsätze das Schaffot zu besteigen. Diese Aussage war von der grösten Wirkung, in dem Munde und aus dem Munde der erklärtesten Antagonisten des Generals. — Lameth sezte hinzu, man beschuldigt uns, den Adel wieder erwecken zu wollen, — der Adel

ist

ist jenseits des Rheins, wir hier sind Bürgerliche — wir wollen, wir müssen jenen vertilgen, wenn wir nicht vertilgt seyn wollen.

Das Grofsmüthige in dem Zeugnisse Dantons machte geneigt, ihn zum zweitenmale zu hören. Er zollte der durch die Abreise des Königs bewirkten Eintracht seine Freude, alsdann gieng er mit Heftigkeit und einschneidender Schärfe über Lafayette's Verhalten während der Revolution her, und zeigte das Tadelhafte und Zweideutige derselben mit solchem Sukzefs, dafs die Freunde Lafayette's und des Vaterlandes, seine oft gewünschte Rechtfertigung verlangten, ehe ihn noch Danton dazu aufforderte. Ich befand mich ganz nahe bei Lafayette. Während der ganzen Rede Dantons sahe er sich zerstreut rechts und links um, mit einer Gleichgültigkeit, oder vielmehr mit dem ihm gewöhnlichen, einnehmenden, aber nichts sagendem Lächeln, als wenn er hundert Meilen weit vom Redner gesessen hätte. — Jedermann erwartete Lafayette auf der Bühne, Lafayette schien nicht daran zu denken. Er blieb sitzen. Es entstand eine unruhige Stille. Regnaux de S. Jean d'Angely stiefs ihn an: Lafayette, Ihr müfst ein Paar Worte sagen. Endlich regte er sich und bestieg die Bühne wie ein Mann der eigentlich noch nicht weifs, wovon er reden will. Die Aufmerksamkeit

tief und allgemein, sperrte Maul und Ohren auf, wie gewöhnlich wenn ein Mann redet, den kein Gleichgültiger hört, für oder wider den alles Partei nimmt, dessen Freunde ihm keinen Vortheil rauben, und dessen Gegner keine Schwäche unbenuzt lassen wollen.

Lafayette, ohne mit einem Jota auf die vorgebrachten Beschuldigungen zu antworten, warf sich in Gemeinplätze über Freiheit und Revolution, sprach der Gesellschaft Muth ein, als wenn sie verzagen wollte, kurz, redete in dem kalten und steifen Tone eines Degenknopfs zu seinen Grenadieren — ich habe in meinem Leben nichts frostigeres weder gesehn noch gehört. Wir sassen da wie aus den Wolken gefallen, hatten Orakel zu erfahren gehoft, und erfuhren nichts. Das Gefolge des Generals zwar, war mit seiner Vertheidigung äusserst zufrieden, Jubel und Händeklatschen begleiteten ihn von der Rednerbühne in die Strassen, aber die braven Leute, denen es um Wahrheit und Sicherheit zu thun ist, hatten nicht Ursach, zufrieden zu seyn. Lafayette war ihnen Red und Antwort schuldig. Wenn er schon die Motive des Anklägers verachtete, so waren die von Danton vorgebrachten Gravamina, Zweifel und Ungewissheiten welche die besten Bürger theilten. Hat Lafayette nicht geantwortet aus Geistesverlegenheit, so bedaure ich ihn,

hat er absichtlich nicht geantwortet, so war sein Verhalten eben so unpolitisch als ungerecht. Er konnte an diesem Abende, ein leichtes, eine Menge Anhänger erobern, brave Leute, die nichts sehnlicher wünschten, als seine Tugend triumphiren zu sehn, und der Verläumdung auf lange die Zunge zu binden. Ein Parteihaupt soll keine Gelegenheit ungenuzt vorüber lassen, seinen Anhang zu verstärken, und den seiner Gegner zu schwächen. — Barnave machte nachher noch eitle Versuche, mit einer von der Empfindung, wie es schien, erstickten Stimme, die Aufmerksamkeit zu beschäftigen.

Den 22ten Juni dauerten die Sitzungen des Jakobinerklubs fort wie in der Versamlung. Ich traf den Tag über die nämliche Gruppe daselbst, die man mir als Orleaniste bezeichnet hatte. Sie agirte heute in dem nämlichen Sinne, wie gestern. Eine Denunziation gegen Lafayette folgte der andern. Der junge Chepy, Präsident der Gesellschaft, begünstigte die Ankläger, und unterdrückte mit plumper Parteilichkeit alle zuwiderlaufende Reklamationen. Dieses zeigte sich besonders bei Vorlesung des Protokolls, wo Lafayette in einem noch viel ungünstigern Lichte dargestellt wurde, als er sich geliefert hatte. Ein junger Breton erneuerte die Motion Dantons. Sie wurde adoptirt, und

im Namen der Gesellschaft an Lafayette geschrieben, sich binnen 24 Stunden zu rechtfertigen, oder Gefahr zu laufen, alles öffentlichen Zutrauens unwürdig erklärt zu werden. Der Brief ist ohne Antwort geblieben.

Unterdefs füllte sich der Saal immer mehr an. Ein gewisser Robert, nichtsbedeutender Journalist, ehemals Advokat, Präsident einer patriotischen Gesellschaft, zerzaust, und, wie er vorgab, den Häschern Lafayette's entronnen, erschien mit seiner Frau und andern Individuen, um im Namen der Cordeliers die Gesellschaft zu einer Petition um die Abschaffung der monarchischen Regierungsform aufzufordern. Kaum hatte er das Wort fallen lassen, als sich ein allgemeiner Aufstand gegen ihn erhob, und nur ein Fünftheil der Gesellschaft höchstens reklamirte zu Gunsten der Deputation.

Jemehr sich der Saal anfüllte, desto wilder wurde die Scene. Wir befanden uns schon in einer Art Fieberhitze, als der Eintritt des Herzogs von Orleans, den ich heute hier zum erstenmale sahe, eine Diversion erregte. Einige ihn bewillkommende Applaudissements wurden durch den Tumult seiner Antagonisten gedämpft.

Das Interesse des Streits zwischen denen so eine entscheidende Maasregel verlangten, und denen so sich nicht übereilen wollten, wurde lebhafter und heftiger. Ich sah den Augen-

blick, wo es zum Handgemenge kam, und wir uns im Saale niedermetzelten. In dem Momente, da sich wirklich nur durch einen Deus ex Machina der Katastrophe entrinnen liefs, erscholl die Nachricht, der König sei in Stenay arretirt. Der Herzog von Orleans hatte mir gegenüber gesessen, er war verschwunden während der Sekunde da sich meine Aufmerksamkeit von diesem Augenmerk abgewandt, und vergebens suchten ihn meine Brillen in jedem Theile des Saals. — Mich durch die Fluth reifsend, welche aus- und einströmte, flog ich zur Versamlung wo die Neuigkeit berichtigt wurde. Der König war zu Varennes, wie Sie wissen, und nicht zu Stenay aufgehalten worden.

Republik, Republik! wir wollen keinen Meineidigen, keinen Verräther zum Könige! war das laute Geschrei alles Volks!

LXVII.

Julius, 1791. Ich habe Sie in einem andern Brief mit den Details der vereitelten Flucht, und der darauf folgenden Heimführung des Königs bekannt gemacht. Das Geschrei Republik! Republik! wir wollen keinen Meineidigen, keinen Verräther zum Könige, blieb nach dem 25ten Juni das nämliche. Aber die Nationalversamlung hatte durch ihr weises Betragen in die-

ser Situation, durch die Vernichtung der Privatzwistigkeiten, und den zu rechter Zeit gethanen Eintritt in den Jakobinerklub, einen so hohen Grad von Zutrauen, und eine solche Herrschaft über die Meinung wieder erlangt, dafs sie gewifs seyn konnte, allenthalben unumschränkten Gehorsam anzutreffen. Sie liefs die Gesellschaft ersuchen sich ruhig zu verhalten, auf die Einsicht und den Patriotism der Versamlung zu trauen. In der That wurde das Toben auf einige Tage beigelegt. Die Gesellschaft schwieg. Bemerken liefs sich blos, wie eine gewisse Achtung, die bis zur Flucht Ludwigs des 16ten nie aus den Augen gesezt werden durfte, der die eifrigsten Jakobiner huldigten, jezt auf einmal verschwunden war. Der König wurde nunmehr geradezu Schurke, Dummkopf, Schubiak, Verräther, und was es nur bitterer Schimpfreden giebt, genannt. Das Publikum sprach in gleichem Tone. Nirgends und Niemand schien etwas anderes als die Absetzung des Königs zu erwarten; das Schicksal der Königschaft selbst stand dergestalt in der Willkühr der Versamlung, und die Nation war so bereit sich der Entscheidung dieser Schiedsrichterin zu unterwerfen, dafs die Versamlung den König und die Königschaft beibehalten konnte. — Unterdefs liefen unzählige Adressen aus den Departements ein, wurden aber durch Vermittelung Herrn d'Andrès

beiseite geworfen, oder unterdrückt. Alle diese Adressen verlangten, wenn nicht die Proskription der Könige überhaupt, wenigstens die Ludwigs des 16ten. Eine aus Perpignan fieng mit diesen Worten an: „Um Römer zu seyn, fehlte uns blos der Haſs und die Proskription der Könige, wir haben den einen, gebt uns die andre." Die Freunde der Republik waren ihrer Sache so gewiſs, daſs eine Gesellschaft, an deren Spitze Payne, Condorcet und Achille Duchatelet standen, einen Organisationsplan entwarfen, der mit einigen Veränderungen annehmlich gewesen wäre. Sie unternahmen ein republikanisches Journal. Da die Versamlung vom Anfange her immer mehr geleitet worden war als geleitet hatte, so konnte man glauben, daſs sie fürchten würde der herrschenden Meinung zuwider zu lauffen. Die Dinge sind anders erfolgt und zwar aus mehrern Ursachen.

1) Hat die Intrigue eine groſse Rolle gespielt. Einige Leute, die beim Volke nicht ihre Rechnung gefunden hatten, sich nicht mehr auf das Eis der Popularität trauten, suchten ihr Gespinst beim Hofe wieder anzuhängen. Ihr Einfluſs beim Volke existirte nicht mehr. Allein so wie die Macht zu der jemand beim Volke gelangt, nur in so fern geglaubt wird, als man die Erfolge davon sieht, so bleibt, auch wenn sie schon ihrem Untergange entgegen schwindet,

in der Einbildungskraft der Gegner ein Nachhall von Macht übrig, aus dem sich Vortheil ziehen läfst. Die Lameths verstanden das und wirkten solchergestalt auf die Versamlung. Sie kannten die Leute mit denen sie zu thun hatten, genau genug, um jedem mit seiner Grille zu schröcken, oder zu schmeicheln. Daher äusserte Sieyes: wenn sie wissen, dafs einer gern in der Mittagssonne spazirt, so sagen sie, nehmt Euch in Acht, das Dekret wird Euch die Sonne rauben.

2) Die Bestechung ist den Argumenten der Intrigue zu Hülfe gekommen, es eckelt einem, alle die schimpflichen Geschichten zu erzählen, welche mehr als Verläumdungen sind.

3) Eine grofse Menge braver Leute war in die Revolution hineingeschleudert worden, sie wufste nicht wie? Die Sachen giengen gut und mufsten so gehn, weil es dieser oder jener sagte und wollte. Als sie für die Abschaffung dieses und jenes Mifsbrauchs gestimmt, hatten sie sich nimmermehr eingebildet, zu was für Extremitäten es kommen könnte. Jezt standen ihnen die Haare vor dem Abgrunde zu Berge, auf den eben die Leute zeigten, die ihnen zeither zum Leitsterne gedient, und denen Montmorin Furcht einzujagen gewufst, oder die sich so stellten. Rabaud de St. Etienne, einer der eifrigsten Anhänger des Königdekrets, aber ein ehrli-

cher Mann, hat eingestanden, daſs wenn Montmorin ihm nicht, und andern, die auswärtigen Mächte bereit geschildert hätte, Frankreich von allen Seiten anzufallen, er ganz anders würde votirt haben. Wie wenig diese Herrn die damaligen wahren Verhältnisse kannten!

4) Waren viele Mitglieder der Versamlung, der Revolutionserschütterungen müde, und wollten sich nun so wohlfeil als möglich aus dem Handel ziehn. Möchten doch ihre Nachfolger zusehn, wie sie fertig würden.

5) Fehlte es Lafayette an Entschlossenheit und Geistesstärke.

6) War jede beliebige Maasregel nicht ohne Schwierigkeit; in den verschiedenen darüber gehaltenen Reden, sind nicht alle angegeben worden.

7) Lieſs sich einiges zur Entschuldigung des Königs aufbringen. Das Böse lag just in eben der Schwäche, oder schien darinn zu liegen, der man alles Gute verdankte, was seit dem Tode Ludwigs des 15ten geschehen war. Der Unwille versprach dem Mitleide Platz zu machen.

Sobald die Gesinnungen der vereinigten Ausschüsse bekannt wurden, zeigte sich die Gährung lauter. Hr. Condorcet hielt im Nationalzirkel eine Rede zum Besten der Republik. Pethion und Brissot brachten die Frage: wie mit dem Könige verfahren werden solle, in die Ge-

sellschaft der Jakobiner. Es wurden täglich Sitzungen gehalten; die Rednerbühne stand keinen Augenblick leer, viele erklärten sich für die republikanische Regierungsform, und die Abschaffung der Erblichkeit der Monarchie, alles erklärte sich wider Ludwig. Die Rede Brissots, in ungeheurer Menge gedruckt, über die Departements ausgeschüttet, ist nicht ohne Wirkung geblieben. Als die Nationalversamlung den Gang bemerkte, den die Dinge zu nehmen anfiengen, glaubte sie den Knoten eiligst zerschneiden zu müssen, ehe die Diskussion der Gesellschaft Zeit hätte, im Reiche Anhänger zu finden. Die vereinigten Ausschüsse erwählten zu diesem Behufe listig einen Tag, wo die Aufmerksamkeit des Publikums, mit einem andern interessanten Gegenstande beschäftiget, nicht Zeit hatte sie zu umringen. Es war den 14ten Juli, die Nationalversamlung sandte eine Deputation von Parade-Repräsentanten, als Pere Gerard und dergleichen, ins Marsfeld. Während das Volk dort durch Erinnerungen, Musik und Priestergaukeleien zerstreut, die Angelegenheiten des Tages vergaſs, hofte man im Fluge, über das Schicksal des Königs zu entscheiden.

Einige Tage vorher war ein Versuch gemacht worden, die hitzigsten Widersächer des Anschlags aus der Versamlung zu entfernen. Hr. d'André ſchlug, zufolge einer absichtigen Ueber-

treibung der Unruhen in den Departementern, vor, Friedenskommissare aus dem Schoofse der Versamlung gezogen, dahin zu senden. Man hätte, wäre die Motion durchgegangen, zu dieser Sendung die eifrigsten Republikaner gewählt, Röderer, Pethion, unter dem schmeichelhaftesten Vorwande, dafs sie allein, mit Hülfe ihrer grofsen Popularität im Stande seyen, die Gemüther zu beruhigen. Sie merkten es, und Hr. Büzot widersezte sich mit Erfolge der Verschlagenheit d'Andres. Den 14ten also waren nicht nur die angezeigten Leute auf ihren Posten, sondern die Nationalversamlung selbst von mehr denn 4000 Schreiern umgeben. Es wurde heute nichts entschieden. Die Verlesung des Rapports, nebst einigen Reden, nahm den Tag weg.

Der Nachmittag war der Freude gewidmet. Die patriotischen Gastmähler, weniger zahlreich vielleicht, standen von einer ernsthaftern Freude bedient und bereitet als im vorigen Jahre. Damals war die Gesichtsfarbe der Freiheit lachend und rosenfarb, Zutrauen und Liebe, die Herzogin mit der Nätherin umschlangen sich und tanzten Hand in Hand, von den Pyrenäen zu den Alpen, von dem mittelländischen Meere bis zum Ozean. Nie, so weit den Erdball, und so lange ihn die Sonne erleuchtet, hat eine grofse Nation so reich und allgemein, das Bild

brüderlicher Saturnalien geliefert. Jezt fiengen Schatten an sich ins Gemälde zu werfen. Die Physiognomien waren brütender, und die Aussicht mit einigen Ungewifsheiten schattirt. Selten indefs, ist in Europa eine republikanischere Mahlzeit gehalten worden, als diefsmal bei den Jakobinern. Mit jeder Flasche wurde ein Potentat von seinem Throne geschwemt, und man leerte ihrer nicht wenige. Freiheitstoasts von eben dem Geiste eingegeben, der die Gesellschaft belebte, stiefsen die Gläser zusammen. Jedermann schien überzeugt, dafs Ludwig der 16te ferner nicht den Thron verunzieren könne, und wenn die einen voll Hofnung waren, so war Robespierre voll Triumph. Als sich die Gesellschaft zerstreut hatte, fanden wir *ihn*, B. und ich in einer Allee einsam, aber heiterer als er gewöhnlich ist. Es war nicht Musik, Scherz, nicht das laute Jauchzen der Jugend und Schönheit, in einer sanft erleuchteten Sommernacht, was auch ihn in den Wirbel der Freude fortgerissen hatte — einzig die Zuversicht in wenigen Tagen Sieger des Throns zu seyn, entzückte seinen schwarzen Ehrgeitz. Wir machten aus der Bemerkung ein Kompliment, auf das er uns mit diesem Ausdrucke antwortete: *Ne trouvez-vous pas que la nation marche bien?* („Finden Sie nicht, dafs die Nation Tritt hält? glauben Sie, sie wird thun was sie soll?") Es

gieng ihm hier wie es ihm so oft geht, die Nation nur in dem Zirkel zu sehn, den er mit seinen Brillen übersieht.

Den 15ten wurden die Wachen um die Nationalversamlung vervielfacht, und um denselben ein so populares Ansehn als möglich zu geben, hatte man Pelotons von Starken der Halle daruntergemischt. Diese Pickenträger waren in der That ein sehr guter Einfall, ihr Anblick sprach den schwachen Mitgliedern der Versamlung Muth ein, indem er sie überredete, daſs von der Vorstadt St. Antoine, vom Volke das mit Fäusten demonstrirt, und mit Laternen aufklärt, nichts zu fürchten sey. Die Führer der Versamlung sprachen mit Spott und Verachtung von den eingereichten Petitionen, denen die Eingeber derselben nicht genug Würde mitzutheilen gewuſst; man warf sie beiseite, ohne sie zu lesen, und beides trug nicht wenig bei, der Bewegung im Volke ein Ansehn von Geringfügigkeit anzuhängen, welcher Schein mit Hülfe der anderweitigen Taktik zum Ziele führte. Die Herrn Lameths bedienten sich hier sehr glücklich ihrer Talente und ihrer Kenntniſs der Natur und des Wesens der Aufstände. Sie hatten deren zu viele erregt, um nicht zu wissen wie stark oder wie schwach ihnen zuzusetzen sey, und um sich leicht aus

der Fassung bringen zu lassen. Die Taktik spielte in und ausser der Versamlung.

Die Pfeiler des Palais royals, und die Strassenecken fanden sich jeden Morgen mit aufrührerischen Plakards, Petitionen und Adressen behangen, welche nichts geringers als das Ackergesetz verlangten, nämlich eine Vertheilung der Nationalgüter unter die dürftigen Bürger. Ich bin überzeugt, dafs dieses blos eine Arglist der Bande war, um die Regungen und Absichten des Volks verdächtig zu machen, um schreien zu können, seht! seht Reiche! wozu das republikanische System führt. Geschickt, aller Art Waffen sich zu bedienen, bemühte sich die Intrige, alles was gegen die vereinigten Ausschüsse gesagt würde, als Eingebungen der Ausländer zu verläumden.

Den 15ten entschied die Versamlung, dafs dem Könige der Prozefs nicht gemacht werden könne. Sobald diese Nachricht unter den Gruppen des Palais royal erscholl, erhob sich ein Aufstand, der aber keineswegs die Zeichen von Energie äusserte, die ich sonst dabei gesehn. Es wurden Versuche gemacht die Schauspielhäuser zu schliefsen, bei einigen gelang es, bei andern wurden die Unruhigen mit Kraft zurückgestofsen. In der Gesellschaft der Jakobiner berathschlagte man, was zu thun sey? De la Clos, Verfasser der *liaisons dangereuses*, Lud-

wigsritter, ehemals Sekretär des Hrn. Orleans, wie man sagt die Seele seiner Entwürfe, hatte, nicht ohne zweideutiger Absichten von den Jakobinern selbst beschuldigt zu werden, die Diskussionen über das dem Könige zu bestimmende Schicksal am lebhaftesten betrieben, und zu unterhalten gesucht. Sobald die Gesellschaft von dem Dekrete Nachricht erhielt, bemerkte er: Obwohl es dem Sinne der Gesellschaft geradeswegs zuwider sey, so lasse sich ihm nicht zuwider handeln; es verdiene die Achtung und den Gehorsam, der allen Dekreten ohne Ausnahme gebührt, allein die Versamlung habe, indem sie entschieden, daſs dem Könige der Prozeſs nicht könne gemacht werden, dadurch keineswegs festgesezt, daſs derselbe in seine ehemalige Vortheile wieder einzustellen, daſs nicht über die ihm anvertraute Gewalt eine neue Verfügung zu treffen sey; das könne sie nicht, dazu habe sie keine Vollmacht; man müsse darüber die Meinung der Nation einholen. Er schlug zu diesem Behuf eine Adresse vor, der er in einer exaltirten Manier, (ihm ganz ungewöhnlich) binnen acht Tagen 10 Millionen Signaturen versprach. Man muſs, sagte er, und hier schien ihn die Ueberlegung zu verlassen, die ihn sonst beständig begleitet, Weiber und Kinder einladen, die Petition zu unterzeichnen. Am Schlusse der Rede wurde

eine Deputation von Bürgern des Palais royals angekündigt, 4000 Mann stark. Diese Nachricht, obschon wie alles, was man hier zu Lande sagt, übertrieben, warf einige Bestürzung in den Saal. Die Gesellschaft schien mifstrauisch gegen ihr eigenes Glück geworden zu seyn, nachdem sie die Geschicklichkeit der herrschenden Partei gesehn. Es liefs sich nicht genau wissen, in welcher Absicht die Deputation erscheine, ob sie ihre Arme für oder wider sie zu gebrauchen komme, uns vielleicht zum Tempel hinausjagen wolle. Viele Mitglieder verliefsen daher den Sitzungsort. Ich blieb. Neugier liefs mich keine Prügel fürchten. Es mochten sich nur noch etwa zweihundert Mitglieder in dem Saale befinden, die Bänke standen meistentheils leer, und es war Raum genug für die Gäste vorhanden. Die Deputation erschien. Sie mochte sich auf achthundert Mann belaufen, und entsprach völlig meiner Erwartung, denn nach allem, was ich gesehen und beobachtet hatte, mufste ich überzeugt seyn, dafs sich diefsmal der Klub vergebens bemühte, es mit der Versamlung aufzunehmen. Aber es läfst sich kein burleskeres Gemische von Menschen denken, Savoyarden, Schuhputzer, wahre Hosenlose, Bettler, Lumpenkerle, junge wohlgekleidete Leute, Weiber, Kinder, Invaliden, Maurer und Schlossergesellen, Sappirer

und öffentliche Beamte, alles wühlte da durcheinander. Der Redner der Deputation sprach wie ein Betrunkener, ohne jedoch von etwas andrem berauscht zu seyn als Königshasse; seine ihm fleifsig Beifall zuklatschende Genossen, erklärten sich bereit alles zu thun was man ihnen gebieten würde. Uebrigens wufsten die meisten von ihnen zuverläfsig nicht, was sie wollten und wohin man sie führe. Sie hatten sich in der Strafse zusammenraffen lassen, oder waren dem Strome gefolgt, ohne zu wissen warum? Das erhellte aus den Antworten von mehr als dreifsig an die ich Fragen that. Mag es gehn, zu was es will, dachten sie, für uns sind die Revolutionen geschaffen, während sich unser Schicksal schwerlich verschlimmern kann, steht alles für uns zu gewinnen. — Das Verlangen des Redners stimmte mit dem Vorschlage De la Clos vollkommen überein. Ein ehrlicher Schwärmer, gerührt von diesem *ihm* unerwarteten Zusammenstofse, rief in einer Art von Entzücken: das ist ein Fingerzeig des Himmels, der Vorsehung, (er ahndete nicht, dafs D. Lanthenas wahrscheinlich die Providenz sey, welche die Deputation aufgetrieben hatte,) wir werden siegen, wir werden das Joch der Tirannei abschütteln, frei und ohne König seyn. De la Clos benuzte diesen Augenblick um seine und der Deputation Absicht zu orga-

nisiren. Es würden Kommissare ernannt zur Redaktion der von ihm vorgeschlagenen Addresse. Brissot, Robespierre, Lanthenas befanden sich darunter, und haben das Geschäfte, glaub ich, dem erstren allein überlassen. Royer, Bischof du Lin, lud in einer Rede, die heftiger anfieng als aufhörte, seine Zuhörer ein, ihre Kräfte zu schonen und wurde dafür derb und tüchtig umhalset.

Den 16ten war die Gesellschaft zahlreicher als jemals. Man befand sich in dem loderndsten Feuer des Unwillens gegen die Versamlung. Umsonst versuchten einige Deputirte ihn zu besänftigen. Sie wurden nicht gehört, man jagte sie von der Rednerbühne, wie man einige Tage früher dem muthvollen, aber geschwätzigen alten Glazkopfe Goupil-de Prefeln gethan. Plötzlich erscholl die Nachricht: die Versamlung habe endschlüſslich das Schicksal des Königs entschieden u. s. w. In einer Abendsitzung, eine so wichtige Angelegenheit!! Die Bestürzung dauerte indeſs nur wenige Augenblicke. Reubel lud nochmals die Gesellschaft zum Frieden ein, und die Petition aufzugeben, allein diese war schon in Umlauf gesezt, und dann verhinderte Robespierre, daſs diejenigen gehört wurden, welche nicht in seinem Sinne sprachen. In einer heftigen Katilinaris gegen die Versamlung sagte er unter

andren: Eben weil er unverletzlich war, wurde Cäsar umgebracht. *César fut assassiné parce qu'il étoit inviolable.* Man hätte die Bösewichter umbringen sollen, welche sich unterstanden Cäsarn für unverletzlich zu erklären, sezte Danton hinzu, — *On auroit du assassiner les scelerats, qui ôserent le declarer tel.*

Jezt erfolgte eine von denjenigen Szenen, die sich nicht aus dem Gedächtnisse bringen, aber schwerlich beschreiben lassen. Die ganze Versamlung, alt und jung, Männer und Weiber, erhob sich und schwor Leben und alles lieber daran zu setzen, als Ludwig den sechszehnten jemals noch als König zu erkennen. Ein Redner folgte dem andern, alles fühlte sich vom Geiste getrieben, und mehr als einem gab der Fanatism wirkliche Beredsamkeit ein. Ich werde eine Mulattin nicht vergessen, die mit zerstreuten Haaren, wie eine Eumenide, und durch Wuth verstärkter Häſslichkeit, in die Rednerbühne sprang. Ihr schwarzgelbes Gesicht, ihre knirschende Alabasterzähne, nebst dem schwammigten, bachantischen Wurfe ihrer Figur — Ich wandte mich weg von diesem Abriſs eines höllischen Geistes — stehe auf und will den Saal verlassen. Was hält mich? der Ton eines Organs so rein, so melodisch; daſs er gegen die Sprachfehler unempfindlich macht. Sie stieſs Verwünschungen

und Flüche wider die Verfolger ihrer Rasse aus, und auf die Entschlossenheit ihres Geschlechts pochend, verschwor sie sich ein von ihrem Vater geerbtes, ihr heiliges Schwerdt den Lameth ins Herz zu stoſsen. Die ihre Worte beseelende wilde Leidenschaft steckte an, alles um sie her knirschte und schäumte wie sie, man lieſs sie nicht endigen, sie wurde von den Umarmungen der Männer und Weiber, die ihr um den Hals stürzten, verschlungen. Das Ende der Szene wollte ich nicht abwarten; es mochte halb ein Uhr nach Mitternacht seyn, als ich nach Hause gieng. Lange wälzte mich des drohenden Unglücks Ahndung auf meiner Bettdecke, schlaflos auf und nieder. Der Tag grauete ehe es mir gelang einzuschlafen.

LXVIII.

Um zehn oder eilfe Vormittags den 17ten Juli trat mein Bedienter ins Zimmer mir zu sagen: Sie werden ums Himmelswillen nicht aufs Marsfeld gehn, es sind daselbst schon blutige Szenen vorgefallen. Das auf dem Altare des Vaterlandes versammelte Volk hat unter den Stufen desselben zwei Leute (einen Frisör nebst einem Invaliden) versteckt gefunden, ihr Wasserfäſschen in der Hitze für ein Pul-

verfafs genommen, aus ihren gleich verworrenen als verlegnen Antworten Böses geschlossen, Spione der Aristokratie zu sehn geglaubt, und ihnen das Urtheil gesprochen; sie sind auf dem Wege zum Sektionskommissar, mit Schlägen umgebracht worden.

Seit mehrern Tagen war jedermann unterrichtet, dafs sich Volk auf dem Marsfelde versamlen würde; einige siebenzig oder achtzig Mann, denn viel mehrere hatten sich des Morgens nicht da eingestellt, begiengen das Verbrechen, und keine regulare Truppe befand sich in der Nähe es zu verhindern. — Nachmittag war der Zusammenflufs von Menschen gröfser. Während sich der Altar mit Menschen bedeckte, die die Petition zu unterzeichnen kamen, oder Neugier und Spatziergang herbeiführten, guten friedlichen Leuten, provozirte der nämliche Hauffe von Halunken wahrscheinlich, der am Morgen gemordet hatte, den Maire, den Generalkommandanten, die Nationalgarde auf dem Greveplatze. Die Bataillons hatten einige Stunden vorher Befehl erhalten, sich in Bereitschaft zu setzen, und das Martialgesetz wurde proklamirt. Da man an einem Ende der Stadt durchaus nicht wissen kann, was am andern vorgeht, so hatte ich mich von der Neugier und Beobachtungsliebe in die Vorstadt St. Germain führen lassen:

Auf einmal sehe ich mich von Kanonen und bewafneten Leuten eingeschlossen; längst den Mauern defilirten wohlgekleidete Personen und Gesindel. Es war da nicht zu scherzen. Das Gesindel, so an beiden Seiten der Nationalgarde zog, insultirte leztre mit Stöcken und Pistolen. Ich hörte einen Schufs fallen. Man sagte, ein Jäger von der Nationalgarde sey gemifshandelt worden, worauf er sich umgewandt, losgedrückt, und unglücklicherweise gerade ein Frauenzimmer in die Brust geschossen habe, das der Liebste am Arme führte. Auf ähnliche Weise kamen mehrere Personen in den Strafsen um, sowohl von der Nationalgarde, als andre.

Im Marsfelde, wo der Widerstand den Maire und die Nationalgarde am frechsten insultirte, kam es zum Handgemenge. Der Maire liefs Feuer auf die Widerspenstigen geben. Sie wurden mit Verlust in die Flucht geschlagen.

Hr. Destournelle, Kapitän einer Grenadierkompagnie, hat mir einige Stunden nach der Aktion folgendes erzählt: (Er ist ein glaubwürdiger Mann, eben so brav, als empfindsam, und der mit patriotischem Schmerze seinen Arm zur Handhabung des Gesetzes hergegeben hatte.) Die Nationalgarde, durch die Insulten, und den Anblick einiger Leichname ihrer Kameraden, die sie auf dem Wege fand, entrüstet,

konnte sich nicht enthalten, Repressalien zu gebrauchen; solchergestalt wurden verschiedene Personen in den Strafsen getödtet. Lafayette liefs den Frevler, der auf ihn angelegt hatte, wieder in Freiheit setzen. Der blutige Auftritt war schon vorgefallen, als Hr. Destournelle mit seiner Truppe ins Föderationsfeld rückte, er sahe daselbst 15 bis 20 Leichname und mehrere Verwundete. Nach allen darüber eingezogenen Nachrichten mag die Anzahl der erstren etwas beträchtlicher seyn, als sie Hr. Bailly in dem Rapporte der Munizipalität angegeben hat; die Anzahl der in und ausser dem Marsfelde gebliebenen, beläuft sich wahrscheinlich auf 60 bis 70, aber es ist eine Robespierrische Lüge wenn man von 600 Leichnamen spricht, die bei Nachtzeit in die Seine geworfen worden wären. Das traurigste in der Begebenheit scheint, dafs die Rache der von allen Seiten insultirten Nationalgarde, nicht sowohl auf die bewafnete Bande, als auf diejenigen gefallen ist, welche den Altar bedeckten.

Die Neugier hatte den preufsischen Graf **** bis auf die Wälle des Marsfeldes getrieben, die Kugeln pfiffen ihm um die Ohren, und er dankt es seinem Genius, mit heiler Haut davon gekommen zu seyn.

Wenn ich auch alle Umstände der unglücklichen Geschichte in meinem Gedächtnisse gegen-

wärtiger hätte, so könnte ich mir die Mühe ersparen, sie Ihnen mitzutheilen, da Sie solche aus hundert Zeitungen kennen müssen. Was Ihnen nothwendig interessanter seyn mufs, sind die Ursachen und Folgen derselben, die Gültigkeit des Verfahrens der Munizipalität zu kennen, Dinge, worüber die Meinungen noch äusserst getheilt sind.

LXIX.

Man hat den Widerstand, welchen die Nationalversamlung bei den Volksgesellschaften, und den Zusamenflufs den die projektirte Petition fand, dadurch verdächtig zu machen gesucht, dafs man bald von Orleanisten, bald von Agenten auswärtiger Mächte sprach, die Geld unter den Gruppen ausgestreuet hätten. Um dem leztern Gerüchte mehr Wahrscheinlichkeit zu geben, und das Urtheil über die Schändlichkeit des 17ten Juli irre zu leiten, arretirte man Hrn. von Ephraim, geheimen Agenten des Königs von Preussen oder seines Favoriten des Hrn. Bischofswerder, der kein Preusse ist. Ein bankerutter Buchhändler aus Hamburg, Namens Virchaud wurde ebenfalls gepakt. Aber diese gar zu nackende Kunstgriffe bethörten Niemand.

Unter den Antagonisten der vereinigten Ausschüsse befanden sich, glaub ich, mancherlei

verschiedene Absichten. Hr. de la Clos, arbeitete zweifelsohne für den Hrn. Orleans, andre, als Brissot, Condorcet, Pethion, Lanthenas für die republikanische Verfassung, und mehrere, geleitet blos von ihrem Unwillen gegen Ludwig den 16ten oder wie Robespierre von Rache, Eifersucht und Hafs gegen alles getrieben, was nicht im Staube kriecht, strebten nach einer Verfügung die sie nicht kannten, oder in ihrem Kopfe noch nicht aus dem Groben gehauen war. Allen diente zur Basis ihrer Absichten, die allgemeine Verachtung und Ungunst, in welche den König sein Meineid, bei der Majorität des französischen Volks gestürzt hatte. Da indefs die Empfindungen, welche Ludwig der 16te bei seiner Nation erregte, nur negative und nicht positive waren, da sich jedermann sehnte das Ende der Revolution zu sehn, vor dem Kredite der Nationalversamlung alles verschwand, der Knoten einmal zerschnitten war, republikanische Begriffe noch nicht genugsam Wurzel geschlagen hatten, und den Petitionären Einheit der Absicht fehlte, so hätte ihr Unternehmen gescheitert, auch wenn die Intrigue ihrer Gegner nicht alles was sie vermochte, dazu beygetragen hätte. Aber damit wäre der Koalition nicht gedient gewesen.

Sieyes, der keine Ursach hat, für die Jakobiner Partei zu seyn, weil sie ihm aus Unverstand

eben so übel begegnet sind, als der Adel aus bösem Willen, ist überzeugt, daſs die Scenen des 17ten in einer Versamlung des Departements abgekartet worden. Seiner Meinung nach hat Niemand anders als die Koalition selbst, zwei unglückliche Schurken unter den Altar versteckt, und ihnen Henker über den Hals geschickt, um auf die Versamlung des Nachmittags ein gräſsliches Licht zu werfen, und jede gewaltthätige Maasregel zu autorisiren. Marat und die Matadorn der Kordeliers stehen laut der Meinung eines weisen Mannes, im Solde der Aristokratie. In der That arbeiten diese Schufte geradezu auf die Vernichtung aller Autorität selbst der der Nationalversamlung los, um mit Hülfe der Anarchie dem Despotism wieder aufzuhelfen; sie sind es, die durch ihre Banditen die Nationalgarde auf dem Marsfelde attakiren lieſsen, um sie wider das Volk aufzubringen, und die Nationalgarde dem groſsen Haufen verhaſst zu machen.

Merkwürdig bleibt immer daſs die wenigen von den ertappten Banditen, in Freiheit gesezt, Danton, Marat, und andern, Gelegenheit gelassen worden ist, nach Engelland zu entfliehen.

Der Koalition kam es nicht blos darauf an, daſs die projektirte Petition ohne Wirkung blieb. Sie wollte das Miſslingen derselben so breit als möglich benutzen. Man bedurfte der rothen

Fahne, um unter ihrer Gluth der Konstitution fremde Metalle einzuschmelzen. Sie wollten die Demokratie in der Wiege ersticken, um den Grundstein künftiger Aristokratie zu legen.

Es war ihnen gelungen eine Szission unter die Jakobiner zu bringen. Viele Mitglieder derselben hatten sich zurückgezogen, und eine Protestation unterzeichnet, mit welcher Hr. Delessart, Minister des Innern, Eilboten in alle Theile des Reichs zu schicken eilte, die affilirten Gesellschaften zum Beitritte einzuladen. Die Vernichtung der Gesellschaft, oder vielmehr sich ihrer Autorität zu bemächtigen, war das Hauptaugenmerk der Koalition. Dem zufolge zwangen sie De la Clos, der eine so bedeutende Rolle in der Petitionsgeschichte gespielt, und seit einiger Zeit bei den Jakobinern zu grofsem Einflusse gelangt war, durch Verhaftsdrohungen, an die Gesellschaft die Einladung zu schreiben, das Lokale zu verlassen, und die Schlüssel den im Kloster der Feuillans versammelten Personen abzutreten. Dieser feige Antrag wurde mit Verachtung und Unwillen verworfen, wiewohl die Gesellschaft damals nur auf schwachen Füfsen stand. Sie verdankte diese muthvolle Weigerung der Rede Kersaints. Wir waren unsrer kaum hundert im Saale, die übrigen hatte Behutsamkeit oder Furcht verscheucht. Die Eingänge standen mit Wachen

besezt, man kündigte die Satelliten der Koalition an, die wir mit jedem Augenblicke im Saale erwarteten, uns aus dem Tempel zu jagen, und ihn zu verschliefsen.

Wenn die Koalition diesen Streich gewagt hätte, so würde sie vielleicht ihre Absicht besser erreicht, die Konstitution mehr nach ihrem Sinne modifizirt haben. Allein sie glaubte irrig, genug gethan zu haben, in der Ueberredung, dafs sich der Klub von dem schon versezten Schlage nicht wieder erholen würde. — Die Betäubung dauerte einige Wochen, die affilirten Gesellschaften eröfneten die Augen um sich fester an die Muttergesellschaft anzuschliefsen. Sobald sich diese wieder zu regen anfieng, hörte die Autorität der rothen Fahne auf, denen sich die Koalition bedient hatte, der Freiheit einige siechende Theile einzuverleiben.

Die Folge mufs entscheiden ob man gut oder übel gehandelt hat, die Anträge der Feuillans hartnäckig auszuschlagen, die nun zu wiederholten malen um eine Wiedervereinigung anhielten. Nie ist übrigens die Gesellschaft der Jakobiner von einem bessern Geiste beherrscht gewesen, als in der Epoche, welche zunächst auf die Niederlage folgte. Keine Denunziaten, keine Verläumdungen, kein Tumult, sondern von der Liebe des allgemeinen Besten geleitete Untersuchungen. Unglücklicher Weise hat dieser

lobenswürdige Karakter nicht lange genug gedauert, und zur Vergiftung des Guten was die Gesellschaft wirklich thut, scheint es ihr Loos zu seyn, bald von Schurken, bald von Narren irre geführt zu werden. Robespierre, dieser boshafte Tollhäusler, der sich jezt die Ehre ihrer Erhaltung anmaſst, hielt sich während der zwei oder drei kritischen Tage versteckt. Vielleicht ist es ein Glück, daſs ihm das Herz zu der Rolle fehlt, wozu ihn die Verwegenheit seines Kopfes treibt. Ihn konnte man nicht ohne ein Dekret der Nationalversamlung arretiren, und nimmermehr hätte die Koalition diesen riskanten Schritt gewagt, sie wäre an seiner Popularität zu Grunde gegangen.

Ein geschicktes und zugleich muthiges Parteihaupt hätte seine Gegner zu einem solchen Fehltritte verleitet, um durch ein lautes Intresse eine ihm günstige Krisis zu veranlaſsen. In dem Augenblicke da man seinen Anhang tödtete, oder in die Gefängnisse schleppte, muſste seine Stimme recht hoch erschallen. Aber der feige verkroch sich, wagte sich erst am dritten Tage aus seiner Höle, und lieſs die schönste Gelegenheit entschlüpfen, zu beweisen daſs er groſser Mann, und nicht blos gallsüchtiger, hämischer Schwindelkopf sey. Für einen Mann von Genie wäre diese, die Epoche seines Ruhms geworden.

LXX.

Es giebt viele Leute in allen Versamlungen, die sich die Mühe ersparen, selbst zu denken, und weiter nichts wissen als blindlings die Bewegungen ihres Flügelmanns nachzuahmen. Ein treuherziger Kauz, Hr. Massinet, der eben nicht berufen scheint, dem Erdballe neue Axen unterzuschieben, hat mir gestanden, daſs er selbst zwanzig seiner Kollegen zum Fanale diene, sie aufstehn oder sitzen lasse, je nachdem er selbst eins oder das andre thut. Da aber auch er sich oft in dem Falle befindet, nicht zu wissen was recht ist und gethan werden soll, so hält er sich an einen gewissen Jemand in der Ecke des Saals, und da es möglich ist, daſs auch dieser wiederum seinen Flügelmann habe, so kann es Fälle geben, wo kaum zehn Personen aus der Majorität wissen, warum sie für dieses oder jenes Dekret aufgestanden sind. Man nennt solche Leute, welche für das Wohl des Staats blos ihren Hintern in Bewegung setzen, Hosenstimmer (*Opinans de la Culotte*). In der That nutzen sie nur diese im Dienste des Vaterlandes ab. Indeſs wäre es unrecht in die Klasse derselben alle diejenigen zu setzen, welche sich nicht auf der Rednerbühne zeigen. Es giebt viele, denen die Natur keine, der Stärke ihres Geistes entsprechende, Lungen gegeben

hat. In dem Versamlungssaale zum Stillschweigen verdammt, sind sie desto thätiger oder vielmehr die Seele der Ausschüsse. Ich kann hier Hrn. Merlin nicht unerwähnt lassen, dem fast einzig und allein die ungeheure Arbeit des Auseinandersetzens der Lehnsrechte zugefallen und der damit zu Stande gekommen ist. Die Beschuldigung, daſs man die Wieder- oder Abkaufssummen denen, welche bezahlen sollen, zu hoch, und auf einen den Eigenthümern gar zu vortheilhaften Fuſs angeschlagen habe, trift nicht ihn, sondern seinen Kollegen Tronchet, der ein groſser Eigenthümer solcher Rechte ist, und nicht umhin gekonnt hat, gelind mit sich selber zu verfahren.

LXXI.

Den 30ten August 1791. Man wird heute die Frage über die Konventionen *) verhandeln. Ihre Wirksamkeit ist unbestreitbar, allein da sie ein äusserstes Mittel sind, so können sie eben so wenig als das parteiische Veto, denjenigen Regulator liefern, dessen man bedarf. So lange lezterer fehlt, ist das gesetzgebende Corpus unaufhörlich seinen Komites, den Faktionen der Minister und der Ehrgeitzigen preis gegeben;

*) Nationalzusammenkünfte der Deputirten des Reichs zu bestimten Zeiten.

die Versamlung verfährt despotisch, wie einige frappante vor Augen liegende Beispiele beweisen. Das gestrige Dekret, welches die Glieder der königlichen Familie von allen Volkswahlen ausschliefst, ist die Folge eines vorhergehenden, das sie für eine besondere Kaste erklärt. Sie sind es in der That, allein es kömmt die Frage: ob man sie hätte dafür anerkennen sollen? Die Erblichkeit des Throns für ein gewisses Individuum, und für eine gewisse Familie, ist eine Ausnahme von der allgemeinen Regel der Rechtegleichheit, und da die Güte dieser Ausnahme noch einigen Zweifeln unterworfen bleibt, so halte ich dafür, dafs man in Rücksicht der Prinzen lieber der Regel als der Ausnahme hätte folgen sollen. Die Glieder der königlichen Familie müfsten die allerverächtlichsten Dummköpfe seyn, wenn sie sich durch einen elenden nichtssagenden Titel für die Vernichtung aller politischen Existenz schadlos gehalten, glauben könnten. Aber man sieht gar wohl die wahre Absicht der Dekretemacher, sie geht auf nichts anders als das Volk allmählig an Ausnahmen zu gewöhnen, um solchergestalt früher oder später dem Gebäude ein zweites adeliches Stockwerk aufzusetzen. Wenn dieses nicht die eigentliche Absicht des Revisionsausschusses war, und das Dekret blos als unmafsgebliche Folge in dem bisweilen scholastischen

Dunst-

Dunstkreise seiner Grundsätze lag, so hätte man die Ausnahme verwerfen müssen. Ich wenigstens halte sie für eben so unpolitisch als grausam. Man hat gesagt: ein Glied der königlichen Familie mit Talenten begabt, und in einem Volksamte von dem Vertrauen der Menge umringt, könne zu einem gefährlichen Einflusse gelangen, und den Thron erschüttern, dadurch dafs es Oberhaupt oder Vereinigungspunkt einer Rotte würde, und je nachdem die Versamlung der Repräsentanten Faſslichkeit bezeugte für allgemeine oder aus den Umständen gezogene Bewegungsgründe, hat man damit auf Orleans gedeutet. — Die Talente sind nicht so gar reichlich über Fürstenköpfe ausgesäet, und wenn es nun auch einmal einen derselben gäbe, der etwas taugte, ist es denn erstens, so etwas leichtes in gewöhnlichen Zeiten, wo der Puls des Staats regelmäfsig schlägt, einer aufgeklärten Nation, einer Nation, die Prefsfreiheit besizt, ein politisches Fieber mitzutheilen? und dann, wenn dieses nun auch in dem Lauffe eines Jahrhunderts ein oder zweimal geschähe, auf wen fiele der Unfall? auf einige Individuen und nicht auf die ganze Nation. Jezt hingegen fällt der Unfall auf die ganze Nation, dadurch dafs man sie nöthigt sich mit der Verletzung eines Grundsatzes zu vertragen, über den man nicht streng genug halten kann. Und wer steht

dafür, dafs die Bourbons nicht, mit reichlichen Einkünften, mit Titeln welche distinguiren und zu Mitteln vortheilhafterer Verbindungen dienen, mit einer grofsen Naturgabe zur Bevölkerung, im Müfsiggange so zahlreich werden, wie die pohlnischen Piasten?

Man sondert übrigens ihr Interesse durchaus von dem der Nation ab; man gewöhnt sie, sich nicht für Glieder des französischen Volks, sondern für Glieder der bourbonischen Familie anzusehn; man überhebt sie des Bedürfnisses der Tugenden und Talente, und giebt sie endlich der Willkühr des Hofes preis, wenn sie Geistesgaben, Unabhängigkeit des Karakters besitzen, und sich schämen die Rolle der Hofschranzen zu spielen. Welch eine unglückliche Lage für einen Mann von Kopf und Herzen, sich in einem Staate, wo alles nach der Krone des öffentlichen Beifalls läuft, entweder zur dunkeln Ehre, welche der Hof ertheilt, oder zu einer gänzlichen Nullität verurtheilt zu sehn.

Die Prinzen in Volksämtern würden Fähigkeiten, würden Gemeingeist erwerben, sie würden die Wichtigkeit kennen lernen, ihren Mitbürgern zu gefallen, nüzlich zu seyn, und erfahren, wie achtungswerth oft der dürftigste Bürger ist. Das könnte mit der Zeit weise und aufgeklärte Regenten hervorbringen. Jezt sind sie verdammt mit den Flitterwerken der Eitel-

keit, das heifst, mit Vorurtheilen, ihre Seelen zu nähren, oder wenn ihnen der Wahn nicht genügt, eine Staatsverfassung zu hassen, die ihnen weiter nichts als diesen gab. Man verleihe diesen Individuen, wenn es durchaus seyn muſs, Titel, aber mache sie nicht zu einer Kaste, deren ganze Ehre, Dichten und Trachten, sich auf nichts als gelbe Wämser einschränkt, wie in China. Ich kann mich mit dem Gedanken nicht vertragen, daſs die Anreitze zur Vernunft und zur Tugend, irgend einer auch noch so kleinen Menschenklasse versagt seyn sollen, noch weniger mir einbilden daſs es einen Stand gebe, der mit Lastern und Dummheit, als mit den entgegengesezten Eigenschaften jener sich verbinden müsse. Man hat sich nicht geschämt folgendes Argument vorzubringen: Es ist gefährlich daſs der Verwalter der exekutiven Macht ein zu groſses Maaſs von Zutrauen besitze, es ist also gut daſs er persönlich verächtlich sey. Ich im Gegentheil glaube, daſs kein Ding mehr zu fürchten sey als Laster und Dummheit, sie haben mehr Uebel auf die Welt gebracht, als Weisheit und Tugend je wieder gut machen können. Weg mit einem Amte in dem sie der bürgerlichen Gesellschaft zum Verderben gereichen, ein solches Amt ist zugleich eine Absurdität und eine Blasphemie wider die Gottheit.

LXXII.

Den 4ten September 1791. Wer zu beklagen ist das sind die Spatziergänger. In den elisäischen Feldern und bis zum Gehölz von Boulogne kömmt man vor Staub um. Die Boulewards leiden von der nämlichen Unbequemlichkeit, und sind nicht genugsam bedeckt. Wo Muth hernehmen in den Garten des Arsenals zu gehn? Man kann sich von da in den königlichen Pflanzengarten übersetzen lassen, und ich schlage allen Liebhabern der reinen Luft vor, diesen dem kürzern Wege vorzuziehn, der durch enge, finstere und schmutzige Strafsen führt, wo das Auge von, zu allen Fenstern heraushangenden Lumpen und die Nase von tausenderlei Unflate beleidigt wird, wo man noch heut zu Tage Gefahr läuft, von Ochsen, Eseln und Hunden, wie Philipp der Schöne, in den Koth gerannt zu werden. — Der Garten des Luxenbourgs ist zu öde, man glaubt in einer Provinzialstadt zu seyn, und die Sommerabende haben zu wenig erfrischendes im Palais royal. Bedauren Sie uns, welche die Flucht des Wiederherstellers der Freiheit, der kühlen und schattigen Promenaden, der Thuillerien schon seit dem Monate Juni beraubt.

Ich habe den Mangel der Bewegung durch Bäder zu ersetzen gesucht — und ich ziehe die Bäder der Seine, wegen des Stroms den

ich da voll und sanft vorüber fliefsen sehe, allen andren vor. Ich brachte eine sehr angenehme Stunde daselbst zu. Der Mond und tausend Lichter prallen vom Wasser auf; man sieht über die Königsbrücke und den Voltairskay eine Menge Gestalten wandeln. Gegenüber das Haus, wo Voltaire starb, bei dem neulich seine vergötterten Reste mit Triumpfgesängen vorüber geführt, von einer der liebenswürdigsten Pariser Frauen gekrönt wurden. Madame Villette verdient noch immer den Namen der schönen und guten, und wird ihn wohl immer verdienen. Ihr Gemahl scheint einige Familienzüge mit dem ehrlichen Manne Lafontaine zu besitzen, voll Naivität und feinen Scherzes hört und man liest ihn gerne. Beim Nachhausegehn fand ich in dem Hofe der Thuillerien zahlreiche, aber friedliche Gruppen versamlet. Man erwartete die Deputation, welche dem Könige die Konstitutionsakte überreichen soll. Sie erschien. Fackeln, Kavallerie, Nationalgarden und Lafayette mit seinem Etatmajor zu Fufse giengen voran. Nie habe ich kältere Applaudissements Lafayetten begrüfsen sehn, und auch diese waren vielleicht zuviel für die zweideutige Rolle die er dem Schiedrichteramte vorgezogen, das ihm ein unmäfsiges Glück zuwarf. — Den 25ten Juni glaubte ich nicht, dafs die Geschichte, so günstig für Ludwig, endigen würde.

Wenn er die Folgen bedenkt, die seine Treulosigkeit für ihn haben konnte, und ohne die Macht der Bestechung sicher gehabt hätte, wenn er an die hundert unglücklichen Leichname des Marsfeldes denkt, die um seinetwillen geblutet haben — und nur ein wenig Menschengefühl besizt, so müſste er den heutigen Tag unter die glücklichsten seines Lebens setzen, und, gerührt von dem Edelmuthe der Nation, ihr in seinem Herzen unverbrüchliche Treue zuschwören. Ich hörte einer Frau vom Volke zu, mit Vergnügen über ihre gesunde Urtheile. Sie hielt die französische Krone, nach allen verlornen Abschnitzeln, immer noch für ein höchst annehmungswürdiges Geschenk, äusserte und hatte Recht, daſs der König die Konstitution, anzunehmen oder auszuschlagen, aber keineswegs sie zu modifiziren habe — allein was sie nicht zu wissen schien, war, daſs dieselbe schon nach seinem Willen modifizirt sey. Es liegt am Tage, daſs die Führer der Nationalversamlung gemeinschaftlich mit dem Hofe, gegen die Nation konspirirt, daſs sie den Schröcken zu Hülfe geruffen, die gräſsliche Scene des Marsfeldes veranstaltet haben. Diese Böswichter haben hier der Konstitution die seidene Schnur umgehangen, womit man sie zu erdrosseln gedenkt! Ja der König wird die Konstitution annehmen, das leidet keinen Zweifel,

jenseits der Gränzen gestellt, kann er ihr wenig oder nichts zu leide thun, an der Spitze derselben wird er ihr unendliche Hindernisse zu legen wissen; natürlich also zieht er den Zustand, wo er etwas vermag, dem wo er nichts vermöchte, vor. Man hat ihm dazu absichtlich alle nur ersinnliche Gelegenheit und Mittel bereitet. Die Gränzen der legislativen und exekutiven Gewalt sind an vielen Orten unabgesteckt geblieben. — Ist es nicht absurd, wenigstens so lange noch die Krisis dauert, so lange man noch von den auswärtigen Mächten, wenn nicht insultirt, doch durchaus nicht respektirt wird, so lange man noch nicht die Absichten des Pilnizer Vertrags kennt, dem Könige über die Umstandsgesetze ein vierjähriges Veto zuzugestehen? Nach dem ausdrücklichen Sinne der Konstitution soll das königliche Veto nur verzögernde Kraft haben, allein es besizt vernichtende, sobald von Umstandsgesetzen die Rede ist.

Ich kenne keine unvorsichtigere, keine sorglosere Nation als die französische — man beschäftigt sich hier zu Lande weder mit der Vergangenheit, noch mit der Zukunft, es ist die Insel der Zirze, wo man nur den gegenwärtigen Augenblick kennt. Der Hof hingegen lebt jezt sicher nur in der Zukunft, die Pläne der Rachsucht sind nicht aufgegeben, sondern auf

besser berechnete Mittel gestüzt. Der Himmel verhüte dafs es nicht zum Kriege kommt. — Der König kann alsdenn von seinem Vetos den unglückseligsten Gebrauch machen, und wer wäre thöricht genug zu glauben, dafs Ludwig im Stande sey, aufrichtig eine Konstitution, in der er sich als einen Ausgeplünderten, als einen Gefangenen betrachtet, gegen seine Brüder, gegen eine Partei zu vertheidigen, die da vorgiebt, zu seiner Befreiung, zu seiner Wiederherstellung die Waffen zu wetzen.

Der König hat nach Anhörung des Dekrets das ihm erlaubt zu gehen wohin er will, sich mit denjenigen Personen zu umringen, zu denen er das meiste Zutrauen besizt, und das ihm die Form freistellt, unter welcher er am freiesten und *königlich* die Konstitution annehmen zu können glaube, geäussert: Er bleibe in Paris und werde in dem kürzesten, möglichen Zeitraume der Versamlung seinen Entschlufs zukommen lassen. — Man hält die Antwort für ein unläugbares Bekenntnifs seiner Freiheit, was ihm auf immer jede Ausflucht abschneidet, die Annahme der Konstitution für einen Zwangsaktus auszugeben. Lächerlichkeiten!

LXXIII.

Zu Ende der konstituirenden Versamlung 1791.

Unter vielen grofsen Vorwürfen hat sich die unterliegende Partei auch den zu machen, Mi-

rabeau vernachläſsiget oder vielmehr anfangs gering geachtet, und beleidigt zu haben. Ich begnüge mich an die Eröffnung der Generalstaaten zu erinnern, wo ihn, bei seinem Eintritte in den Versamlungssaal, die niedrigsten Schimpfreden begrüſsten, und an die Höhe, wovon der Hof noch immer mit Verachtung herabsahe, als Mirabeau schon die Strebepfeiler des Despotism zum Umsturz umklaftert hielt.

Eine Reform war unvermeidlich geworden. Keine menschliche Macht weder die des Genies, noch selbst die des Frevels, konnte sie verhüten, aber ein Mann, welcher mit der Vernunft des Jahrhunderts vertraut, ihr keine Hindernisse gestellt, sondern den Weg geebnet und solchergestalt, statt den Gebrauch ihrer Kräfte aufzureitzen, ihn eingeschläfert hätte, würde der Aristokratie und der Royotät ihre zahllosen Fehler erspart, und der Revolution einen ganz verschiedenen Karakter aufgedrückt haben. Zum Glücke Frankreichs und der Welt, wuſste sich der Despotism nicht unüberwindlich zu machen, er der nicht anders als mit geballter Faust siegen will. Haſs und Irrthum rannten blindling gegen die Foderungen der Weisheit und des Rechtes an. Die Nation wurde Werkmeisterin ihres eigenen Glücks, und schrieb als wahrer Eigenthümer die Bedingungen des Kontraktes vor; wem man solches zum Theile ver-

dankt, ist Mirabeau. Die Zauber seiner Beredsamkeit zerrissen vollends die Illusion, welche seit Jahrhunderten den Thron umwölkte, und indem sie, belebend die Aussprüche der Philosophie, das Gefühl der Kraft und Unabhängigkeit in der Versamlung und im Volke erwecken, machten sie die anerkannten Rechte des Menschen gelten. Man würde jedoch einen eben so unrichtigen Begriff von der Physiognomie seiner Politik als diejenigen hegen, welche ihn aus blofsen Privatmotiven handeln sehn, wenn man sich nicht überzeugte, dafs seine gemeinnützigen Absichten von einem sehr eigennützigen Intresse und Ehrgeitze gespornt worden sind. Bei einem Mann, von dem seine Freunde sagen, dafs er Geld nahm wie Schnupftaback, ohne es selbst gewahr zu werden, läfst sich durchaus kein ganz reines System vermuthen. Der Ruhm, Befreier seines Vaterlandes zu seyn, war zuverläfsig von geringerem Werthe für ihn, als der Vortheil sich die Kabinetter und Schatzkammern der europäischen Fürsten zu unterwerfen, und Pitts Reputation aus dem Felde zu schlagen. Wenn auch Mirabeau, der sich mehr in der Schule der Geschichte als in der Schule philosophischer Spekulation gebildet hatte, die Höhe der Aufklärung und die urneuen Verhältnisse, welche eine Nation auf den Flügeln der Presse und der Philosophie errei-

chen kann, begriffen hätte, was ich nicht glaube, so würde sich sein unmoralischer Instinkt in den Aussichten der Philanthropie nur so fern gefallen haben, als der Plan verfolgt werden konnte, den Hof durch die Menge, und die Menge durch den Hof im Zaume zu halten, Vermittler und Hauptzweck zwischen beiden zu seyn. Zum bloſsen Favoriten des einen oder der andren zu groſs und zu stolz; zu hellsehend in die Schwäche, den Eigensinn und die Veränderlichkeit beider Tyrannen, konnte er eben so wenig den Despotism der Menge, als den Despotism des Einzelnen beabsichten, wofern der Genuſs nicht für ihn selber war.

Es wäre lächerlich und seinem Genie zu viel Ehre angethan, die Erschütterungen auf seine Rechnung zu setzen, welche natürliche und nothwendige Folgen eines Prinzips sind, das auf einmal zwanzig Millionen Köpfe über die Gebrechen tausendjähriger Institutionen erleuchtet. Ihm gehört das Verdienst, das Schiff vom Brande zu retten, ins Meer geschleudert zu haben, aber der geschickteste Pilot durfte sich nicht schmeicheln in dem gewaltigsten Sturme Meister der Bewegungen zu bleiben; er ist gezwungen dem Winde und der Woge zu gehorchen, genüg wenn er nur den ersten günstigen Augenblick der Stille zu benutzen versteht.

Sobald Mirabeau die Nation hinlänglich ge-

gen die Verwegenheiten des Despotism gestählet glaubte, und der Hof das Bedürfniſs ihn zum Freunde zu haben, anerkannt, versuchte er unter allen zuerst, besorgt daſs nicht dem Taumel eine Entkräftung folge, die drohende Anarchie zu bezügeln und dem Volke das Joch der Gesetze überzuwerfen. Kaum waren seine ersten Handgriffe gefühlt worden, als herrschsüchtige und übelgesinnte Schwärmer, aber auch wahre Freunde der Freiheit wider *ihn* aufsprangen, die einen, weil er ihre bösen Wünsche und Erwartungen, die andern, weil er ihre Schimären zermalmte, die guten endlich, weil sein moralischer Karakter kein Zutrauen einflöſste, oder sie glaubten daſs es noch nicht Zeit sei einzulenken. Ich glaube nicht daſs Mirabeau an der Freiheit zum Verräther geworden wäre, er wäre es an sich selbst geworden. — Eine weite Laufbahn von Triumpfen lag vor ihm offen, an dem Eingange derselben bemächtigte sich, hat man etwas übertrieben gesagt, der Tod dieses unermeſslichen Raubes, aus Furcht wenn er einen Bund mit der Tugend schlösse, bei einem Halbgotte vorüber gehn zu müssen.

Ob eine menschliche Hand den Faden seines Lebens abgekürzt, wer mag das beweisen? Die Lameth, Orleans sind im Verdacht gehabt worden. Cabanis hat das Gift in Mirabeaus

Unmäſsigkeit gesehn. Wenn er doch so lange gelebt hätte, sagte der König, bis er das, was er mir versprochen, zustande gebracht. Gebt acht, äusserte Mirabeau eine Stunde vor seinem Tod, daſs sich der Hof zu grunde richten wird, es giebt keine Tollheit die er nicht im Sinne gehabt hätte, es ist mir nur mit Mühe gelungen sie zurückzuhalten.

Der groſse Hauffe fühlte instinktartig seinen Verlust, der wahrhaft aufgeklärte Theil der Nation suchte ihn zu berechnen, die Meinungen der guten Bürger waren getheilt, die Herrschsüchtigen verbargen ihre Freude, und die Schwärmer jubelten laut. Robespierre, der in ihm das einzige Hinderniſs seiner eigenen Gröſse sah, rief in bachantischem Paroxism aus: Achil ist tod, Troja wird nicht eingenommen, und votirte dem Leichname des Helden Begräbniſsehren, nicht als Zeichen des Verlusts, sondern als Dankopfer des Triumphs.

Die Eifersucht und das Miſstrauen hatten Mirabeau lange den Kredit verweigert, nach welchem er strebte, und den ein Mann von Genie nicht vergebens sucht. Es war ihm gelungen viele Zweifel zu zerstreun, und die Versamlung selbst schien sich in dem Zutrauen zu gefallen, das er ihr abzuzwingen begann, sie fand darinn eine Boussole durch die Schwierigkeiten zu gleiten, die sich aufs neue um ihren

Weg erhoben. Was Wunder, daſs sie, als ihr unversehens der Mann entrissen wurde, einige bestürzte Blicke in sich warf, und da sie nirgends einen Nachfolger erblickte, sich enger gegen den Feind, der ihr drohte, die Anarchie zusammenschloſs.

Der groſse Vorzug popularer Verfassungen über despotische ist, daſs in ihnen das Glück der Völker selten, in den andern immer von von dem Genie eines Mannes abhängt.

Es fehlte nicht an Leuten die sich einbildeten, Mirabeaus Erben zu seyn. Aber man sahe bald, daſs das Reich des öffentlichen Beifalls unter seinen Nachfolgern zerfallen würde. Zwei Fechter warfen sich in den Kampfplatz; der eine war bis jezt für einen Taglöhner, der andre für einen schwarzblütigen Narrn gehalten worden. Die unglückliche Jeremiade des Abbé Raynals, der Schwanengesang seines geborgten Ruhms, von den Freunden des Hofes komponirt, um auf die Flucht des Königs, und die darauf zu erfolgende Revision vorzustimmen, gab Robespierre'n Gelegenheit sein Rednertalent mit dem Abglanze des Gestirns zu zeigen, das die Anbeter des Genies mit Schmerz hatten untergehen gesehn. Er spielt bis zur Flucht des Königs und während der Revision eine interessante Rolle, die er jedoch mehr der Disposition der Nationalversamlung,

als den Kräften seines Geistes verdankt. Dandré gelangt alsdann zu einem langgesuchten Einflusse, wie solchen keiner vor ihm besessen hatte. Dandré ist der Mann der Versamlung, Robespierre ist der Mann des grofsen Hauffens.

Um zur Herrschaft über Leute von Erziehung zu gelangen, braucht es bei mannigfaltigen Kenntnissen und Einsichten, der äusserst schweren Kunst, ihre tausendfach nüanzirte Eigenliebe zu schonen, zu weichen, und vorzüglich seine Ueberlegenheit zu verbergen. Der grofse Hauffe einer Versamlung von Repräsentanten bedarf eines Führers, so gut wie jeder andre, aber er fühlt das Bedürfnifs und will es nicht eingestehn — er nährt Prätensionen, und liefert sich nur von Noth gedrungen dem Mann, auf welchen jedermann zeigt, und der deshalb Ansprüche zu verrathen scheint. Daher Mirabeau, ohngeachtet er mehr als ein anderer die Schwäche zu karessiren wufste, seine kühnste Motionen häuffig dem Einfalle eines obskuren Opinanten unterliegen sahe; daher Abbé Sieyes, der, vorzugsweise vor allen, der gesetzgebende Genius der Versamlung zu seyn verdient, so wenig Eingang findet.

Dandré'n hingegen gieng weder der Ruf eines Philosophen, noch der eines Staatsmanns voran. Er verbirgt unter einem anspruchslosen und schlichtem Aeusserem, gewandten Verstand,

viel Menschenkenntnifs und Feinheit. Die Meinungen, welche er vorträgt, scheint er blos für das zu halten, was jedermann auch besizt, und will weiter nichts als seinen Kollegen die Mühe ersparen, aufzustehen und selbst zu reden — wer könnte sich weigern dem treuherzigen Manne beizustimmen, an dem alles so ungesucht und natürlich klingt? Man sieht ihn den ersten in der Sitzung, auf jede Phrase des Protokolls Achtung geben, als wenn er blos den Geist des Details besäfse. — Nie, als aus dem Stegreif spricht er, sein Styl ist eben so ungepuzt wie seine Manieren, sein Haar und sein Rock es sind. Man will Löcher in den Ermeln bemerkt haben, so oft seine Rede das Intresse des Hofes betraf; er borgte die Schuhe seines Portiers, sagen andre, wenn er die Sache des Hofes zu vertheidigen in die Versamlung gieng. Sein ganz unvorbereiteter Diskours am Schlusse der konstituirenden Versamlung, ist ein Meisterstück von Argumentation, Gegenwart des Geistes und Feinheit.

Mit dem gemeinen grofsen Hauffen verhält es sich anders. Hier ist die Kunst seine Begriffe durch Ausdruck, Worte und Geberde zu versinnlichen, die erste, die unentbehrlichste. Uebrigens bedarf es keines grofsen Reichthums von Kenntnissen und Ideen. Man gewinnt sogar, indem man den Kindern wieder vorerzählt,

was

was sie im Nothfalle nachzubethen wüfsten, nur von seinen guten Absichten mufs man sie überzeugt haben, und das ist vielleicht weniger schwer als man glaubt. Aeussert oft und viel, wie ihr ihre Wünsche, ihren Geschmack, ihre Absichten theilt: hängt eine wichtige Meinung aus von euch selbst; sprecht mit überspanntem Enthusiasm wenn ihr bestreitet oder vertheidigt; nehmt die höchste Unbiegsamkeit an gegen die, so sich wider euch erheben; der Mangel an Nachgiebigkeit, das Beleidigende des Stolzes, der in sich selbst gekehrte Eigensinn, weit entfernt euch in den Augen des grofsen Hauffens zu schaden, dehnt euch über den Gegner empor, und die insolente Härte, welche diesen empört, dient jenen zum Beweise des Uebergewichts eurer Verdienste. Mit der Zeit könnt ihr euch sogar erlauben euren Zuhörern Vorwürfe zu machen, sie derb abzumustern; der guten Absicht wird alles zu gute gehalten.

Hr. Robespierre sieht wie alle Schwärmer, nur eine einzige Seite des Gegenstandes der ihn eingenommen hat, und sich selbst, den Auserkohrnen des Himmels; auf alles übrige wirft er einen Blick der Verachtung. Er beträgt sich mehr als wenn er Lust hätte Haupt einer Sekte, als das Haupt einer Partei zu seyn. Oft ist seine Sprache die der Empfindung, öfterer die der Uebertreibung. Er besizt Gegenwart des Geistes

und Apropos. Nicht selten gelingen ihm recht-glückliche Bewegungen, aber meistentheils ermüdet er, besonders wenn er lange redet, welches sein gewöhnlicher Fall ist. Glänzende Gemeinplätze über Tugend und Verräther, über Freiheit und Despotism sind das vierfüſsige Thier auf dem er sich am liebsten herumtummelt, und wobei ihn jedesmal der Beifall der spektakellustigen Menge umrauscht. Weil es ihm an Instruktion fehlt, so schneidet er niemals tief in eine Frage ein, er umringt sie mit Miſstrauen, das ist alles was er weiſs, und überläſst es andren einen Gegenstand an die Stelle zu setzen. Abentheuerlicher Deklamator! seine erhizte, gallegeschwängerte Einbildungskraft zeigt ihm beständig die nämlichen Ungeheuer, und da er im Kreise darnach herumjagt, so wiederholt er sich unausbleiblich. Bald sieht er die über den Staat hereinbrechenden Uebel, in dem ihm drohenden Märtirertode, alsdenn beschwört er die herzerhöhenden Beispiele der Vorzeit, eine heilige Schaar unsterblicher Geister nimmt ihn in ihre Mitte, und entführt ihn dem, seiner und Cato's unwürdigen Erdballe — er sieht sich von Feinden umringt die ihm das einzige Verdienst rauben wollen, nach dem er trachtet, der theuerste Freund und Gefährte des Volks zu seyn — er erinnert alsdann seine Zuhörer an alle vermeinte Gefahren und Arbeiten so er

bestand. Tugend und Gerechtigkeit, die er zu oft im Munde führt, sind nur in seinem Herzen zu Hause, er redet mit der Entzückung eines Liebhabers von sich und vom Volke, und nach tausend und abermal tausend Herzensergiefsungen, sinkt er erschöpft an den Busen seiner Gebieterin. Es läfst sich schwerlich beschreiben, welche Trunkenheit ihn da aufnimmt. Ein Wink von ihm könnte den Jubel in Todesgesang verwandeln für alle seine Widersächer. Das Volk ist so sehr von Robespierre's Tugend überzeugt und eingenommen, dafs es ihn sehn würde in den Taschen stehlen ohne es zu glauben.

Seit einiger Zeit haben die Religionsbegriffe ihm ein weites Feld geliefert, Sensationen zu säen. Der Heuchler spricht von Unsterblichkeit der Seele und von Vorsehung, zwei rührende Gegenstände, für welche das menschliche Herz gebauet zu seyn scheint, und bei denen die Majorität der Menschen in keinem Alter kalt vorübergehen wird.

Robespierre hat eine Unbiegsamkeit des Karakters, die ihn von allen seinen Landsleuten unterscheidet, welche überhaupt viel Geist, aber noch selten festen Willen besitzen; eine Unbiegsamkeit die gefährlich oder nützlich seyn kann, je nachdem man sich den Zusammenflufs andrer, damit verbundener Eigenschaften denkt. Stände sein Muth mit der Verwegenheit seines

Geistes im Gleichgewicht, begleitete seine hartnäckigen Entschlüsse nicht wilde Unduldsamkeit und hafsgierige Eifersucht, oder erleuchtete ihn, wenn von Politik die Rede geht, nicht blos des Schneiders Ralpho Licht, hätten Betrachtungen Rousseaux Maximen bei ihm berichtiget, bereicherten Realeinsichten, wahre Menschen und nicht blos Pöbelkenntnifs seinen Kopf, wüfste er die Geschichte mehr als blofser Deklamator, und wäre er nicht in Rücksicht des Auslandes in der krassesten Unwissenheit, so würde in dem Ueberreste Stoff zum grofsen Manne vorhanden seyn.

Robespierre kennt weder die ersten Elemente der Geographie, noch die Staatsverfassungen benachbarter Völker, welche Wissenschaften für einen Legislator Frankreichs nicht ganz an den Nagel zu hängen sind. Eben so wenig hat er über Gesetzgebung räsonnirt. Ich speiste neulich mit ihm, mit Pethion, Brissot und der bekannten Astronomin Md. Duperry bei B... Robespierre fiel über das repräsentative System her, und antwortete auf Pethions sehr gesunde Widerlegung durch verachtendes Stillschweigen, und durch beleidigende Halblaute, die zu ertragen man so gutmüthig seyn mufs wie Pethion, und wofür ich ihm die derbsten Wischer hätte geben mögen. Es ist mir unbegreiflich wie Pethion, der Robespierre'n an gesunder

Vernunft unendlich überlegen ist, dulden kann, daſs dieser den Meisterton gegen ihn annehme. Madame Duperry sagte endlich zu Robespierre'n: Nun gut, wenn das alles nichts taugt, was wollen sie an die Stelle des repräsentativen Systems setzen? Das des Lykurgs, hörte man ihn auf die nämliche Frage bei Mlle. Chalabre antworten. Da aber im Laufe der dieſsmaligen Konversation die lächerliche Unmöglichkeit desselben gezeigt worden war, so erwiederte er auf Md. Duperry's Frage: „ich werde darüber nachdenken." Im Privatumgange kenne ich keinen unausstehlichern, arrogantern, stummern und ermüdendern Menschen. Monosyllabisch zu seyn und höhnisch zu lächeln, wenn er in die Enge getrieben, nichts zu sagen weiſs, das ist seine Wissenschaft. — Bey Md. de Keralio habe ich ihn Stunden lang, von der Gesellschaft abgesondert, sich mit einem groſsen Hunde unterhalten gesehn. Der Mann wird von schwarzen Leidenschaften gequält, er sehnt sich, und strebt, ich weiſs nicht, nach was. Bereit in allem was nicht blindlings seiner Meinung folgt, die nämlichen Motife und häſsliche Motife zu vermuthen, sezt er seine Gegner in die Klasse der Schurken, oder der Dummköpfe. Man sieht daſs ein solcher Mann mit einigen Talenten dem groſsen Hauffen zum Fanale dienen, aber daſs er auch über kurz oder lang das Instrument

arglistiger Schurken werden kann, oder selbst ein Schurke wird. Es liegt in der Natur eines Karakters der sich erhaben glaubt, über alles was ihm nicht unmittelbar widersteht, in eben dem Maafse argwohnlos gegen seine Schmeichler zu seyn, als er gegen die Gegner ist. Robespierre gelangt schwerlich zur Herrschaft über den Theil der Gesellschaft der auch Ansprüche hat, und endigt, wenn er seinen blutigen Eingebungen bis zum Ausbruche folgt, mit einer blutigen Katastrophe.

LXXIV.

Nie ist Mirabeau's Unerschöpflichkeit und Gegenwart des Geistes, nebst seiner klugen Gerechtigkeit gegen alle Parteien, so bewundert worden, als in den von ihm geführten Präsidenzen der Nationalversammlung. Kein gesagtes Wort entgieng ihm. Die alltäglichsten Dinge wufste er mit neuem Geiste zu beleben. Er tändelte und scherzte ohne seine Würde einzubüfsen. Man hat die verbindliche Art nicht vergessen, womit er um Stillschweigen bat, für Tronchet den Nestor der Versammlung. Hrn. Tronchets Stimme, meine Herrn, ist nicht stark wie seine Einsichten. (*Mr. Tronchet n'a pas autant de voix, que des lumières.*) Mein Gott es kostet so wenig gerecht zu seyn, wenn man die gute Sache für

sich hat, antwortete der Schalk, als jemand seine Unparteilichkeit bewunderte.

LXXV.

Als 1789 der Despotism an seinen eigenen Ausschweifungen starb, wäre der Staat zerfallen oder nur durch Ströme von Blut wieder zusammengeküttet worden, wenn nicht eine neue Macht, die Nationalversamlung, von dem Zutrauen und der Achtung des Volks unterstüzt, die aufgelösten Bande gegriffen, und den lezten Ring der Kette an den Thron gehangen hätte. Die Krankheit rafte die Ministergewalt weg, die Königsgewalt kam noch ziemlich mit heiler Haut davon. Die Versamlung saſs um den Thron, und auf dem Throne saſs Ludwig. Es bedurfte keines Genies, nur männlichen Entschlusses und fester Aufrichtigkeit, um eine überwiegende Realität zu behalten. Aber der Hof begriff seine Lage nicht. Nach und nach, meistens durch eigene Schuld, war Ludwig ein wahrer Mogol in dem Lager Clives, ohnmächtiger als ein flammländischer Faſsnachtskönig. Indeſs umringte noch immer hoher Grad von Ehrfurcht die vermeinte Güte und Treuherzigkeit seines Karakters. Er entflieht. Das Schicksal wollte ihn nicht aus der Klemme lassen. Er wird wieder auf das Staatspferd geschnallt. Die Reklamanten niedergeschossen. Man er-

zwingt ihm einige Wichtigkeit. Aber ist es möglich zu hoffen, daſs er, was ihm von Macht zurückgegeben ward, zu etwas andrem anwenden werde, als die Verachtung, in welche er verfallen ist, auf seine Gegner überzuwälzen. Eine Last drückt um so weniger, auf eine je gröſsere Fläche man sie vertheilt. Der Hof bemüht sich, wie ich schon oben gesagt, die Versamlung herabzuwürdigen. Was läſst sich erwarten, wenn in einem Staate jede legale Autorität um ihren Kredit gebracht wird, ohne daſs eine andre vorhanden ist, ihre Stelle zu besetzen? Entweder will niemand von der einen noch von der andern etwas wissen, alsdann muſs sich der Staat zerlösen oder die Meinungen sind zwischen zwei mächtigen Parteien getheilt, alsdann sehe ich blos den Bürgerkrieg, der den Prozeſs entscheiden könne. Es ist traurig, daſs man nach einem dreijährigen politischen Fieber, noch immer die gefährliche Krisis zu fürchten hat, welche man gleich anfangs zu vermeiden suchte. Daſs dieses vorzüglich die Schuld der konstituirenden Versamlung sei, läſst sich gar nicht verbergen. Eine Institution ist dauerhaft und gut nur in so fern als ihre Theile unter sich und mit ihrem Zwecke übereinstimmen. Fünf Sechstheile der französischen Konstitution sind republikanischer, oder besser gesagt, demokratischer als Rom, Karthago und

Athen; entweder mufste die konstituirende Versamlung auch das lezte Sechstheil demokratisiren, oder wenn sie die Beibehaltung der monarchischen Erblichkeit nothwendig glaubte, wenn sie dafür hielt, dafs die Freiheit weniger Gefahr liefe neben einem Könige, als in den Stürmen der Demagogie; so mufste sie sich nicht so weit ins Meer, und ohne Kompafs wagen, um von einem Schwarme entgegengesezter Winde, Philosophiesucht, Furcht und tausenderlei Intriguen gezwungen zu werden, über Hals und Kopf und wie es am leichtesten geschehen könnte, ans Land zu setzen.

Sie hat Vorwürfe verdient, doch bei weitem nicht alle so man ihr macht; der gröste Theil gehört ihren Gegnern. Ihre reine, gute und menschenfreundliche Absichten, die Neuheit des Unternehmens und die Schwierigkeiten, so sie zu bekämpfen hatte, flehen um Schonung. Ein Vorwurf jedoch, wovon man sie schwerlich ganz freisprechen kann, ist, ihr Hauptziel so häuffig aus dem Gesichte verlohren zu haben, nämlich, die Finanzen zu heilen, damit nicht der Bankerut 100,000 Familien ins Elend stürze. Sie hätte wissen sollen, dafs die meisterhafteste Verfassung nimmermehr gleichviel leistet, als der gute Wille der Gehorchenden. Sie hatte das Beispiel Josephs vor Augen, dessen Regierung eben kein Meisterwerk ist, wie wir alle zu

Genüge kennen, der aber viel gute Absichten hatte. Sie hätte sich daher sorgfältig hüten sollen, die Zahl der Unzufriedenen zu vermehren. Das Unglück macht hartnäckiger als das Glück. Hundert Feinde sind gefährlicher als tausend Anhänger nützlich sind. Das Schicksal gab ihr ein Mittel durch einen kühnen Streich, alle gethane Fehltritte wieder gut zu machen, sie hat ihn nicht zu führen gewagt. *Hinc illæ lacrimæ!*

LXXVI.

Zu Ende der Nationalversamlung 1791.

Die Nationalversamlung hatte bei der Flucht des Königs die Wahlversamlungen auf Antrag Dandré's der seine Gründe haben mochte, suspendirt. Zwei öffentliche Motife trieben sie. 1) Zeit zu gewinnen den Prozefs des Königs nach Belieben zu entscheiden. Bei der Lust ihr zu succediren, welche alle die bezeugten, so nach Stellen in der neuen Versamlung trachteten, mufste sie fürchten gedrängt zu werden, wie das auch ohnedem geschehen ist. 2) Konnte irgend eine Kabale, oder wie man es nennen will, die neuen Deputirten versamlen, die Frage war alsdann schwer zu lösen, welcher von beiden Assembléen geglaubt werden solle? Es hätten sich zwei Throne erhoben, und das Reich der Patrioten wäre zerfallen. 3) Wollte die Versamlung das Dekret gegen die Wiedererwähl-

barkeit, welches ein Skandal in den Augen vieler war, nach zwei oder drei unglücklichen Versuchen aufs neue kassiren, und zu diesem Behufe mufsten die Wahlen noch nicht vor sich gegangen seyn. —

Die Patrioten fanden in diesem Verhalten der Versamlung die Absicht sich zu verlängern. Von allen Ecken und Enden liefen Adressen ein, in einem so groben Tone abgefafst, dafs man sie nicht vorzulesen wagte. Die Versamlung, welche seit dritthalb Jahren mit unumschränkter Allmacht geherrscht, die uralte Gewohnheiten mit einem Ausspruche vernichtet, und mit einem andern neue Anstalten geschaffen hatte, der nichts unmöglich schien, die so eben den ersten König der Christenheit gerichtet und begnadiget hatte; für deren Dekrete Millionen Schwerdter gezückt standen, vor der sich 25 Millionen Menschen, und alle aufgeklärte Zeitgenossen huldigend wie vor einem Pantheon beugten, eben diese Versamlung wird nun auf die demüthigendste Weise gemifshandelt. Warum? Weil sie einen Fehltritt begangen hat, dessen Unheil das Volk ahndete, instinktartig, aber richtig ahndete.

Die patriotische Gesellschaft von Marseille liefs eine Adresse zirkuliren, wodurch sie die affilirten Gesellschaften des Reichs einlud, aus jedem Departement 2000 Mann nach Paris rü-

cken zu lassen, um die Versamlung auseinander zu jagen. Der Drohungen wurden endlich so viele, und die Beleidigungen so heftig, man sagte z. E. Ihr seid bestochen, Halunken, dafs sich die Versamlung endlich genöthigt sahe, die Suspension der Wahlen aufzuheben.

LXXVII.

Die Nationalversamlung wurde von zwei Parteien gedrängt, die eine schrie über des Königs Gefangenschaft, die andre dafs er ungestraft bleibe. Es erschien eine famöse Petition von der rechten Seite, die aber eben so wenig Erfolg hervorbrachte als alle vorhergehende, oder hervorzubringen verdiente, weil sie auf die lächerlichste Art dem Geiste des Jahrhunderts Hohn sprach. Weit entfernt zur Freiwerdung des Königs mitzuwirken, hätte sie dieselbe nur schwieriger gemacht, wenn nicht andre Bewegungsgründe vorhanden gewesen wären.

Die Bewegungsgründe waren Müdigkeit, Furchtsamkeit, Egoism, Unwissenheit und Korruption.

Montmorin und die Faktion, welche sich zur Vermitlerin aufgeworfen hatte, verbreiteten allerhand Gerüchte von auswärtigen Mächten, die sich rüsteten für den König mit Nachdruck, Vorspruch zu thun. Spanien allein regte sich,

und gab der Versamlung Anlaſs, sich durch Abweisen der Note auf einen Augenblick beim Volke wieder beliebt zu machen. Der Kaiser schwieg. Eine Bravade wäre seiner Schwester nur nachtheilig gewesen.

Wessen Protestation wirklich Eindruck gemacht hat, das war die Delandine's, er hatte sich vor dem Irrwege der vorurtheilschweren Kaste in Acht genommen, und seine Protestation auf die Konstitution selbst gegründet.

LXXVIII.

Die Albernheit der Aristokraten geht unglaublich weit; so viel unglückliche Erfahrungen haben ihre Vernunft noch um keinen Schritt weiter gebracht. Sie kennen dem Könige nach wie vor ein göttliches Recht, ja sich selbst ein göttliches Recht an, und sehen im Volke, das seine Uebermacht bei weitem nicht so gemiſsbraucht hat als sie vorgeben, nichts als zum Joche gebornes Lumpenpack. Das alles kann einen nicht wundern, wenn man bedenkt, daſs die Leute, von denen hier die Rede ist, meistens zu weiter nichts erzogen wurden als lustig und fade zu seyn; daſs ihr Leben mit nichts als Liebesintriguen, Spiel, Schuldenmachen und Anekdotenerzählerei verstreicht; daſs sie, so alt sie auch sind, ihr Lebelang keine fünf Minuten nachgedacht haben. — Hr. A. läſst sich zum

Negligee frisiren, dejeunirt bei Md. B., sieht Md. C. einige Augenblicke, sieht Md. D. bei der Toilette, reitet aus, macht seine Toilette, holt Md. N. zur Promenade ab. Dann gehts zu Tische, man fährt ins Schauspiel, macht eine Visite in den Entreakts. Nach dem Stücke gehts zum Spiele, um eilf Uhr wird zu Nacht gegessen, um zwei, drei Uhr nach Hause gegangen. Der folgende Tag ist wie der gestrige vertheilt. Dabei giebt es noch tausenderlei Nebenzerstreuungen. Man unterhält ein Mädchen, geht in die Messe des Königs. Jagd, Spatzierfahrt nach dem Bois de Boulogne, Dejeuner, Coucher des Königs, zum Balle und Gott weiſs wohin. Ist es möglich in solch einem Schwunge zu sich selbst zu kommen, vernünftige Gedanken zu pflegen. Wie oft hat man uns nicht mit Russen, mit dreissigtausend sibirischen Wilden bedroht, mit denen die Stiefel des Generals Bender im Anmarsch waren u. s. w. Kennten diese Leute nur ein wenig die Geographie, die Distanzen, und fehlte es ihnen nicht an tausenderlei andern Begrifselementen; — doch nein in keinem Falle läſst sich etwas gesundes in Politik und Moral aus diesen Köpfen erwarten, und doch wollen sie die Welt regieren, und zwar von Rechts wegen. Arme Sünder! kutschirt nur um der alten Karete das Garaus zu machen.

LXXIX.

Hätten Unverstand und Eifersucht nicht Sieyes Dekretsprojekt gegen die Prefsvergehungen verworfen, so wäre nicht nur allen den Ausschweifungen vorgebeugt worden, welche Aristokratie und Demokratie damit begangen haben, sondern man hätte auch der Prefsfreiheit wahrhaft genossen, die ohne gewisse, anfangs wenigstens nothwendige Gesundheitsregeln, gleichviel Unfug als Gutes stiftet.

LXXX.

Die vorige Versamlung hat zu Ende ihrer Sitzungen die Ehe für einen bürgerlichen Kontrakt erklärt. Ihm die Segnungen der Kirche beizufügen, steht jedem frei. Von nun an werden alle Ehen vor den Munizipalitäten geschlossen, Sache so in Rücksicht der Nonkatholiken statt fand, seitdem sie unter dem Ministerium des Kardinals du Lomenie die Bürgerrechte wieder erhalten hatten. Man stellt sich vor die Munizipalität und läfst seinen und seiner Gattin Namen, nebst den Zeugen einschreiben. Aber aus der Natur eines Kontrakts folgt nothwendig, so lange die Gesetze nichts weiteres darüber verfügen, diesen Kontrakt von andren ausgezeichnet haben, dafs er auf Zeit geschlossen, oder mit mehrern zugleich geschlossen werden könne, je nachdem es den Kontrahiren-

den beliebt, ihre Bedinge zu stellen. Im erstern Falle erfolgt was ich eine natürliche Ehescheidung nennen möchte, im andern Bigamie oder Poligamie, und in jedem von beiden können Anläſse zu forzirten oder eigentlich sogenannten Ehescheidungen eintreten. Durchaus also wird das Gesetz darüber verfügen müssen, eines Theils um der Kinder willen, durch deren Daseyn dieser bürgerliche Kontrakt von allen übrigen verschiedne Eigenschaften erhält, woferne der Staat nicht die Erziehung derselben zu übernehmen gut findet, wie in Sparta, welches auch seine Schwierigkeit hat. Zweitens ist nothwendig zu untersuchen ob man Bigamie und Poligamie erlauben, ob man Terminheurathen erlauben könne oder nicht.

Seitdem die Dekrete der Nationalversamlung Fragen veranlaſst die sich unendlich weiter von den bisher gangbaren Gewohnheiten und Regeln entfernen als die Ehescheidung, so ist es in der That lächerlich anzustehn über dieselbe zu entscheiden. Man meint die zu groſse Leichtigkeit derselben werde den Sitten nachtheilig seyn u. s. w. Was die Sitten betrift, so braucht man sie nur einmal gesehn zu haben, um überzeugt zu seyn, daſs sich nichts mehr daran verderben läſst. Die Ehescheidung weit entfernt, diese schädliche Folge zu veranlaſsen, erschröckt die schlechten Sitten, und es ist ausgemacht,

dafs in allen protestantischen Ländern die Ehe züchtiger, keuscher und friedlicher sey als in katholischen. Dafs überhaupt unter den Protestanten bessere Sitten herrschen, obschon die katholische Religion die allein seligmachende ist, gilt bei allen gescheuten Leuten für ausgemacht. Die Moral der Protestanten ist höchst unvollkommen, aber die Mönchsmoral der Papisten taugt gar nichts.

Die Ehescheidungen finden da wo sie am häufigsten sind, als in Genf und Berlin, seltener statt als die Separationen von Tisch und Bett in Paris. Als das hiesige Parlement aufgehoben wurde, waren sechstausend Klagen um Separation bei ihm anhängig. Ich frage jeden, ob man wohl in allen protestantischen Ländern zusammengenommen, auf einmal so viele Ehescheidungsfälle aufweisen konnte? Da die Sachen hier und zwar im Uebermafse statt gefunden, so reduzirt sich die Frage auf folgendes: ob man sie mit allen ihren Nachtheilen und Mifsbräuchen solle bestehen lassen oder ob es nicht vernünftiger wäre sie so sehr zu verunschädlichen als möglich.

Die in den meisten Ländern Europa's noch vorhandenen Zivilgesetze sind wahre Mordgruben für einen Theil der Gesellschaft, besonders findet dieses in Rücksicht der Ehgesetze statt, die ganz zum Vortheile der Männer und zum

Schaden der so interessanten andern Hälfte gegeben sind. Sie machen den Mann zum unumschränkten Gebieter über das Eigenthum seiner Frau, wie in Engelland. Hie zu Lande suchte man durch Verabkömnisse den, aus dem Ehkontrakte fliesenden Nachtheilen, so viel als möglich vorzubeugen. Daraus entstand die Gewohnheit die Vermögensseparation vor der Ehe festzusetzen. Jeder der Kontrahenten blieb alsdann Herr seines Eigenthums, und zahlte entweder seinen Antheil zur Unterhaltung des Hausstaats, oder dem andren eine Pension. Solchergestalt ward allerdings mancher Ungerechtigkeit vorgebogen, aber nicht in allen Fällen, noch von unvorsichtigen.

Ein jezt designirter Minister eheligte eine junge reiche Person. Er besafs nichts, sie achtzigtausend Livres Renten. Sie hatten seit einigen Jahren in vertrautem Umgange gelebt und die Liebe hielt es für undelikat über ein Vermögen zu stipuliren das sie so gerne theilen wollte. Kaum hatten sie mit einander vier Wochen in der Ehe gelebt als sie sich so wenig mehr gefielen, dafs Madame über erlittene Mifshandlungen Klage führte. Der Gemahl wufste die Richter zu überzeugen, dafs sich die Klägerin selbst verlezt. Er gewann den Prozefs. Die Frau bestand auf der Trennung, sie wurden separirt. Mit genauer Noth erhielt

sie, mehr wie Gnade als Recht, eine Pension von 3000 Pfund. Der Gemahl blieb Besitzer des ganzen Eigenthums.

Der schöne Dillon, weil er wirklich schön, und es für die Königin gewesen ist, prädestinirt wie es scheint, einarmig zu werden (im amerikanischen Kriege wurde ihm ein Arm zerschossen, krüplicht zusammengeheilt, liefs er ihn in Bordeaux brechen; völlig wieder hergestellt, springt ihm auf der Jagd das Gewehr und zerschmettert ihm die Hand. Er litt lange, mufste Bäder besuchen, spielte und brachte sein Vermögen durch.) Im Bade lernt er die junge Witwe eines Bankiers kennen. Sie besizt grofse Renten; Dillon gefällt, sie heurathet ihn trotz der Vorstellungen ihrer Freunde. Reich, jung, schön und artig brauchte sie keinen Hoftaugenichts zu wählen der sie im Stiche lassen würde. Wie gesagt so geschehn. Sechs Wochen nach der Vermählung schickt sie Dillon, ohne weitere Form des Prozesses, er war genugsam protegirt, auf die einzige elende Pächterei in der Gegend von Bordeaux die ihm übrig geblieben war. Er geniefst ihr Vermögen, und sie lebt dort mit einem Kinde und 4000 Pfund Einkünften die ihr Dillon aus Barmherzigkeit läfst.

LXXXI.

Die konstituirende Versamlung hat ein weises Gesetz gegeben, das sehr vielem Unfuge vor-

beugen kann, wenn es genau beobachtet wird. Da nämlich die Konstitution keine Art von Korporation anerkennt und sich die Intrigue der Ehrsucht, der Habsucht, der Rachsucht u. s. w. bequem hinter den Namen einer Gesellschaft verstecken kann, die sich nicht zur Rechenschaft ziehen läſst, weil ihre Existenz, durch die Verfassung verbürgt, nicht zerstört werden kann, so sind alle kollektive Petitionen verboten worden, und kann keine, als unter dem Siegel namentlicher Individuen eingereicht werden. Das nämliche gilt von Anschlagszetteln, sie müssen unterzeichnet seyn. Unglücklicherweise hat die jetzige Versammlung diese kluge Maaſsregel schon verlezt, indem sie kollektive Adressen annimmt, die anfangs freilich weiter nichts als Komplimente enthaltend, in kurzem zum Vehikel jeder Debatte dienen müssen, welche man in die Versamlung werfen will, so lange wenigstens, als der Karakter einer Adresse unbestimmt bleibt. Die Nationalversamlung sollte dergleichen Sünden wider den Geist der Gesetze durchaus nicht akkreditiren, dadurch besonders daſs sie das Beispiel derselben giebt. Leider ist dieſs nicht der einzige Vorwurf, den man ihr schon machen kann. Sie scheint ohne Plan zu verfahren, oder vielmehr einen Angrifsplan adoptirt zu haben, der mich im höchsten Grade unpassend dünkt. Die exekutive Gewalt,

welche sich jezt auf der Vertheidigungslinie hält, kann nicht ermangeln Versuche zum Umsichgreiffen zu machen, sobald sie den Augenblick günstig findet, alsdann ist es Zeit gegen sie loszubrechen, früher würde man sie zum Gegenstande allgemeinen Intresses machen. Ich schmeichle mir um so mehr, daſs die Versamlung dieses empfinden werde, da die guten Köpfe noch immer in das Dunkel eines beobachtenden Stillschweigens gehüllt bleiben, und sich zeither nur die Schlacken obenschwimmend gezeigt haben, wahrscheinlich weil sie abgeschäumt seyn wollen. Der verdienstvollen Männer natürliche Bescheidenheit, welche nicht erlaubt sich gleich anfangs auf die Zene zu werfen, ist in dem vorliegenden Falle ein wenig tadelhaft, weil, sollte sie zu lange dauern, der Kredit des gesetzgebenden Korpus in der Geburt verkrüppeln kann. Sie sollten ihre Maaſsregeln schon vorher genommen haben. Es ist ärgerlich und gefährlich, daſs das Regiment der Schulbuben lange daure, die wie Pilze auf dem Rücken der Revolution aufgeschossen, nichts als dummen Eifer und die gröbste Unwissenheit auf die Bühne bringen, und in einer Art patriotischer Besoffenheit ein unmäſsiges Bedürfniſs fühlen, zu gestikuliren, zu toben und gegen die Minister zu schrein. Sie haben in wenigen Wochen die fürchterliche Waffe der

der öffentlichen Denunziation, die mit der äussersten Behutsamkeit gebraucht werden sollte, durch den hirnlosesten Mifsbrauch, den einen verächtlich und lächerlich, den andern verhafst gemacht. Man sieht ein Dutzend roher und ungezogener Kerls in der Versamlung hausen, von denen sich schwerlich errathen läfst, welche Qualitäten sie ihren Kommettanten empfohlen haben; Schweinhirten sollten sie seyn, aber keine Gesetzgeber. Den Hrn. Chabot, Merlin, Duhem, Lecointre, Albitte, Bazire, welche Grobheiten für Energie halten, fehlt es nicht blos an legislatorischen Kenntnissen, sondern an den ersten Elementen der Ehrbarkeit und des gesunden Menschenverstandes. Abbé Chabot, Exkapuziner, und würdiges Orakel der Fischweiber, als er neulich mit drei seiner Kollegen dem Könige ein Dekret zur Sanktion überreichen sollte, weigerte sich beim Eintritte ins Zimmer den Hut abzuziehn, eine seines Ordens würdige Aufführung; wie, sagte er, der ich mit bedecktem Haupte Gesetze gebe, sollte mich nur mit entblöfstem der exekutiven Gewalt nähern können? Seine Kollegen rissen ihm den Filz vom Kopfe. Der König, Zeuge dieser zynischen Zene, soll den Einfall gehabt haben zu sagen: Der Halunke will, dafs ich ihn kaufen soll, allein er ist keine 4 Livres werth. Hr. Ludwig von Varenne hat dem Abbé da unrecht

gethan, Chabot handelt aus natürlichem Zynism, oder wenn er versteckte Absichten kennt, so beziehn sie sich auf seine alten Bekanntschaften, die Austernstecherinnen. Neulich bedrohte er die Minister, nicht mit dem Verluste ihrer Plätze, oder einer simplen Todesstrafe, sein eigentlicher Ausdruck war, nicht eher zu ruhen als bis er einen von ihnen werde geschunden sehn. Hr. Merlin ist ein würdiger Amtsbruder dieses Neuseeländers, mit dem Unterschiede, dafs er ihn an Unwissenheit Meilenlang übertrift. Er meinte neulich die Stadt Orleans allein könne Frankreich auf einige Jahre mit Zucker versorgen, und die Kolonien entbehrlich machen. Dergleichen grobe Verstöfse gegen die unentbehrlichsten positiven Kenntnisse findet man sogar bei Leuten, die sich nicht in die Klasse der Lecointre und Merlin werfen lassen, weil sie, nicht ohne Geisteskultur und Empfindung, den närrischen Ausschweiffungen ihrer Einbildungskraft Feinheit, Reitz und fesselnde Originalität zu geben wissen. Abbé Fauchet, Bischof von Calvados, hat in einem Rapporte, die Arrestation zweier französischen Bürger betreffend, Klage geführt, dafs die Berner Regierung sie habe in ein Schlofs (Chillon) kerkern lassen, um dessen Fufs, am Ufer des mittelländischen Meers, Seeungeheuer und schäumende Wellen wüthen.

Hr. Isnard scheint mir ein unvollendeter, aber gesunder und herrlicher Marmorblock, aus dem die Kunst ein schönes Werk meisseln könnte. Jezt hat er noch zu oft das Ansehn bloſse Schulübungen zu rezitiren.

LXXXII.

Den 15ten Jenner 1792. Der König und die Versamlung wetteifern mit einander sich gegenseitig herabzuwürdigen, und es läſst sich von der Aczeptation an, schwer entscheiden, wer von beiden am ersten ausgeschlagen hat.

Das Abschaffungsdekret der Titel Sire und Majestät, welches die Nationalversamlung wieder zurückziehen muſste, die Verweigerung des goldgestickten Lehnstuhls, werden vergolten durch den achtungslosesten Empfang der Deputirten, durch Wischer die dem ganzen Korpus derselben zu geben, König und Minister sich erlauben, während sie mit verstellter Devotion auf dem mangelhaften Buchstaben der Akte schwören.

Was hingegen die Uebelgesinntheit des Königs vollkommen aufzudecken scheint, ist das Veto, welches er mit Erfolge den Dekreten über die Emigration und die Priester entgegengesezt, nicht ohne, in Rücksicht des leztern, von einer Art öffentlicher Meinung unterstüzt zu seyn.

Die Nationalversamlung, um sich zu rächen, empfängt und thut ehrenvolle Meldung von Adressen, in denen wider die Verschwörer die in den Thuillerien hausen, wider die Treulosigkeit des Königs, wider das Veto deklamirt, und gesagt wird, wir haben Säbel und Picken, das ist unser Veto. Wir wollen die Erde von den Freunden des Königs reinigen, sagen andre Petitionnäre.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs ein neues Entfliehungsprojekt auf dem Tapete gewesen sei. Die Mitglieder des Aufsichtskomite und Syllery, (den aber seine Verbindung mit Orleans verdächtig machen könnte,) äussern, Beweise davon in den Händen zu haben. Der König vertheidigt sich dagegen in einem heftigen Briefe an den Maire von Paris.

Alle Augenblicke wird ein Minister denunzirt, man chikanirt die exekutive Gewalt bei jeder Gelegenheit.

Die Minister lügen, versprechen, und thun wenig. Der König begünstigt das strafbare Unwesen und die aktive Zweideutigkeit derselben.

Die Nationalversamlung bemüht sich einen unmittelbaren Einfluſs über die Administrationskollegien zu bekommen, welches der, durch die Konstitution etablirten Hierarchie zuwiderläuft.

Der König läſst sich seine Zivilliste zum Theil in baarem Gelde bezahlen, wodurch sie um ein

Ansehnliches vermehrt wird, welches gesetzwidrig ist. Der König schickt Geld nach Koblenz, welches ein Einverständnifs mit den Feinden des Staats beweist.

Die Nationalversamlung giebt einer Menge eitler Beschwerden Gehör.

Aber wenn die französischen Bürger allenthalben gemifshandelt, die französischen Gesandten nirgends respektirt werden, und der Minister der auswärtigen Geschäfte das tiefste Stillschweigen beobachtet, bedarf es mehr um sich zu überzeugen, dafs der Hof an dergleichen Unbilden Gefallen finde.

Die Journale scharmuziren den Hof.

Und die Zivilliste plakardirt gegen die Versamlung, oder gegen die Jakobiner und den Maire, um besser ihr Spiel zu decken; ja man beschuldigt sie, was wohl übertrieben seyn möchte, Lumpen aufzukauffen, in der Absicht, durch Vertheurung des Papiers der Prefsfreiheit zu schaden.

Die unaufhörlichen Klagen über Bestechung fallen ins Abgeschmackte, es giebt keine Meinung, die nicht für bezahlt ausgeschrien würde.

Aber zuverläfsig ist die Korruption ungeheuer und bei weiten gröfser als sich die ehrlichen, ununterrichteten Leute vorstellen. Ausser der Zivilliste scheinen dem Könige die Liquidations-

verwalter und eine Menge andrer Ressourcen zu Gebote zu stehn.

Alles diefs darf niemand wundern; was sich nicht begreifen läfst, ist die Narrheit, welche dem Autor des rothen Buches aufs neue den Schatz anvertraut. Ihr hattet einen Verwalter auf euer Landgut gesezt. Es war wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, dafs ihr je von eurer Reise zurück kämet. Euer Verwalter treibt eine tolle Wirthschaft, springt ärger mit eurem Gute um als mit dem seinigen. Unversehens kommt ihr zurück. Eure Erscheinung kann ihm unmöglich gefallen. Der lange Genufs hat ihn an verjährte Rechte glauben gewöhnt. Ihr lafst fünfe gerade seyn, beschränkt seine Einkünfte, vertraut ihm aufs neue eure Wirthschaft, und geht wieder, wer weifs auf wie viel Zeit? von dannen. Was läfst sich vernünftiges und gutes von dem Menschen erwarten?

LXXXIII.

Ein Zentner Glockenmetall enthält gewöhnlich 75 Pfund Kupfer, 25 Pfund Zinn, und einen Zusatz von andrem Metallgemisch. Hr. De Fourcroi hat eine leichte Methode entdeckt, das Kupfer aus dem Metalle zu ziehn. Er läfst eine Glocke oxidiren, und schüttet dieses Gemisch von Kupfer und Zinnoxide in eine andre, geschmolzne Masse. Das Oxigen, wel-

ches mehr Affinität hat mit dem Zinne, verläſst das Kupfer, um sich auf das Zinn zu werfen, während das seines Oxigens beraubte Kupfer rein abfliеſst, wenigstens so rein als man es zum Münzen gebraucht, reiner als man es jezt mit vielen Kosten gewinnt. Hr. De Fourcroi hat ein interessantes Memoire darüber geschrieben, worinn er den Grad von Oxidation und so weiter angiebt. Das Memoire hat einige Monate in dem Münzkomite gelegen, wo es wahrscheinlich nicht gelesen worden ist, weil man fortfährt sich hundert Scharlatanen preiszugeben, deren jeder eine untrügliche Methode entdeckt zu haben vorgiebt, die zu weiter nichts dient, als Zeit zu verspielen und Stempel zu zersprengen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daſs der Haſs und die besondern Absichten des Hofes viel beitragen zu der wenigen Aufmerksamkeit, so der Komite dem achtungswürdigen Chemiker geschenkt hat. Fourcroi ist wegen seines Patriotism bekannt. Der Hof will weder Patrioten noch Scheidemünze, deren man gleich sehr bedarf. Schon seit sechs Monaten könnten deren da seyn, wenn man nicht die Anerbietungen Boltons ausgeschlagen hätte. Es läſst sich nichts elenderes sehn als Solsstücke aus Glockenmetall neben Solsstücken von Bolton, dessen Stempel unübertreflich ist. Die Stücke ersterer Art sind

rauh, blasigt und schmutzig; sie richten die Formen zu Grunde, weil sie Körner enthalten. Man hätte die Glocken zu tausenderlei andrem Gebrauche verkaufen und dagegen reines Kupfer einhandeln sollen, welches man auch jezt nicht entbehren kann.

LXXXIV.

Den 13ten Februar 1792. Unter dem Vorwande einer Ehrenwache ist die Garde der Nationalversamlung verdoppelt worden. Es sei nun dafs man einen Streich der Konstitutionsfeinde besorge, die unter den Schurken wovon die Spielhäuser wimmeln, zahlreiche Bundsgenossen zählen, oder dafs man den Unfug gewisser Fanatiker fürchte; so viel ist gewifs, dafs die Gährung jezt so arg als jemals ist. Die ärmere und bis jezt noch unbewafnete Klasse der Einwohner von Paris, schaft sich auf Geheifs Carra's Picken an. Personen, durch den ehemaligen Gang der Dinge gewohnt, allenthalben Intrigue und geheimes Spiel zu vermuthen, allarmiren sich defshalb, oder geben vor allarmirt zu seyn. Das Ding kann eine Bombe werden, zerplatzen, ohne dafs es einen Feuerwerker voraussezt.

Die, aus theils wahren, theils vielleicht falschen Gerüchten von Verrätherei entspringende Furcht ist es, welche die unbemittelten Bürger

mit Picken bewafnet, worinn ich durchaus keine Gefahr sehe, woferne man nicht aus ihnen eine besondere Truppe macht, und Mifstrauen, Stolz und Egoism der Reichen, Robespierre'n und andern Eigenthumsnivellirern Basis zu Beschwerden liefert. Ihnen selbst noch weit mehr als einigen Schurken und Fanatikern, wird es zuzuschreiben seyn, wenn die dürftige Klasse über die Reichen herfällt.

Allein das sind jezt Schimären, ausgeheckt blos um die Freunde der Revolution durch Trennung zu schwächen. Wehe den Reichen wenn sie sich mit dem Hofe einschiffen, entweder gehn sie in dem lecken Nachen zu Grunde, oder er, um sich zu retten, wirft sie ins Meer aus. Noth nur und aus gewaltigen Umständen erzeugte Schwärmerei, können die Armuth zu verzweifelten Maafsregeln bringen.

Der ärmere Bürger hat auch ein Eigenthum zu vertheidigen, was ihm werth ist, und sein gesundes moralisches Gefühl heifst ihn das der andern respektiren. Diejenigen, sagt man, kennen das Volk nicht oder trauen ihm den nämlichen Egoism zu, den sie in sich selbst wahrnehmen, in deren Augen das Volk ein Hauffe Raubgesindels ist; und wenn es das wäre, so würde die Klugheit noch immer erfodern, was jezt Billigkeit und Recht verlangt, den grofsen Hauffen nicht durch Verachtung zu empören,

ihm die Arbeit zu versagen, und mit seinen nothwendigsten Bedürfnissen zu wuchern. Ja wenn die Reichen das Volk aufs äusserste bringen, so läſst sich ihnen für nichts stehn. Sie schäumen und zittern, weil alles, was bisher vor ihnen im Staube kroch, kühn jezt sein Haupt erhebt. —

LXXXV.

1792. Es ist schade, daſs Camille Desmoulins, der das Verdienst hat, der erste die vaterländische Kokarde aufgesteckt zu haben, kein Mann von Würde des Karakters ist. Hätte Camille nur diesen Tag gelebt und sein befreites Frankreich geschrieben, so wäre er der Achtung aller Patrioten werth. Er besizt viel Witz, Kenntnisse und eine ganz besondre Leichtigkeit der Feder, die aber eben so oft der schamlosen Verläumdung, als dem Enthusiasm der Freiheit dient.

Das, und seine ehmalige Aufführung hat auf die Reinheit seiner Absichten Schatten geworfen. So machte er auf Brienne ein Lobgedicht, zu einer Zeit, wo alle Freunde der Freiheit es mit den Parlementern hielten. Als sein Bekannter ihm darüber Verweise gab, antwortete Camille: Wie? Ihr wäret dumm genug an die Freiheit zu glauben, was brauchen wir weiter als Mädchen und Geld. — So was klingt

nicht fein, klingt nicht republikanisch. Camille ist daher beschuldigt worden, auf Geheiſs der Polizei, indem er die grüne Kokarde aufsteckte, gehandelt zu haben. Der Feind habe zum Vorwand ofner Fehde den Streich selbst angestellt, der zu seinem Nachtheil ausgefallen ist.

Andre, die da wollen, daſs Orleans die Hand im Spiele gehabt, daſs er den Auftritt Reveillon veranstaltet, und mit Hülfe einiger an ihn verkauften Polizeibedienten, die Stadt mit Missethätern überschwemmt, beschuldigen Camille Desmoulins auf Antrieb Orleans gehandelt zu haben. Wäre er sich eines löblichen Motives bewuſst gewesen — warum hätte er sich den ganzen folgenden Tag, gewiſs nicht aus Bescheidenheit, verborgen gehalten. Alle diese Beschuldigungen sind, denk ich, zu weit getrieben, wer gestern ein Taugenichts war, kann unter gegebenen Umständen morgen etwas taugen. Aber Camille hat sich nicht zu beklagen. Der Leichtsinn, womit er bald Mirabeau's, bald der Lameth, bald Robespierre's, bald Danton's Anbeter und Seide ist, kann ihn ohnmöglich dem Mann von Grundsätzen empfehlen *). Seine Revolutionen von Frankreich

und

*) Camille Desmoulins hat durch sein rühmliches Ende die Flecken ausgelöscht, welche seine Laufbahn besudelt hatten. Nie wird seiner ohne Rüh-

und Brabant, ein Journal, das mit aristophanischer Buffonerie, Frechheit und Witze über die Gegner der Staatsveränderung herfiel, muſste in einem Lande, wo man um eines lustigen Einfalls, um eines Bonmots willen, alles vergiebt, zu einer Zeit, wo die Erbitterung noch in ihrem ersten Kochen war, Dreustigkeit den Reitz der Neuheit hatte, muſste, sag ich, trotz seines Mangels alles guten Geschmacks, gefallen. Indeſs hat es sich nicht erhalten können, sobald diejenigen zu zahlen aufgehört, für die er seine Feder prostituirt hatte. Er macht aus seiner Verworfenheit so wenig ein Geheimniſs, daſs er

rung die Nachwelt denken. Während der langen blutigen Tirannei der Zehnmänner war er der einzige, welcher für Milde und Erbarmung die Stimme zu erheben wagte. Sein Heldenmuth stürzte ihn ins Grab. Mit ihm starb der lezte Trost, die lezte Hofnung der Menschlichkeit und des Unglücks. — Man lernte da, daſs Camille Desmoulins sich selbst überlaſsne Empfindung, wohlwollend und gut, daſs aber seine Urtheilskraft schwach und schwankend gewesen sei. — Verführbar wie ein Kind, hatte sich seine Leichtgläubigkeit von jedem stärkern Karakter unterjochen, und miſsbrauchen lassen. Neben dem Monumente seines Ruhms mag das Gemälde seiner Fehler stehn, denn die Geschichte ist nicht berufen Lobreden zu halten, sondern die Menschen darzustellen wie sie gehandelt haben.

neulich den Hrn. Pethion und Röderer Geld abgefodert hat, dafür, dafs er in den Wahlversammlungen ihnen seine Stimme gegeben, dafs er zu ihrem Lobe gepsrochen, zu ihrem Lobe geschrieben habe, mit beigefügter Drohung, im Falle einer abschlägigen Antwort sich seiner Feder gegen sie zu bedienen. Der gute Pethion hat ihm eine Strafpredigt gehalten, Röderer ihn die Treppe hinuntergeworfen, welches mehr taugt, wiewohl Camille gegen Fufstritte und Ohrfeigen so unempfindlich ist, dafs sie ihm nur Stoff zu einem Artikel in seinen Revolutionen liefern.

Trotz der Leichtigkeit, womit Camille Desmoulins schreibt, ist er nicht im Stande zwei Worte im Zusammenhange herauszustottern, er ist schmutzig, häfslich, und geht wie ein wahrer Ruppich daher, dennoch hat sich eine junge, reiche Schönheit in ihn verliebt. — Jung, schön und verliebt ist seine Frau, das läfst sich nicht abläugnen, aber man sagt, dafs Orleans die reiche Aussteuer hergegeben habe.

LXXXVI.

Es giebt eine Pest in der Gesellschaft die dem Menschenfreunde mehr Grausen erregt, als jene Uebel, denen sich ausweichen läfst, eine Pest die den moralischen Sinn der Reichen wenig beleidigt; ich meine die Spielhäuser. Eine Le-

gion von Ausschweiflingen, die keinen andern Genuſs kennt als Müssiggang und sinnliche Lust, bis aufs Mark verdorbene Schwelger, die, weil sie zu feig, freilich nicht in die Häuser der Reichen zu brechen drohn, eine Legion von Taugenichtsen stürzt täglich mehrere Familien ins Elend. Sie raubt der Gattinn den Mann, den Kindern ihren Vater, und bringt den hofnungsvollen Sohn einer bedauernswürdigen Mutter zum Selbstmorde. Wer sind diese Giftmischer, diese Meuchelmörder? alles ehemalige Edelleute; wer hat jemals andre, als Ludwigsritter die Karte filiren gesehn. Man weiſs, daſs die adlichen Vorurtheile das Spiel, Espionnage, Schmarotzen, Intriguiren, Hofieren, Kuppeln zu noblen Beschäftigungen gemacht, während sie jedes gemeinnützige Handwerk als entehrendes Gewerbe proscribirten. Ehemals muſste man begünstigt seyn, und es gehörte zu den Hofgenaden, ein Spielhaus oder ein Bordell anlegen zu dürfen; bei der Gelindigkeit jetziger Polizei bedarf es keines Privilegiums, daher sich diese Mördergruben auf eine hautschauernde Weise vervielfältiget haben. Die Leichtigkeit sie zu etabliren, sollte man denken, sei ein Band die Spitzbuben an die Revolution zu knüpfen, aber das Lotto der Hofgenaden war noch bei weiten einträglicher, folglich stehen die Spieler alle im Dienste der Gegenrevolution,

Es sind vielerlei Mittel angegeben worden dem Uebel zu steuren. Aber, entweder sind sie unzureichend, oder beleidigen die guten Sitten, oder vertragen sich mit der bürgerlichen Freiheit nicht. Man hat ein öffentliches Kasino vorgeschlagen, das unter der Protektion der Polizei stünde, und ausserhalb welchem es bei der härtesten Strafe verbothen wäre zu spielen. Kein Spieler, sagt man, kann alsdann der Verachtung und Bezeichnung seiner Mitbürger entgehn, und der Mann, dem seine Ehre theuer seyn mufs, weil er angestellt zu werden sucht, wird sich abgehalten fühlen, am lichten Tage zu thun, was er jezt ohne Gefahr wagt, in den Schleier der Nacht gehüllt. Allein, haben autorisirte Bordelle sonstigen Lüderlichkeitsgelegenheiten wohl gesteuert, giebt es nicht ausser ihnen noch zahlreiche Hospitalwerkstäte? Die Spieler würden immer dem wachsamen Auge der Polizei zu entschlüpfen wissen, oder man müfste das Heiligthum der häuslichen Sicherheit und Ruhe verletzen, und welche freie Nation wagt das zu dulden? Die Engelländer wollen lieber ihre Landstrafsen von Räubern heimgesucht, als sich von Schnaphahnen der Polizei umzingelt sehn. Die Abscheulichkeiten der Spielakademien werden fortdauern, bis bessere Erziehung und allgemein gefühlte Nothwendig-

keit der Achtung, eine tugendhaftere und bessere Generation hervorgebracht haben.

Man thut keine zehn Schritte im Palais royal ohne von einem Proxineten zu *scharmanter Kompagnie* eingeladen zu werden. Hinein; eine schwere, eiserne Gitterthüre schlägt hinter euch zu, und ihr kömmt nicht eher wieder heraus als bis ihr euer Geld eingebüſst habet. Der gewinnende, und auch der verlierende, wenn er sich über die frechsten Beutelschneidereien maulsig macht, wird von zwei, drei, immer gegenwärtigen, mit derben Stöcken bewafneten Süppots, durchgeprügelt zur Thüre hinausgeworfen. Die feilen Dirnen, nachdem sie unter den Arkaden Feuerabend gemacht, gehen dahin, um für sechs Livres wenn sie allein kommen, und für einen Louisd'or wenn sie einen jungen Flaps von Ausländer mitbringen, die Nacht hindurch zu tanzen.

Die Spielhäuser vom ersten Range sind nicht im Palais royal. Es giebt deren die der Glanz des ausgesuchtesten Luxus umringt. Man kömmt nur durch Einladungsbillette dahin; Eskroks stellen sich an, als wenn sie dem unbehülflichen Fremden eine besondre Gunst bezeugten. Es ist eine Dame vom ersten Range, die ihre Freunde versamlet. Vor der Thüre wimmelts von Equipagen. Der Portier vernimmt aus dem Schlage des Klopfers ob man zur Gesellschaft

gehört. Mehr als ein Gitterwerk wird aufgethan und hinter euch zugemacht. Oben umringt euch Musik und Tanz; ein schimmernder Saal, eine schimmernde Gesellschaft empfängt euch; ihr werdet der Gräfin vorgestellt, denn hier kursiren die Titel noch. Ein Dutzend Bediente passen dem Winke auf, Erfrischungen darzubieten. Bald habt ihr ein reitzendes Geschöpf zur Seite, eine Verwandtin der Frau vom Hause, sie schliefst sich an, sie entdeckt Aehnlichkeiten, sie sucht eure Schüchternheit zu verscheuchen; ihr tanzt, von der Quadrille auszuruhn geht es in den Spielsaal. Da seht ihr Gold und Silber und Assignate aufgehäuft. Ihr sezt euch. Die Partie wird mitgemacht. Die interessante Kleine spielt fünf Louisd'ore, wenn ihr einen spielt, sie wünscht euer Glück zu verbessern. Ihr sezt zusammen, ein Freund ist bei der Hand euch so viel Vorschufs anzubieten als ihr verlangen wollt. Ihr verliert, oder gewinnt. Vom Spiele geht es zum Soupee, wo Bordeaux und Champagne nicht geschont werden. Nach Tische verliert ihr zuverläfsig, oder begleitet das Mädchen nach Hause, welches auf eins herauskömmt, und kurz das Resultat von allen diesen Seligkeiten ist nicht selten dafs sich ein junger Mensch eine Kugel durch den Kopf jagt, oder zum Fenster hinausstürzt, wovon sich hundert Beispiele erzählen liefsen.

So viel Korruption in der einen Klasse, und so viel Vernunft und Moral in der andern, haben, seitdem die Welt steht, nicht zusammen gewohnt, wie gegenwärtig in Paris. Es giebt kein Haus wo es nicht Philosophen, Filous und Kupler gebe, und eine fürchterliche Krisis steht bevor, wenn es einmal zwischen diesen heterogenen Elementen zum Handgemenge kömmt.

Die ärgsten Widersächer der Jakobiner können ihnen das Verdienst nicht abstreiten, die Spieler zu verahscheun, und unaufhörlich gegen das Spiel zu Felde gezogen zu seyn. Sie allein sind im Stande eine höchst heilsame Revolution in den Sitten, Folge der neuen bürgerlichen Institutionen zu beschleunigen. Sie, bester Freund, sind mir Zeuge, daſs ich dieser Gesellschaft nicht schmeichle, ich habe immer ihre Gebrechen und Sünden ohne Nachsicht aufgedeckt, aber ich finde in ihr, trotz der politischen Fehler so sie begangen hat, begeht, und noch begehen wird, einen Fond von Karakter der dem ganzen übrigen Theile der Nation fehlt, wenn man die von der unmittelbaren Arbeit ihrer Hände lebende Volksklasse ausnimmt. Die Gesellschaft besteht aus Leuten, die entweder gearbeitet haben, oder arbeiten müssen, aus jungen Leuten, mit denen immer mehr anzufangen, wenn es auf groſse Entschlüsse, auf Selbstverläugnung ankömmt, als mit allen denen

die in verdorbenen Gewohnheiten grau geworden sind. Es fehlt wenn sie wollen, an einem gewissen, nothwendigen Grade von Aufklärung, wenn es nicht blutige Köpfe setzen soll, aber nicht an Willen, und wo der dauerhaft und gut ist, da läſst sich an nichts heilsamem und gemeinnützlichem zweifeln.

Was von der Jakobinischen Gesellschaft gilt, gilt mit noch mehrerm Rechte von dem Volke überhaupt. Seine Absichten sind rein, aber seine Einsichten mangelhaft, es wird nur dadurch irre geführt, daſs man ihm das gute zeigt wo es nicht ist, das Böse wo das Gute rastet. Ohne den Feinden des Volks, die es auf alle ersinnliche Art herabzusetzen suchen, beizupflichten, wofür mich mein Stern bewahre, treffe ich viel Uebertreibung in den Aussagen seiner Bewunderer an. Der groſse Hauffe ist noch nicht aufgeklärt, und kann es nicht seyn. Der Beweis davon liegt in der Vernachläſsigung der Wahlversammlungen, bei der Wahl des Maire z. B. haben sich von 87000 aktiven Bürgern nur wenige über 10000 eingefunden; die Wahl der Notablen ist von nicht völlig 3000 Bürgern gemacht worden. Aus dieser Gleichgültigkeit wer gewählt werde, folgt, daſs sich die unruhigen Köpfe der Wahlen bemeistern; daſs das Volk weder die Aemter noch die Personen so sie bekleiden, respektirt. Unter der alten Verfassung war

es Beweis, weiter gedacht zu haben als sein Nachbar, wenn man mit den Personen und den Aemtern unzufrieden, beide verachtete, die einen wie die andern taugten gewöhnlich nichts. Jezt hingegen da die Aemter eine reelle Bestimmung haben, nicht mehr um derentwillen geschaffen sind so sie bekleiden, beweist eine dergleichen Aufführung, wie wenig man noch über die neuen Verhältnisse nachgedacht. Selbstgewählte Magisträte verdienen doppelten Respekt, selbstgegebene Gesetze verdienen doppelten Gehorsam *).

Allerdings ist das Volk aufgeklärter als vor einem Jahrhunderte. Eine Menge besserer und richtigerer Begriffe sind aus der gebildeten Klasse zu ihm übergegangen, es würde zum Exempel unmöglich seyn die gröste Hälfte der Nation zu Wahlfahrten und andern Gauckeleien zu überreden, es ist z. E. toleranter gegen Religionssektirerei geworden, hat die Priesterachtung abgelegt, auch denkt es um vieles vernünftiger über Magisträte und die Nichtigkeit sogenannter Standspersonen; ich läugne nicht, daſs es politische Begriffe besitze, die ihm vorhin unbekannt waren, aber

*) Die Magisträte auf der andern Seite bilden sich bisweilen ein, Satrapen der alten Verfassung zu seyn, und verfahren darnach, so haben sie sich in einigen Gegenden erlaubt Brod und Fleisch zu taxiren.

LXXXVII.

Den 1ten März 1792. Die Mifsvergnügten unterhalten Hofnungen, und der Hof wahrscheinlich bestärkt sie darin. Ich sahe gestern einen Geistlichen, der von der Gegenrevolution, wie von einer höchst zuverläfsigen Sache spricht, seine Mobilien in der Pfarre, aus der er vertrieben worden ist, gelassen hat, weil er in kurzem wieder einzuziehen gedenkt. So weit läfst sich die Verblendung treiben, wenn man niemand als Leute von seiner eigenen Denkungsart sieht. Ich kenne einige grofse Handelshäuser, die für beträchtliche Summen Güter gekauft und nur soviel darauf bezahlt haben, was die höchste Nothwendigkeit erfodert, doch dieses nicht sowohl weil sie im Falle der Gegenrevolution zu verlieren fürchten, als weil sie bei dem möglichen Verfalle der Assignate zu gewinnen hoffen. Einige Abteien hingegen haben den Verkauf ihrer liegenden Gründe so zu dirigiren gewufst, dafs sie im Falle einer Gegenrevolution ohne Schwierigkeit wieder in ihre Besitzungen treten, aber auch die Käuffer zu Grunde richten, wenn ihre Hofnungen unerfüllt bleiben. Sie haben nämlich ihre ehemaligen Pächter in den Stand gesezt zu kaufen, anders wenigstens läfst sichs nicht erklären warum diese auf im höchsten Grade übertriebne Preise eingeschlagen haben. Mir ist ein Gut genannt worden, nahe bei Pa-

ris, das 4200 Pfund einträgt und für 196,000 Pf. vom Pächter erstanden worden ist. Sie bezahlen alle Jahre ein Zwölftheil, und diejenigen, welche auf die Gegenrevolution, wie die Juden auf den Messias hoffen, glauben sie so sehr im Anzuge, dafs sie nur einen Zwölftheil aufzuopfern meinen. Man wirft der Versamlung vor, zu späte und zu schwache Zahlungstermine gesezt zu haben, aber man vergifst, dafs sie dadurch den grofsen Eigenthümer verhindern wollte, sich der Vortheile des Verkaufs so vieler liegenden Gründe ausschlüfslich zu bemächtigen. Es ist wahr, dafs aus der Leichtigkeit zu kauffen auch mancher Nachtheil erwächst. Viele Leute die nichts zu bezahlen haben, ersteigen ins Wesen hinein. Es wird mit ihnen Prozesse geben und Verluste setzen. Diese Verluste jedoch treffen nur den Schatz, nicht den Nationalreichthum, der die einzig solide Grundlage alles Kredits ist.

LXXXVIII.

Theroigne. — Das Wiener Kabinet hat aus allen Quellen zu schöpfen gesucht. Mit vielen Kosten und Intriguen ist die bekannte Mlle. Theroigne de Mericourt von Paris wegzugehen verleitet worden, um in Lüttich arretirt zu werden. Nachdem sie mehrere Monate in einer Festung zugebracht hatte, führte man

sie nach Wien. Zur Ehre Leopolds und seiner Minister sei es gesagt, sie sind zu menschlich gewesen, um durch Grausamkeiten das Lächerliche des Abentheuers zu decken. Einige Wochen hindurch war sie das Schauspiel der Wiener Gaffer, und wurde dann wieder gütlich in Freiheit gesezt. Es ist lustig sie ihre Abentheuer erzählen zu hören, bei denen sie vielleicht ein wenig lügt.

Mlle. Theroigne mag ohngefähr 24 bis 25 Jahre alt seyn. Sie ist klein, hat aber etwas männliches in Miene und Geberden. Man könnte sie für einen verkleideten Knaben von 17 Jahren halten. Ich habe sie nicht nur hübsch, sondern auch sehr pikant gefunden; lebhafte Augen, scharfe und reine Gesichtszüge, klare Haut, die durch keine Schminke, und nufsbraune Haare, die durch keinen Puder unscheinbar gemacht werden. Frische Zähne. Ueberhaupt hat sie eine feine, wollüstige Gestalt. Sie zeigt sich beständig im Amazonenkleide; spricht mit ungemeiner Lebhaftigkeit, und ist in der That nicht ohne Geist. Montesquieu, Robertson, Raynal, Machiavel, Rousseau, Mably, Helvetius, mit den Begriffen, die sie aus der Revolution geschöpft, zusammen geschmolzen, haben in ihrem Kopfe ein gewaltiges Imbroglio erzeugt, das sie jedoch nicht hindert, mitunter sehr gute Sachen zu sagen.

Sie besizt brennenden Eifer für die Revolution und für Unterricht; Erziehung hätte sie, glaub ich, zu einem ausserordentlichen Weibe gemacht. Mit dem Karakter, so sie besizt, wäre sie immer noch zu einer Judithrolle aufgelegt, aber um die Sitten zu reformiren, wozu sie die Taschen voll Pläne hat, scheinen die ihrigen nicht strenge genug zu seyn.

Sie ist aus dem Lüttichschen gebürtig, wurde entführt und von Msr. de Persan unterhalten, von dem sie ein Kind nebst einer zwölftausend Livres starken Leibrente besizt. Der Ehrgeitz beschäftigte sie mit tausend schimärischen Projekten. Helvetius fiel ihr in die Hände, sie fieng an zu studieren, lernte italiänisch und engländisch, um zu reisen. In England lebte sie mit dem sechzigjährigen Kastraten Benducci, lernte Musik und entführte den alten Sänger um ihn zu heurathen. In Genua zerfielen sie mit einander. Mlle. Campinotado, so nannte sie sich, von ihrer Mutter, einer Spanierinn, liefs den alten Kastraten arretieren, fand aber für gut sich aus dem Staube zu machen, als sie Gefahr lief den Prozefs zu verlieren, und die Kosten zu bezahlen. Sie kam nach Frankreich mit dem Kriegsnamen de Mericourt und dem Plane zurück, nach Spanien zu gehen, den neuen König in sich verliebt zu machen, seine Mätresse zu werden, und die Kastillianer zu

regieren, als die Revolution ihr ein Theater eröffnete, das sie an Frankreich fesselte. Sie hat seit dieser Epoche keine andre Beschäftigung gekannt, als den Sitzungen der Nationalversamlung beizuwohnen — selbst den Abendsitzungen; in patriotischen Gesellschaften zu präsidiren, und das Evangelium der Revolution in der Stadt und auf dem Lande zu verkündigen. Wer weifs was sie noch sonst im *Stillen* für die guten Patrioten aus Eifer für die gute Sache gethan. Modestie erlaubt ihr wahrscheinlich nicht, alle Opfer, alle patriotische Geschenke zu erzählen, die sie mit Vergnügen der Freiheit und der Freude gebracht.

Es giebt noch eine berüchtigte Patriotin, Madame Etta Palm, auch Baronin d'Aelders genannt, eine Holländerin, die in den *lezten* batavischen Unruhen eine entgegengesezte Rolle gespielt hat; sie hielt es nämlich mit der statthalterischen Partei, und war der Prinzessin Geschäftsträgerin, Unterhändlerin oder wie man sie sonst nennen will. Die Sendung dieser Dame scheint weniger aufrichtig, als die Schwärmerei der Theroigne. Md. Etta Palm versamlet auch Patrioten um sich, aber sucht ohne *Hehl* nicht blos Leute von starken Grundsätzen, sondern auch Leute von starkem Knochenbaue. Der Exkapuziner Chabot scheint seit einiger Zeit sich in der Tribüne Etta Palm überschrien zu haben.

Ich habe benannter Damen erwähnt ihrer Sonderbarkeit wegen. Es giebt mehrere weit interessantere, und respektablere, die auch das Evangelium zu verkündigen sich angelegen seyn lassen. Die Weiber sind vortrefliche Werkzeuge Proselyten zu machen.

LXXXIX.

Den 7ten März 1792. Die Königin stand gestern mit ihrem Sohne am Fenster; ein junger Mensch spielte auf der Flöte; dem Kinde gefiel das. Der Spieler liefs sich einfallen ça ira zu blasen. Flugs zog sich die Königin mit ihrem Sohne zurück, und das Fenster wurde zugeworfen. Diese Volksweise ist wahres Gift für königliche Ohren, sie wirkt wie Wasser auf die Hydrophoben, aber sich das im Angesichte eines zahlreichen Volks, eines Volks das darüber Unwillen empfindet, und ihn äussern kann, merken zu lassen. — — Ich bin überzeugt worden, dafs der Hof die Leiermänner bezahlt, die geliebte Volksweise nicht in den Strafsen zu spielen. Seit einiger Zeit hört man sie nirgends. Einer meiner Freunde foderte einen dieser Tonkünstler auf, ça ira zu spielen. Der Mann schwor, dafs sie nicht in seinem Instrumente sei, wir boten ihm ein Billet von fünfzig Sols, er entschlofs sich sie vorzufinden, mit dem Eingeständnisse, dafs er von hoher Hand ersucht worden sei, sie nicht zu spielen.

XC.

Wenn man keine Schauspiele erlauben kann, die geradezu auf Verderbniſs abzielen, warum soll man nicht, ohne der nothwendigen Freiheit des Theaters zu nahe zu treten, Stücke verbieten können, die Sklavensinn und Despotism predigen? wenigstens so lange bis die Sitten, der Freiheitssinn, die Kenntniſs des Menschenrechts zu dem Grade gediehen sind, wo sie, ohne des Gängelbandes der Gesetze zu bedürfen, dergleichen Stücken von selbst das Todesurtheil sprechen. Die Griechen kannten die Preſsfreiheit nicht, aber nach dem was die Theaterfreiheit bei ihnen war, läſst sich schlieſsen was die Preſsfreiheit gewesen wäre. Sollten die Zügellosigkeiten Aristophans, die von keinem wohlerzogenen Manne besucht wurden, nicht mehr Unheil angerichtet haben, als seine Satire Gutes gestiftet? Bis zu den Zoten dieses elenden Kerls, zu den groben und albernen Ausfällen desselben dürfte sich bei uns keiner von den Autoren herabwürdigen, die für den Platz Louis-quinze arbeiten, aber es giebt ändre Vergehn, deren sich die Presse und das Theater schuldig machen können. Sie können der Verläumdung dienen, und dem Irrthume. Dem Irrthume läſst sich die Wahrheit entgegen stellen, wiewohl es in kritischen Zeitumständen, in Revolutionen höchst gefährlich seyn kann, der guten Sache durch

keinen

keinen Machtspruch zu Hülfe zu kommen, aber die untadelhafteste Aufführung unterliegt häuffig den Dolchstichen der Verläumdung. Die Kalomnie kann nicht geduldet werden. Die Ehre, oder besser, der gute Ruf ist einer der heiligsten Theile unsers Eigenthums. Unglücklicherweise läſst sich kein Gesetz wider die Verläumdung geben, das, wenn es vollständig seyn soll, nicht ins willkührliche fiele, und wenn es nicht ins willkührliche fallen soll, mangelhaft wäre. Der Schwierigkeiten sind so viele. Es läſst sich wohl eine Definition des Dinges geben, aber anwenden — da sizt der Hacken. Ob eine Aussage ehrantastend sei oder nicht, hängt von der Meinung des Beleidigten ab, und der Beleidigte kann unmöglich Richter in eigner Sache seyn. Euch macht eine Beschuldigung lachen, die den andern zu Boden schlägt. Ferner sind die Hülfsmittel des Witzes so unerschöpflich. Ihr könnt schwerlich den ganzen Körper decken, der Witz schlägt auf den Flecken, über welchen die Hand nicht wacht, so, daſs euer Gesetz mehr gegen die Dürftigkeit des Witzes als gegen das Verbrechen gerichtet scheint. Ihr hängt die kleinen Diebe, und die groſsen laſst ihr lauffen. Welches Gesetz zum Beispiele konnte wohl, ohne willkührlich zu seyn, folgende Phrase ertappen, im Falle sie eine Verläumdung enthielte: der König, die Königin, und der Sohn der Königin.

Mein Gerechtigkeitsgefühl empörte sich, als ich zuerst die Ausgelassenheit der hiesigen Presse sahe, da ist kein unbescholtener Lebenswandel, da ist keine Tugend die nicht beschmuzt würde, über die nicht Mallet Dupan und Marat ihren gleich giftigen Geifer gössen. Beide fallen über die respektabelsten Männer her als wenn sie ihres gleichen wären, der eine gesellt Taleyrand, Sieyes, Larochefoucauld den Kopfabsäblern, der andre gesellt sie den Koblenzern bei. Auf die Tugend fällt der Lohn des Lasters, die Bosheit schmückt sich mit der Bürgerkrone *), hier mufs ein Richteramt seyn. Halten Sie ein, rief mir eine Stimme zu, dieses Richteramt würde nicht nur auf das gewaltigste die Prefsfreiheit verletzen, sondern gar bald einer Faktion gewidmet seyn. Jezt stehen der verläumdeten Unschuld alle Wege offen, welche der Kalumniator selbst fand; von welcher Partei auch der Gegner seyn mag, sie ist sicher beim Publikum zur Audienz zu gelangen, und es wäre immer ausserordentlich wenn die Tugend nicht, mit allen Vortheilen die ihr zu Hülfe kommen, über die Widersächerin siegte. Wir sind jezt Heifshungrige, denen alles ansteht,

*) Man ist noch tiefer gesunken. Die revolutionellen Weiber haben mit Wollust die Brutalitäten und Infâmien eines Pere Duchesne eingeschlürpft.

die alles verschlingen. Lassen Sie einige Jahre verstreichen, und Sie werden uns eckeler finden. Schon jezt hat der Zeitungsschreiber Pöbel, der Anfangs alles galt, viel von seinem Kredite eingebüſst. Fisch- und Obstweiber fangen an sich über die Tollwuth Marats lustig zu machen, Camille Desmoulins und Mallet Dupan durchblättert man nur noch.

XCI.

Den 10ten März 1792. Eine Gesellschaft von Frauenzimmern hat die Versamlung um die Erlaubniſs ersucht, ein Bataillon zu formiren, und sich unter dem Kommando der ehemaligen französischen Garden im Marsfelde zu exerziren. Es ist nicht in der Bestimmung des weichern Geschlechts, das unsre Leidenschaften besänftigen, uns zu schönen Thaten reitzen und unser Lohn seyn soll, die Kämpfe zu theilen, in welchen die Gefühle des Mitleids, der Nothwendigkeit und der blutdürstigen Wuth der Rache aufgeopfert werden, aber, sezt Hr. Condorcet hinzu, immer ist es ein herzerhöhender Anblick, die Vaterlandsliebe bis zum heroischen Aufopferungsdurste, von der schwachen Hälfte der Gesellschaft getrieben zu sehn. Es verdient nicht unbemerkt zu bleiben, daſs der lebhafteste Patriotism sich nicht in der politern Klasse der

Gesellschaft, sondern bei derjenigen zeigt, wo die Weiber ihre Kinder selbst säugen, wo die Tochter den bejahrten Vater selbst pflegt, wo die Gattin die Hauswirthschaft treibt, und der Sohn zur Arbeit angehalten wird. Hier kennt man die Liebe, die Treue, die Freundschaft, die Dankbarkeit und kennt also auch die Vaterlandsliebe, die nichts als das erweiterte Resultat aller jener Tugenden ist. Werdet ihr bald glauben, daſs die Freiheit nur auf guten Sitten beruht, daſs in die Verdorbenheit derselben der Despotism am liebsten und leichtesten nistet. — Da wo eine Kammerfrau, oder ein Lakai den Junker oder das Fräulein erzieht, die aus der Pension einer gedungenen Amme zurückkommen, da wo die Erziehung im Kloster oder unter dem Regimente vollendet wird, da wo man bis an den Morgen Biribi spielt, wo der Gemahl seine Mätresse und Madame ihre Anbeter hat, wo man sich von der Metaphysik der Empfindungen unterhält, da müſst ihr diese gesunden und edeln Gefühle, diese Söhne der Natur, nicht suchen. Sie sind hier vorzugsweise unter den Einwohnern von St. Antoine zu Hause, jener berüchtigten Vorstadt, die ihre Armuth und Arbeitsamkeit, von jeder Art Verzärtelung am weitesten entfernt gehalten hat. Mit Handwerkern und Tagelöhnern bevölkert, wovon beiläufig gesagt zwei Drittel Teutsche sind, Anti-

poden der Höflichkeit, aber ehrliche und standfeste Leute, die ihren Arm und Muth dem Irrthume nur in so ferne leihn, als sie ihn für die gute Sache halten, ist diese Vorstadt, die wahre Werkstätte der Insurrektion, und jeder demokratischen Bewegung geworden, ein Aschenhauffe den man nur anzublasen braucht um Flammen zu bekommen. Das Zutrauen in die Gerechtigkeit ihrer Sache und das Gefühl der Energie ihrer Regungen hat ihrer Sprache die Muskelkraft ihres Körpers mitgetheilt, sie drücken sich bisweilen mit eben so viel Simplizität als Erhabenheit aus. Die Royotät, sagte einer ihrer Redner, die Civilliste, das Veto werden vergehn, aber die Nationalversamlung, die Menschenrechte und unsre Picken bleiben. Auch ich glaube das; aber ich schmeichle mir nicht, daſs die Tochter der Philosophie siegen werde, ohne durch eine lange und blutige Anarchie zu gehen. Der Uebergang aus der finstern Nacht des Despotism in das helle Licht der Vernunft ist schwer. Gleichgültige Egoisten, unkluge Schwärmer, Uebelgesinnte, ein Hof der grammatikalisch unschuldig zu seyn weiſs, und moralisch schuldig ist, das sind die Geisseln, womit die Wiege der Freiheit heimgesucht wird.

Wohin sich das Auge wendet, da stöſst es auf Unordnung. Hier wiegeln widerspenstige

Priester und enttitelte Landjunker das unverständige Landvolk auf, die einen, indem sie ihm weis machen, dafs es um seiner Seelenseligkeit, die andern dafs es aber darum nicht um Steuern und Abgaben gethan sei, dafs die jetzigen Auflagen mehr betragen als die ehemaligen, und dafs man eigentlich nichts bezahlen solle; dort verfolget die Intoleranz der Schwörer den bejahrten Pfarrer, der aus Herzenseinfalt, aus kindischem Gewissensskrupel einen höchst unschuldigen Eid nicht geleistet hat, und dem seine Kirchkinder, gröstentheils von ihm getauft und erzogen, defshalb nicht weniger zugethan sind. Dort greiffen hitzige Köpfe, ohne andern Beruf als ihren blinden Eifer, in die Räder der Justitz, der Administration, lassen Truppen marschieren und entwafnen. Hier werden Waffen, dort werden Handelsgüter in Beschlag genommen, da werden Emigrirende, anderswo Reisende angehalten, dort sezt es Unruhen wegen der Getraideausfuhr. Es lauffen Beschwerden ein über den Ungehorsam der Nationalgarden, über die Herrschsucht der Direktorien, über die Widerspenstigkeit der untergeordneten Administrationskollegien, der Munizipalitäten besonders, die meistens mit ihren Vorgesezten in offenbarem Kriege stehn. Wer zettelt all diesen Unfug an? Man sieht sogleich, dafs ein Theil davon unwillkührlich, und von den Um-

ständen unzertrennlich ist, nur allein die Zeit kann das Mifstrauen, welches bis jezt noch gar zu sehr gegründet ist, kann die Anmafsungen der einen und den Geist des Widerstandes der andren lindern; ein andrer Theil läfst sich mit Grunde auf die Rechnung der Jakobiner setzen, deren Einsichten nicht immer ihrem Patriotism entsprechen, deren Absichten aber nicht anders als gut seyn können, weil sie meistentheils Bürger und Eigenthümer sind, und die Uebel der Anarchie auf sie sowohl zurückfallen, wie auf die übrigen ihrer Mitbürger. Der Hafs bürdet ihnen zu gleicher Zeit da er alles Gute vergifst was sie gewirkt, mehr auf als sie in der That verschuldet haben. Ihre hitzigsten Gegner, die Feuillans, scheinen sich mit ihrer störrischen Hartnäckigkeit, mit ihrer Unduldsamkeit die in kritischen Zeitläuffen vielleicht weniger tadelhaft ist als sie es in gewöhnlichen wäre, durchaus nicht vertragen zu können, obschon die Meinungsverschiedenheit eines grofsen Theils beider Parteien nicht beträchtlich ist; die Trennung rührt hier mehr von dem Unterschiede des Karakters, als der Absichten her; beide wollen den nämlichen Zweck, aber die einen haben das Mifstrauen, die andern haben das Zutrauen zum Geleitsmann. Aus diesem Punkte entstehen alsdann zwei divergirende Linien, wovon das eine Ende die Konstitution mit höchstmöglichster

Einschränkung der Demokratie, das andre mit höchstmöglichster Ausdehnung derselben will. Die Jakobiner schreien über Gegenrevolution, wo die aufrührerischen Antriebe des Volks von Leuten im Zaum gehalten werden, die nicht aus ihrer Mitte gezogen sind; die Feuillans hingegen seufzen über Anarchie, sobald sich das Volk nur im mindesten widerspänstig bezeigt; die einen sündigen aus unmäſsiger Nachsicht, die andern aus unmäſsiger Strenge, beide aus Uebertreibung, und weil sie voll Miſstrauen gegen einander seit geraumer Zeit nicht mehr untersuchen und abwiegen, sondern glauben was die verläumderische Arglist, die sie gegen einander zu hetzen sucht, auszustreuen für gut findet. Wie, wenn sich der Hof bemühte beide Parteien einander verhaſst zu machen, wie, wenn es der Hof selbst wäre, der da Unruhen anzettelte? wie, wenn er seine Banditen hätte die das Land durchstreichen? wie, wenn er einige verwegene Halunken, begabt mit dem Muthe und dem infamen Talente, jeden blutigen Auftritt einiger Lumpenkerls als eine heilige Volksinsurrektion anzupreisen, in die patriotischen Gesellschaften geworfen hätte, um ihnen die Frevel aufbürden zu können, die seine Banditen begehn? Einige Zeit hindurch verstand die Politik des Hofes, die Rolle des todten Fuchses zu spielen, jezt scheint er zu

der öffentlichen Unthätigkeit der Regierung, eine Thätigkeit gefügt zu haben, die im Finstern schleicht. Ist es nicht auffallend, dafs die Getraideaufstände, zu einer Zeit, wo es nirgends Mangel oder Theurung giebt, mit der Erklärung Leopolds gerade zusammentreffen? Es wird Friede seyn sobald der König und die Minister solches ernstlich wollen werden, heifst vielleicht nur gar wenig zu viel gesagt.

Die Picken womit, bei der Aussicht eines Kriegs, sich zu versehn die unbewafneten Bürger aufgemuntert worden sind, geben den sogenannten ehrbaren Leuten gewaltigen Skandal, vielleicht auch dafs sie ihnen Furcht einjagen. Man sieht dahinter, Gott weifs was für ein geheimes Komplot, welches auf den Umsturz der Verfassung abzielt, für die unparteiischen Leute hingegen ist die Sache natürlich und keinem Gesetze zuwider, und kann nur allein aufhören unschuldig zu seyn, durch die irrigen Vorurtheile ihrer Gegner und das daraus fliefsende unrechte Betragen. Waffen zu tragen steht nicht blos den Reichen zu; jeder Mensch hat ein Recht bewafnet zu seyn, der Arme so gut wie der Reiche, denn auch der Arme hat ein Eigenthum zu vertheidigen, nämlich das, über alles kostbare seiner Person, und nur die, so nicht an die natürliche Güte des Menschen und des Volkes glauben, und die in der Armuth,

weil sie gegen die Beschwerden abgehärtet ist und Muth hat, eine Räuberbande sehn, können bei ihrer Erscheinung zittern.

Man hätte gerne den Pickenträgern und den Jakobinern den Mord des ehrwürdigen Maire von Etampes aufgebürdet, aber es ist bewiesen, daſs sich keine Picke in dem Banditenhaufen blicken lieſs, daſs man hingegen Leute darunter sahe, die die Sprache und Manieren einer feinern Erziehung nicht genugsam zu verbergen wuſsten, und daſs der brave Mann, welcher für das Gesetz starb, selbst ein Jakobiner war. Fremdes Gesindel durchstreift seit einiger Zeit verschiedene Bezirkschaften, unter andern auch die der Seine-Oise. Es dringt in Etampes ein, wo Markt gehalten wird und will den Maire zwingen das Getraide zu taxiren. Der Maire läſst die Generale schlagen, fünf Bürger nur wagen ihm beizustehn, dennoch weigert er sich standhaft der gesetzwidrigen Forderung Gehör zu geben; er erklärt: Ihr könnt mich tödten, aber nicht dahin bringen, daſs ich das Instrument der Verachtung des Gesetzes werde. Man legt auf ihn an; er bleibt bei seinem Entschlusse dem Gesetze nichts zu versagen; die Wüthenden dringen auf ihn ein: Zu Hülfe meine Freunde! zu Hülfe! indem er dieſs schreit streckt ihn ein Schlag zu Boden, eine Kugel sprengt ihm den Hirnschädel und nur mit Noth

kann sein verstümmelter Leichnam aus den Händen der Bösewichter gerissen werden. — Mit Unrecht würde man die Freunde der Freiheit dieser Frevel anklagen; die schwarzröckige und bebänderte Aristokratie von Koblenz hat sie angezettelt. — —

XCII.

Den 12ten März 1792. Vor ungefähr zwei Jahren wurde Mirabeau'n angeboten Katalonien in Insurrektion zu setzen. Eine geheime Gesellschaft zu Barzellona, sie ist nachher von dem Grafen Florida Blanca zerstört worden, verlangte mit sechzigtausend Livres unterstüzt zu seyn. Mirabeau suchte die Unternehmer von ihrem Vorhaben abzubringen, weil es mehr in seinem Systeme lag die Könige zu unterjochen, als die Völker zu befreien. Er wollte Gebieter der Menge bleiben, und sich nicht die Möglichkeit benehmen, die fremden Mächte im Nothfalle interveniren zu lassen, um den Prozeſs zwischen dem Adel und dem Bürgerstande nach Gutdünken zu entscheiden. Durch eine Insurrektion der benachbarten Völker wäre die Volkspartei mächtiger geworden als er sie brauchte. Mirabeau war kein Aristokrat jener stupiden Gattung die das Volk für nichts ansieht; und sich Willkühr auszuüben geboren glaubt. Mirabeau anerkannte die Gültigkeit des

Menschenrechts, aber er besafs mehr Ehrgeitz als Menschenliebe, und war nicht von allen Standesvorurtheilen frei. Die Schwäche in Rücksicht der Titel gieng bei ihm so weit, dafs sein Kammerdiener, dem er Ohrfeigen gab wenn er ihn öffentlich Graf nannte, frische bekam wenn er es im Innern zu thun vergafs.

Mirabeau hat während den zwei Revolutionsjahren da er gelebt, drei oder vier mal Partei gewechselt. Allein eben dieses schnelle Umsatteln beweifst, dafs er keiner ganz angehörte. Seine bleibende Absicht scheint gewesen zu seyn, die Gesetzgebung dem Einflufs einer hervorragenden Kaste zu unterwerfen. Sieyes will nicht nur Gesetze fürs Volk, und im Namen desselben, sondern auch dafs es kein andres Bedingnifs sie zu geben erfordre, als Weisheit, Fähigkeit. Robespierre will Gesetze für Schuputzer, und dafs sie ausschlüfslich von Schuputzern gegeben werden.

Es ist schade, dafs Sieyes verhindert worden ist durch sein Genie so nützlich zu seyn als er gekonnt hätte. Allein er sollte sich mit den niedrigsten Leidenschaften herumbalgen und dazu war er zu delikat und zu stolz. Im Komite wurden Dekretsprojekte ohne seine Gegenwart unterzeichnet, in der Versamlung schrien und kabalirten Barnave und Lameth gegen ihn, und in seinem Hause wurde er mit Dolch und

Gift bedroht. Viele seiner Kollegen hezte Eifersucht, Scheelsucht u. s. w.

Einen Triumpf jedoch hätte er sich nicht versagen sollen, den schönsten, den grösten der dem Manne von Genie vorbehalten seyn kann; dieser war: am Ende der Nationalversamlung mit einem treuen Gemälde von dem was gethan, und wie es gethan worden, und was dagegen hätte geschehen sollen, die Bühne zu betreten, zu sagen: ich komme hieher um vom Konstitutions- und Revisionskomite an Euch zu appelliren, die Ihr mehr taugt als er; von Euch an die französische Nation die mehr taugt als Ihr, von der französischen Nation an die Nachwelt, die mehr taugen wird als Sie.

Doch wieder auf Mirabeau zu kommen, das war der gröste Ideensauger, Ideen-Vampire so sich denken läſst. Niemand bemächtigte sich leichter der Begriffe eines andern, wie er. Mirabeau bestand aus lauter Fühlhörnetn, sagte Chamfort, nichts entgieng ihm, er hörte eine Fliege rauschen, kurz er besaſs das Talent sich in einem Walde zurecht zu finden, durch den er einmal gegangen war; Sieyes und Taleyrand-Perigord haben das auch.

Im Anfange der Nationalversamlung, drei Monate hindurch, suchte Mirabeau Sieyes'n unter die Füſse zu bekommen, als er sahe daſs dieses nicht möglich sei, wurde er sein lautester

Verehrer, und nahm, wenn er sich bei ihm befand, die Attitüde eines Schülers an. Bei Gelegenheit des Dekrets, das die Rechte Krieg und Frieden zu machen, festsezt, sagte er in der Nationalversamlung: *je denonce le silence de l'abbé Sieyes comme une calamité publique.*

Mirabeau huldigte übrigens gerne dem Genie. Casales besafs weder Kenntnisse noch Philosophie, aber ausserordentlich viel Seele und Talent; ihm und nicht dem Abbé Maury gehörte der erste Rednerplatz nach Mirabeau. Mirabeau konnte sich nicht enthalten, ihm eines Tages im Vorbeigehn zu sagen: Schade! Schade! dafs so vortrefliche Talente einer so schlechten Sache gewidmet sind! Dieser Redner war als ein unwissender Junker hieher gekommen, er wurde in der Kammer des Adels zugestutzt, und wie viel Genie mufste er besitzen, um sogleich in dem Grade Sensation zu machen, als er gethan hat.

Der Geist des französischen Ministeriums wird aus folgendem erhellen: von Mirabeau's Briefen über den Berliner Hof, die ein andrer Minister zum Vergnügen gelesen hatte, fanden sich bei Herausgabe derselben fünfe oder sechse noch unerbrochen unter den Papieren Calonne's.

Mirabeau's Geschichte ist voll Sonderbarkeiten, seine Parentation wurde von Cerutti gehalten, und seine Leichenbegängnifs Büste von

N. . . gemacht. Beide hatten wenige Jahre vorher ihn mit einem Kriminalprozesse bedroht; gedruckt und drucken lassen, dafs er der infamste Bösewicht auf Gottes Erdboden sei, und in der That hatte sich Mirabeau die grösten Treulosigkeiten gegen diese seine Freunde zu Schulden kommen lassen; Cerutti's Privatbriefe ohne Erlaubnifs publizirt, N... Schulden abgeschworen und ihn zum Hahnreih gemacht.

XCIII.

Gestern den 19ten März ist der Minister der auswärtigen Geschäfte im Klub der Jakobiner erschienen. Er mufste sich der Regel unterwerfen mit rother Mütze auf dem Kopfe zu reden. Nachher hielt ihm Robespierre einen Sermon, umarmte ihn aber am Ende desselben brüderlichst, ihm Muth einzuflöfsen. Seit zwei Monaten hörte Proly, (ein natürlicher Sohn des Fürsten Kaunitz und im Solde Leopolds wie man sagt) nicht auf, in seinem Journale, das mit der Nachricht von des Kaisers Tode aufhört, Dumouriez und Robespierre als die beiden einzigen Männer lobzupreisen, welche im Stande sind Frankreich zu retten. Dafs der Kosmopolit, so hiefs das Journal, Robespierr'n dem in der Revolution unbekannten Dumouriez beigesellte, war schlau abgesehn. Dumouriez konnte sich nirgends besser popularisiren

als unter der Egide Robespierre's. Robespierre, den der Ehrgeitz eben so sehr zum Tropfe als zum Schurken macht, hat sich Proly's Apophtegma in den Kopf setzen lassen, und Dumouriez bei den Jakobinern mit seinem Kredite unterstüzt. Was sich aber in der Sache schwerlich erklären läſst, ist, wie Proly, der mit seiner Feder wie mit seiner Intrigue dem Kriege entgegen arbeitet, und das Interesse des Hauses Oestreich beabsichtet, Dumouriez zum Minister vorschlagen konnte, Dumouriez der als Schüler Favier's, des grösten Widersächers des Hauses Oestreich, der Allianz von 1756 den Untergang geschworen hat. Sein Ehrgeitz wird sich geschmeichelt finden, das Werk seines Patrons, des Herzogs von Choiseul, mit dem er übrigens Geistesunruhe und Verwegenheit gemein haben soll, stürzen zu können. — Ein Brief Pethions hat die Jakobiner vermocht den Gebrauch der rothen Mütze zu verlassen, wozu es Bayonette schwerlich gebracht hätten. Ich will mich bequemen, soll der König gesagt haben, die rothe Mütze selbst zu nehmen, wenn das den Frieden und die Einigkeit wieder herstellen kann. Die Hofleute haben den Schritt als unzureichend abgerathen, das öffentliche Vertrauen wieder zu erlangen. Heinrich der Dritte stellte sich an die Spitze der Ligue um sie zu zernichten.

Die

Die guten Leute schmeicheln sich, daſs es jezt zum Frieden kommen werde zwischen dem Hofe und den Freunden der Revolution, jezt da sie Jakobiner im Ministerium sehn. Der König wird nun endlich mit uns fraternisiren (*le roi va enfin fraterniser avec nous*), habe ich sagen gehört. Der Ausdruck rührte mich, bekehrte aber nicht meinen Unglauben an des Hofes Aufrichtigkeit.

XCIV.

Paris, den 26ten März 1792. Was in meinem vorigen Briefe noch bloſse Vermuthung war, ist jezt Realität. Das Ministerium besteht aus Jakobinern. Die Arrestation, welche Delessart vor das Tribunal von Orleans, und der Tod, welcher den Kaiser vor das Gericht der Götter weggeraft, nebst der Assignatgeschichte von Passy, in welche die Königin verwickelt seyn soll; ein Umstand der, wie die Rede geht, von einigen Deputirten benuzt worden ist, ihr bange zu machen; alles dieses zusammen hat den Hof mit Niedergeschlagenheit und Schrecken erfüllt. Der Betäubung, Tochter dieser beiden Folterer, läſst sich allein jenes unversehene Phänomen zuschreiben. Das Handschreiben des Königs, welches gestern die Versamlung erhielt, beweist es. Der König wirft darinn so zweideutige Farben auf die neuen Minister, daſs Claviere und

Roland ihre Stellen verlassen hätten, wenn sie Dumouriez nicht zurückhielt. Der Hof sucht sich von einem Auskunftsmittel zum andern zu schleppen, bis Gelegenheit und Zeit zur Entwickelung der gesponnenen Knoten gekommen seyn wird. Hr. Dumouriez ist davon überzeugt, und bezweifelt nicht, daſs im Voraus geheime Briefe an alle Kabinetter ausgegangen sind, seine folgenden Schritte abzuerkennen. B. hat gestern mit ihm bei Ch. gefrühstückt, und ist ganz für ihn eingenommen, welches viel sagt, weil in seiner republikanischen Seele gewöhnlich alles Verdacht erweckt, was sich dem Fürsten naht und nach Hofluft wittert. Der Minister hat wichtige Veränderungen in den Büreaux vorgenommen, den alten Sauerteig ausgefegt; das heiſst, die ersten Staatskommis entfernt, und den französischen Gesandten Befehl ertheilt, keine konfidentielle, sondern bloſs ostensible Depeschen von den Höfen anzunehmen. Der Minister verspricht auf den 15ten April eine unmaſsgebliche Entscheidung, ob es Krieg oder Friede geben werde. Als er dem König seine erste Depesche vorlas, sagte ihm dieser: „*ich weiſs daſs sie ein geschickter Staatsmann sind.*" Sire, antwortete Dumouriez, wie man das versteht, aber wenn von der alten Diplomatik die Rede ist, so erkläre ich daſs sie nichts taugt. Die Politik muſs sich durchaus auf neuen Grund-

sätzen bewegen, wenn sie mit dem Jahrhunderte aushalten soll. Behagt Ihnen meine Art zu verfahren nicht, so lege ich meine Stelle nieder, um dem Staate und Ew. Majestät mit dem Säbel zu dienen.

Wie grofs die Verlegenheit und Bestürzung des Hofes bei Ernennung des Ministeriums gewesen sei, können Sie daraus schliefsen, dafs der König im Konseil gesagt hat: ich will selbst zu den Jakobinern gehen und die rothe Mütze aufsetzen, wenn das den Frieden wieder herstellen kann. Die List hätte wenig gefruchtet, weil man zum Unglück für die Könige heutzutage zu wohl ihre Geschichte kennt. — Jezt, glaub ich, ist man ein wenig wieder zu Muthe gekommen.

Ich begegnete M..... dem ich in einem beileidigen (*condolens*) Tone sagte: da haben Sie ja ihren Leopold verloren, wie bedaure ich Sie. Alexander wird Philips Nachfolger seyn, antwortete er mir.

In der That, es ist leicht möglich, dafs der junge Franz hitziger in die Projekte Montmorins und der Königin eintritt, als sein Vater gethan hätte.

Die Emigranten kommen schaarenweis zurück, bei Nacht und Nebel, oder wenn es nicht anders als bei Tage geschehen kann, so läfst man die Bediente hinten auftreten, damit der

Einzug einer Spatzierfahrt gleiche. Das Dekret, welches ihre Güter sequestrirt, der Tod des Kaisers, die Veränderung im Ministerium, haben in dem Lauffe einer Woche den Preis des Geldes von 75 auf 35 — 25 heruntergesezt.

Da der grausame Verfall der Assignate beides, Spekulationswirkung und Ursach ist, da die Agiotöre zu einem verzweifelten Preise Geld zusammen gehäuft haben, so läfst sich erwarten, dafs das gählinge Steigen derselben gewaltige Zerrüttungen in dem Wohlstande einer Menge Handelshäuser anrichten werde, deren Erschütterung sich wahrscheinlich nach Genf und Amsterdam fortpflanzt. Schon hat das Beispiel diese Vermuthung bestätigt. Zwei grofse Wechsler, L. . . und M. . . leztrer der seit 200 Jahren eines ununterbrochnen Kredits genofs, brechen Bank wie man sagt, der eine mit 20, der andre mit 40 Millionen. Sie sind nicht zu beklagen, sie, die ihre Glücksspekulationen auf den Ruin des allgemeinen Besten gründeten. Wenige ausgenommen, so stecken alle grofse Häuser in dem verzweifelsten Agiospiele, und die sichersten sind jezt die kleinen Bankiers, welche sich nicht unterfangen durften Wagehälse zu seyn.

Ich kenne nichts interessanteres als den Eingriff des Räderwerks der Weltbegebenheiten in einander. Ein Fieber, ein Schnupfen zerstört

von einem Ende Europas zum andern, die hunderttausend Zauberschlösser der Spekulation, und führt das Glück in die Hütte der Armuth wo man es nicht erwartete. Die Treffer sind in diesem Spiele immer für die Unsterblichen, und wer könnten die Unsterblichen sonst seyn, als die Nationen. Je später die Fürsten das begreiffen, desto früher und sicherer schleudert sie die gewapnete Hand der Freiheit in den Orkus. Der Mahometism, das Kristenthum kannten die hundertfältigen Instrumente der Philosophie nicht, und wie viele Religionen haben sie vernichtet? Ihre Lehre huldigte nur sparsam der Vernunft. Der Handel, die Bücher, das Bedürfniſs des Gleichgewichts, und ein unrückgängiger Vorsprung in den Begriffen dienten ihnen weder zu Vorläuffern, noch zu Missionnairen. Ich könnte die Reformation Luthers und Kalvins anführen, die so viele ähnliche Züge mit der Sieyeschen hat, allein ich will die gröste menschliche Thorheit wählen, weil die Gegner der Revolution die jetzige Reform für Thorheit halten. Im Jahre 1010 verbreitete sich eine Meinung in Europa, daſs alle Macht der Kristenheit sich vereinigen, und die Ungläubigen aus Palästina vertreiben werde. Es gab damals kaum Pergament, geschweige Bücher, Broschüren und Zeitungen; die verschiedenen Staaten waren durch Wüsteneien von einander

gesondert; keine Art von Verkehr zwischen den Nationen, die Städte waren noch in der Wiege, kurz Mittel, Sprache, Gelegenheit, Geschmack fehlten, sich mitzutheilen, und dennoch lief diese Meinung wie ein Blitz durch Europa, rifs die Nationen aus ihrem Todesschlafe auf, ersäufte Asien drei Jahrhunderte lang mit dem Blute der Europäer, und endigte damit, dafs sie der bürgerlichen Gesellschaft eine neue Gestalt gab. Die jetzige Kraft verhält sich gegen jene, wie die Peripherie zum Segmente. Schon hat sie aufgehört blofse Meinung zu seyn, schon herrscht Erwartung, schon sind die ersten Versuche gethan. — Das Bedürfnifs zu lesen, die Unmöglichkeit dasselbe zu verhindern, die Unmöglichkeit schon vorhandene Ideen zu vernichten, die Zuverläfsigkeit ihnen durch Kompression mehr Intensität zu verleihn.

XCV.

April 1792. Die Aeusserung so Robespierre'n entfuhr, könnte über seinen Gang die Augen öfnen. Von dem Gelde, welches zum Feste der Soldaten Chateau-vieux zusammen kommen wird, will er einen Theil verwandt wissen, die Schuldner in Freiheit zu setzen, deren Gläubiger Aristokrate, aus Revolutionshafs, die Uebermacht des Gesetzes gemifsbraucht haben

könnten. Wer steht dafür, daſs nicht über kurz oder lang die Motion gemacht werde, alle Schuldner unentgeldlich in Freiheit zu setzen, wenn sich leicht finden wird, daſs sie gute Patrioten oder ihre Gläubiger Aristokraten sind. Es sind die nämlichen Lockspeisen, deren sich Demagogen zu allen Zeiten und in allen Ländern, mit mehr oder weniger Sukzesse bedienten. — Für den Hauffen welcher nichts besizt, ist die Demokratie in einer groſsen Stadt, zweifelsohne die vortheilhafteste Regierungsform, allein das Menschenrecht existirt nicht blos für die Dürftigen, sondern es existirt auch für die so etwas besitzen, und eben so wenig als die Armuth der Willkühr des Reichen preis gegeben werden kann, eben so wenig sollen die Eigenthümer hosenloser Willkühr preis gegeben seyn. Unglücklicherweise giebt es eine Partei, welche die Rechte des Armen noch weit weniger anerkennen will, als der Arme die Rechte des Reichen. Die erste Partei wird zu spät bereuen, sich nicht bei guter Zeit mit den aufgeklärten, menschenfreundlichen Leuten vereinigt zu haben, so beides anerkennen. Sie werden ihre Vorurtheile, ihre Irrthümer mit ihrer Haut, mit ihrem Gute bezahlen, denn man täusche sich ja nicht, die Kraft, welche Revolutionen schaft, welche gewaltsam die Physiognomie des Erdballs ändert, findet sich in un-

endlich stärkerm Maaſse im Karakter, als in den Talenten des Genies; in dem Willen als in der Vernunft. Die Sikambern, die Vandalen, die Visigothen verstanden nichts von der Kriegskunst, den Kriegsmaschinen und der Politik der Römer, aber sie besassen Uebermacht des Karakters u. s. w. und die Millionen Arme von denen Europa wimmelt, besitzen die nämliche Superiorität in Rücksicht der Reichen.

Wenn man die groſse Menge Bejammernswürdiger betrachtet, welche, mit gleichem Rechte auf die Gaben der Natur geboren, Gewalt, Grausamkeit und Betrug, von den Brüsten ihrer Mutter weggestoſsen hat, so dünkt einen jedes Mittel gut, welches ihre Zahl und ihr Elend zu vermindern verspricht. Man findet den Gedanken einer Eigenthumstheilung tröstend, aber ein Augenblick reifern Nachdenkens entdeckt sogleich, daſs eine solche Operation, weit entfernt den kranken Körper zu heilen, ihn ohne Rettung zu Grunde richten müſste. Die Eigenthümer der Muthlosigkeit, die Armuth der Raubgier, dem Müssiggange und allen Rasereien der Unwissenheit überliefert, werden plötzlich Gewerbe, Indüstrie und Handel schwinden, und den blühendsten Staat in eine von Mord und Raub bewohnte Wüste verwandelt sehn.

Durch gelinde Mittel allein, durch gute und allen wohlwollende Gesetze könnt ihr die Reichthümer mit gleicher Gerechtigkeit über die Söhne und Töchter der Erde vertheilen. Das Uebel hat Jahrhunderte gebraucht um sich einzuwurzeln, es kann nicht in einer Stunde geheilt werden, es ist genug wenn es in dreissig Jahren geheilt wird. Die Begüterten gewaltsamer Weise durch die Heftigkeit des Umschwunges, von dem Glücksrade herunterschleudern, würde den Gesetzgeber zu einer Geissel und die Dürftigkeit nicht wohlhabender machen. Alles was Vernunft und Menschenliebe verlangen, ist Köpfe und Arme zu befreyn, die Arbeit zu begünstigen, nicht die Individuen, sondern die Fakultäten bezahlen zu lassen.

Es giebt Personen, die geneigt sind der Poltronerie diejenigen zu beschuldigen, welche die Möglichkeit fürchten, dafs eine Eigenthumstheilung zum Vorschlage komme. Allerdings würden die Eigenthümer zu allgemeinem Aufstande zusammentreten, wenn die Demagogie so plump wäre, mit ihrer Absicht auf einmal vorzurücken. Erst mufs sie die Wilden bewafnen, alsdann wird sie sich in die Aussenwerke schlagen, — ich glaube gerne, dafs ihr ganzes Projekt nicht gelingen kann, aber wenn sie nur einen Theil realisirt, welches sie sicher vermag —

wie viel Qualen und Ströme Bluts wird das nicht der bürgerlichen Gesellschaft kosten?

XCVI.

Den 20ten April 1792. Ich bin überzeugt, daſs die Kriegserklärung dem Wiener Kabinette unerwartet, wenigstens zu frühe kömmt, dasselbe also nur halb vorbereitet findet. Hätten Leopold und Kaunitz die Möglichkeit dieser Erklärung vermuthet, nimmermehr, glaub ich, wäre jener musternde, für die französische Unabhängigkeit beleidigende Ton angenommen worden.

Ueberhaupt ist es schwer, jemandem der nicht das Ameisengewühl der Vorfälle des Tages vor Augen hat, treffende Begriffe mitzutheilen, über die Stimmung und den Gang einer so äusserst zusammengesezten Maschine, als eine Nation in der Epoche bildet, wo überwiegende Masse von Vernunft, ihre politische Institute sowohl als ihre Sitten umschaft, nicht ohne daſs Eigennutz und Unverstand die Hörner dagegen wetzen. Es giebt ein Heer kaum bemerkbarer Stöſse, Zuckungen und Stillstände, welche der Blick des Beobachters aufgreiffen, aber kein Symbol bezeichnen kann; ihr saugt eine empfindungsartige Ueberzeugung ein, die aufs Wort geglaubt werden muſs, weil sie sich nicht durch Worte fortpflanzen läſst. Füget hinzu,

dafs dem unzuermüdendsten Beobachter, selbst wenn sein Standpunkt im Zentrum wäre, welches selten der Fall ist, vieles entschlüpft und er sich also häuffig das Urtheil untersagen mufs. Man sieht Unterschiede die bereit sind, sich in einander zu verschmelzen, und da wo sie zu verschwinden scheinen, findet oft noch eine Reihe sehr reeller Abstufungen statt. Das Licht und die Schatten der Meinungen sind in unaufhörlicher Ab- und Zunahme, und nach Maafsgabe, dafs das Interesse mit der Mannigfaltigkeit der Gegenstände ins Unendliche wechselt, erheben sich täglich neue Parteien aus den Ruinen der Alten, die, in dem Augenblicke, da Ihr den wandelbaren Umrifs derselben ertapt zu haben glaubt, sich wieder in fremde Formen auflösen.

Den vorliegenden Fall verschlimmerte das Zutrauen in die Aussagen gewisser Personen, die, weil sie die Sachen blos so nur sahen, wie sie wünschten, nicht unterliefsen nach Wien zu schreiben: ihr braucht nur zu drohn und zu rüsten, der Bürgerkrieg ist unvermeidlich, alles wird sich beim Anblick eurer Intervention zum Ziele legen. Hr. von Blumendorf, der, da er Minister, schwerlich Philosoph ist, und an den diplomatischen Schlendrian Seinesgleichen genagelt, theilte den Irrthum des geheimen Komite's und die subalternen Agenten wagten nicht die

Wahrheit zu sagen. Auf der andern Seite nahmen zwei Arten von Narr'n das saure Gesicht für Ernst; oder vielmehr: lang eh irgend ein verkündigendes Zeichen, ein Sichanstellen vorhanden war, hatte die einen Revolutionsliebe, die andern Revolutionshafszu Visionären gemacht. Beide äusserten die Symptome einer heftigen Leidenschaft, welche nur immer auf sich selbst stöfst, in der ganzen weiten Welt allein zu existiren meint, und nichts anders ahndet als was sie fürchtet oder begehrt. Beide sahen seit zwei oder drei Jahren schwarze und gelbe Armeen längs dem Rheine auf und nieder ziehn, gerüstet in Frankreich einzubrechen, und der Konstitution Garaus zu spielen. An dem Anmarsche der dreifsigtausend sibirischen Wilden, der Kafern und der Könige von Süd und Ost zu zweifeln, von deren Grimme aristokratische Damen, wunderseltsame Dinge, mit der Zuversicht von Glarner Hexenrichtern erzählten, hiefs die Niederlage des Adels und den Sieg des Volks für ausgemacht halten; wie! riefen sie, auch Sie sind Jakobiner, und so war man von der Liste ihrer Hausfreunde auf immer gestrichen. Liefset Ihr Euch gelüsten gegen Carra's geometrische Aussagen Einwürfe zu machen, so hielt Euch dieser diplomatische Seher für einen Idioten der kaum die Politik der Höfe zu buchstabiren begönne. — Eine

dritte Partei, diejenige nämlich, welche zu aufgeklärt ist, um Unmöglichkeiten zu wollen, die keineswegs die Vorzüge der Gunst und der Geburt, das heisst die alte Verfassung, herzustellen gedenkt, die aber gerne den grossen Landeigenthümern ein Uebergewicht politischer Rechte verleihen möchte, wusste sehr wohl, was von dem Lärme zu halten sei, allein sie fand für gut die Schwärmereien ihrer Antagonisten gelten zu lassen, in der Hofnung ihre Erschöpfung zu benutzen. Sie wollte keinen Krieg, aber mit Hülfe dieses Schröckbildes die Konstitution modifiziren, die niemand als einige alberne Feuillans im Ernste beschworen haben. Wohl hat sie die Kriegsrüstungen verzögern, aber nicht hintertreiben können, und nun, da diese einmal gut oder schlecht gemacht sind, war es natürlich, dass statt ängstlichen, schwankenden Friedens, man lieber Krieg haben will, um aus der Ungewissheit durch eine Krisis zu gehn, und die Finanzen nicht im leeren Waffengepränge zu verzehren.

Man hat unendlich vieles, seit drei oder vier Monaten, für und wider diese Maassregel gesagt. Vielleicht irren diejenigen nicht, welche sich schmeicheln der Krieg mit Oestreich werde, indem er in eine Fehde zwischen den teutschen Fürsten und der französischen Nation verwandelt, was bis jezt blosser Familienzwist war,

dem Bürgerkriege vorbeugen, die Uneinigen versöhnen, und die Gleichgültigen zum Beistande des allgemeinen Besten aufschröcken. Das nämliche Mittel, dessen Kraft in den uralten Vorurtheilen des menschlichen Verstandes liegt, schlug nie fehl in den schönen Zeiten der römischen Republik. Zwei oder drei wesentlichere Betrachtungen jedoch, haben Brissot und die aufgeklärten Patrioten bestimmt den Krieg zu betreiben, nämlich: 1) der französischen Nation und ihren Individuen die Achtung und den Schutz wieder zu verschaffen, gegen welche von den auswärtigen Mächten auf die unzuentschuldigendste Weise gesündigt wird; 2) dem Volke die Verräthereien und die mit den europäischen Mächten einverstandene Treulosigkeit des Hofes handgreiflich zu machen; 3) möchte ich hinzusetzen, hat vielleicht auch die Absicht, das Reich von den alten Sitten, von dem korrumpirten Theile der Bevölkerung, durch ein gewaltsames Fieber zu reinigen, an Betreibung des Krieges Theil genommen.

In mancher Rücksicht, glaube ich, schmeichelt man sich mit überspannten Hofnungen, und wenn der Sukzeſs des Krieges von den Aufständen abhängt, die man sich in den auswärtigen Staaten zu erregen verspricht, von dem Vorsprunge den man den Oestreichern abgewinnen will, besonders aber von den Feld-

herrn, welche die Expedition kommandiren sollen, so erwarte ich wenig. Lukner ist ein abgenuztes Instrument mit dem einige abgefeimte Hofleute machen was ihnen beliebt, Lafayette und Rochambeau haben sich ausdrücklich gegen den offensiven Krieg erklärt. Den Offizieren ist der Befehl ihre Equipagen zu machen, erst den siebzehnten und achtzehnten dieses Monats gegeben worden.

Wir werden jedoch bald von Auftritten hören. Der Befehl zur Eröfnung der Kampagne auf feindlichem Gebiete ist ertheilt. Die Eilboten sind damit ohngefähr eine Stunde nach dem Dekrete zur Armee abgegangen, und es läfst sich erwarten, dafs die französische Lebhaftigkeit flugs, wenigstens Abentheuer suche.

XCVII.

Schreier bemühn sich die Flamme der Zwietracht anzublasen, Lafayette'n und Rochambeau'n als offenbare Verräther dem Volke verdächtig zu machen. Allerdings ist es verdriefslich und kann in mehr als einer Beziehung nachtheilig seyn, dafs die Meinung der Feldherrn die den Krieg führen sollen, ihm gerade entgegen ist. Allein sie defshalb fähig zum Verrathe glauben, heifst sicher zu weit gehn. Wären sie Verräther, so hätten sie wahrscheinlich eine andre Maske affischirt. Beide, insbesondre La-

fayette, sind der Revolution zu nützlich gewesen, um nicht beim Umsturz der Freiheit das Aeusserste zu wagen. Sie wissen wie unversönlich ihre Feinde sind, und ich traue Lafayette'n Menschenverstand zu. Aber weh' ihm, wenn seine ersten Unternehmungen misslingen. Was dann erfolgen kann, erhellet aus einer Beschuldigung, deren ich zum Beweis erwähne, bis zu welchen Absurditäten sich oft Parteigeist und Hass versteigen. Man hat gesagt: es sey mit dem Wiener Kabinette abgekartet, dass sich die Oestreicher schlagen lassen, damit Lafayette den nöthigen Kredit erlange, sich zum Protektorate zu erheben, dessen er sich bedienen soll, den Despotism des Adels wieder herzustellen. Was die Freunde des Generals beruhigen kann, ist, dass die Sache nur bei einigen Schwachköpfen Glauben findet, dass die Zahl seiner Anhänger eher wächst als abnimmt, und er die Liebe und das Vertrauen seiner Armee in einem unglaublichen Grade besizt.

Ohnstreitig hat Lafayette in seiner politischen Laufbahn Fehler begangen. Er hat sich dem Hofe immer zu sehr genähert, und von den strengen Patrioten immer zu sehr entfernt; von ihm hieng es ab den Krieg zu verhindern, er hätte Montmorin nicht im Ministerium behaupten, noch sich mit Lameth koalisiren sollen, aber weil ein braver Mann aus übelverstandner

Frie-

Friedensliebe sündigt, deſshalb ist er kein Verräther. Dem Manne, welcher der Freiheit groſse Dienste geleistet hat, müssen kleine Fehltritte verziehen werden. Besonders wenn diese mehr aus einer Art kurzsichtiger Delikatesse, als aus anmaſsenden Leidenschaften zu entspringen scheinen. Lafayette, das gebe ich zu, ist kein schöpferischer Kopf, aber hier wird auch nur von seinen Absichten geredet. Der lebhafteste Antrieb für mich, von ihm Gutes zu denken, liegt in der Reinheit seines Privatlebens, in einer Reihe edelmüthiger Handlungen, und in der Gruppe seiner Widersacher. Ich sehe da bei einigen hirnlosen Narrn einige verwegene Schurken, die durch die Verworfenheit ihrer häuslichen und die Schändlichkeit ihrer öffentlichen Aufführung, genugsam bewiesen haben, daſs sie für keine unbescholtene Absicht streiten können, daſs sie keine Regierung, daſs sie Anarchie wollen, bis sie sich selbst und den Unhold, für den sie arbeiten, ans Ruder geschwungen haben. Dies liegt am Tage, seitdem sie das aus dem Schooſse der Jakobiner selbst, gezogene Ministerium denunziren. Sie bemühn sich Condorcet, Brissot, Röderer, die was für Lafayette einnehmen kann, nicht an seinem Patriotism zu zweifeln scheinen, wiewol sie als determinirte Republikaner Ursach hätten, über ihn Klage zu führen, die Jakobiner suchen

die freidenkendsten Männer von sich zu entfernen. Abbé Fauchet, an dessen Vaterlands- und Freiheitsliebe sich nicht, wohl aber an dessen guten Kopfe sich zweifeln läſst; Mesdames Condorcet und Stael befinden sich mit der ihrer nicht ganz würdigen Mlle. Theroigne de Mericourt in der Proskription begriffen, welche Collot-d'Herbois, dessen Blut gewöhnlich sehr konvulsivisch im Gehirne zirkulirt, ausgesprochen, und Ralpho-Robespierre zu behaupten übernommen hat. Man muſs entweder die mordbrennerische Rotte der Kordeliers *) aus der Gesellschaft werfen, oder die Deputirten müssen durch ihre Entfernung den politischen Einfluſs des Klubs vernichten. Weiſs man das Schicksal der Kordeliers zu isoliren, so endigt es blutig und schnell. Die Mitglieder der Nationalversamlung, welche seit einiger Zeit die Sitzungen der Ge-

*) Die Kordeliers, wenigstens ihre Schefs, sind verdächtig, im Solde der Aristokratie zu stehn. In der Affäre vom achtzehnten April, vorigen Jahrs, die dem Hofe einen so glänzenden Vorwand geliefert hat, agirten sie, und den 17ten Juli waren sie es wieder, die die Nationalgarde durch ihre Insulten gegen das Volk aufbrachten, welches friedlich auf dem Altare versamlet stand. Ihre eigene Denunziationen sprechen ihnen das Urtheil, denn wenn sie gegründet sind, so ist bewiesen, daſs sie nicht die Majorität für sich haben, und also weiter nichts sind als eine Rotte.

sellschaft verabsäumten, sind wiederum in dieselbe eingetreten, allein ich zweifle ob ihre Gegenwart die kleine aber höchst verwegene Bande unterjochen werde; sie sezt die Gesellschaft nach ihrem Sinne zusammen und scheint allein vor der Popularität Pethions zu zittern, den Robespierre, ohngeachtet er ihn haſst, wie ich sicher weiſs, noch nicht gewagt hat, Stirn gegen Stirn anzugreifen. Sich dem Tribunate ausschlüssig zu widmen, hat Robespierre seinen Posten eines öffentlichen Anklägers bei dem pariser Kriminalgerichtshofe niedergelegt. *Au tribunal*, hat man bei dieser Gelegenheit gesagt, *il auroit denoncé officiellement*, *au Club il denonce officieusement.* Das ist recht gut. Aber ich wüuschte die guten Köpfe begnügten sich nicht blos witzig gegen ihn zu seyn, sondern zögen planmäſsig und mit Belagerungsstücken los. Ein Kerl, der sich hinter die Festungswerke einer Sekte verschanzt, muſs nicht aus kleinem Gewehr beschossen werden. Der Nachfolger, den die Elektoralversamlung Robespierre'n gegeben hat, Duport du Tertre, ganz dem Hofe gewidmet, hat den erstren in Verdacht gebracht, seine Demission verkauft zu haben. Ein Umstand, der seine Unbestechlichkeit in der That zweifelhaft machen könnte, ist, nicht sowohl daſs er sich auf einmal zum Vertheidiger der Konstitution aufwirft, die er von jeher ge-

scholten hat, sondern dafs ihm ein Buchführer flugs vierzigtausend Livres für sein Journal bietet und zwanzigtausend voraus bezahlt. Das Schriftstellertalent Robespierre's ist zu mittelmäfsig, um nicht einen Buchführer, der ohne anderweitige Hülfe solche Summen bezahlt, zu Grunde zu richten.

Eben so reelle Besorgnisse als die, welche die Kordeliers erwecken, finden in Betref des Königs statt. Der geheime Komite hatte einen lezten Wagestreich beschlossen. Ludwig der sechszehnte sollte plötzlich das jakobinisehe Ministerium verabschieden, und solches der Nationalversamlung auf eine solemnelle Art zu wissen thun. Entweder wandte die Versamlung nichts dagegen ein, und alsdann lag es am Tage, dafs der König sein Ministerium nach Belieben zusammensetzen könne; oder es erfolgte eine Krisis, die man noch zu benutzen, oder jedesmal zu dämpfen sich schmeichelte. Sie werden in dem Moniteur einen Brief gelesen haben, der von Haag datirt, blutige Auftritte in Paris ahndet, und zweifelsohne auf den erwähnten Plan Beziehung hat. Debertrand, im Besitz des königlichen Vertrauens, soll diese Maafsregel vorzugsweise gerathen haben. Aber es läfst sich kein unglücklicheres, und übel zusammengerafteres Räsonnement denken, und bei dem das Loos des Königs mehr aufs Spiel gesezt

worden wäre. Der König, zu allem bereit, gutem und schlechtem, was man ihm räth, hätte den Schritt gethan, wenn ihm nicht der ehemalige Chevalier de Coigny, noch zur rechten Zeit sagte: das mindeste, Sire, was begegnen kann, ist, daſs ein Anklagedekret gegen die Königin gegeben wird.

Wer möchte das Schicksal dieser beiden königlichen Individuen zu berechnen wagen; sie scheinen unter dem Einflusse einer Fatalität zu stehn, ärger als man je auf der griechischen Bühne sahe.

Der König hat ein Ministerium von sich abgeneigt, was, ich behaupte, nichts anders als seine Erhaltung beabsichtet, so lange sie nämlich mit dem Besten des Staats bestehen kann, ein Ministerium das, was es unternimmt, zu leisten vermag. Er hat es in die Nothwendigkeit gesezt, sich wider seinen Willen zu behaupten, wenn nicht der Staat, oder er, zu Grunde gehen soll. Er hat es miſstrauisch gemacht, denn es stehet zu erwarten, daſs der König bei allen Berathschlagungen des Ministeriums zugegen, für den östreichischen Komite abhorche, oder was auf eins herauskömmt, der Königin wiedererzähle, und diese dem Komite, und daſs der den Feind von den Kriegs- und Unterhandlungsplänen des hiesigen Kabinets unterrichte. Bei so bewandten Umständen, wie viel läſst

sich da nicht gegründeten und ungegründeten Verdachts, wahrer und falscher Beschuldigungen erheben, und von ihrem Einflufs fürchten!

Hr. Dumouriez hat den nämlichen Tag eine Unterhaltung mit dem Könige und der Königin gehabt, und als ein Mann geredet, der, die Majestät dem grimmigen Stiere zu entreissen, die Bedenklichkeiten der Etikette aus den Augen sezt. Sire, hat er gesagt, es giebt nur ein Mittel den Krieg zu vermeiden, der alle Throne erschüttern kann, und dieses Mittel liegt in Ihren Händen. Für die wahren Gesinnungen Eurer Majestät wird nur das gehalten, was zu den auswärtigen Mächten gelangt, durch den Kanal jenes Komite's, von dessen Existenz ich die Beweise in der Tasche habe. Hier ist ein Brief, bedienen Sie Sich zum leztenmale des Komites, ihn an seine Adresse zu bringen; schliefsen Sie Sich mit ganzer Seele an die Revolution, ich kenne alsdann keinen Thron der fester stünde. Bei diesen Worten bricht die Königin mit Heftigkeit gegen den Minister los, sie weint, sie schluchzt, und von einer unbändigen Bewegung fortgerissen, ruft sie aus: der König wäre ein elender Mensch, die feigste Memme, wenn er der Konstitution anhienge, anders, sezt sie etwas besonnener hinzu, als es die Umstände erheischen. — Der König hat den folgenden Tag den Rath seiner Minister

befolgt, mit der Bedingung jedoch, dafs ihm jeder seine Handschrift gebe; man sieht nicht leicht warum, da die Initiative ein blofser Königsaktus ist, für den ein Minister eben so wenig responsabel seyn darf, als der König, den die Konstitution mit Inviolabilität bekleidet.

Unter den Personen, welche dem Volke die Gelegenheit zu Gewaltthätigkeiten entziehen wollen, beginnt sich eine Meinung zu formiren, und diese ist: die Königin in ihr Vaterland zurückzuschicken. Man behauptet, der König werde sich leichter in diesen Verlust finden, als sich vorstellen läfst. Sein stieres Temperament und die ganze Organisation seines trägen Geistes, führen auf den Gedanken, dafs der König mehr aus Gewohnheit, als aus Zärtlichkeit an seiner Gemahlin hange. Man erininnert sich, dafs, als am sechsten Oktober die königliche Familie in einer traurigen Prozession nach dem Hotel de Ville zog, der König einzig mit sich selbst beschäftigt, seine Gemahlin ganz vergessen zu haben schien; und da ihm nicht unbemerkt geblieben, wie sich die Wuth des Volks nur allein wider ihre Person erhob, äusserte er mit der ihm eigenen Unempfindlichkeit: mir, mir will das Volk nichts böses. Wahrer Karakterzug!

So berechnete Ludwig der fünfzehnte, an dem Begräbnifstage der Pompadour, von der

er unzertrennlich gewesen war, in wie viel Minuten der Leichenzug in der Kapelle seyn werde. Die Hofleute erkannten da die Richtigkeit der Bemerkung eines alten Kammerdieners, welcher, wie das gewöhnlich der Fall ist, seinen Herrn genau kannte *). Es wurde berathschlagt wie die Majestät über den unersezlichen Verlust der unentbehrlichen Herzogin zu zerstreuen sei. Wenn man nur, sagte der alte Königskenner, von den beiden Thüren da nicht die vermauert, welche zu den Kammerfrauen führt, so stehe ich für das übrige. In der That. Den folgenden Tag griff der König an dem Eingange der Zimmers der Herzogin herum, und da er sie verschlossen fand, gieng er zur andern Thüre hinaus, ohne nur ein Merkmal von Ueberraschung zu äussern.

XCVIII.

Paris den 29ten April 1792. Man beschäftigt sich mit tausend andern Dingen als mit dem Kriege, ohngeachtet es gerade der wichtigste ist, von allen die seit Anbeginn der Geschichte unternommen worden sind. Einmal schon wurde die Frage über die Freiheit des Menschen-

*) Zufolge dieser Erfahrung sagte ein alter weiser Mann, daſs er sein Lebtag nach weiter nichts als nach seines Kammerdieners Hochachtung getrachtet habe.

geschlechts, zwischen den Karthaginensern und den Römern, zum Vortheile der Tirannei entschieden. Unterliegen die Franzosen, so ist es um das traurige Restchen von Freiheit geschehn, was noch in einigen Ländern glimmt, siegen sie hingegen, so möchte die Regeneration Europas ausgemacht seyn. Sie werden siegen, der nämliche Genius so sie dieſsmal über alle gewöhnliche Ideen weggeschwungen hat, schwingt sie wahrscheinlich auch über die Gefahren, Schwierigkeiten und Drangsale hinweg, von denen sie fürchterlich bedroht werden. — Sich zu überzeugen, daſs die guten Köpfe einiger Millionen sich in völliger Exaltation befinden können, darf man nur die Korrespondenz der Jakobiner lesen. Kein Hof in Europa scheint zu ahnden, was Freiheitsfanatism vermag, sie kennen blos den kirchlichen.

Unterdeſs fährt Robespierre fort zu gestikuliren, und zu deklamiren, das Volk zu hetzen, und sich auf die unverschämteste Weise Weihrauch zu streun; er ist sein eigener Gott und Priester. Eines Tages als er zwischen den Büsten Voltairs und Mirabeau's stehend redete, warf er Blicke und Worte der Verachtung auf sie, erklärte sie und alles, was, mit Ausnahme Rousseau's, ihm, Robespierre, vorgegangen ist, der Apotheose unwürdig.

Während Robespierre mit seinen Genossen die respektabelsten Männer und die Nationalversamlung selbst verdächtig und verhafst zu machen sucht, predigt Marat die Nothwendigkeit der Ernennung eines Diktators, um dem Protektorate zu entgehn; eines Diktators, der das Recht habe, alle Köpfe herunterschlagen zu lassen, die ihm nicht anstehn, und der Mann, den er zu diesem abscheulichen Geschäfte berufen findet, ist Danton, Robespierre, oder Er selbst — Marat. Robespierre wird für einen der fleissigsten Mitarbeiter Marats gehalten, was am meisten die Gräfslichkeit seiner Seele und seiner Absichten deutlich an den Tag legt. Ich zweifle keineswegs mehr, dafs die Rotte der Kordeliers von der Aristokratie selbst in Bewegung gesezt wird, *überhaupt* um durch Frechheit zur Tirannei zu führen, und *insbesondere* um durch Veruneinigung der Patrioten das neue Ministerium seiner Stützen zu entblöfsen. Gelingt es dem Hofe dieses zu stürzen, so läfst sich nicht absehn was erfolgen kann. Denn vermag das neue Ministerium nicht die Konstitution in Gang zu bringen, so vermag solches niemand.

XCIX.

Den 3—14ten Mai 1792. Die Eröfnung des Feldzuges hat auf eine grausame Art den Wünschen der Menschenfreunde, und den Erwar-

tungen der Enthusiasten des Krieges Hohn gesprochen. Leztre triumphirten im Voraus über die Niederlagen und Aufstände; es hat deren gegeben, nur nicht in dem östreichischen Heere, sondern für die Armee der Freiheit.

Der Krieg, von dessen Ausgange das Schicksal der Menschheit abhängt, durch den endlich das grofse Problem aufgelöst werden soll: ob wir zu ewiger Knechtschaft oder zur gegründeten Entwickelung unsrer moralischen, physischen und politischen Kräfte bestimmt sind; dieser Krieg hat mit scheufslichen, mit fluchwürdigen Zenen begonnen. Biron hatte Befehl erhalten mit einer Truppe von achtzehntausend Mann gegen Mons zu rücken, während Dillon einen verstellten Angriff auf Tournay kommandirte. Sie fanden den Feind von ihrem Plane unterrichtet, alle verschiedene Punkte, auf welche sich die Handlung richten sollte, gedeckt, und das Resultat ihrer Unternehmung wäre Zero gewesen, wenn nicht eine Furie, fast in dem nämlichen Augenblicke, durch die Reihen beider französischen Heere gelauffen, über Verrätherei geschrien und den Soldaten zur schimpflichsten und unbefugtesten Flucht fortgerissen hätte. Der Ungehorsam, die Frechheit, die Wuth, die Verworfenheit übersteigt allen Glauben. Man weifs aus den öffentlichen Blättern das schauderhafte Ende Theobald Dillons, des

braven und patriotischen Bertois, den sie bei den Füfsen aufgehangen und so erschossen haben, nebst der Hinrichtung einiger östreichischen Desertöre. Mit genauer Noth sind die Herrn Rochambeau, Biron und andre patriotische Offiziere, einem ähnlichen Schicksale entgangen. Ich verschone Sie und mich mit der Erzählung aller verübten Greuel und Frevelthaten. So viele Seiten der Weltgeschichte sind mit Abscheulichkeiten befleckt, dafs es dem Menschenfreunde Noth thut über sie wegzueilen. Seine gefolterte Empfindlichkeit würde sich fruchtlos in verzweiflungsvollen Seufzern verbluten.

Diese Zenen indefs, über welche alle guten Bürger knirschen, gehen ihr liebstes, die Sache der Freiheit zu nahe an; würden zu lange und zu oft den Verläumdern der Menschheit, den Tirannen und ihren gelehrten Schmarotzern zum Texte einer verdammungswerthen Theorie dienen; ihre Ursachen verdienen daher beleuchtet zu werden.

Was uns auf die Spur derselben bringen kann, ist dafs der Anfang znm Unfuge von Offizieren, meistentheils der Aristokratie verdächtigen, die nachher verschwunden, und von einigen neulich angeworbenen Reutern gemacht worden ist. So schrie der Lieutenant Colonell Foissy: lauffe wer kann, es ist Zeit,

wir sind verrathen und verkauft; Dragoner des fünften Regiments, rettet Eure Standarten.

Dafs der König nur ungern zu der so überraschenden Kriegserklärung die Hand geboten, leidet keinen Zweifel; das System der Parteien, wovon die eine die Verfassung *entdemokratisiren*, die andre *völlig umstossen* will, war, den öffentlichen Geist zuerst abzumatten und alsdann die Nation durch eine plötzliche Kriegserklärung von aussen überrumpeln zu lassen. Da dieses Projekt fehlgeschlagen — was lag zu thun ob? Die französischen Waffen zu lähmen, verhafst und verächtlich zu machen. — Das that man denn auch. Die Zurüstungen sind verzögert, die Armeen von den unentbehrlichsten Bedürfnissen entblöfst geblieben. Allein alles dieses war nicht hinlänglich, die entgegenstrebende Kraft befand sich immer stärker als alle Hindernisse, welche man über sie erheben konnte. Man mufste sie also in der Wurzel verletzen. Das Mittel dazu war, dem Soldaten Mifstrauen und Ungehorsam gegen die bravsten Offiziere einzuflöfsen, und dadurch die Wankenden zum Abfalle zu bewegen, oder die Schimpflichkeit der Verräther zu bemänteln und die gutgesinnten Diener der Nation in Niedergeschlagenheit und Kälte zu stürzen. Wenn dieses, wie ich nicht zweifle,

des Hofes Absicht gewesen ist, so hat er dieselbe vollkommen erreicht.

Ein Scharlatan, dessen *schwarzen* Hafs aller, welche wahres Verdienst über ihn erhebt, nur allein sein Fanatism übertrift, der weil er beständig in den Regionen des Wahnsinns und der Verläumdung herum geschweift, seinen ersten Grundsätzen treu geblieben, dem unverständigen Hauffen für ein Orakel scheint, Robespierre, von Schurken gespornt und von Tölpeln angebetet, dem vernünftigen und unverdorbenen Theile der Jakobiner verhafst, kann für eins der wesentlichsten Instrumente des Hofes angesehn werden. Alles was nicht in seinem Sinne handelt und denkt, wird von ihm als Bösewicht und Verräther denunzirt. Duhem und Chabot, seine würdige Jünger, beide Deputirte der Nationalversamlung, haben in ihrer Korrespondenz den Soldaten alle die blutigen Anschläge gegeben, welche in der Nacht vor Lille und Tournay ausgeführt worden sind. Robespierre hat dieses gewissermafsen selbst bekannt, dadurch dafs er die Ermordungen Dillons und Bertois nicht nur zu entschuldigen, sondern in einer öffentlichen Sitzung der Jakobiner gar zu rechtfertigen gesucht. Ich weifs dieses aus dem Logograph der Jakobiner, selbst habe ich es nicht gehört, weil ich der Scharlatanerie, der Heuchelei, des Blutdurstes Robes-

pierre's seit lange müde, endlich nicht mehr den schauderhaften Anblick der Konvulsionen des Fanatism auszuhalten vermögend, mich aus der Gesellschaft zurückgezogen habe.

Die leztre Rekrutirung ist nicht blos mit Fanatikern angesteckt, sondern vorzüglich mit Aristokraten, die unter der Maske eines übertriebenen Patriotism, Exzesse zu begehn, und die Franzosen dan andern Völkern von Europa verächtlich und verhaſst zu machen suchen.

Die Auftritte von Lille und Valenciennes haben die Wirkung hervorbracht, die die Anzettler derselben beabsichtet: mehrere verdiente Offiziere, worunter der General Rochambeau, geben ihre Abschiede. Die Feinde der Revolution jauchzen, die guten Bürger sind niedergeschlagen. Was einigermaſsen tröstet, ist, daſs eine Menge Schurken und zweideutiger Menschen Reisaus genommen hat, daſs die Bravour der Nationalgarden den Hofnungen des Vaterlandes entspricht, und allgemein die Nothwendigkeit der Disciplin gefühlt wird, ohne welche keine Siege möglich sind; diese Nothwendigkeit wird jezt selbst von denen empfunden, welche zeither die Grundsätze der Freiheit auf die lächerlichste Weise ausdehnten. Die Nationalversamlung ist beschäftigt ein Disziplin-Reglement für die Armee zu machen. Viele an sich gleichgültige Handlungen

können durch des Krieges mannigfaltige Ereignisse die Sicherheit der Armee und die des Staates in Gefahr bringen. Es ist unmöglich diese Fälle vorauszusehn, es ist also nothwendig, dafs ein General das Recht habe diese Handlungen als Verbrechen zu züchtigen, so bald sie solches wirklich sind, und damit ihre Wiederkehr, durch die Furcht der Strafe, verhütet werde; allein dem Feldherrn die Macht verleihn, welche einem römischen Generale zukam, eine Macht die ihn zum unumschränkten Gebieter seines Heeres erhob, scheint auch gefährlich, und unter jetzigen Umständen ganz unmöglich zu seyn. Die französischen Generale werden für die unbestimmte Zeit des Krieges vom Könige erwählt. Die römischen erwählte das Volk, und nur für einen Feldzug, für eine einzige Expedition. Die Generale der Republik waren vor dem Volke selbst verantwortlich, hier sind sie es nur vor einer delegirten Macht. Die Allgewalt der römischen Generale, ohne Gefahr in den ersten Zeiten der Republik, hat die Freiheit zu Grunde gerichtet, sobald der Soldatenstand ein Handwerk, und die Armeen stehend geworden sind.

Die Nationalversamlung aber wird sich, glaub ich, nicht begnügen den Generalen das Recht zu Strafgesetzen zu ertheilen, die Guvernöre der festen Plätze zu ernennen, sondern wird

ihnen erlauben ihre Pläne selbst zu entwerfen. Allerdings bleibt es immer riskant, eine dergleichen Vollmacht, auch dem besten Bürger anzuvertraun. Das Zutraun in ihre militarischen Häupter ist schon mancher Republik tödtlich geworden. Jezt jedoch dürfte diese Gefahr geringer seyn als die Nachtheile, welche aus der Untreue des Königs und dem Miſsverständnisse entspringen, das zwischen den Ministern und den Feldherrn herrscht.

Durch den geheimen Komite ist der Feldzugsplan ohnstreitig den Oestreichern mitgetheilt worden, aber auch der Verdruſs sich von einem Ministerium vorschreiben zu lassen, wider das Rochambeau eingenommen war, kann zum Unglück der Begebenheiten beigetragen haben. Biron in der That ist nicht gehörig sekundirt worden. Dumouriez selbst scheint nicht frei von verdienten Vorwürfen zu seyn. Der erste trift seine übereilte Kriegserklärung. Seitdem es stehende Armeen giebt, besonders aber seitdem Friedrich der Zweite mit so vielem Glück seine Feinde überrumpelt hat, ist es in Europa Herkommen geworden, wenn man Krieg will, ihn anzufangen, und alsdann zu erklären; ihn zu erklären, wenn man denselben vermeiden will. Hr. Dumouriez, dem es mit dem Kriege Ernst war, hätte sich vorerst von dem Zustande der Armeen unterrichten sollen,

und da dieser keineswegs kriegsfertig war, die Zurüstungen beschleunigen, und die Kriegserklärung auf vier Wochen verschieben sollen. Alsdann wäre gar nichts geschehn, antwortet man, weil es der Hof mit dem Besten der Nation durchaus nicht redlich meint. Ja, freilich!

Unter den jetzigen Umständen ist die Kriegserklärung weiter nichts als eine Aufforderung an Kaunitz, seine Zurüstungen zu beschleunigen. Man hat dadurch den Vortheil aus der Hand gegeben, dem Hause Oestreich den Vorsprung abzugewinnen, und die ganze folgende Kampagne wird sich nun wahrscheinlich auf Vertheidigung reduziren.

Was die Aufstände betrift, welche in den Niederlanden und in Lüttich ausbrechen sollten, so liefs fich nur mit Grunde unter dem Einflusse zweier Armeen, von sechszigtausend Mann jede, darauf rechnen, wovon die eine in die Niederlande eingedrungen wäre, während sich die andre auf den Gränzen Teutschlands gezeigt. Der Leichtfinn womit sich Hr. Dumoriez über alle Schwierigkeiten hinweggehoben hat, die seinen ersten Schritt aufhalten sollten, damit sie nicht späterhin seinen Gang lähmten, wird nur allein von der leichtsinnigen Zuversicht Narbonnes übertroffen, nach dessen strafbar ungegründeten Berichten, der Armee und den Festungen kein Jota mehr fehlte.

Jezt liegt der Plan am Tage, den die verschiedenen Minister, flüchtig, wie die Weltgeschichten in einer magischen Laterne vorübergehend, hartnäckig befolgt haben. La Tour du Pin desorganisirte die Armeen durch die Entfernung vieler derjenigen, welche es laut mit der Sache des Volks hielten. Duportail, sein Nachfolger vermied die Armee wieder zu organisiren, und wuſste sie in einem Zustand von Schwäche zu erhalten, bis er sich aus dem Ministerium entfernen muſste. Die ausgetretnen Offiziere wurden durch unwissende Subjekte, oder Leute ersetzt, deren politische Grundsäze ihnen nicht das Vertrauen des Soldaten verdienten, wie, da auch sie ihre Posten im Stiche gelassen haben, die Folge hinlänglich gezeigt hat. Narbonne nimmt die Lenkseile, um aus Unverstand oder böser Absicht, den Wagen einige Schritte dem Abgrunde näher zu bringen. Er zeigt eine unerschöpfliche Thätigkeit, flöſst Zutrauen ein über den Vertheidigungszustand des Königreichs, verspricht, und wird ehe er Wort halten kann, aus dem Ministerium gestürzt, ſo daſs es noch zweifelhaft ist ob er blos als unüberlegter Brausekopf oder als Verräther gehandelt habe. Das neue Ministerium endlich, über dessen patriotische Gesinnungen sich kein gegründeter Zweifel erhebt, tritt in die Schlinge, mit einer Unüberlegtheit die nur

ein glücklicher Ausgang entschuldigen kann; ohne irgend eine Untersuchung anzustellen. So konnte dem Spiele ohne langes und breites das Garaus gemacht werden, wenn nicht glücklicherweise die Ressourzen des französischen Genies und der Freiheitsenthusiasm des Volks, allen seinen Leichtsinn überwögen.

Wir können, hat man gesagt, es nicht mit den positiven Kräften der Patrioten aufnehmen, wir müssen ihnen Trägkraft entgegensetzen, nicht handeln, oder nur in sofern, als wir dadurch die Dissolution aller Zweige, des Gouvernements begünstigen. Ein ganzes Regiment von Ministern hat dieses System befolgt, einer hat dem andern die verglimmende Fackel in die Hand gegeben, das letzte Ende derselben ist zwischen den Fingern der Patrioten geblieben. So haben es jene gewollt, die Patrioten sollen von ihrer eigenen Partei des Verlöschenlassens beschuldigt werden. Wird die Fakel verglimmen, wird man sie wieder aufblasen, oder sich des letzten Funkens bedienen, alle brennbare Materien in Brand zu stecken? — darüber zu entscheiden, muſs der Beobachter, um nicht verwegen zu seyn, der Zeit anheimstellen — die übrigens nicht ferne steht. —

C.

Den 30ten Mai, 1792. Was mir Hr. Chamfort einige Stunden vor meiner Abreise sagte, hat

sich bestätigt. Gegen Dumouriez, sagte er mir, und überhaupt gegen das Ministerium ist eine Mine angelegt, die, wenn wir sie nicht vereiteln, nur das Signal einer andern seyn wird, welche die patriotische Partei unter Ruinen vergraben soll. Die Hauptgefahr liegt in der königlichen Garde. Sie werden während ihrer Reise *) von Auftritten hören.

Keinem aufmerksamen Beobachter war entgangen, daſs die Antagonisten der Nationalversamlung und des Ministeriums, die unglücklichen Vorfälle von Lille und Valenciennes, zu einer Waffe zu machen suchten, beide damit niederzuhauen. Die antinationalen Hofblätter ſowohl als Marat, der, obschon auf einer scheinbar entgegengesetzten Bahn, nach dem nämlichen Schlunde treibt, und vielleicht aus einer der Aristokratie nicht fremden Quelle fleuſst, hatten nie noch so respektlos von allem gesprochen, was mit der Revolution zuſammenhieng. Seit geraumer Zeit bemühte man sich den Eigenthümern Besorgnisse einzuflöſsen, um sie von der Nationalverſamlung loszulösen. Isolirt und verächtlich gemacht, ſchmeichelte man sich, diese in einer günstigen Krisis über den Haufen zu werfen. Dieser Plan, an dessen Existenz sich keinesweges zweifeln läſst, wäre, wenn er gelingen könnte, das höchste Unglück für die

*) Eine Reise ins südliche Frankreich.

Nation überhaupt, und wenn er fehlschlägt, das Verderben der Eigenthümer. Die Legislatur wird sich durch die äussersten Mittel zu retten suchen, und der groſse Haufe alsdann in den Eigenthümern weiter nichts als Aristokraten sehen. Daſs sie sich doch ja hüten, wenn ihnen eigenes Wohl am Herzen liegt, die Mitverſchwornen des Hofes zu seyn; ihn preis geben, sich an die Versamlung schliessen, das ist die Rolle ihres Heils.

Die Nationalversamlung hat sich in zwei Parteien getheilt, wie natürlich; in jeder sitzen einige Männer von Talent, und viele von guter Absicht; allein neben sie hat das Schicksal eine ziemliche Zahl von schwachen, von dummen, von närrischen Menschen gestellt; man braucht daher weder zu Schurken noch zur Bestechung seine Zuflucht zu nehmen, um das planlose Verhalten der Legislatur zu erklären, das bisher so sehr wieder die Klugheit gesündigt hat. Die jetzige Versamlung zählt, glaub ich, reinere Hände, als die konstituirende, aber der grossen Masse fehlt es an reifer Einsicht. Sie ist Geburt einer verzweifelten Krisis. Das Volk glaubte damals allgemein daſs die Verirrungen oder vielmehr die Schwäche der konstituirenden Versamlung von einem bestochnen Willen herrührten, kein Wunder also, daſs die Wahlen vorzüglich auf Leute fielen bei de-

nen sich mehr guter Wille zeigte, als gute Einsicht. Indeſs läſst sich auf keine Weise die Ernennung von dergleichen Thieren entschuldigen wie Duhem und Konsorte sind, sie können nur allein aktives Rindvieh zu Kommettanten haben.

Die Nationalversamlung hat durch ihren unklugen Debüt, Blössen gegeben, welche, wie natürlich die Gegenpartei nicht unbenutzt läſst. Der öſtreichische Komite, für und wider dessen Existenz, so viel mit Heftigkeit gesagt worden ist, und an dessen Daseyn ich glaube, ohne just die Visionen für wahr zu halten, welche den Untersuchungskommite beschäftigen, lieſs alle seine Balken treten. Einige Journalisten wurden darüber lauter, Carra nannte die Herrn Debertrand, Montmorin, Md. de Lamballe. Diese belangten den Journalisten gerichtlich; der Journalist zitirte seine Quelle, einige Mitglieder des Untersuchungskomite. Die Klage der beiden Exminister fiel auf die Herrn Chabot, Bazire u. s. w. Ein Friedensrichter Namens Lariviere liess sie arretirt vor seinen Richterstuhl führen. Dieser Eingriff in die Inviolabilität der Repräsentanten, muſste die Versamlung nothwendig aufmerkſam machen. Hätte sie eine solche Verwegenheit ohne Ahndung geduldet, so würden sich bald andre Friedensrichter gefunden haben, andre Mitglieder, wich-

tigere Mitglieder der Versamlung in Verhaft nehmen zu lassen, und unversehens wären einige Pariser Polizeibeamte im Besitz gewesen das absoluteste Veto über die gesetzgebende Macht zu verhängen. Die Versamlung hat ihre Würde gefühlt, in der Beleidigung zweier Repräsentanten, die persönlich keine Achtung verdienten, sie hat den Friedensrichter Lariviere nach Orleans geschickt. Damit aber sind die Pläne ihrer Widersächer nicht vernichtet. Neben der konstitutionsmässigen, aber sehr unkonstitutionsmäſsig zusammengesetzten Garde, formirt sich eine geheime, doppelt so starke, ausser daſs sich in Paris eine Menge Aristokraten befindet, bereit auf gegebenes Signal den König zu umringen.

Der königlichen Garde waren sehr gegenrevolutionnäre Aeusserungen entschlüpft, wie sie die Nationalversamlung zusammenhacken, wie sie den Blauröcken das Garaus machen wollte, und so weiter. Zu gleicher Zeit lieſsen sich weiſse Kokarden zu Courbevoie unter den Schweizern blicken, während zu Sevres die Verbrennung einiger dreiſsig Ballen Papiere Verdacht erweckte. Das Publikum hat in diesen Ballen falsche Assignate, und die geheime Korrespondenz des östreichischen Komites gesehn. Das ist lächerlich! die Aussage des Hr. de Laporte, daſs sie weiter nichts als die Memoirs der Md.

Lamothe enthielten, welche die Königin aufkaufen lassen, bestätigt durch einige andre Umstände, verdient Glauben, wiewohl sie immer einem Geheimnisse zur Hülle gedient haben könnten, überhaupt läſst sich fragen, wenn eine Schrift wie diese, welcher man auf hunderterlei Weise, ohne daſs sie Geräusch erweckte, los werden konnte, auf eine höchst myſteriose Art hat verbrannt werden müssen? — Welche Unüberlegtheit!

CI.

Eine dreuste und zugleich undeutliche Sprache des Aufsichtskomite hatte die Aufmerksamkeit der Versamlung und des Publikums gespannt. Die Nationalversamlung erklärt sich permanent; die Strassen sind des Nachts erleuchtet, die Nationalgarde wird in Bewegung gesetzt, jedermann ist neugierig das Resultat dieser ungewöhnlichen Maaſsregeln zu kennen; es hat sich den folgenden Tag gezeigt. Hr. Bazire trat mit einer Denuntiation gegen die Garde des Königs hervor; die Beschuldigungen waren so schwer daſs sich der Erfolg davon vorhersehn lieſs. Die Garde ist lizenſirt und Hr. Cosse-Brissac, Kommandant derselben, nach Orleans abgeführt worden. Vom Publikum wurde das Verfahren der Versamlung mit Beifall aufgenommen, und in der abgedankten Garde Verräther und Verschworne gesehn.

Was die Verfügung der Assemblee ganz besonders zu rechtfertigen scheint, ist der Befehl des Hrn. Desombreuil, Gouvernör des Invalidenhauses, der seiner Wache angedeutet hatte, während der Nacht alle bewafnete Leute einzulassen, die sich am Eingange zeigen dürften. Man hat daraus geschlossen dafs das Invalidenhaus zum Sammelplatze der Uebelgesinnten ausersehen sei. Die verworrene, läppische Antwort des Hrn. Desombreuil, welche von seiner Schwachköpfigkeit, von dem invaliden Zustande seiner Vernunft zeugt, widerlegt die Sache nicht.

Ich verschone Sie mit einem Heere kleiner Umftände, die bedeutend, und nicht bedeutend sind, je nachdem man gestimmt ist, die überhaupt aber an einem Projekte Unruhen zu erregen, durchaus nicht zweifeln lassen. Affischen und Journalisten, im Solde des Hofes hatten dazu vorbereitet, und die öffentliche Meinung zu stimmen gesucht.

Die auswärtigen Feinde Frankreichs können sich nur in sofern Siege versprechen, als der Hof sie mit einer mächtigen Erschütterung in der Hauptstadt sekundiren kann.

Cosse-Brissac ist ein Mann, der weder durch Talente noch durch Tugenden interefsirt, es fand zwischen ihm und dem König die genaueste Einstimmigkeit des Karakters ftatt, daher sie von

einander unzertrennlich waren. Den König wird seine Entfernung in sofern wenigstens schmerzen, als es ihm nun an einem Triktrakspieler fehlt. Die Königin soll sich vor Unwillen nicht zu lassen wissen und ihrem Gemahle die bittersten Vorwürfe machen, über die Willfährigkeit mit der er das Dekret gegen seine Garde sanktionirt hat.

Das Dekret ist fast in eben dem Augenblicke ausgeübt worden, als es die Versamlung gegeben hatte. Man schreit über die Maafsregel und zitirt die engländische Geschichte: die Revolutionspartei daselbst schafte die königliche Garde ab, um zur Abschaffung der königlichen Würde zu gelangen. Meinetwegen! aber warum soll das nicht geschehen, wenn es das Wohl des Staats erfordert? Indefs bin ich überzeugt dafs die Majorität welche dieses Dekret ausgesprochen, weiter nichts beabsichtet hat, als durch eine Verfügung, welche die Konftitution nicht verbietet, dem Hofe ein Mordgewehr aus den Händen zu winden.... Aber leider ist und bleibt der König Feind der Revolution, das heifst, wiewohl man die Garde lizensirt, wiewohl man ein Komplot vereitelt, wiewohl man den östreichischen Komite paralysirt, ist weiter nichts geschehn, als ein Spinnegewebe weggenomen worden; die Spinne bleibt, um ein neues anzulegen.

Ein Krieg ist erklärt, der von Seiten der Feinde auf nichts weniger abzielt, als auf die völlige Vernichtung der Freiheit, der Existenz des französischen Volks; wir haben Recht uns gegen diese Gefahren durch alle Mittel zu rüsten, welche in unsrer Gewalt sind. Das Wesentlichste ist den König zu paralysiren, ihn mit einer sichern Garde zu umgeben, wahrscheinlich aber wird man sich nicht übereilen eine neue zu kreiren. Die Konstitution! die Konstitution! schreien treuherzige Narren mit Schurken untermengt, welche die Freiheit durch die Konstitution tödten wollen.

Freiheit ist der Zweck, Konstitution das Mittel, sobald letzteres unvollkommen ist, und seine Absicht nicht erfüllt, weg mit ihm! weg mit der Konstitution! Die Absicht der Konstitution war zuverläfsig nicht dem Könige ein absolutes Veto zu verleihn u. s. w.

Gewisse Mitglieder der konstituirenden Versamlung wissen sehr wohl wo es dem Dinge mangelt, sie haben muthwillige Lücken gelassen, um die nachfolgende Versamlung in Verlegenheit zu bringen, und die Sachen zu einer Umformung zu führen.

Ueberhaupt begreift man nicht wozu der König einer Garde bedarf, geschickt nur, in den jetzigen Umständen Eifersucht zu erwecken. Die Nationalgarde kann ihm sobald sie

will, alle benöthigte Sicherheit gewähren, und ohne sie, möchte jede besondere Garde unvermögend dazu seyn.

CII.

1792. Mai. Die Versamlung hat die Salare der öffentlichen Beamte heruntergesetzt; weise Männer glauben daſs dieses, wenigstens in Frankreich schlechte Spekulation sey. Ja wohl muſs alles das Intresse der Regierten bezielen, aber man muſs auch die Regierenden gut bezahlen. In einigen Jahren wird man wahrnehmen daſs ein groſſes Gebrechen der Konstitution das ist, die ehrlichen Leute nicht genug durch den Vortheil an dieselbe zu heften. Die Plätze in der neuen Verfassung geben wenig Bedeutung, sie sind schwer zu erfüllen und ungewiſs. Leute von Talent werden bessere Salare finden, wenn sie sich mit hundert andern Dingen abgeben als mit den Geschäften der Regierung, sie haben da überdem weniger Arbeit, weniger Händel und weniger Responsabilität zu fürchten. Unter der alten Verfassung, wenn ein Mann vier und zwanzig Stunden lang Minister gewesen war, besaſs er einen unauslöschlichen Karakter und ein gemachtes Glück; dieſs ist es was den Despotism so sehr bekräftigt.

Man soll nicht seine Miſsbräuche nachahmen, aber die Freiheit muſs auch nicht gar

zu strenge, muſs nicht knickerisch seyn. Die Minister und ihre Kommis werden sich an den König verkauffen, wenn man dem Uebel nicht vorbeugt, welches die Reduktion ihrer Salare verursacht, oder wenn man nicht die Civilliste vermindert.

Eigentlich an dieser hätte man sich reiben sollen. Ein Mann von vielem Geiste (Champfort) hat daher die Versamlung mit jenem Trunkenbolde verglichen, der die Fenster des ersten Stockwerks einwarf. Man ſchrie ihm zu, es sei nicht aus diesem daſs man ihm Unflath auf den Hals gegossen. Mag seyn, antwortete er, ich weiſs das zweite Stockwerk nicht zu erreichen.

CIII.

Juni, 1792. Die nämliche Person, welche mir vor einigen Wochen gesagt hatte, Dumouriez und mit ihm das ganze patriotische Ministerium, unterliegt der infamsten Kabale, wenn nicht, des Königs von Verschwornen wimmende Garde, aus einander gejagt wird, sagte heute, und mein Gewährsmann ist besser im Stande unterrichtet zu seyn als jemand, daſs dieser Minister auf dem Gipfel der königlichen Gunst stehe: er gilt alles, der König will nur ihn hören, gefällt sich nur mit ihm, denn Dumouriez weiſs über die Trockenheit der Materien lustige Einfälle zu streun. Die

Die Königin selbst schenkt ihm ihr Zutrauen, oder findet es nöthig ihn mit Aufmerksamkeiten zu überhäufen. Ich hoffe, fuhr ein heftiger Mann auf, dafs Dumouriez zu gewitzigt ist, den Kopf in die Schlinge zu stecken. — Dafür stehe ich, um das zu thun hat er zu lange die Intriguen der Höfe gesehn, er kennt sie von weitem, und, über seinem Patriotism schwebt kein Zweifel. Jedoch, fügte die Antwort hinzu, müfsen wir uns auf eine Aenderung im Ministerium gefafst machen: nicht nur dafs Dumouriez über einige seiner Kollegen Beschwerde führt, so ist der König auch Servan abgeneigt, aus einem seichten Grunde freilich — weil derselbe vor zwanzig Jahren in einem Regimente Orleans gedient, und es der Königin hartnäckig beliebt an die Schimäre einer orleanischen Partei zu glauben. Der Vorschlag zu einem Lager von zwanzigtausend Nationalgarden, in der Nachbarschaft von Paris, hat das Mistrauen gegen ihn vollendet. Rollands trockne Freimüthigkeit fällt nicht selten ins harte, und Claviere's Stottern ennüirt den König, der überdem den guten Geist besitzt, keinen Genfer leiden zu können, Ich weifs wohl dafs es für mich keinen unleidlichern, ermüdendern Menschen giebt, und dem ich lieber in der Strasse ausweiche als Clavieren.

Dieser, hier nur gar zu gewöhnliche Leichtsinn, über Menschen abzusprechen, wofür auch die besten Köpfe sich nicht genug in Acht nehmen, stiefs mich aufs empfindlichste an: Mein Herr, sagte ich, die Vorwürfe welche Sie da, und der König gegen zwei brave Minister erheben, können Madame berechtigen, sie aus ihrem Zirkel zu bannen, aber nicht den König sie aus dem wichtigen Posten zu entfernen, in welche sie das Zutrauen einer respektabeln Zahl ihrer Mitbürger berufen hat, nicht, um den König durch Calembourgs zu belustigen, sondern den Staat zu regieren, weil, wie ich mit allen wahren Freunden der Revolution hoffe, jezt das Talent, Vaudevilles und Bockssprünge zu machen, entbehrlich ist. —

CIV.

Unterdefs erhob sich im Publikum die Stimme der Feuillans gegen das von Servan vorgeschlagene, und von der Versamlung dekretirte Federationslager, über welches die verirrte oder vielmehr bestochene Imagination der Supplementisten des Pariser Journals, die wunderlichsten Dichtungen ersann, während sich ein zweideutiges Gerücht über die Herrn Roland und Clavieres verbreitete, um durch Verdächtigmachung ihrer Ehrlichkeit den Sturz dieser Minister zu erleichtern. Die Wechsler Baux und Biedermann heifst es, hätten, mit den beiden

besag-

besagten Ministern einverstanden, in der Zuversicht, Dumouriez werde die ihm übergebene sechs Millionen bei ihnen niederlegen, eine ungeheure Menge Indiaktien gekauft, und da Dumouriez ihre Anmuthungen von sich gewiesen, hätten die Geldmäkler dem Minister der auswärtigen Geschäfte ihren Anhang auf den Hals geschikt. In der That war in der verlauffenen Woche, einem vorigen Dekrete und der Bestimmung der Sache zuwider, von der Versamlung beschlossen worden, daſs Dumouriez gehalten seyn solle, über die ihm anvertraute Summe Rechnung abzulegen; dieser Beschluſs aber dauerte nicht lange, entweder weil man Dumouriez ungern verlohr, und er seine Demission gab, oder weil man begriffen hatte, daſs sich kein preussischer oder östreichischer Minister würde bestechen lassen, sobald er Gefahr liefe seinen Namen nächstens in irgend einem Rapporte des oder jenes Komites zu lesen. Die Freunde Clavieres antworteten: Von dem Minister der Kontributionen sei allerdings dem Herrn Dumouriez der Vorschlag gemacht worden, das demselben anvertraute Geld, in irgend einer sichern Bank niederzulegen, aber dieses blos um dem Staate, die zur Organisation eines besondern Schatzes des Bezirks der auswärtigen Geschäfte, nöthigen Auslagen zu ersparen. Dumouriez sagte dagegen: er komme

wohlfeiler weg, das Geld, bis zum Gebrauche in den Händen des Herrn Amelots, Schazmeisters de l'Extraordinaire zu lassen. Darauf wurde geantwortet: Hrn. Dumouriez Weigerung und Vorwand machte ihn im höchsten Grade verdächtig. Da er, es koste was es wolle, dirigierender Minister zu seyn suche, so wolle er sich der sechs Millionen zu zwei verschiedenen Absichten bedienen, die eine, dem Hofe seine Wichtigkeit fühlen zu lassen, und: dem beliebigen Intresse desselben Freunde zu erkaufen — Endlich mufste Dumouriez eine Reise zu den Armeen aufgeben, weil sich seine Kollegen weigerten, das Protefeuille des auswärtigen Departements mit dem Direktor desselben *Bonne-Carrere*, zu übernehmen, einem verruffenen Menschen, dessen Ernennung Dumouriez zur Bedingung gemacht worden ist, und die gleich anfangs gezeigt hat, wie wenig Delikatesse leztrer besizt. Dieser *Bonne-Carrere* ist als Gefälliger des Grafen d'Artois, als ein Mann bekannt, der ehemals ein Bordel royal gehalten, nachher bald Mirabeaus bald der Lameth Kuppler gewesen ist.

So lange das Ministerium unter sich zusammenhält, sind wir ihm nicht gewachsen, aber das Gleichgewicht einmal gebrochen, welches nur die Minister selbst können, läfst sich mit dem Ueberreste fertig werden, sagte der dirigierende Komite.

Dumouriez hatte sich gleich Anfangs ohne den mindesten Rükhalt gezeigt; anmassend, verwegen, unüberlegt. Er schien seinen Meister den Herzog von Choiseul zum Vorbilde gewählt zu haben, er wollte herrschen. Auf ihn also liefs sich ein Werk anlegen. Nach und nach vertönte der saure Ton der Königin, ihr Gesicht wurde offner, sie nahte sich ihm. "Befreien Sie den König von den drei „Leuten, die ihm unerträglich sind, und Ih„nen im Wege stehn. Sie besizen meines Ge„mals ganzes Zutrauen; er will ferner nur al„lein mit Ihren Augen sehen, und durch Ih„ren Mund sprechen. Sie können sich ein Mi„nisterium ganz nach Ihrem Sinne zusammen „setzen, und der Staat gewinnt dabei! beden„ken Sie das. Wenn Sie, der Sie am Kriege „Schuld sind, uns den Frieden geben könn„ten! doch es bleibt ganz allein Ihren Einsich„ten überlassen den Krieg oder den Frieden „vorzuziehn.

Am zehnten Juni zeigt ein Brief des Königs der Versamlung an, dafs die Minister Roland de la Platiere, Claviere und Servan, verabschiedet, Dumouriez aus dem Departement der auswärtigen Geschäfte, in das des Krieges übergegangen sei. Um die Bestürzung einer Hälfte der Versamlung in den höchsten Unwillen zu verwandeln, erscheint Dumouriez,

gerade als Rolands republikanischer Brief die lebhaftesten Eindrücke erregt, welchen er sich vergebens bemüht hatte zuvorzukommen, um ein Memoire über den Zustand des Kriegsdepartements abzulesen. In diesem Memoire wurde Servan auf das schändlichste mitgenommen. — Wenn alle die Unordnung, all der Mangel, welchen Dumouriez denunzirt in diesem Departemente herrschen, wessen ist die Schuld? Zuverlässig derjenigen welche ihre absichtvolle Unthätigkeit, hinter betrügerische Anstalten zu verbergen gewufst, der Vorgänger eines Ministers, welcher nur vier Wochen lang in seinem Posten gestanden hat. Es wurde daher Hrn. Dumouriez folgendes Dilemma entgegen gesetzt: Entweder, sagte man, ist was Ihr da vorbringt gegründet, oder nicht, im erstern Falle seid Ihr ein Verbrecher, denn Ihr habt sodann übereilt, die Nation in einen Krieg gestürzt, den sie mit Ehre und Glück zu führen nicht vorbereitet war; im andren Falle seid ihr ein schändlicher Verläumder. Dümouriez kecke Zuversicht schien, durch dieses Argument ein wenig aus der Fassung gebracht zu werden, er eilte aus der Versammlung, von dem Vertrauen der Feuillans nicht gehalten, und von der Verachtung der Jakobiner gestossen, mit denen er sich, wie die Folge zeigt, bald wieder auszusöhnen schmeichelte.

Der König nemlich hatte sich nicht sowohl den beiden popularen Dekreten die Priester und das Federationslager betreffend, abgeneigt bezeugt, als den Provokatoren derselben Roland und Servan, und Dumouriez hoffen lassen, sie unter seiner Präsentation, ohne Schwierigkeit zu sanktioniren. "Der misfällige Eindruck, „den die Entfernung meiner Nebenbuhler auf „die Patrioten macht, wird der Ueberzeugung „weichen, dafs ich in dem nämlichen Sinne „lenke, und sie beim Tausche nichts verloh„ren haben, ja, da ihre Hoffnung alsdann aus„schlüfslich auf mir beruht, so werden sie mich, „auch wider Willen suteniren müssen, ihre „Gegner hingegen söhnen sich mit mir aus, so„bald sie sehen dafs ich das Vertrauen des „Königs besitze.„ — In solchen Fehlschlufs gerieth der leichtsinnige, anmafsende, durch so mannigfaltige Intriguen gelaufene, rollesüchtige Dumouriez, bestimmt der Aussenseite von Redlichkeit Ludwig des sechszehnten, Lehrgeld zu bezahlen; so wahr ist, was Beaumarchais sagt, dafs die Tartüffe der Ehrlichkeit unendlich gefährlicher sind als die der Religion. Ludwig der sechszehnte ist Meister darin. Montmorin nannte sein Gesicht eine schöne Larve.

Zuversichtsvoll legte Dumouriez dem Könige die erwähnten Dekrete vor. Wie grofs mufste

seine Ueberraschung seyn, als er den König entschlossen fand sie zu verwerfen. Der Fufs, auf den sie zeither mit einander gelebt, erlaubte dem Minister, die verrätherische Majestät mit der Wärme und Gewalt der Familiarität zu bestürmen, aber umsonst, der König blieb bei seinem Vorsatze mit einer Stärke des Willens und der Ueberlegung, die dem Minister unerwartet, ihn plötzlich mit dem Gefühle der Scham übergofs, geprellt zu seyn. Er erkannte sogleich dafs er entblöfst, nicht nur von der Theilnahme seiner Partei, sondern mit dem Haffe derselben beladen, und von dem Hofe auf das perfideste betrogen, sich unmöglich behaupten könne. Er gab seinen Abschied, den der König begierig annahm. — Weder ein den rolandischen Brief an Heftigkeit übertreffendes Memoire, noch die freiwillige Entfernung und die neuen Versprechungen eines Mannes der mit so vielem Pompe, und so grosser Popularität, seine Laufbahn antrat, haben ihn bei den Patrioten seiner Sündenschuld entladen können. Verachtet von allen Parteien, ist er schon von der Fluth der Vergessenheit weggeschwemmt. Man sagt dafs er von dem Könige protegirt, zur Armee abgegangen sei, wo er vielleicht durch Husarenstreiche wieder sichtbar wird. Das Urtheil des Publikums stellt ihn in die Klasse unüberlegter Wagehälse.

Der Hof hat an die Stelle der von Dumouriez ernannten, andere Minister berufen, die zuverlässig noch weniger taugen.

Als einen nützlichen Beitrag zur Kenntniſs der Höfe füge ich folgende Anekdote bei. Da der König dem Siegelbewahrer Hrn. Duranthon, einem Fremdling in der Intrigue, seinen Brief an die Nationalversamlung zur Unterschrift vorlegte, sagte dieser: um Gotteswillen, Sire, bedenken Sie, daſs dadurch alle Geschäfte ins Stocken gerathen, daſs wir vielleicht zwei oder drei Tage ohne Minister seyn werden, (welches wirklich der Fall gewesen ist,) zu der Zeit wo der Krieg eine ununterbrochene Thätigkeit fodert. — Schreiben Sie nur, antwortet der König. — Sire. — Eitle Bedenklichkeiten! — Ich bitte Ew. Majestät um meinen Abschied. — Wie? Duranthon, Ihr wolltet uns verlaſsen? — Ja Sire, denn ich glaube daſs dieser Schritt die nachtheiligsten Folgen bringt. — Bah! Bah! ich sehe daſs Ihr das Land noch nicht kennt; bleiben Sie, bleiben Sie und schreiben. — Duranthon nachdem er unterzeichnet hatte, wiederholte dem Könige seine Furcht, daſs es unangenehme Anftritte setzen würde. Für wen? frug der König. — Für Dumouriez wenigstens, dem Ew. Majestät besonders gewogen scheinen — Ei mag der zusehen, wie er zurechte kömmt, was geht das uns an.

CV.

Juni 1792. Durch die Spione welche Lafayette in Wien, Berlin, London und in allen Theilen des Königreichs unterhält mufste er besser als jemand von den Gesinnungen der Höfe und der Zerrüttung des Kriegswesens unterrichtet seyn, die den glänzenden Ministerialberichten zu Trotz, ungeheuer ist. Lafayette kannte alle diese Wirthschaft und schwieg, so wie er die Wünsche und Absichten des Königs und der Königin kennt, und doch schweigt. — Er, der so oft mit seinem Kopfe für ihren Patriotism gehaftet hat. Lafayette weifs dafs der Hof verräth und nichts anders kann, als verrathen — Dennoch will er dafs man das Gegentheil glaube. Wer kann glauben dafs der König gesinnet sey eine Konstitution, welche ihm durch die neulichsten Auftritte nur noch verhafster geworden seyn mufs, gegen Mächte im Ernste zu vertheidigen, die zur Wiederherstellung seines Despotism ganz offenbar die Waffen ergriffen haben; sie vertheidigen, der König, welcher ein patriotisches Ministerium dissolvirt, sich der Aufstellung eines unentbehrlich nothwendigen Lagers wiedersetzt, die Versamlung über den Marsch der feindlichen Armeen in der tiefsten Unwissenheit läfst, sie mit Denunziationen gegen seine

Brüder, sie mit Eidschwüren amüsirt? — Lafayette ist ein Schurke oder hirnloser Schwachkopf.

Wie lange wird sich die Majorität der Versamlung, dummköpfig am Narrenseile herumführen lassen? Alles ist verloren, wenn sich die Patrioten nicht der Regierung bemächtigen. Aber kaum denkt diese leichtsinnige Nation an die fünfzigtausend Preussen, die sich den Gränzen nähern, oder hält es für Kleinigkeiten. Die vermaledeyeten Einschläferer!

Das Ungewitter zieht sich fürchterlich über unsern Häuptern zusammen, und man schwatzt über alles, nur nicht über das Unheil so uns bevorsteht, man promenirt, man läſst.... alles wie gewöhnlich. Es wäre abscheulich, wenn mit so grossen Mitteln, eine so schöne Sache scheiterte. Ist die Freiheit denn nicht auch für zivilisirte Nationen geschaffen?

Der König von Preussen kömmt mit zwei und fünfzigtausend Mann! Bah! Bah! wer hat Ihnen das weiſs gemacht? Ihr könnt Euch darauf verlassen, sage ich. Aber man predigt tauben Ohren, das pfeift, das singt. — Wenn die Marseiller nicht kommen, wenn uns die Föderirten im Stiche lassen, so mag uns der Teufel holen.

CVI.

Die heftigsten Widersächer der exekutiven Gewalt, und die eifrigsten Freunde jedes anti-

bourbonischen Systems, mufs man in der letzten Centurie, unter den nonaktiven Bürgern suchen. Wie die Leute vom Volke über den König denken, erhellet, glaub ich, aus folgender Anekdote. Ich stiefs in der Strasse St. Honore auf den Zwist eines königlichen Fufstrabanten mit dem Kutscher eines Partikulars. Ich weifs nicht worüber die Händel angefangen hatten, der Wortwechsel war ohngefähr folgender:

Fufstr. Lafst uns in die Sektion gehn.

Kutsch. Das will ich nicht, Ihr bildet Euch ein, ein grosser Herr zu seyn, und Ihr seyd weiter nichts als der Fufslatscher des infamen Veto, des Schwerenoths-Veto (f. Veto) das allem Hindernisse legt.

F. Grobian! wart dir...

K. Und der blaue Rock da, den Ihr auf dem Leibe habt, gehört nicht Eurem Herrn, die Nation hat ihn Euch machen lassen.

F. Gehört Euch etwa der, den Ihr tragt:

K. Er gehört meinem Herrn, und der Herr dem ich diene, ist ein anderer Kerl als der Eurige, es ist ein Patriot, ein guter Bürger, der mit seinen Einsichten und mit seiner Tugend der Nation dient. Darum rechne ich mirs zur Ehre, den grauen Rok zu tragen, den er mir giebt, und ich würde ihm umsonst dienen, wenn er das Unglück hätte ausser Stand zu

seyn mich zu bezahlen. Sagt Eurem Herrn, das er für das Beste der Nation sorge, dafs er keinem bösen Rathe Gehör gebe, u. s. w.

Die Zene hatte eine Menge Zuschauer herbeigezogen, der Fufstrabante gieng beschämt von dannen, und das Volk klatschte.

Das heifsen Jakobinaden. Die Jakobiner haben, wie gesagt, eine mächtige Arrieregarde an den Proletars und noch für zwanzig Jahre Popularität, wenn sie nicht innerer Zwiespalt zu Grunde richtet.

Robespierre verscheucht eine Menge aufgeklärter Leute. Er will herrschen, und exerzirt durch den Einflufs, zu welchem er gelangt ist, über alle die, so nicht denken, (und sie formiren die grosse Zahl) einen wahren Meinungsdespotism. Seine Beredsamkeit auf einen höchst elenden Fond von Grundsätzen und Kenntnissen gestüzt, aber voll Hitze und mit konvulsivischem Geste begleitet, wirkt in eben dem Maafse als sie Leute von gebildetem Verstande ermüdet, auf den grossen Haufen, besonders seitdem Robespierre in der religiösen Heuchelei eine neue Quelle zu Sensationen entdeckt hat. Ich weifs alle glänzende Gemeinplätze des Demagogen auswendig, die Gallerien wissen Sie ebenfalls, bei mir erregen sie Achselzucken, bei den Tölpeln lauten Jubel. So geht es; die Kinder lassen sich die nemliche Ge-

schichte zwanzigmal wieder vorkauen. Ich habe sehr oft bedauert daſs die wahrhaft aufgeklärten und wirklich gutgesinnten Leute (Robespierre und seine Helfer sind theils unwissende, theils schurkische Scharlatane) sich nicht an die Spitze der verschiedenen patriotischen Gesellschaften gestellt, und den Muth gehabt zum Besten der guten Sachen, die Kaptationsmittel der Demagogie anzuwenden. Aber es liegt in dem Wesen des ehrlichen Mannes, Intrigue, Heuchelei und Uebertreibung zu verabscheun, vielweniger zu gebrauchen.

CVII.

Ende Juni, 1792. Die Zeit ist nicht ferne, sagt Rousseau, wo der Sohn eines Herzogs sich freuen wird, von seiner Hände Arbeit leben zu wissen. Man findet bei Voltaire und Mably ähnliche Prophezeiungen. Und nicht die Philosophen allein haben Vorempfindung gehabt, von dem Umsturze der Feudalität; eine Mätresse Ludwig des fünfzehnten, die Gräfin Chateauroux, welcher dieser König verdankt, einige Augenblicke von seiner Nation geliebt gewesen zu seyn, spricht davon in ihren noch vorhandenen Briefen, mit auffallender Ueberzeugung. Der König selbst, nachdem er auf die Vorstellungen des Kardinal de Fleury, mit der ihm eigenen Apathie gefragt hatte: „wie

stark ohngefähr seine Pension seyn dürfte, wenn er abgesetzt würde? glaubte an die Möglichkeit einer solchen Katastrophe genugsam, um in seinem spätern Alter, als er das Königreich an seine Minister verpachtete, einen Nothpfennig zu samlen, über welchem er so strenge hielt, daſs er eines Tages, seiner selbst würdig, der Dubarry antwortete: Verlange von mir das Vermögen aller meiner Unterthanen, nur nichts aus meiner Privatkasse (Demande-moi le bien de tous mes sujets, mais ne demande rien de ma caisse particuliere.). Bei andern Gelegenheiten wiederfuhr im oft zu äussern: wird das Ding so lange dauern, wie ich?. Merkwürdiger doch ist eine Zene, an welcher der verstorbene Herzog von Zweibrücken Theil nahm. Sie fuhren, der König mit seinen Neffen, Ludwig dem sechszehnten, damaligen Herzoge von Berry und dessen Brüdern, die Grafen Artois und Provenze, von Marly, glaub ich, nach Versailles. Auf einmal verschwindet die Unterhaltung. Der König heftet einen Blick der Betrübniſs auf die jungen Prinzen, und läſst Thränen fallen. Der Herzog von Zweibrücken untersteht sich nicht Diversion zu machen. Bei ihrer Zurückkunft nach Versailles wirft sich Ludwig der fünfzehnte, (denn ein König von Frankreich schenirt sich wenig vor einem teutschen Herzoge) — mit den Zeichen der tiefsten

Niedergeschlagenheit in einen Lehnstuhl. Um Gotteswillen Sire, was fehlt Ihnen? nie habe ich Ew. Majestät in solcher Stimmung gesehn. — Bedauern sie mich Herzog; die Zukunft liegt mir zentnerschwer auf der Seele. Meine Neffen!!! — Das Loos, was dieser wartet, scheint mir sie nicht bedauernswürdig zu machen? — Die unglücklichen Kinder!!! — Sire, Sie setzen mich in Erstaunen — Glauben Sie Herzog daſs die Dinge so bleiben können? das ist unmöglich sage ich Ihnen, was soll aus meinem Neffen werden? — nach meinem Tode geht alles zu Grunde.

Ludwig der fünfzehnte, Mann von Geist, konnte mit dem Bewuſstseyn seiner abscheulichen Finanzversplitterungen, ohne die Gabe der Inspiration das Ende vom Liede begreifen, allein man will daſs der Aberglaube etwas zur Sache gethan habe. Es geht nemlich eine alte Sage in der Familie Bourbon: „Katharine Medicis, welche diese Familie haſste, habe die „Nativitätssteller über das Schicksal der Nachfolger ihres Sohns befragt, und es sei ihr gegeben worden, die Geschichte im Vorbilde „bis auf Ludwig dem sechszehnten zu sehn. „Die Regierung Heinrich des vierten erschien „in einem glanzreichen Lichte, nur das Ende „derselben war mit finstern Wolken verhangen. Ludwig der dreizehnte zeigte sich ab-

„wechselnd trüb und erleuchtet, erhielt sich „aber bis ans Ende heiter. Ueber die Regie„rung Ludwig des vierzehnten dehnte sich ein „langer Schimmer aus, der aber zuletzt von „einem gleich langen Ungewitter verschlungen „ward. Bei der Regierung Ludwig des fünf„zehnten strichen Stürme vorüber, ohne sich „jedoch aufzuhalten. Zuletzt erblickte Medi„cis Ludwig des sechszehnten Regierung in „gräſsliche Finsterniſs gehüllt, die undurchdring„lichste, über den ganzen Horizont verbreitete „Schwärze, wurde nur von eiligen Blitzen „durchschlängelt, und es ergriff Katharinen, „mitten in ihrer Freude, ein schauderhaftes „Beben, als das Gesicht mit einem Katzen- und „Ratzentanze, von dem Geächze der Erde be„gleitet, in einen hohltönenden Abgrund ver„schwand."

Wenn nicht mein, von Kindesbeinen an, gegen jede Art von Offenbarung, sorgfältig verschlossener Verstand, in der Gesichterkunde ein Laie geblieben wäre, so glaubte ich bei der Vollbringung des erwähnten Vorbildes zugegen gewesen zu seyn. Ich überlasse denen so Mosen und die Propheten lesen, und sich also auf Zeichendeuterei verstehn, zu entscheiden, in wiefern ich irren mag, sagte ein Augenzeuge der uns folgende Umstände mitgetheilt hat.

CVIII.

Seit einigen Tagen, so lautet seine Erzählung, wurden Auftritte versprochen. Die Gährung im Volke ist, eben weil sie stumm, um desto heftiger. Aber man sahe so wenig Anzeigen, daſs die Verordnungen des Direktoriums für eitle Vorsorge gehalten wurden, und als ich den zwanzigsten die Generale *schlagen* hörte, für unnöthig hielt, mein Pult zu verlassen. Paris ist so groſs daſs an dem einen Ende Schlacht geliefert werden kann, während man am andern tanzt und singt. Erst als ich um vier Uhr nach Mittag zum Essen, durch die Straſse St. Honore gieng, wurde ich meines Irrthums inne. Der Weg wimmelte von Menschen. Hr. Santerre, sagte man, „habe mit fünfzehn Stück „Kanonen an der Spitze von zwanzig bis dreis„sigtausend Mann Pikenträgern, der Versam„lung eine Vorstellung überreicht. (Die Zene „liefs sich dem vorsichtigen Bettler vergleichen) „— Die Deputation der Vorstädte habe vor der „Nationalversamlung defilirt, und sich von da „nach den Tuillerien begeben, wo sie vorge„lassen worden sei.„ Mehr brauchte es nicht, um mich, über alles neugierig, und die Handlung liebend, nach dem Karuselle zu treiben. Ich sah dort Kanonen aufgepflanzt, man sagte daſs das Volk die Thüren des Schlosses gesprengt und ohne weiters eingedrungen sei.

Ein-

Einmal im Gedränge mufste ich mir gefallen lassen, vorwärts zu rücken. Wenn ich eigentlich sagen sollte, wie ich die Treppe hinaufgekommen sei, so wüfste ich es nicht, ich weifs blos dafs ich nicht Willens war, ins Schlofs zu gehen. Der König! der König! ich hob mich bei diesem Rufe auf meine Zehen und sahe so gut ich ohne Gläser konnte, denn es war an keine Möglichkeit zu denken, sie aus der Tasche auf meine Nase zu versetzen. Glücklicherweise ist die Figur des Königs von so auffallendem Umrisse, dafs es auch den blödesten Augen gelingen mufs sie herauszufinden; ich sahe also ziemlich genau den König, den Rücken gegen das Fenster gekehrt, mit einem rothen Mützchen gekrönt, auf dem eine Nationalkokarde safs. In meinem Leben einen tragisch-komischeren Anblick gehabt zu haben, erinnere ich mich nicht: der ehemalige Gebieter vieler Millionen Menschen, die mehr taugten als er, der Schiedsrichter von Europa safs da — Sie kennen die bourbonische Ungestalt — mit einer erzwungenen heitern Miene, wie Polichinello wenn er trotz seiner heftigen Kolik im Fafsnachtsspiele lustig seyn mufs. Ein junger Mensch im rothen Gilet schien des Königs Rath zu seyn, weil er ohne Unterlafs zu ihm redete, man hat mir aber nachher gesagt, dafs dieser junge Mensch dem Könige dritte,

halb Stunden lang nicht von der Seite gegangen sei, um in den bittersten Ausdrücken, die der König geruhen mufste zu verdauen, über seine Regierung und seine Aufführung Musterung zu halten. Es hiefs, die Königin, Md. Elisabeth, überhaupt die ganze Familie sei in dem Zimmer zugegen; ich habe sie nicht gesehn. Das Gedränge war unausstehlich. Aus der Mitte desselben begrüfsten den König hörbar genug die gröbsten Injurien; er wurde Hahnreih, Verräther, Schwein und was sich nicht übersetzen läfst, genannt. Unterdefs machte Se. Majestät eitle Versuche zu reden. Man sahe eine Jakobinerkarte in seiner Hand, nachher eine Glocke mit der er schellte, ohne Stillschweigen zu erhalten. Ich verlange das Wort, Bürger hört mich, wurde, ohne Wirkung, vernommen. Zuletzt legte sich Hr. Santerre ins Mittel. Zum Teufel, schrie er, wenn wir alle reden wollen so kann sich Niemand verstehn, so kann in unserm Leben nichts kluges heraus kommen, hört Ihr nicht dafs der König reden will. Seine sanskülottische Beredsamkeit machte Eindruck, und der König benutzte den Augenblick des Stillschweigens, um mit ziemlich gefafster Stimme zu sagen: „Ich habe geschworen die Konstitution aufrecht zu erhalten, jezt schwöre ich ihr unverbrüchlich anzuhängen. Das übrige gieng verlohren, weil sich

sogleich Stimmen von allen Seiten erhoben mit: oh, davon ist jezt die Rede nicht, Ihr habt uns das schon oft versprochen, und nicht Wort gehalten. Wir glauben Euch nicht mehr. Wir verlangen keine Meineide, sondern dafs ihr das Veto zurückzieht und uns die patriotischen Minister wieder gebt. — Unterdessen lud die Wache mit der Höflichkeit, womit man eine fremde Dame zum Tanze auffordert, alle und jede ein, die ihr nahe kamen, gefälligst den Saal zu räumen. Lafs uns ungeschoren, hört ich antworten, wir haben mehr Recht hier zu seyn, als das dicke Schwein mit seiner Mezze, wir sind es die bezahlen, damit sich jener mästen und möbliren kann. Plötzlich wurde die Aufmerkfamkeit wieder auf den König gezogen, es hiefs er tränke auf die Gesundheit der Nation — ich sahe nichts als den Bauch einer gestürzten Flasche. Ist es nicht genug, sagten heifsere Stimmen, dafs er sich bei Tische besäuft, mufs er sich noch hier besauffen. Es läfst sich nicht beschreiben, was dem Könige dieser Trunk geschadet hat. Das Volk besitzt innres Gefühl welchem dergleichen Züge nicht entgehn. Zu andern Zeiten und unter andern Umständen wäre es dem Könige hoch angerechnet worden mit einem Manne vom Volke aus einem Glase getrunken zu haben, jezt wird die Foderung der von Mund zu Mund gegan-

genen Flasche für eine niederträchtige und heuchlerische Schmeichelei, von den Sanskulottes selbst angesehn. —

Zwei oder drei Deputirte hatten das Volk zur Ordnung zu weisen gesucht, aber ohne den mindesten Erfolg. Hr. Isnard der seine Rede mit den Worten begann: Das Vaterland auf den Knien bittet Euch ruhig zu seyn, wurde ausgepfiffen; schweiget, Ihr Schwätzer, rief man, welches Herrn Vergniaud nicht abhielt sich ebenfalls empor heben zu lassen, um einen Versuch zu machen, was seine Autorität vermöge. Aber kaum hatte er seine Strafpredigt angefangen: Mitbürger! Welch eine Aufführung, habt ihr uns nicht versprochen friedlich nach Hause zu gehn? als ihm von allen Seiten Bah! Bah! anfuhr, weg mit der Motion, weg, weg damit. Es hieſs, der Maire kömmt! Herr Pethion wurde auf die Schultern zweier Grenadiere gehoben; die Köpfe entblöſsten sich, die Piken begrüſsten ihn mit Geklirre, es entstuhnd ein tiefes allgemeines Stillschweigen, und der Maire sagte ungefähr folgendes: „Bürger, ihr habt dem Könige eine Bittschrift überreicht, ihr habt da gethan, was ihr zu thun befugt waret; des Königs Antwort, wenn sie auf der Stelle gegeben würde, könnte nicht für frei gelten, er ist berechtigt sie euch zu verweigern, aber ihr seyd nicht berechtigt hier

„wider seinen Willen zu verweilen. Ihr ver-
„spracht mir, euch mit Anstand und Würde
„zu betragen; ich glaube daſs ihr solches ge-
„than habt — zieht euch zurück, besudelt ei-
„nen schönen Tag nicht durch gesetzwidrige
„Aufführung, gebt euern Feinden keinen Stoff
„euch aufs neue zu verläumden.„

Das ehrfurchtsvolleste Stillschweigen wurde durch ein allgemeines Händeklatschen unterbrochen, und ich, nahe bei der Thüre, der ich mich in einer gequälten Lage befand, nicht nur wegen der unausstehlichsten Hitze und des Drukkes, sondern auch weil einem vor unglücklichem Zufalle bange seyn konnte, (es bedurfte eines Wahnsinnigen um die Farze in ein Trauerspiel zu verwandeln) — ich bemühte mich das Beispiel eines guten Bürgers zu geben, indem ich einer der ersten, aus der Presse gieng, hatte aber das Leid zu sehen daſs mir Niemand folgte, und daſs ich mich also ohne Nutzen um eine der ausserordentlichsten Gelegenheiten zum Beobachten gebracht hatte.

Die Hauptabsicht des Volks scheint keine andre gewesen zu seyn, als den König zum Rappel der Minister und zur Rücknahme des Vetos zu zwingen. Wäre ein Projekt wider das Leben des Königs vorhanden gewesen wie die Hofjournalisten vorgeben, wer ums Himmelswillen hätte die Lazaroni, in deren Ge-

walt sich der König und seine Familie befanden, hindern können solches auszuführen. Die hintersten brauchten nur zu drängen, und so waren die königlichen Personen alle genöthigt zum Fenster hinauszusetzen.

Niemand übrigens mag die Zene entschuldigen, sie war höchst unanständig und widerrechtlich, beleidigte diejenige Ruhe und Sicherheit auf welche jeder Bürger Anspruch hat, aber weil einige Leute in zerrissenen Hosen die Insolenz besaſsen, mit elenden Piken durch die Zimmer des Königs zu defiliren, deſshalb ist noch kein schwarzes Projekt vorhanden gewesen, denn es folgt ja glücklicherweise nicht, daſs ein Mann in durchlöchertem Gewande Räuber oder Mörder sei; nicht alle waren Lazaroni, die Majorität bestand aus ehrbaren Handwerkern und Vorstädtern. Indeſs wenn ich hier die allgemeine Absicht in Schutz nehme, so behaupte ich nicht daſs das Leben des Königs ausser Gefahr gewesen sei, es konnte sich ein Rasender unter der Menge befinden, worauf vielleicht gewisse Personen gerechnet hatten. Ich habe einen jungen Menschen bedauren gehört, daſs es ihm an Muthe gefehlt den König niederzustechen, — er habe zweimal die Hand dazu ausgestreckt und wieder sinken lassen. Die unseligen Folgen sind nicht abzusehn, welche eine solche Tollwuth würde

verursacht haben. Vielleicht wäre dem Hofe selbst damit gedient gewesen, wenigstens scheint mir dieſs eine Anekdote zu beweisen, deren Authentizität ich verbürge. Ein junger Mann, vom respektabelsten Karakter hatte sich, wie wahrscheinlich mehrere andre aus menschenfreundlichem Patriotism, als Sanskulotte gekleidet und mit einer Pike versehn, unter die Menge gemacht um wo möglich Unheil zu verhüten. Er lehnt sich an die Tapete hinter welcher er eine Thüre kennt. Ein Mann vom Hofe nähert sich ihm freundlich und sagt: wiſst ihr wohl Kamerade, daſs ihr da an einer Thüre steht! welch ein Fang sich machen liesse? sie führt gerade in das Zimmer des Abbe de l'Enfant bei dem ihr den Bischof von Clermont finden würdet. Gut! gut! antwortete mein Gewährsmann, ich werde das zu benutzen wissen, und stemmt sich noch stärker dagegen.

CIX.

Der König und seine Familie haben bei dieser Gelegenheit, die Uebertreibungen der Hofjournalisten abgerechnet, einen, nur der Königin nicht ungewöhnlichen Muth gezeigt. Sie hatten sämtlich am Morgen das Abendmahl genommen, wie sie das jezt immer über den andern Tag thun. Die Priester haben dem Könige die himmlische Krone versprochen.

Er ist daher während der ganzen Zene äusserst ruhig gewesen. Einem Deputirten der ihm sagte er komme seine Gefahr zu theilen, antwortete er: ich kenne deren keine, und zu einem Grenadiere: legen Sie ihre Hand hieher und sagen ob mein Herz nicht so ruhig schlägt wie es soll? das wundert Sie? o! das Gewissen eines ehrlichen Mannes, der sich keine Vorwürfe zu machen hat, ist immer gelassen.

Dafs die Thüren mit Aexten aufgehauen und die Königin mit Dolchen verfolgt worden sei, ist nicht wahr. Aber Santerre hat ihr gesagt: Madame, Sie wissen dafs Sie das Volk verabscheuet, und dennoch sind Sie sicher in der Mitte desselben, ich stehe Ihnen dafür, dafs Ihrer Person nichts zu Leide geschehn wird. Es hängt von Ihnen ab verehrt und theuer zu seyn, wie das liebenswürdige Kind auf ihrem Schoofse. Legen Sie den Hafs gegen die französische Nation ab! feuern Sie Ihren Gemahl an, der Konstitution treu zu seyn, und Sie werden eine Reihe viel glücklicherer Tage vor sich aufgehen sehn, als Ihnen die Eitelkeiten einer pomphaften Macht je gewähren konnten.

Den Damen sind so wie dem Könige weisse und dreifarbige Kokarden vorgelegt worden, sie haben, versteht sich, die Trikolore gewählt.

Merlin hat auf eine grobe Art mit Md. Elisabeth gescherzt: Sie suchte sich durch einige Freundlichkeiten den Bären zahm zu machen.

CX.

Ich habe eine treue Schilderung geliefert, von dem was ich in Erfahrung bringen konnte, andre mögen eine vollständige liefern von dem was vorgefallen ist. Auf diejenigen, welche die Royotät für einen gefährlichen Betrug, und Ludwig den 16ten für einen Verräther halten, hat diese Zene nicht viel andern Eindruck gemacht, als auf einen Genfer des sechszehnten Jahrhunderts die Nachricht, daſs der Pöbel von Rom den Antichrist mit seinen Eminenzen unter Hohngelächter auf Eseln spazieren führe. Derjenige Theil aber der Nationalgarde, welcher an die Royotät glaubt, und die Antagonisten derselben haſst, schäumt vor Wuth, nicht zu blutigen Auftritten aufgeboten worden zu seyn; der Maire ist insultirt und einige Munizipaloffiziere gemiſshandelt worden. Der Hof hätte gerne diese Disposition der Nationalgarde benutzt, und zu solchem Behufe, indem sich der Minister bei der Nationalversamlung über das Bevorstehn eines neuen Aufstands beklagte, in den Vorstädten verbreiten lassen, daſs der Maire arretirt sei. Dieſs sollte eine Zene veranlassen, die Gelegenheit gebe, das Volk durch Schrecken zu fesseln.

Die Königin und ihr Gemahl liebkosen der Nationalgarde. Die dezidirtesten Aristokrate des Hofes fangen an sich mit derselben zu familiarisiren; einige sogar, lassen sich darinne aufnehmen. In kurzer Zeit wird sie von Widersächern der Revolution wimmeln. Man schmeichelt sich solchergestalt die Nationalgarde zu neutralisiren, woferne sie ja, blos dem konstitutionellen und nicht auch dem Könige der Aristokraten gehuldigt hätte.

Unterdeſs verbreitet sich die Gährung immer mehr, aus der Hauptstadt, über die Departementer. Die Versamlnng wird mit Addressen überschwemmt, wovon die meisten heftig wider den König deklamiren. Wie die Sachen jetzt stehn, scheint mir ein Zusammenstoſs unvermeidlich. Die Vorstädte hätten vergangnen Montag das Schloſs der Thuillerien in Forma angegriffen, wenn Hr. Petion nicht bei Zeiten davon Wind bekam, und die Werkstädte durchlief, um sie von ihrem Entschlusse abzubringen. Ihre Gegner, die sich durch den Beitritt Lafayettes stark fühlen, würden den Versuch mit Vergnügen gesehen haben. Beide Parteien welche ich, um mir Umschreibungen zu ersparen, auf zwei einfache Denominationen bringen will, da sie wohl beide aus vielen Unterabtheilungen, und diese aus heterogenen Theilen zusammen gesetzt sind; in der einen

z. E. die Zahl der wahren Republikaner nicht stärker scheint, als in der andern die, der aufrichtigen Konstitutionnaire, beide Parteien, sage ich, haben sich gleiche Vorwürfe zu machen, wenn endlich Gewaltthätigkeiten an die Stelle des Rechts tretten. Welche zuerst dasselbe verletzt läſst sich schwer entscheiden.

Es ist überhaupt zu bedauern daſs die konstituirende Versamlung so wenig des Abbe Sieyes Vernunft zu Rathe gezogen, aber ganz besonders daſs sie des weisen Mannes Meinungen in Rücksicht der Geistlichkeit verachtet hat. Der Himmel weiſs was das für Folgen haben kann. Die Springfeder des Fanatism ist bei weitem noch nicht so sehr, in dem innern des Reichs abgenutzt, als man glaubt. Ich habe mich davon auf meiner Reise in dem ehemaligen Auvergne und Languedoc überzeugt. In diesen Gebürgen spukt so wie in einigen Departementern von Bretagne, das Ungeheuer noch entsetzlich. Leider hat ihm die Unvorsichtigkeit der Revolutionnäre reichliche Nahrung gestreut.

Da alle Gottesdienste gleiches Schutzes und keiner eines Privilegiums geniessen soll; die Zänkereien zwischen den vereideten und unvereideten, nicht eher aufhören werden, als

bis alle Begünstigung *) für den einen so wie für den andern aufhören wird, so hatte die Pariser Munizipalität in jedermanns Belieben gestellt, am Frohnleichnamfeste sein Haus zu tapeziren oder nicht, auch sich geweigert die bewafnete Bürgerschaft aufzubieten, die Prozefsion zu begleiten, welche eigentlich gar nicht statt finden sollte. Diese Verordnung eben so weise als auf die vorhandenen Gesetze gegründet, ist von den feuillantischen Royalisten, weil die Munizipalität nicht nach ihrem Sinne zusammengesetzt ist, dergestalt verachtet worden, dafs sie die Prozession nicht nur bewafnet begleitet, sondern sich Gewaltthätigkeiten gegen untapezirte Häuser und gegen Personen erlaubt haben, die an ihrer Mummerei nicht Lust bezeigten Theil zu nehmen. Man glaube ja nicht dafs hier Religionseifer etwas zur Sache gethan. Die Papisten waren nicht von der Prozession. Sie vorzüglich hatten ihre Kirchen verschlossen, oder ihre Häuser untapezirt gelassen.

*) In Betref der Religion, wie in Betref jedes andern Verkehrs des bürgerlichen Lebens, ist Konkurrenz der sicherste Bürge des Gleichgewichts, ja der einzige unüberwindliche Damm welcher sich gegen Schurken und Monopolisten aufführen läfst. —

Ganz gewiſs ist eine Petition bewafneter Leute in der gegenwärtigen Verfassung gesetzwidrig. Mit welchem Rechte aber, schrien die dagegen, welche sich ähnlicher Sünden schuldig gemacht und bei der Prozession das erste Beispiel der Verletzung des Gesetzes gegeben haben? — Die Petitionsüberreicher sagen: Wir haben in Erinnerung des Marsfeldes, und um unserer Sicherheit willen, dem Gesetze zuwider gehandelt. Die Prozessions Eskorte übertrat das Gesetz aus blossem Eigensinn.

CXI.

Juni, 1792. Endlich hat Lafayette die farbelose Maske weggeworfen, mit der er sich unter alle Tänzer mischte, und das Urtheil derselben gefangen hielt. Wir sehen jetzt sein wahres Gesicht, wir begreifen nun die hartnäkische Unthätigkeit seiner Armee, die Weigerung, Lukners Bewegungen nebst denen, des zum Aufstande bereiten Brabants und Lüttichs zu unterstützen. Nicht gegen die Oestreicher, sondern mit der Nationalversamlung will er sich schlagen. Der Brief worinn er ihre Aufführung im Stile eines Triumvirs zensirt, worinn er auf die Zerstörung der patriotischen Gesellschaften dringt, welchen zu schreiben jedem nur nicht ihm anstand, ist nicht die einzige Heldenthat, worüber sein korrumpirter,

oder blödsinniger Anhang frohlockt, ohne zu bedenken dafs es eben so empörend ist, die Befehle eines Feldherrn als die Piken einer Vorstadt in dem Versamlungssaale des Senats zu sehn.

Gutdenkende Leute die ihn eines offenbaren dummen Streiches, wie einer offenbaren Verrätherei unfähig hielten, bezweifelten die Authentizität des Briefes, allein alle Ausflüchte sind benommen, seitdem Lafayette sich selbst vor die Barre der Nationalversamlung gestellt, und das Werk des Hrn. Bon Briois Beaumetz, der aus einem Parlamentsrathe sein Sekretär und Flügeladjutant geworden ist, für das seinige anerkannt hat. Lafayette bei seinem unvermutheten Hiersein, hat sich nicht begnügt seine Vorstellungen in etwa noch stärkern Ausdrücken zu wiederholen, sondern die Züchtigungen der am zwanzigsten begangenen Unordnungen geboten, geboten im Namen einer Armee für deren Gesinnungsorgarn er sich ausgiebt, während sie noch ununterrichtet von den Pariser Vorfällen, durch die Manövres eines verrätherischen Etatmajors erst gestimmt wird, den unüberlegten und gefährlichen Schritt ihrer Schefs zu decken. Die Konstitution und die gesunde Vernunft verweigern jeder Heersmacht das Recht, über politische Verfügungen ihren Willen zu äussern, und hier ist es ge-

rade der Mann selbst welcher sich für den Wächter der Gesetze ausgiebt, der ihr den Weg bahnt zur gefährlichsten Uebertretung, der sie zum Verbrechen einladet. Das Schauspiel dieses aufwieglerischen Generals, welcher seine Armee im Angesichte des Feindes verläſst, der ohne, ich sage nicht gesiegt, sondern ohne durch den mindesten Beweis seiner militärischen Talente, das öffentliche Zutrauen entschuldigt zu haben, sich zum Schiedsrichter zwischen den Repräsentanten des Volks und dem Könige aufwirft, dieses monstruöse Schauspiel, ist nicht allein von der Nationalversamlung ertragen, sondern mit lautem Beifall aufgenommen worden. Die Stimmen, welche der Unwille gegen die Verwegenheit erhob, sind erstickt worden, ja man hat sich nicht unterstanden zu fragen, ob der General mit Erlaubniſs des Ministers hier sei; kein römischer Senat unter der Herrschaft der Imperatoren prostituirte sich mehr. Auch wenn Lafayettes Petition im Gegenstande Recht hat, jämmerlicher Senat, dem die Kraft zu handeln beständig von Aussen kommen müſste! Hier giebt es eine feige, karakterlose Menge, die für die Republik votirt, sobald man ihr Piken zeigt, und die Partei des Despotism nimmt, sobald man sie mit Bayonetten bedroht. Es hat der ganzen Indignation des Publikums be-

durft, und eines zweiten wirklich impertinenten Billets, um die Nationalversamlung aus ihrer schimpflichen Apathie aufzurütteln. Was wird ein siegender General vermögen, wenn ein Mann, der bis jezt nur die Talente eines Polizeilieutenants gezeigt, die Legislatur zu versteinern im Stande ist.

Nachdem Lafayette des Morgens auf den Schultern von Ludwigsrittern, im Triumphe nach seinem Wagen gebracht worden war, wurde sein Bildnifs des Abends im Palaisroyal verbrannt, und er soll eben so verwundert als bestürzt von hier abgereiset seyn dafs sich die Nationalgarde begnügt hat, seinem Hotel eine Ehrenwache zu geben. Vor seiner Abreise soll er dem Könige die Nothwendigkeit eingeschärft haben, es aufrichtig mit der Konstitution zu halten. Das heifst tauben Ohren predigen. Der Hof läfst Lafayetten im Stiche, sobald er kann, und bei dem Volke, das nichts auf feine Distinktionen hält, ist seiner Popularität, die er nicht so leichtsinnig hätte aufs Spiel setzen sollen, eine tödtliche Wunde geschlagen. Ich meine der ficht für die handgreiflichste Schimäre, welcher unternimmt die Konstitution gegen die auswärtigen Mächte, und gegen das Volk zugleich zu behaupten.

CXII.

CXII.

Eine Nation die den Schimpf, ihre Repräsentanten unter der Geissel eines Soldaten zu sehen, duldet, ist für die Sklaverei geboren, unfähig frei zu seyn, und die französische mit den Mitteln so sie besitzt, mit den Engagements, so sie genommen hat, wäre die feigste, die karakterloseste auf Gottes Erdboden, wenn sie sich nicht aufrafte um dem Sylla einen Marius entgegenzustellen. Unglücklicherweise hatte hier zu Lande der Adel den Bürgerstand, so sehr von allen Kommandos entfernt gehalten, dafs es bei dem allgemeinen Mangel militärischer Talente, besonders keinen Plebejer zu geben scheint, der im Stande wäre sich an die Spitze einer Armee zu stellen. Die Teutschen können sich nicht in dieser Verlegenheit sehn, da ist es zehen für Einen Bürgerlichen gelungen sich bis zum ersten Range militärischer Verdienste zu erheben, ohngeachtet dort der Adel mit Titeln, Macht und Vorurtheilen schwerfälliger behangen ist, als irgend sonst wo. Indefs darf man an nichts verzweifeln, die Nothdurft ist die Mutter des Genies; wer hätte Spartakus unter den Sklaven vermuthet? —

Allein es ist wesentlich dafs die Föderationsarmee die wir erwarten, sich einen General ernenne, wesentlich dafs sie einen wähle, in dessen Herzen der Hafs des Patriziats kocht.

Mitten aus dem Schoofse der vermeinten Gleichheit nemlich, erheben sich zwei Parteien, so alt als die Welt, geneigt, sich einander aus Misstrauen zu unterdrücken, zwei Parteien die durchaus nicht an die Gleichheit der Gesinnungen glauben. Die Reichen wollen sich ihren Genufs durch Prärogativen verbürgen, und die Menge sieht in diesen Prärogativen, Mittel der Unterdrückung. Lafayette konnte mit unverletzter Popularität die Wage zwischen beiden halten. Jezt hat er sich zum Haupte der Anhänger des Patriziats erklärt, und eine Fehde angebunden welche den unglücklichsten Ausgang nehmen kann.

Was hindert den Partikular, der sich heute unbefugt zum Protektor der Konstitution aufwirft, morgen Protektor der Tirannei zu sein? Was hindert ihn die Feinde ins Königreich, und heterogene Institute, in die Verfassung einzuführen? Sicher geschieht das letztre, wenn man ihm nicht einen Schlagbaum vorschiebt.

An der Spitze der Armeen, besonders der Lafayettischen, befinden sich immer noch Edelleute, das heifst, Leute die beständig mehr Kastengeist, als Nationalgeist besitzen, die nicht der Sache selbst, sondern nur ihrer Form Krieg angekündigt haben, die Reichen in ihre Partei zu ziehen gewufst, und laut von der Nothwendigkeit eines Oberhauses sprechen. Sie

bemühen sich die Armee zu stimmen; sie halten sie unthätig und scheinen den feindlichen Mächten Zeit zu geben, Frankreich einzuschliessen, um unter dem Schrecken der unvermeidlichen Gefahr und mit der Hoffnung des Friedens die Verfassung zu modifiziren.

Die Ernennung eines Föderationsgenerals ist konstitutionswidrig: mag seyn, wenn sie nur nicht freiheitswidrig ist. Darauf kömmt es jezt an, die Unabhängigkeit der französischen Nation unverletzt zu erhalten, es sei nun mit der Konstitution, oder ihr zu trotzen, denn es ist besser sich mit ihrem Verluste zu retten, als umzukommen. Wäre es nicht Tollheit den Zweck um des Mittels willen aufzugeben.

Die Ernennung eines Generals zieht den Bürgerkrieg nach sich. — In dem gegenwärtigen Augenblicke nicht. Die patrizische und die plebejische Armee, wären beide, gleich interessirt, sich gegen die Teutschen zu schlagen; der patrizische General, weil ihm die Hoffnung benommen wäre nicht mehr ungestraft Verräther zu seyn, hat kein andres Mittel seine Absichten zu erreichen, als Sieg der ihm Ruhm und Vertrauen erwirbt. Sind erst die Ausländer von den Gränzen entfernt, mögen sich dann die beiden Armeen einander in die Haare gerathen; das Unheil eines Bürgerkrieges ist bei weitem nicht so groſs, als das unabsehbare

Elend und die Schmach von dem Ausländer unterjocht zu werden. Man kann folgende Stelle aus Ciceros Briefen auf Frankreichs heutige Lage anwenden: nullum enim bellum civile fuit in nostra republica omnium, quæ memoria nostra fuerunt, in quo bello non, utracumque pars vicisset, tamen aliqua forma esset reipublicæ; hoc bello, (mit den Oestreichern) victores quam rempublicam simus habituri, non facile affirmarim, victis certe nunquam ulla erit.

Aus dem Bürgerkriege sieht man, welche Partei auch siegen mag, ſich die Freiheit immer mehr oder minder verwundet retten; unter der Rohheit eines teutschen Siegers, läſst sich mit Gewiſsheit behaupten daſs sie völlig unterliegen müsse.

Aber wenn es jetzt zum Bürgerkriege käme? — Das ist nicht so leicht möglich. Lafayette irrt, wenn er seine Armee für ergeben genug hält, sich ungestraft, bewafnet der Versamlung nähern zu können. So lange sie in dem Lager eingeschlossen bleibt; so lange er Meister ist, sie nur ihm selbst gefällige Papiere lesen zu lassen; so lange seine und seiner Offiziere Schmeicheleien nicht durch die Liebkosungen der Freunde und Mitbürger balanzirt werden, kann er ohne Gefahr die angenommene Sprache führen, aber er wage es gegen die Haupt-

stadt anzurücken, und seine Armee — schmilzt wie Schneeflocken. — Ich glaube gar, daſs wenn die Nationalversamlung gegen ihn donnerte, ihn ein guter Theil seiner Armee selbst aus dem Lager noch im Stiche lieſse.

Es ist wahr daſs wenn es ihm gelingt den König dahin zu bekommen, seine Sache dadurch in der Meinung vieler besser wird.

Nun gut, wenn dem Uebel nicht auszuweichen steht, so sei es Bürgerkrieg. Soll denn ewig das Schicksal der Menschheit durch eine Hand voll Lotterbuben, Adliche genannt, bestimmt werden? Es ist der Männer unwürdig sich wie ein Schaaf verkaufen oder erwürgen zu lassen, sie müssen wenigstens ihr Heil versuchen, und ihre Freiheit gegen Blut ausbieten. Die Zeit ist gekommen, wo, zum Frieden zu gelangen, eine Partei von der andern zermalmt werden muſs, wo es nicht mehr erlaubt ist ohne Kriegskleid zu erscheinen. Ich erkläre mich freimüthig für die Partei der Republikaner. So lange Hoffnung blieb, bin ich immer für die Partei der Mässigung gewesen; jetzt aber scheint mir, daſs ein, sich der Anarchie näherndes Sistem, der Freiheit immer gefährlich, es doch weniger als die Bayonette teutscher Söldner sind. Keine Partei ist rein. Cicero ergriff die des Pompejus, nicht weil er sie für nachtheilelos, sondern weil er sie für

die erträglichste hielt. So lange er sich schmeichelte, durch Behutsamkeit die Republik unverletzt zu erhalten, oder doch gegen einen zu gewaltsamen Zusammenstoſs zu bewahren, lavirte er zwischen den Stürmen, die über sie loszubrechen drohten, allein da die Wolken zerplatzten, steuerte er dahin, wo man für die Freiheit die wenigsten Klippen sah.

Cicero, in der Schule nur als Redner und Akademiker gekannt, dünkt mich das Modell eines vollkommenen Staatsmannes, und wenn ich ihn mit Cato oder Brutus vergleiche, der vielleicht weniger sublime aber bei weiten nützlichere Bürger zu seyn. Verhüte mein Genius, daſs ich jemals aufhöre der sanften und kraftvollen Seele des tugendhaften Mörders Cäsars, die Anbetung zu zollen, zu der sie berufen ist; zu rein, zu himmlisch um über ein verdorbenes Jahrhundert zu siegen, hat sie nicht aufgehört der menschlichen Natur nützlich zu seyn, durch das Beispiel bis zu welchem Grade von Göttlichkeit sich die Moral derselben erheben kann. Aber auch Cicero war ein tugendhafter Mann, war ächter, guter Bürger; er liebte den Ruhm nur weil er sein Vaterland liebte. Wenn er weniger Hartnäckigkeit zeigte als Cato und Brutus, so wuſste er sich mit den eigennützigen Leidenschaften der Menschen zu vergleichen, um sie zu entwaf-

nen, weil er sie nicht schlagen konnte — Talent ohne welches sich mit den Bürgern keiner Gesellschaft verkehren läſst. Es hat dem Glanze seiner Tugend bei demjenigen Alter geschadet, das sich unter Modellen zu leben verspricht. Brutus ist der Held der Jugend, Cicero der Held der reifern Erfahrung. Mögen diese beide, grosse und schöne Seelen nie getrennt erscheinen, mögen sie die Urbilder der Erreichung aller edlen Geister seyn. O! daſs ich sie nicht aus dem Gesicht verliehre, daſs ich ihnen folge, wie ein Christ seinem Meister und Herrn, daſs ich ihnen nachzuahmen suche, bete der freie Mann, non ita certandi cupidus, quam propter amorem, denn wer wagte in nervenlosen Zeiten mit Göttern zu wetteifern.

CXIII.

Was wir fürchteten ist erfolgt. Das neue Ministerium ganz im Sinne Lafayette's zusammen gesetzt, hat den Marschall Luckner im Stiche gelassen. Die Vollmacht ja, ist ihm gegeben worden, aber die verlangten zwanzigtausend Mann nicht, unentbehrlich zu weitern Expeditionen. Um die Unmöglichkeit zu vervollkomnen, entblöſste Lafayette Luckners linke Flanke, indem er sich in das Lager von Maubeuge zurückzog. Dem braven Marschall wurde für seinen Hintern bange. Die schlauen Pagen so ihn umringen, benutzten diese Stim-

mung. Er versteht kein Jota von dem politischen Wirrwarr. Die Intrigue hat sich nicht begnügt den Brabanter der Geissel seiner Tirannen zu überliefern, sondern um den französischen Namen recht verhaſst zu machen, verbrennt ein schändlicher Schurke — die Vorstädte von Courtray.

Also ist es den Verräthern nicht genug, die Brabanter, wie ehemals die Holländer im Stiche zu lassen, sie wollen den französischen Namen mit dem Hasse der Völker beladen. Also ist der Feldzug umsonst so frühe eröffnet, umsonst schon so viel Blut vergossen worden?

Das vorgezogene Defensivsystem ist eben so sehr den Talenten als dem Karakter Lafayette's angemessen, diesem kalten und schüchternen, der sich unter der *Rolle fühlt die ihm* der Zufall entgegen gebracht, und e r nicht den Muth gehabt hat auszuschlagen. Lafayette mag die Freiheit lieben und den Despotism hassen, aber die Verlegenheit, welche in einem zweideutigen Lächeln beständig um seine Lippen schwebt, die Ohnmacht Entschlüsse aus sich selbst zu spinnen, und das Bedürfniſs geführt zu seyn, machen ihn zum Verräther. *)

*) Ich äussere hier nichts wovon ich nicht gleichsam die Anschauung gehabt. Beständig habe ich ihn kalt, unbestimmt, schlaff, mit einem gutmüthigen, aber verlegenen Lächeln gesehn.

Am Begräbnifstage Mirabeaus erschien die Gesellschaft der Jakobiner, zum erstenmale öffentlich als Gesellschaft. Eins der Mitglieder, wandte sich zu Lafayette und sagte: Sie könnten uns wohl eine Ehrenwache geben; welches Verlangen in der That absurd war. Die Gesellschaft skandalisirte schon genugsam, dafs sie unter Anführung ihres Präsidenten. Beauharnois, Mitgliedes der Nationalversamlung, der seinen Posten im Klub, dem Posten in dieser vorzog, prozessionsmässig daher gieng, mufste sie sich noch in einem andrem Punkte mit der Versamlung messen? Lafayette'n setzte das Ansuchen in sichtbare Verlegenheit, er antwortete unverständlich, wandte sich zu einem seiner Adjudanten um ihm ins Ohr zu raunen, dieser nickte, und Lafayette kehrte sich um und sagte: ja ich will Ihnen eine Wache geben, als ein Zeichen meiner Achtung für die Gesellschaft.

Lafayette besitzt so sehr das Gefühl seiner Dürftigkeit, dafs wenn er sich mit einem Manne von bekanntem Geiste zusammenfindet, er kaum den Mund aufzuthun wagt, sondern auf der Linie artiger Aufmerksamkeiten bleibt. Am liebsten weicht er Männern wie Sieyes, Champfort, Condorcet, Duchatelet aus.

Lafayette der unter zwei, dreihundert vortreflichen Köpfen die Auswahl besitzt, hat nur

allein mit dem elenden Menschen Arnaud, Verfasser der Delassemens d'un homme sensible, und andrer ähnlichen Skarteken, in litterarische Verbindung zu treten gewagt.

Washington hatte Lafayetten eine Menge Cincinnatusorden geschickt. Fränklin sah die Nachtheile einer solchen Stiftung ein, und predigte dagegen. — Lafayette erbot sich keinen davon auszutheilen, und den folgenden Tag begegnete man mehr denn zwanzig Cincinnatusrittern.

Lafayette äusserte eines Tages gegen Achilles Duchatelet: Orleans macht mir viel zu schaffen. Die Mission in England ist nur ein schwaches Palliatif. Ein Ehrenhandel den ich ihm über den Hals schicken könnte! — Orleans ist feig und schlägt ihn aus. Ueberdem aber bleibt das Resultat davon immer ungewifs. Wenn ich ihn aus dem Wege räumen liefse? (si je le faisois assasiner.)

Bis zur Flucht des Königs wurde Lafayette so ziemlich allgemein für Republikaner gehalten. Man glaubte sogar er nehme an den republikanischen Blättern Theil welche im Monat Juni 1792. unter Achilles Duchatelets Namen erschienen. Weit entfernt daran Theil zu nehmen verfolgte Lafayette Achill'n Duchatelet.

Einmal sagte Lafayette dafs er, wenn u. s. w. zu seinem Vater Washington zurückkehren wolle. Ich hoffe, bemerkte Ch., dafs er seinem Vater nicht alles sagen wird, sonst bekäme er die Ruthe.

Einen fast unersetzlichen Verlust hatte Lafayette durch den Tod Gouvions erlitten. Er war ein vortreflicher Kriegsmann — aber die Konstitution in seinen Händen, sagte Chamfort, war weiter nichts als der Katechism in den Händen eines Bauernjungen.

Das Volk zu haranguiren besitzt Lafayette vorzügliches Talent; und wenn ihm eine Stunde Zeit gelassen wird zum Nachdenken, spricht er überhaupt sehr gut.

Mirabeau schrieb Lafayetten: Weil ich einige Herausforderungen ausgeschlagen habe, hält man mich für feig — und sie stellen sich als wenn Sie es glaubten. Hören Sie. Wenn ich schon geweigert habe, mich gegen verworfne Raufer zu schlagen, so habe ich damit nicht entsagt, mich einem Manne zu stellen, der Vortheil aus dieser Geringschätzung ziehen könnte. Ich lasse Ihnen die Wahl der Waffen. Lafayette hat nicht geantwortet. —

CXIV.

1792. Die Schauspielhäuser haben sich in Kampfplätze verwandelt, und der friedfertigste Mann in der Welt kann genöthigt seyn die

Rolle eines Gladiators zu übernehmen. Es ist daher riskant geworden ins Theater zu gehn. Die Aristokraten mufsten glauben, dafs der Patriotism im Abnehmen sey; sie liessen es merken, und zogen wie gewöhnlich den kürzern. Im Theater de la nation gab ein Vers in Didon: si l'etranger l'emporte, von den Aristokraten auf die frechste Art *beklatscht*, zu Schlägereien Anlafs. Den Tag vorher *hatte* man eine ähnliche Zene im Theatre italien gesehn. Die Königin wohnte dem Schauspiele bei, Logen und Parterre waren gestopft voll. Marton, (Md. Dugazon) als sie sang: j'aime ma maitresse à la fureur, wandte sich mit schmachtenden Augen an die Königin. Man hätte solches für den unwillkührlichen Ausdruck gewisser Erinnerungen gehalten, wenn das Ganze nicht abgekartet gewesen wäre. Die parfümirte Aristokratie der Logen wie des Parterres machte Chorus, man konnte sich nicht satt singen: j'aime ma maitresse à la fureur. Der Skandal dieser erniedrigenden Abgötterei verdrofs endlich einige rundköpfige Patrioten, sie riefen: es lebe die Nation! und man antwortete ihnen: hinaus mit den Jakobinern, *hinaus*! damit es hier nur ehrliche Leute giebt. Da erhob sich einer aus dem Gedränge: Herr das nehm ich für mich. Pakt Euch, oder es wird Prügel auf Euch regnen. Gesagt, gethan.

Die Jakobiner sind handfeste Leute, und so wurde ein halbes Dutzend Aristokraten zur Thüre hiausgeworfen. Der übrige Theil des Stücks nebst Renaud d'Ast wurden in aller Ruhe gespielt. Da ich mich der Königin gegenüber befand, hatte ich alle Bequemlichkeit sie zu beobachten. Sie besitzt sich selbst im höchsten Grade. Man sagt, dafs sie weine, so oft und so viel es ihre Rolle verlangt. Sie schien über den erregten Enthusiasm gerührt, Thränen zu vergiessen, wenigstens wischte sie sich die Augen und stand unbeweglich wie Pygmalions noch leblose Statue, als die Jakobinade gegeben wurde. Bei der Nachhausefahrt hat sie Bitterkeiten à la poissarde zu hören bekommen. Die Royalisten suchten ihre Niederlage, den zweiten Tag darauf im Theater du vaudeville zu rächen. Das Stück war eine Satire gegen den Verfasser des Cajus Gracchus und dessen Freund Palissot. Ein Kouplet, et veut regenter les rois, war der Lärmschufs. Die Patrioten schrien: à bas le couplet, die Logen antworteten: à bas les Jacobins. Man bedrohte sich von beiden Seiten, junge Leute aus den Logen stürzten ins Parterre, Stöcke und Säbel hoben sich in die Luft, man raufte, man schlug, man hieb sich. Mehrere Personen wurden verwundet. Ein Jäger von der Nationalgarde getödtet. In den Logen gab es Ohn-

Bayerische Staatsbibliothek München

machten, im Parterre zogen diefsmal die Patrioten den kürzern. Sie giengen nach Sukkurs aus, das Volk rottete sich am Eingange des Theaters zusammen, denn der grosse Hauffe, überzeugt von den vaterländischen Absichten und Diensten der Jakobiner, hält es mit ihnen. Das erste was sich der aufgebrachten Menge darbot, waren zwei königliche Pagen, sie wurden in den Koth gewälzt und derb abgeprügelt. Die süssen Abbe und was noch sonst Rippenstösse verdient hatte, mufste niederknien, und die Erde küssen, dem Frauenzimmer begnügte man sich das: Lebe die Nation, abzufordern. Ein alter Militär entzog sich der Mifshandlung durch seine Geistesgegenwart; er sagte: ich rufe nicht: „es lebe die Nation,„ weil sie unsterblich ist. So lebhaft empfindet dieses Volk alles Geistreiche und Witzige. — Ueberhaupt ist die Zene, welche leicht mit Exekutionen endigen konnte, ins spafshafte gefallen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinderei
R. Wawrzyniak

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oelsner, Konrad Engelbert, 1764-1828

Luzifer Oder Gereinigter Beiträge Zur Geschichte Der Französischen Revolution ... Theil

Bd.: Erster Theil

[Leipzig] 1797

Gall.rev. 550-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10422772-1
VD18 90493346